



# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

## „Kultur – Konflikt – Management“

Kultur- und konfliktsensitives Projektmanagement im Kontext von  
Entwicklungszusammenarbeit. Eine Analyse des Peace and Conflict Assessment  
Ansatzes unter Berücksichtigung des Integrativen Konfliktbearbeitungsverfahrens  
nach Graf/Kramer

Verfasserin

Magistra (FH) Linda Schönbauer-Brousek

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuer: ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Hermann Mückler



## Danksagung

*„Never doubt that a small group  
of thoughtful committed citizens  
can change the world.  
Indeed it is the only thing  
that ever has.“  
(Margaret Mead)*

Für das Zustandekommen der vorliegenden Arbeit möchte ich mich an dieser Stelle bei mehreren Personen bedanken:

Zu allererst danke ich Herrn Dr. Wilfried Graf und Frau Mag.<sup>a</sup> Gudrun Kramer für die ausführlichen und intensiven Gespräche, in denen sie mir ihren Zugang zum Thema der Konfliktbearbeitung im Allgemeinen, und das von ihnen entwickelte Dialogverfahren im Besonderen verständlich machten.

Meinem Diplomarbeitsbetreuer, Herrn Prof. Mag. Dr. Hermann Mückler möchte ich für die Offenheit betreffend die Themenwahl und das Vertrauen in meine Person, dieses Thema auch in entsprechender Qualität zu behandeln, danken.

Bei meinen Eltern, Silvia und Dr. Ulrich Schönbauer, möchte ich mich für ihre finanzielle, zeitliche und mentale Unterstützung bedanken, die es mir ermöglichte, auch noch mein zweites Studium zum Abschluß zu bringen.

Ganz besonders möchte ich mich bei meinem Mann, Mag. Jan Brousek, für seine Geduld und seine Unterstützung bedanken, von den kontinuierlichen Gesprächen, in welchen er wichtige Fragestellungen mit mir diskutierte und mich in vielen Punkten bei der Konzeptualisierung beriet, bis hin zum Korrekturlesen meiner Arbeit.

Ihm, und meinen beiden Kindern, Aurelia und Livio, widme ich diese Arbeit!



## INHALTSVERZEICHNIS

<b>1</b>	<b><u>EINLEITUNG – WARUM SCHEITERN FRIEDENSPROJEKTE?</u></b>	<b>1</b>
1.1	HINTERGRUND DIESER ARBEIT	1
1.2	DER KULTURBEGRIFF IM KONTEXT VON KONFLIKTBEARBEITUNG	3
1.3	AUFBAU UND ZIEL DIESER ARBEIT	6
<b>2</b>	<b><u>DIE FRIEDENS UND KONFLIKTFORSCHUNG UND IHRE GEWALTBEGRIFFE</u></b>	<b>12</b>
2.1	VON DER KLASSISCHEN FRIEDENSFORSCHUNG ZUR ZIVILEN KONFLIKTTRANSFORMATION	12
2.2	DAS KONFLIKT- UND GEWALTDREIECK BEI JOHAN GALTUNG	14
2.3	SYMBOLISCHE GEWALT BEI PIERRE BOURDIEU	24
<b>3</b>	<b><u>KONFLIKTSENSITIVE ANSÄTZE IN DER EZA</u></b>	<b>28</b>
3.1	EXKURS I: ENTWICKLUNG UND IHRE THEORIEGESCHICHTE	29
3.1.1	WACHSTUMS- UND MODERNISIERUNGSTHEORIEN	30
3.1.2	DEPENDENZTHEORIEN	36
3.1.3	GRUNDBEDÜRFNIS- UND MENSCHENRECHTSORIENTIERTE ENTWICKLUNG	40
3.1.4	NACHHALTIGE ENTWICKLUNG	41
3.1.5	POST-DEVELOPMENT STUDIES	43
3.1.6	ENTWICKLUNG ALS FREIHEIT	46
3.2	AGENDA FÜR DEN FRIEDEN	46
3.3	DAS <i>CONTINGENCY MODEL</i> NACH FISCHER & KEASHLY	48
3.4	MULTI TRACK DIPLOMACY	49
3.5	TRANSFORMATIONS- UND PROZESSORIENTIERTER ANSATZ BEI JEAN PAUL LEDERACH	50
3.5.1	DAS INTERDEPENDENZ DEFIZIT	51
3.5.2	DAS GERECHTIGKEITS DEFIZIT	52
3.5.3	DAS PROZESS-STRUKTUR DEFIZIT	52
3.5.4	DAS AUTHENTIZITÄTS DEFIZIT	53
3.6	TRANSITIONAL JUSTICE	54
3.7	DER <i>DO NO HARM</i> ANSATZ	57
3.8	REFLECTING ON PEACE PRACTICE (RPP)	59
3.9	WORKING AROUND/IN/ON CONFLICT	62

<b><u>4 KONFLIKTSENSITIVES PROJEKTMANAGEMENT IM KONTEXT DER ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT – DER PEACE AND CONFLICT ASSESSMENT-ANSATZ (PCA)</u></b> .....	<b>67</b>
<b>4.1 PCA AUF LÄNDEREBENE</b> .....	<b>70</b>
<b>4.2 PCA AUF VORHABENSEBENE</b> .....	<b>72</b>
<b>4.3 EXKURS II: PROJEKTMANAGEMENT IN DER BETRIEBSWIRTSCHAFT</b> .....	<b>75</b>
4.3.1 PROJEKTMANAGEMENT.....	75
4.3.2 CHANGE MANAGEMENT.....	77
4.3.2.1 Unfreeze – Change – Refreeze bei Kurt Lewin.....	78
4.3.2.2 Theorie U nach C. Otto Scharmer.....	79
<b>4.4 SCHRITT I: FRIEDENS- UND KONFLIKTANALYSE UND PEACE BUILDING NEEDS</b> .....	<b>82</b>
4.4.1 DIE FRIEDENS- UND KONFLIKTANALYSE.....	82
4.4.1.1 Konfliktprofil .....	84
4.4.1.2 Akteursanalyse .....	86
4.4.1.3 Friedens- und Konfliktfaktoren.....	89
4.4.1.4 Konfliktodynamik und Szenarien.....	91
4.4.2 PEACEBUILDING NEEDS .....	92
4.4.2.1 Was sind Peacebuilding Needs? .....	92
4.4.2.2 Bestimmung von Peacebuilding Needs.....	94
<b>4.5 SCHRITT II: FRIEDENS- UND KONFLIKTBEZOGENE RELEVANZBEWERTUNG</b> .....	<b>96</b>
4.5.1 KAPAZITÄTSANALYSE UND ABGLEICH MIT DEN PEACE BUILDING NEEDS.....	97
4.5.2 IDENTIFIKATION VON HANDLUNGSOPTIONEN UND KONZEPTION NEUER BZW. ANGEPASSTER MAßNAHMEN UND STRATEGIEN.....	98
<b>4.6 SCHRITT III: RISIKOMANAGEMENT</b> .....	<b>99</b>
<b>4.7 SCHRITT IV: WIRKUNGSBEOBACHTUNG</b> .....	<b>101</b>
4.7.1 KONFLIKTSENSIBLE WIRKUNGSKETTEN .....	103
4.7.2 PARTIZIPATIVE WIRKUNGSBEOBACHTUNG .....	104
<b>4.8 ZWISCHENRESÜMEE</b> .....	<b>105</b>
<b><u>5 KONFLIKT- UND KULTURSENSITIVITÄT IN DER EZA – DIE INTEGRATIVE KONFLIKTBEARBEITUNG</u></b> .....	<b>107</b>
<b>5.1 PHILOSOPHISCHE GRUNDLAGEN</b> .....	<b>108</b>
5.1.1 EPISTEMOLOGIE .....	110
5.1.1.1 Galtung: Das Daten Theorie Werte Dreieck.....	110
5.1.1.2 Die Komplexitätstheoretisch fundierte Epistemologie Edgar Morins.....	113

5.1.2	DIE HISTORISCHE ANTHROPOLOGIE .....	116
5.1.2.1	Theorie menschlicher Grundbedürfnisse nach Johan Galtung .....	119
5.1.3	SOZIALPHILOSOPHIE DES FRIEDENS.....	125
<b>5.2</b>	<b>THEORETISCHE INTERPRETATIONSFOLIE.....</b>	<b>126</b>
5.2.1	DER TRANSCEND ANSATZ .....	127
5.2.2	DIE SOCIAL DOMAIN THEORY DEREK LAYDERS .....	136
5.2.3	INTERACTIVE PROBLEM SOLVING WORKSHOPS NACH HERBERT C. KELMAN .....	141
5.2.3.1	Das Setting der Interactive Problem Solving Workshops .....	144
5.2.3.2	Grundregeln der Interactive Problem Solving Workshops .....	146
5.2.3.3	Ablauf der Interactive Problem Solving Workshops.....	148
5.2.3.4	Weiterentwicklung und kritische Stimmen .....	150
<b>5.3</b>	<b>PRAXEOLOGIE: 3 PHASEN – 9 PERSPEKTIVEN .....</b>	<b>155</b>
5.3.1	PHASE 1: ZIELE VERSTEHEN .....	161
5.3.1.1	Perspektive 1: Akteure – Ziele – Verhalten .....	161
5.3.1.2	Perspektive 2: Fokus-Widerspruch – Konfliktsystem .....	162
5.3.1.3	Perspektive 3: Annahmen und Emotionen.....	166
5.3.2	PHASE 2: ZIELE DIFFERENZIEREN .....	167
5.3.2.2	Perspektive 4: Individuelle und kollektive Handlungsfähigkeit - Strategien für die Grundbedürfnisbefriedigung .....	168
5.3.2.3	Perspektive 5: Soziale Systeme und Sozialstrukturelle Konfliktlinien .....	171
5.3.2.4	Perspektive 6: Kulturelle Bedeutungen und Sozio-Kulturelle Konfliktlinien .	173
5.3.3	PHASE 3: ZIELE INTEGRIEREN.....	180
5.3.3.1	Perspektive 7: Transformierte Annahmen, Ziele und Emotionen .....	180
5.3.3.2	Perspektive 8: Transformierter Widerspruch .....	181
5.3.3.3	Perspektive 9: Transformiertes Verhalten .....	182
<b>6</b>	<b><u>SCHLUSS.....</u></b>	<b><u>186</u></b>
<b>7</b>	<b><u>QUELLENVERZEICHNIS.....</u></b>	<b><u>191</u></b>
<b>7.1</b>	<b>WERKE.....</b>	<b>191</b>
<b>7.2</b>	<b>DOWNLOADS.....</b>	<b>200</b>
<b>7.3</b>	<b>HOMEPAGES.....</b>	<b>201</b>
<b>8</b>	<b><u>ABBILDUNGSVERZEICHNIS .....</u></b>	<b><u>202</u></b>
<b>9</b>	<b><u>ZUSAMMENFASSUNG .....</u></b>	<b><u>204</u></b>

<b>10</b>	<b>LEBENSLAUF .....</b>	<b>206</b>
-----------	-------------------------	------------



# **1 EINLEITUNG – WARUM SCHEITERN FRIEDENSPROJEKTE?**

## **1.1 HINTERGRUND DIESER ARBEIT**

Konfliktbearbeitung fand in die Entwicklungszusammenarbeit (EZA oder EZ) ab Mitte der 1990er Jahre Eingang, nachdem sich zeigte, dass Entwicklungshilfe im Sinne von der Ergreifung finanzieller, technischer und politischer Maßnahmen und Mittel der Industrieländer nicht ausreichten die Lebensbedingungen in den sogenannten Entwicklungsländern zu verbessern, bzw. nicht notwendigerweise die Deeskalation von gewaltsamen Konflikten unterstützte, sondern oftmals den gegenteiligen Effekt erzielte.

Gestützt auf unterschiedliche Parameter und getragen von verschiedensten Definitionen von Entwicklung und Frieden war ihr postuliertes Ziel immer der Abbau weltweiter Ungleichheiten in den vorherrschenden Lebensbedingungen und den sozioökonomischen Entwicklungen, sowie die Schaffung friedlicher Verhältnisse, und die Ermöglichung eigenständiger sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Entwicklung.

Konfliktprävention und Friedenssicherung fanden daher Eingang in die EZA, mit dem Ziel, die Entstehung, Ausweitung oder den (Wieder-)Ausbruch gewalttätiger Konflikte zu verhindern bzw. zu beenden, und Rahmenbedingungen für eine friedliche und gerechte Entwicklung zu schaffen.

Waren es zu Beginn vor allem kriegsrische und postkriegsrische Situationen zwischen zumindest zwei Nationalstaaten, so sind es heute vor allem innerstaatliche und interethnische Konflikte, in welchen Akteure der EZA intervenieren, vermitteln und mediieren.

Mit der Gründung der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) im Jahre 1961, der Etablierung der Vereinten Nationen (UN), und der Schaffung des Development Assistance Committees (DAC) wurden auf multilateraler und bilateraler Ebene unterschiedlichste Entwicklungsprogramme initiiert, welche sich diesen Herausforderungen annahmen. Ihren Niederschlag fanden diese Bemühungen in den verschiedensten Abkommen, Deklarationen, Agenden, Fahrplänen und zuletzt in den vereinbarten Millennium Development Goals (MDG). Für deren Erreichung gelang man zu der Einsicht, dass es notwendig ist unterschiedliche Akteure in die EZA einzubinden: nichtregierungs- und

zivilgesellschaftliche Organisationen, lokale und regionale Akteure, Diaspora, Wissenschaftler und Unternehmer wurden dazu eingeladen, an der Realisierung der MDG mitzuwirken. Gleichzeitig wurde der Ruf nach Kohärenz, Komplementarität und Koordination immer lauter, und verlangte den Akteuren eine effizientere Zusammenarbeit ab.<sup>1</sup>

Trotzdem haben die letzten Jahre nicht die gewünschten Erfolge in der EZA gebracht. Die MDG scheinen in weiter Ferne, Entwicklungsgelder werden gekürzt anstatt erhöht und unterschiedliche Konfliktbarometer zeigen, dass gewaltsame Konflikte weltweit eher zu- als abnehmen.<sup>2</sup>

Auch im Bereich der Kultur- und Sozialanthropologie wurden im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte immer häufiger theoretische Ansätze zu einer *anthropology of violence* entwickelt.<sup>3</sup> Dabei werden einerseits historische Verflechtungen betont, und andererseits rezente soziale Entwicklungen für die Entstehung und Perpetuierung von Gewalt als ausschlaggebend betrachtet.

Eine erste Berücksichtigung dieser theoretischen Ansätze und Problemstellungen wurde von der deutschen *Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ)* vorgenommen. Seit Beginn der 2000er Jahre wurde intensiv an einem Instrument für die konflikt sensible Ausrichtung internationaler EZA-Projekte gearbeitet. Als Resultat konnte im Jahre 2007 das *Peace and Conflict Assessment (PCA)* vorgewiesen werden, welches als Grundlage aller GIZ-Projekte die zukünftige Friedenssicherung im Rahmen von EZA bei den drei zentralen Themen 1) Reduzierung struktureller Konfliktursachen und frühzeitige Verhinderung krisenhafter Eskalation; 2) Förderung von Mechanismen gewaltfreier Konfliktbearbeitung und Unterstützung gesellschaftlicher und staatlicher Akteure bei der Umsetzung dieser und 3) Verstärktes einsetzen für die Friedensentwicklung nach der Beendigung von Gewaltkonflikten unterstützen soll.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. 3C Conference Report 2009, Download unter [www.entwicklung.at](http://www.entwicklung.at)

<sup>2</sup> Vgl. Heidelberger Konfliktbarometer, Download unter <http://www.hiik.de>

<sup>3</sup> Vgl. Das 2001; Scheper-Hughes 1992; Whitehead 2004; Schmidt/Schröder 2001

<sup>4</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 11

Vor dem Hintergrund, dass Deutschland im Kontext der europäischen EZA eine ausgesprochen wichtige Rolle spielt, und somit auch seine Akteure und deren Instrumente einen großen Einfluss auf den Verlauf und den Erfolg europäischer EZA-Projekte haben, stellte sich aus kultur- und sozialanthropologischer Perspektive die Frage, welche Parameter die deutsche EZA als Basis für ihre konzeptionellen Rahmenbedingungen dienen. Denn, obgleich sich die deutsche EZA bereits als erstes Thema zukünftiger Friedenssicherung die Reduzierung struktureller Konfliktursachen vornimmt, bleiben kulturelle und symbolische Konfliktursachen unerwähnt. Darüber hinaus betont der PCA-Ansatz vor allem seinen konfliktsensitiven Zugang in EZA-Projekten, wohingegen kultursensitive Zugänge und Verfahren ebenfalls unerwähnt bleiben.

Im Zentrum dieser Arbeit steht daher die Frage, welche Rolle der „Kultur“ im Kontext von Konfliktbearbeitung und Friedensarbeit beigemessen wird. Konkret geht es hierbei um folgende Fragen:

- Inwiefern werden kollektive Muster, Strukturen, Annahmen, Werte, Einstellungen und Emotionen als die Konfliktparteien prägend wahrgenommen?
- Welche Auswirkungen hat das auf die Konfliktsituation und auf die Arbeit der EZA?
- Welche Formen von Gewalt werden im Kontext von EZA-Projekten berücksichtigt?
- Wie wird die Erfahrung von Gewalt in der bzw. von der Gesellschaft be- oder verarbeitet bzw. transformiert?
- Inwiefern wirken EZA-Projekten dabei unterstützend?

Vorab erscheint es in diesem Zusammenhang notwendig den Begriff Kultur etwas genauer zu beleuchten, respektive die wichtigsten Definitionen aus dem Feld der Kultur- und Sozialanthropologie vorzustellen, und darauf aufbauend den in dieser Arbeit verwendeten Kulturbegriff vorzustellen.

## **1.2 DER KULTURBEGRIFF IM KONTEXT VON KONFLIKTBEARBEITUNG**

Wenn wir uns Edward Tylors Definition von Kultur aus dem Jahre 1871 in „*Primitive Culture*“ vergegenwärtigen, wo er davon ausgeht, dass Kultur im weitesten ethnographischen Sinne der „Inbegriff von Wissen, Glauben, Kunst, Moral, Gesetz, Sitte und alle übrigen Fähigkeiten und Gewohnheiten, welche der Mensch als Glied

der Gesellschaft sich angeeignet hat“<sup>5</sup> ist, dann könnte man auch meinen, dass Kultur auf eine in sich geschlossene Gesellschaft hin zu begrenzen ist.

Spätestens seit dem Aufkommen der Globalisierung, welche sich in allen unseren Beziehungen und Handlungsmustern auswirkt, muss von einer derart monolithischen Vorstellung von Kultur jedoch Abstand genommen werden.

Differenzierungen und Verbindungen können nicht mehr auf eine Gesellschaft begrenzt werden, sondern sie werden aus nationalen, politischen, sozialen, ethnischen und religiösen, sowie aus geschlechtsspezifischen, rassistischen oder/ und genetischen Begründungen geboren und gezogen.

Kultur wird somit zu einem Begriff, der mit der Herausforderung konfrontiert ist, bei gleichzeitiger Auflösung der Grenzen zwischen der „eigenen“ und der „fremden“ Kultur, diese auch vehement einzufordern, sprich bei gleichzeitiger Gewahrung eines – die Heterogenität und Komplexität implizierenden – relativistischen Kulturverständnisses nicht Gefahr zu laufen, durch den Versuch diesen Entwicklungen durch vereinfachende begriffliche Determinierungen wieder Herr zu werden, nationalistisches, rassistisches oder fundamentalistisches Gedankengut zu fördern.

Die Gefahr der Instrumentalisierung des Begriffs „Kultur“ ist daher gegenwärtig und stellt Wissenschaftler aller Disziplinen vor die Herausforderung, im Zuge einer differenzierten und kritisch-sensiblen Herangehensweise ein Verständnis um die Komplexität und das widersprüchliche Bild des Phänomens Kultur zu entwickeln, welches sowohl der statischen, als auch der dynamischen Aspekte von Kultur berücksichtigt.

In diesem Sinne ist Kultur auch als ein theoretisches Konstrukt zu verstehen, welches durch das Denken und Handeln der Menschen verwirklicht und hervorgebracht wird, und daher nie unabhängig von der Gesellschaft konzipiert und untersucht werden kann. Kultur ist somit dynamisch, und nicht als ein einmal hervorgebrachtes in sich statisch geschlossenes und abgegrenztes System zu verstehen. Kultur wird von

---

<sup>5</sup> Taylor 1913: 1

Die Ausführungen zu dem Begriff Kultur sind stark an die von Fr. Mag.<sup>a</sup> Steiner gehaltene Lehrveranstaltung *Cultural Awareness und Konfliktlösung* im Wintersemester 2005/06 angelehnt.

Menschen gelebt und von diesen auch verändert, und ist weder von innen noch von außen abgeschlossen, oder nur von außen veränderbar.

Dennoch zeigen die Diskurse rund um den Begriff Kultur, dass es bis heute unzählige und sehr verschiedene Definitionen von Kultur gibt.

Eine bis heute für das Feld der Kultur- und Sozialanthropologie wichtige Definition des Kulturbegriffs stammt von Clifford Geertz, welcher alle nationalen Gesellschaften als kulturell durchmischt versteht. Kulturelle Grenzen bestehen für ihn nicht zwischen, sondern innerhalb der Gesellschaft und Kultur selbst ist als Netz von symbolischen Deutungen zu verstehen.<sup>6</sup>

Im Gegenzug dazu stellt Roger Keesing sein Kulturkonzept als einen vielschichtigen Prozess dar, in welchem Kultur immer mit Macht zu tun hat, und Kulturelemente das Individuum im Hinblick auf Idealisierungen und Bewertungen stark beeinflusst. Für Keesing gibt es in jeder Gesellschaft mehrere Denkweisen, wodurch Kultur auch nie als geschlossenes System verstanden werden kann, sondern es gibt immer ideologische und kulturelle Überlagerungen.<sup>7</sup>

Frederik Barth versteht Kultur wiederum als eine Art Weltbild, als eine Vielzahl realistischer Konzepte, wie Menschen unter verschiedenen Umständen leben und wie sie diese Konzepte anwenden, wobei nicht alle Bedeutungsinhalte von allen Gesellschaftsmitgliedern gleichermaßen geteilt werden.<sup>8</sup> In seinem Werk *„Ethnic group and boundaries – social organisation of cultural difference“* stellt Barth fest, dass es vor allem die Durchlässigkeit der eigenen Grenzen ist, worüber ethnische Gruppen ihren Ethnozentrismus zeigen. Als Beispiel nennt er die Heiratsregeln, welche das Zustandekommen interethnischer Beziehungen befördert. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass selbst das negative Reagieren in Form der Abgrenzung eine Form von Beziehung darstellt, wobei nicht nur wichtig erscheint, wie sie sich voneinander abgrenzen, sondern auch warum.<sup>9</sup>

---

<sup>6</sup> Vgl. Geertz 1999

<sup>7</sup> Vgl. Keesing 1981

<sup>8</sup> Vgl. Barth 1998

<sup>9</sup> Vgl. Barth 1998

In der vorliegenden Arbeit möchte ich Kultur als einen Handlungsrahmen verstanden wissen, der eine Referenz für Identität darstellt. Kultur stellt ein über alle Grenzen hinweg existierendes gesellschaftliches System für Dazugehörigkeit und Ausschluss dar – mit expliziten und impliziten Regeln. Sie dient dem Einzelnen als sinngebende Sphäre menschlichen Zusammenlebens und ermöglicht dem Kollektiv eine gemeinsame Basis aufzubauen, auf welche in Krisenzeiten recurriert werden kann.

Im Kontext von Konflikttransformation ist Kultur als Ressource zu betrachten, auf welche für das Erarbeiten konstruktiver Lösungen zurückgegriffen werden kann. Denn, so die Hypothese, nachhaltige Konflikttransformation braucht Lösungen, die aus der eigenen Kultur(geschichte), der eigenen Lebensgeschichte und der eigenen Sozialgeschichte entworfen werden.

### **1.3 AUFBAU UND ZIEL DIESER ARBEIT**

Ziel dieser Arbeit ist es durch eine kritische Auseinandersetzung mit gängigen Methoden der EZA und die Erweiterung dieser um kultursensitive Instrumente, einen Beitrag zu konflikt- und kultursensitivem Projektmanagement zu leisten.

Besonderer Fokus liegt hierbei auf dem bereits erwähnten *Peace and Conflict Assessment Ansatz (PCA)*; nicht zuletzt, da dieser vor allem im europäischen EZA-Bereich eine wesentliche Rolle spielt. Im Zuge einer kritischen Auseinandersetzung mit dem PCA wird auf einige Defizite dieses Verfahrens hingewiesen werden, welche es durch die Einbeziehung des *Integrativen Konfliktbearbeitungsverfahrens* nach Graf/Kramer zu beseitigen gilt.

Im Zentrum der vorliegenden Diplomarbeit steht die Frage inwiefern gängige Instrumente der EZA dazu in der Lage sind, im Zuge von Friedensentwicklungs- und Konfliktbearbeitungsprojekten die Auswirkungen von Gewalt in einer Gesellschaft zu erfassen.

Besonderer Fokus liegt hierbei auf den *narrations of violence* und *violent expressions*. Wie wird in einer Gesellschaft mit Gewalterfahrungen und der Erinnerungen an Gewalt umgegangen bzw. wie werden sie verarbeitet? Gibt es Formen von Ritualisierung und welche Arten von (Re)Narration von Gewalterfahrung können

festgestellt werden? Welche Auswirkungen haben Gewalterfahrungen auf das alltägliche Leben? Welche Verflechtungen gibt es zwischen Gewalt, Schmerz und indirekt verbundenen körperlichen Leiden?

Um diese Fragen hinreichend beantworten zu können ist es notwendig einen multidimensionalen Zugang zu erarbeiten, der die operational-kognitive Ebene und die Ebene der subjektiv-individuellen Erfahrung von Gewalt gleichermaßen berücksichtigt.

Im Fokus der vorliegenden Frage steht somit die Suche nach einem geeigneten Parameter, das als Basis und Referenzrahmen für zukünftige EZA-Projekte konflikt- und kultursensitives Vorgehen ermöglichen kann.

Vor diesem Hintergrund befassen sich die beiden ersten Kapitel mit dem theoretischen Hintergrund der Arbeit. Aufbauend auf einer kurzen Darstellung der Geschichte der Friedensforschung widmet sich das zweite Kapitel insbesondere dem Begriff Gewalt. Dabei werden vor allem die Gewaltbegriffe bei Johan Galtung genauer dargestellt, da diese für die Entwicklung des *Integrativen Konfliktbearbeitungsverfahrens* von Graf/Kramer eine wichtige Rolle spielten.

Das dritte Kapitel stellt einen Abriss derzeitiger Verfahren, Methoden und Instrumente der EZA vor. Diesem vorangestellt ist ein kurzer Exkurs zu dem Begriff Entwicklung und seiner Theoriegeschichte, der dabei helfen soll, die unterschiedlichen Parameter und Definitionen von Entwicklung besser zu verstehen.

Als derzeit besonders relevant für die Ausgestaltung konfliktsensitiver EZA-Projekte gelten Jean-P. Lederachs, Jonathan Goodhands und Mary B. Andersons Modelle. Während Lederach vor allem auf die unterschiedlichen *Gaps* in der Herangehensweise derzeitiger Friedens- und Konfliktarbeit hinweist, rücken Goodhand und Anderson vor allem die Ausrichtung, sowie die positiven und negativen Wirkungen von EZA-Projekten in den Mittelpunkt.

Das vierte Kapitel widmet sich ausschließlich dem *Peace and Conflict Assessment Ansatz*. Wie bereits erwähnt stellt dieser die Basis für die deutsche EZA dar, weshalb es notwendig erscheint, diesen besonders genau zu beleuchten. Die Darstellung folgt im Wesentlichen den vier Schritten des Verfahrens: In der ersten Phase gilt es eine Friedens- und Konfliktanalyse vorzunehmen und daraus die Bedarfe für Friedensentwicklung (auch Peacebuilding Needs genannt, PBN) abzuleiten. Darauf

aufbauend wird das bestehende oder geplante Portfolio einer friedens- und konfliktbezogenen Relevanzbewertung unterzogen, um in einem weiteren Schritt ein konfliktbezogenes Risikomanagement für die Maßnahmen der EZ zu erstellen. Abschließend wird eine friedens- und konfliktbezogene Wirkungsbeobachtung durchgeführt.

Im Zuge des vierten Kapitels wird daher eine umfangreiche Darstellung des Ansatzes vorgenommen, und dieser kritisch hinsichtlich folgender Fragestellungen beleuchtet: Welche Parameter liegen dem PCA-Ansatz zugrunde? Welche Modelle finden Berücksichtigung? Inwiefern kann der PCA-Ansatz als kultursensitiv betrachtet werden?

Aufbauend auf die im vierten Kapitel aufgezeigten Defizite des PCA stellt sich die Frage, wie diese bei zukünftigen EZA-Projekten vermieden werden können. Bereits im Zuge der Erläuterungen des PCA-Ansatzes wird sich zeigen, dass vor allem der erste Schritt des PCA-Ansatzes in vielen Punkten dem *Integrativen Konfliktbearbeitungsverfahren* nach Graf/Kramer sehr ähnlich ist. Letzteres ermöglicht allerdings vor allem hinsichtlich kultursensitivem Vorgehen und komplexer, kontextbezogener Analyse von Gewalterfahrungen eine wesentlich umfangreichere und tiefere Auseinandersetzung, weshalb sie sich als ein adäquates Instrument anbietet, die dem PCA-Ansatz anhaftenden Defizite zu beseitigen.

Das fünfte Kapitel nimmt so dann eine umfangreiche Darstellung und Analyse des *Integrativen Konfliktbearbeitungsverfahrens* vor. In einem ersten Schritt werden die philosophischen Grundlagen des Verfahrens vorgestellt. Auf epistemologischer Ebene ist hier insbesondere auf Johan Galtung und Edgar Morin zu verweisen. Ersterer, weil Graf/Kramer gemeinsam mit Galtung für Transcend arbeiteten, und die Basis bzw. das Rückrat des Integrativen Konfliktbearbeitungsverfahrens lange die in dieser Zeit gemeinsam entwickelten Modelle und Theorien darstellten. Letzterer, da sich Graf/Kramer durch die eigenständige Weiterentwicklung des Verfahrens immer mehr von Galtungs strukturalistischen Ansätzen abwandten und die Komplexitätstheorie Edgar Morins zur Basis ihres Verfahrens machten.

An diesem Punkt scheint es aus gegebenem Anlass notwendig darauf hinzuweisen, dass lediglich Galtungs Beiträge zur kritischen Friedensforschung von Graf/Kramer gewürdigt wurden, und in diesem Sinne auch diese Arbeit ausschließlich auf seine



wissenschaftlichen Arbeiten rekuriert. Von Galtungs antisemitischer Haltung, welche sich unter Umständen bereits in seinem früheren Verständnis von Auserwählung zeigt, distanzieren sich sowohl Wilfried Graf und Gudrun Kramer, als auch ich mich.<sup>10</sup>

Anknüpfend an die epistemologischen Ausführungen werden Graf/Kramers Überlegungen zur historischen Anthropologie und Sozialphilosophie des Friedens dargestellt. Während erstere sich insbesondere der Theorie menschlicher Grundbedürfnisse widmet, befasst sich letztere mit den Möglichkeiten gewaltfreien Handelns, sowohl auf physischer, als auch auf kommunikativer Ebene. Gemeinsam bilden diese die Basis und den Referenzrahmen für ihr *Integratives Konfliktbearbeitungsverfahren*, welches die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse durch gewaltfreies Handeln und unter der Berücksichtigung der Bedürfnisse aller zum Ziel hat.

Aufbauend auf den Erläuterungen zu den philosophischen Grundlagen wird in einem zweiten Schritt die theoretische Interpretationsfolie des Verfahrens vorgestellt. Dabei sind neben der Darstellung des *Transcend* Ansatzes nach Johan Galtung insbesondere die *Social Domain Theory* Derek Layders sowie die Methode der *Interactive Problem Solving Workshops* nach Herbert C. Kelman von Bedeutung. Wie bereits erwähnt wurde der *Transcend*-Ansatz zu wesentlichen Teilen von Graf/Kramer mitentwickelt. Insofern ist dieser auch bis heute wichtiger Bestandteil ihrer Theorie, wobei Graf/Kramer versuchten im Zuge einer Weiterentwicklung des *Transcend*-Ansatzes und durch eine integrative Herangehensweise wesentliche Defizite des *Transcend*-Ansatzes zu beseitigen.

In diesem Sinne ist es durch die Einbeziehung Layders *Social Domain Theory* Graf/Kramer zu Folge möglich die Galtung'sche Begriffstriade Akteur – Struktur – Kultur um einen bis dahin unberücksichtigten Bereich zu erweitern: die Psychobiographie. Während Galtung sich insbesondere auf das Verhalten der Akteure

---

<sup>10</sup> Siehe Reaktionen auf Galtungs Rede im Frühjahr 2012 unter:

<http://www.domradio.de/news/83338/nach-antisemitismus-verdacht-friedensforscher-suspendiert.html>  
und <http://www.drs.ch/www/de/drs/nachrichten/schweiz/355698.basler-friedensinstitut-entlaesst-johan-galtung.html>

und damit auf den interaktionistischen Bereich konzentriert, bezieht Layder die Akteursinnenwelt in sein Modell mit ein. Durch diese Erweiterung gelingt es Graf/Kramer in weiterer Folge ein komplexeres Verständnis des Konfliktkontexts zu erlangen.

In der Methode der *Interactive Problem Solving Workshops* nach Kelman finden sich ebenfalls viele Ansätze des *Integrativen Konfliktbearbeitungsverfahrens* wieder. Insbesondere gelingt es Graf/Kramer jedoch durch ein verstärktes einbeziehen Kelmans Methode das bei Galtung aufgekommene Defizit der kontinuierlichen Selbstreflexion zu beseitigen.

Der dritte Teil der Darstellung des *Integrativen Konfliktbearbeitungsverfahrens* widmet sich der Praxeologie. Graf/Kramer verstehen ihr Verfahren sowohl als ein Instrument für die Pre-Negotiation-Phase, in welcher mit den Konfliktparteien einzeln gearbeitet wird, als auch als einen Leitfaden für gemeinsame Mediation.

In Erweiterung der sechs Schritte bei *Transcend* haben Graf/Kramer den drei Phasen jeweils drei Perspektiven zugeordnet, welche im Zuge der Konfliktbearbeitung berücksichtigt werden müssen. Dabei folgen sie einer doppelten Dialektik. Während sich die erste Phase mit der Analyse der Gegenwart beschäftigt, geht es in der zweiten Phase vor allem um die Analyse der Vergangenheit, und in der dritten um die Zukunft. Darüber hinaus folgt jede Phase unter Berücksichtigung der oben erwähnten Ergänzungen der dreifachen Analyse von Akteur, Struktur und Kultur.

Dieser komplexe Zugang ermöglicht Graf/Kramer ein umfassendes Bild des Konfliktkontexts, seiner Ursachen und Verwurzelungen zu zeichnen, bei gleichzeitiger Schaffung von gegenseitigem Vertrauen, Empathie und Kreativität.

Die diese Arbeit abschließende Schlussbemerkung soll zeigen, dass durch die Zusammenführung des *PCA-Ansatzes* mit dem *Integrativen Konfliktbearbeitungsverfahren* nachhaltige Konfliktbearbeitung sowie die Schaffung friedlicher Verhältnisse durch konflikt- und kultursensitives Projektmanagement möglich scheint.

*„Um die leichte Lesbarkeit meiner Arbeit zu gewährleisten, verzichte ich auf das Ausschreiben beider Formen bzw. auf das Verwenden von „I“ und „-innen“. Sofern nicht explizit die weibliche Form verwendet wird ist immer davon auszugehen, dass beide Geschlechter gemeint sind.“*

*„Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.“*

## 2 DIE FRIEDENS UND KONFLIKTFORSCHUNG UND IHRE GEWALTBEGRIFFE

Der Begriff Gewalt hat in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung eine lange Theoriegeschichte. Neben historischen und soziologischen Ansätzen gibt es eine Reihe politikwissenschaftlicher, philosophischer, psychologischer, linguistischer sowie kommunikationswissenschaftlicher Auseinandersetzungen mit dem Gewaltbegriff.

Im Kontext dieser Arbeit wird vor allem auf den Begriff Gewalt im Zusammenhang mit der Friedens- und Konfliktforschung, sowie auf seine Bedeutung aus einer kultur- und sozialanthropologischen Perspektive eingegangen; nicht zuletzt deshalb, da diese beiden Strömungen viele der oben genannten Ansätze berücksichtigen.

Darüber hinaus wird ein besonderes Augenmerk auf Johan Galtungs Definition von Konflikt und Gewalt gelegt, da seine Arbeiten – obwohl häufig kritisiert - im Kontext konfliktsensitiver<sup>11</sup> EZA auch heute noch einen wichtige Ausgangspunkt darstellen.

### 2.1 VON DER KLASSISCHEN FRIEDENSFORSCHUNG ZUR ZIVILEN KONFLIKTTTRANSFORMATION

In seinem Aufsatz *Kultur, Struktur und das soziale Unbewusste. Plädoyer für eine komplexe, zivilisationstheoretische Friedensforschung. Johan Galtungs Gewalt- und Friedenstheorie kritisch-konstruktiv weiterdenken* geht Wilfried Graf von vier Phasen der Friedensforschung aus, welche die Begriffe Gewalt, Frieden und Konflikt unterschiedlich auffassten.

Die erste Phase der Friedensforschung geht Graf zu Folge von einem negativen Friedensbegriff aus, welcher Frieden als Abwesenheit von direkter Gewalt und Krieg versteht. Sie ist vor allem in der Disziplin der *Internationalen Beziehungen* zu verorten, und beschränkt sich auf ethisch-normative, strategisch-realistische und legalistische Erklärungsmuster.<sup>12</sup> Die dieser Phase zugrunde liegenden Theorien

---

<sup>11</sup> Die Begriffe *konfliktensibel* und *konfliktensitiv* sind bedeutungsgleich und werden in der Literatur beide verwendet. In der vorliegenden Arbeit orientiere ich mich an dem Begriff der jeweils rezipierten Autoren.

<sup>12</sup> Graf 2009: 29

finden sich vor allem im Bereich der Interaktions- und Verhaltenstheorien, welche den Akteur und seine Interaktionen ins Zentrum der Betrachtung rücken.

Die zweite Phase der Friedensforschung ist geprägt von einem strukturalistischen Friedens- und Gewaltbegriff, der neben dem Gedanken des negativen Friedens als Abwesenheit von direkter Gewalt, auch den positiven Frieden als Abwesenheit von struktureller Gewalt, berücksichtigt. Als die drei Hauptvarianten der kritischen Friedensforschung gelten Senghaas' systemisch-strategischer Diskurs, der (post-) marxistisch-herrschaftskritische Diskurs bei Krippendorf und ein holistischer, kritisch-konstruktiver Diskurs bei Galtung.<sup>13</sup> Vermehrt wird der soziale Kontext bei der Analyse von Gewalt und Konflikt berücksichtigt.

In den 1980er Jahren durchläuft die Friedensforschung ihre poststrukturalistische Phase: der negative Frieden rückt abermals in den Vordergrund, statische Konflikttransformation und dissoziative Strategien werden um Konzepte für alternative Sicherheit und sozialpsychologische Fragestellungen erweitert. Gleichzeitig finden aber auch kulturelle Aspekte immer mehr Bedeutung, was schließlich Ende der 1980er Jahre die vierte Phase der Friedensforschung einläutet. Graf spricht in diesem Zusammenhang auch von der Wende weg vom Strukturalismus hin zum Konstruktivismus. Mit dem *Cultural Turn* treten in der Friedenswissenschaft kulturtheoretische Ansätze in den Vordergrund. Der Fokus liegt vor allem auf assoziativen Friedensstrategien und auf ziviler Konflikttransformation. In diesem Sinne tritt bei Senghaas konstruktives „Frieden Denken“ an die Stelle der vormaligen „Gewaltkritik“, Galtungs „strukturelle Gewalt“ wird um das Konzept der „kulturellen Gewalt“ ergänzt und bei Krippendorf wird „politische Ökonomie“ statt „Kritik der Politik“ propagiert.<sup>14</sup>

Aufbauend auf diesen vier Phasen tritt Graf für eine fünfte Phase der Friedensforschung ein; jener der komplexen, zivilisationstheoretischen Friedensforschung. Diese ist vor allem mit zwei Herausforderungen konfrontiert: Einerseits mit der „Frage nach Möglichkeiten und Bedingungen eines komplexen Verstehens der Komplexität von Gewalt und Frieden ... Andererseits mit der Frage

---

<sup>13</sup> Graf 2009: 29

<sup>14</sup> Graf 2009: 30

nach einer Rekonstruktion des Politischen, nach einem neuen Verständnis von Friedenspolitik und Friedenspädagogik, nach einem neuen Praxisbezug.“<sup>15</sup>

Ausgehend von Galtungs Gewalt- und Friedenstheorie soll daher der „Versuch einer Synthese bereits existierender komplexer, ganzheitlich-humanwissenschaftlich orientierter Ansätze“<sup>16</sup> auf Basis einer machttheoretischen, kulturtheoretischen, handlungs- und bewusstseinstheoretischen Grundlegung von Gewalttheorie und Friedensforschung gewagt werden. Mit anderen Worten: die Synthetisierung von 1.) psychologisch, psychohistorischen und ethnomethodologischen Diskursen, 2.) gesellschaftskritischen bzw. kritischen strukturfunktionalistischen und kritischen systemtheoretischen Diskursen, und 3.) geschichts- und zivilisationstheoretischen bzw. historisch-anthropologischen und kulturtheoretischen Diskursen voranzutreiben.<sup>17</sup>

Dieser Aufgabe widmet sich vor allem Kapitel 5 der vorliegenden Arbeit, in welchem das *Integrative Konfliktbearbeitungsverfahren* von Wilfried Graf und Gudrun Kramer genauer dargestellt werden soll.

Vorab gilt es jedoch noch etwas genauer auf Johan Galtungs Konflikt- und Gewaltdreieck einzugehen, sowie auf das, seinem Verständnis von kultureller Gewalt sehr ähnlichen, Konzept der symbolischen Gewalt bei Pierre Bourdieu.

## **2.2 DAS KONFLIKT- UND GEWALTDREIECK BEI JOHAN GALTUNG**

Ein Konflikt liegt Johan Galtung zu Folge dann vor, wenn es zu einer „Inkompatibilität zwischen Zielsetzungen oder Wertvorstellungen von Akteuren in einem Gesellschaftssystem“<sup>18</sup> kommt.

Darüber hinaus besteht in unserer westlichen Welt die Tendenz, Konflikte als etwas Negatives zu betrachten; als ein Problem, das nach einer (Auf-)Lösung bzw.

---

<sup>15</sup> Graf 2009: 31

<sup>16</sup> Graf 2009: 33

<sup>17</sup> Graf 2009: 33

<sup>18</sup> Galtung 1975: 110

Überwindung verlangt.<sup>19</sup> Diese Tendenz verortet Galtung sowohl in religiösen Systemen – im Sinne der Erlösung als Zustand der Seligkeit frei von jeglichen Konflikten – als auch im politischen Denken, welches von der Vorstellung geprägt ist, dass Konflikte „aus der Welt geschafft“ werden müssen.<sup>20</sup>

Dem gegenüber gibt es allerdings auch die Auffassung, dass Konflikten neben der zerstörerischen auch eine schöpferische und verbindende Kraft innewohnt, ähnlich dem Begriff *Krise*, welcher im chinesischen sowohl die Gefahr, als auch die Chance vereint. Daraus lässt sich schließen, dass die den Konflikt begründende Zielinkompatibilität nicht nur etwas Negatives sein muss, sondern im Gegenteil auch als etwas Positives betrachtet werden kann, als die Herausforderung, die im Konflikt frei werdenden Energien in konstruktive Bahnen zu lenken.<sup>21</sup>

Um den Begriff des Konflikts von seiner rein negativen Assoziation frei zu machen und die positiven, verbindende Momente in Konfliktsituationen aufzuspüren ist es Galtung zufolge notwendig zwischen dem Konflikt an sich und den Konfliktfolgen, bzw. genauer zwischen dem Konflikthalt verstanden als Widerspruch, den Konfliktattitüden verstanden als Annahmen und Einstellungen, und dem Konfliktverhalten zu unterscheiden.<sup>22</sup>

Wesentlich hierbei ist, dass Galtung Annahmen, Einstellungen und Konfliktverhalten nicht als Resultat des Widerspruchs versteht, sondern vielmehr alle drei Konfliktfaktoren gleichsam in alle Richtungen Wechselwirkungen hervorrufen können.<sup>23</sup> Allerdings betont er, dass jedem Konflikt sowohl eine manifeste, als auch eine latente Ebene innewohnt, wobei der manifeste Aspekt sich in dem Verhalten zeigt, und der latente mit Annahmen/Einstellungen und Widerspruch gleichzusetzen ist. Für die Verdeutlichung dieser Zusammenhänge bedient Galtung sich der Form des Dreiecks, genauer des Konfliktdreiecks (Vgl. Abbildung 1).

Konflikte umfassen demnach immer die drei Faktoren Verhalten, Widerspruch und Annahmen bzw. Einstellungen. Galtung differenziert diese Faktoren nun hinsichtlich ihres manifesten oder latenten Charakters, und weist darauf hin, dass Konflikte sich

---

<sup>19</sup> Galtung 1975: 108 bzw. Galtung 1998: 133f

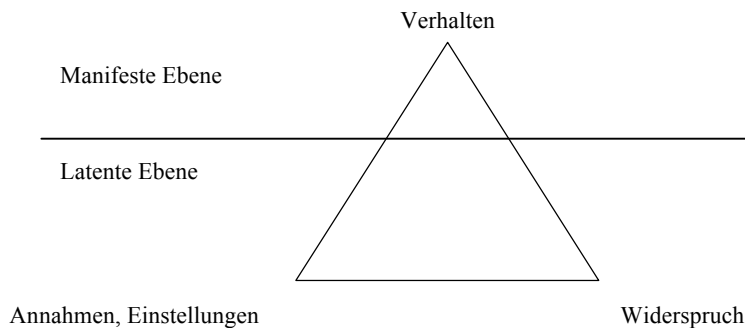
<sup>20</sup> Galtung 1975: 108

<sup>21</sup> Galtung 1998: 133f

<sup>22</sup> Galtung 1975: 110

<sup>23</sup> Galtung 1998: 135

vor allem hinsichtlich des Bewusstseins über die latenten Faktoren voneinander unterscheiden lassen.



**Abbildung 1: Das Konfliktdreieck.**  
**Quelle: Galtung 1998: 136**

Während das Verhalten bewusst stattfindet und auch empirisch wahrnehmbar ist, sind die eigenen Annahmen und Einstellungen dem Konfliktakteur oft nicht bewusst, sondern werden im Zuge seiner Sozialisierung als unreflektierte Gegebenheiten angenommen. Ebenso verhält es sich mit dem Widerspruch. Zwar nehmen die Konfliktakteure ein Problem – sei es innerhalb eines Akteurs in Form eines Dilemmas oder zwischen mindestens zwei Akteuren in Form eines Disputs – wahr, der eigentliche Widerspruch wird jedoch nicht bewusst wahrgenommen.<sup>24</sup>

Konflikte können somit – abhängig von dem Umfang, in dem sie ausgeprägt, offenkundig, explizit, wahrnehmbar und bewusst sind – in manifeste-direkte und latente-indirekte Konflikte unterschieden werden. Erstere bezeichnet Galtung als *Akteurskonflikte*, gekennzeichnet durch die bewusste Wahrnehmung des Widerspruchs und den diesen beeinflussenden Annahmen und Einstellungen. Demgegenüber handelt es sich bei latenten Konflikten um Probleme, die zwar wahrgenommen, jedoch mit dem zugrundeliegenden Widerspruch und den eigenen Annahmen und Einstellungen nicht in Verbindung gebracht werden, da diese fest im Unterbewusstsein verankert sind. Galtung spricht in diesem Fall von *strukturellen*

---

<sup>24</sup> Galtung 1998: 139



*Konflikten*, in welchen lediglich das Verhalten als Manifestation empirisch wahrgenommen wird, ohne dass dieses mit dem Widerspruch in Verbindung gebracht wird. Der Widerspruch liegt jedoch in der Struktur des sozialen Systems, bzw. in der Struktur des inneren Person-Systems.<sup>25</sup>

Von diesen Überlegungen ausgehend versucht Galtung entsprechend seiner Berufung als Friedens- und Konfliktforscher den Begriff Frieden nicht mehr bloß durch die Abwesenheit von personaler Gewalt in Form von Krieg (*negativer* Frieden) zu definieren. Vielmehr geht es ihm darum, Gewalt in allen ihren Erscheinungsformen – neben der Verringerung und Beseitigung von wahrgenommenem, gewalttätigem Verhalten, auch nicht sichtbare Gewaltformen – aufzuspüren und bewusst zu machen. Im Sinne einer gewaltfreien und kreativen Konflikttransformation sollte es dadurch gelingen, *positiven* Frieden „als einen Zustand von Gewaltlosigkeit, aber sozialer Gerechtigkeit“<sup>26</sup> zu erlangen.<sup>27</sup>

Wenngleich gegenwärtig sowohl im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit als auch im Zuge wissenschaftlicher Auseinandersetzungen mit dem Thema Friedensarbeit der Begriff des positiven Friedens gerne als Ausgangspunkt, als Bezugspunkt oder als Referenzrahmen genommen wird<sup>28</sup>, so wurde er zu Beginn vor allem dahingehend kritisiert, dass dieser hinsichtlich seines umfassenden Gewaltverständnisses „*viel zu diffus sei, um die Grundlage für die Definition einer Wissenschaft abgeben zu können.*“<sup>29</sup>

Als Reaktion auf diese Kritik kann Galtungs im Jahre 1969 im Journal for Peace Research veröffentlichter Artikel *Violence, Peace and Peace Research*<sup>30</sup> verstanden

---

<sup>25</sup> Galtung 1998: 134-144

<sup>26</sup> Galtung 1979a: 86f bzw. 1979b: 235

<sup>27</sup> Vgl. Galtung 1998: 31

<sup>28</sup> Vgl. Kapitel 4 dieser Arbeit

<sup>29</sup> Schmid 1979: 39

<sup>30</sup> Vgl. Galtung 1969

werden, worin er eine Differenzierung des Gewaltbegriffs vornimmt, indem er sichtbare von unsichtbarer, bzw. direkte von struktureller Gewalt unterscheidet.<sup>31</sup>

Galtung geht dabei von einer Gewaltdefinition aus die besagt, dass Gewalt dann vorliegt, „wenn Menschen so beeinflusst werden, daß ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung“, bzw. Gewalt als „Ursache für den Unterschied zwischen dem Potentiellen und dem Aktuellen, zwischen dem was hätte sein können, und dem, was ist“ verstanden werden kann.<sup>32</sup>

Diese Definition birgt allerdings die Schwierigkeit eines allgemeinen Verständnisses darüber was ist und was hätte sein können, in sich, weshalb Galtung das Vorliegen struktureller Gewalt mit der nicht-Befriedigung von Bedürfnissen gleichsetzte. Entgegen dem maslow'schen Verständnis einer Bedürfnispyramide<sup>33</sup> versteht er diese Grundbedürfnisse als gleichberechtigt nebeneinander bestehend ohne spezifische Präferenz, und allen Menschen gleichermaßen innewohnend.<sup>34</sup>

In diesem Sinne begreift Galtung Gewalt immer „als vermeidbare Verletzungen grundlegender menschlicher Bedürfnisse“<sup>35</sup>, die er in vier Kategorien unterteilt: Überlebensbedürfnisse, Wohlbefindensbedürfnisse, Identitäts- und Sinnbedürfnisse und Freiheitsbedürfnisse. Durch das Ausüben direkter oder das Vorhandensein struktureller Gewalt können diese Bedürfnisse unerfüllt bleiben, oder deren Befriedigung zumindest eingeschränkt sein.<sup>36</sup>

---

<sup>31</sup> Obgleich Galtung in der gängigen Literatur als Gründungsvater des strukturellen Gewaltbegriffs gehandelt wird sei darauf hingewiesen, dass bereits Marx mit dem Begriff „Entfremdung“ strukturelle Gewaltformen benannte. Dieser Umstand brachte Galtung auch die Kritik ein, eine linke, marxistische Friedensforschung zu betreiben. Darüber hinaus verlangte der Zeitgeist ab der Mitte des 20. Jahrhunderts nach wissenschaftlichen Konzepten, welche die Themen Gewalt und Gesellschaft miteinander in Zusammenhang brachten. Eine übersichtliche Darstellung hierzu findet sich in Brousek (2008)

<sup>32</sup> Galtung 1979a: 57f

<sup>33</sup> Vgl. Maslow 1977

<sup>34</sup> Galtung 1998: 343

<sup>35</sup> Galtung 1998: 343

<sup>36</sup> Galtung 1998: 343

Erstere –die direkte Gewalt – braucht hierfür immer einen Akteur, welcher die Folgen der Gewalt beabsichtigt. Sie kann unterschieden werden in verbale und physische Gewalt, die Körper, Psyche oder Geist schädigt und bei dem Betroffenen Traumata hinterlässt, was die Perpetuierung von Gewalt ermöglicht.<sup>37</sup> Direkte Gewalt findet somit stets in einem Kontext statt, und ist oftmals auch als Folge desselben zu begreifen. Dieser Kontext besteht Galtung zufolge aus der Struktur, sowie der Kultur, in die das handelnde Subjekt eingebettet ist.

Unter struktureller Gewalt versteht Galtung eine Form indirekter Gewalt, welche der Sozialstruktur entspringt, in welche Menschen, Gesellschaften, Bündnisse und Regionen eingebunden sind, und in diesem Sinne soziale Ungerechtigkeit befördert.<sup>38</sup> Als die beiden Hauptformen struktureller Gewalt nennt Galtung die politisch-repressive und die ökonomisch-ausbeuterische Gewalt, die bewirken, dass manche – die so genannten Topdogs – aus der innerhalb der Struktur stattfindenden Interaktion ihre Bedürfnisse erheblich besser befriedigen können als andere – die Underdogs. Um eine Bewusstseinsbildung und Mobilisierung gegen diese Ausbeutung zu verhindern bedienen sich Ausbeutungsstrukturen der strukturellen Penetration, Segmentierung, Fragmentierung und Marginalisierung:

„Ersteres [Bewusstseinsbildung, Anm. L.Sch.] wird erreicht durch die Penetration des Underdog-Bewußtseins durch Topdog-Ideologien in Verbindung mit der Segmentierung, die dem Underdog nur einen sehr beschränkten Blick auf die Wirklichkeit erlaubt. Letzteres [Mobilisierung, Anm. L.Sch.] ist das Ergebnis zweier Prozesse, der Marginalisierung und der Fragmentierung. Dabei werden die Underdogs zum einen an den Rand gedrängt und zur Bedeutungslosigkeit verurteilt, zum anderen entzweit und voneinander ferngehalten.“<sup>39</sup>

---

<sup>37</sup> Galtung 1998: 66 , bzw. Galtung 1979a: 87

<sup>38</sup> Galtung 1998: 17f

<sup>39</sup> Galtung 1998: 347; Wenngleich man Galtung nicht widersprechen kann, dass Penetration, Segmentierung, Marginalisierung und Fragmentierung wesentliche Formen struktureller Gewalt darstellen, so definiert er diese dennoch lediglich über den Zugang zu Informationen. Auf die sich daraus ergebenden Mängel und mögliche Erweiterungen wird noch genauer im Kapitel 5 eingegangen.

Direkte und strukturelle Gewalt können somit die bereits erwähnten Grundbedürfniskategorien bedrohen, woraus sich acht Typen von Gewalt ableiten lassen (Vgl. Abbildung 2).

Das Bedürfnis nach Überleben kann demnach durch direkte Gewalt in Form von Töten, und durch strukturelle Gewalt in Form von (starker) Ausbeutung bedroht sein. Auf Wohlbefindensbedürfnisse wirkt direkte Gewalt in Form von Elend, Sanktionen und Belagerung, strukturelle Gewalt äußert sich in Form von (schwacher) Ausbeutung. Das Bedürfnis nach Identität wird vor allem durch eine erzwungene Entfremdung, sprich von der eigenen Kultur weg- und in eine andere Kultur hineinsozialisiert zu werden, bedroht. Strukturelle Gewaltformen wie Penetration und Segmentierung unterstützen diese direkte Gewalt, wobei letztere, die Segmentierung, durch Marginalisierungs- und Fragmentierungsprozesse unterstützt wird. Das wiederum wirkt sich auf der Ebene der direkten Gewalt in Form von Repression aus, und bedroht somit die Freiheitsbedürfnisse der Betroffenen.<sup>40</sup>

	Überlebensbedürfnisse	Wohlbefindensbedürfnisse	Identitätsbedürfnisse	Freiheitsbedürfnisse
Direkte Gewalt	Töten	Verstümmeln, Belagerung, Sanktionen, Elend	Desozialisierung Resozialisierung „Bürger zweiter Klasse“	Repression, Haft, Ausweisung
Strukturelle Gewalt	Ausbeutung (stark)	Ausbeutung (schwach)	Penetration Segmentierung	Marginalisierung Fragmentierung

**Abbildung 2: Eine Typologie der Gewalt.**  
Quelle: Galtung 1998: 344

Durch die Einführung des strukturellen Gewaltbegriffs vermochte Galtung Gewalt nicht mehr bloß auf der direkten-personalen Ebene auszumachen, sondern verwies auf gewaltträchtige Strukturen, in welche Individuen und Gesellschaften eingebunden sind, bzw. welche diese hervorbringen. Dies brachte ihm nicht zuletzt die Kritik ein, einen Kausalzusammenhang zwischen dem Aufkommen von direkter Gewalt und dem Vorhandensein von struktureller Gewalt herzustellen.<sup>41</sup>

<sup>40</sup> Galtung 1998: 344ff

<sup>41</sup> Schmid 1979; Brousek 2008: 31ff

Auch konnte er dem Vorwurf nicht entkommen, durch die Anbindung seines Begriffs der strukturellen Gewalt an die Allgemeingültigkeit menschlicher Grundbedürfnisse deren interkulturelle und intersubjektive Gültigkeit vorauszusetzen; eine universalistisch anmutende Tendenz, welche vor allem mit der noch folgenden Erweiterung seines Gewaltbegriffs um die kulturelle Dimension im Widerspruch zu stehen scheint.<sup>42</sup>

Dennoch gelang es ihm, durch das Einführen der strukturellen Ebene, Gewalt besser zu differenzieren und im Sinne der kritischen Friedensforschung auch unsichtbare, unterbewusste Gewaltformen zu berücksichtigen. Einer Einengung/Konkretisierung des Gewaltbegriffs konnte damit jedoch nicht Rechnung getragen werden; im Gegenteil: man warf ihm vor, die Entgrenzung des Gewaltbegriffs dermaßen zu strapazieren, dass er durch die Gleichsetzung von „sozial Ungerecht“ mit „struktureller Gewalt“ eine inflationäre Verwendung des Begriffs Gewalt ermöglichte. Die Frage, was positiver Frieden – soziale Gerechtigkeit – nun eigentlich sei wurde laut seinen Kritikern damit lediglich dahingehend verlagert, dass man sich nun die Frage, was strukturelle Gewalt – soziale Ungerechtigkeit – denn sei, zu stellen hatte.<sup>43</sup>

In den 1990er Jahren führte Galtung dann eine weitere Ebene in die wissenschaftliche Diskussion um den Gewaltbegriff ein: die kulturelle Dimension von Gewalt, bzw. den Begriff der kulturellen Gewalt.

Erneut lieferte Galtung mit der damit einhergehenden abermaligen Entgrenzung des Gewaltbegriffs eine große Angriffsfläche für Kritik, die sich auch in dem Vorwurf manifestierte, dass strukturelle Gewalt sich an der universellen Gültigkeit von Grundbedürfnissen orientiere, während kulturelle Gewalt gerade das Gegenteil, die der spezifischen Kultur innewohnenden Aspekte von Gewalt betone.<sup>44</sup>

Dennoch gelang es Galtung durch die Berücksichtigung von Kultur einen bis dahin vernachlässigten Aspekt von Gewalt in seine Definition miteinzubeziehen.

Grundlegend für Galtungs Definition von kultureller Gewalt sind seine Überlegungen hinsichtlich der Legitimation von Gewalt. Unter Rückgriff auf die wesentlichen

---

<sup>42</sup> Vgl. Brousek 2008: 31f

<sup>43</sup> Vgl. Brousek 2008: 27-33

<sup>44</sup> Vgl. Brousek 2008: 33

Komponenten eines Konflikts lässt sich ein Zusammenhang zwischen Verhalten, Widerspruch und Annahmen/Einstellungen und direkter, struktureller und kultureller Gewalt herstellen. Während direkte Gewalt sich im Verhalten der Akteure äußert und strukturelle Gewalt als Zielinkompatibilität bzw. Widerspruch in den Sozialstrukturen auszumachen ist, sieht er kulturelle Gewalt in den Annahmen und Einstellungen der Akteure verankert. In diesem Sinne umfasst kulturelle Gewalt jene Aspekte der Kultur, die dazu benutzt werden können direkte und strukturelle Gewalt zu legitimieren. Sie funktioniert durch Symbole und wirkt in Form von Religion und Ideologie, Sprache und Kunst, Wissenschaft und Recht, Medien und Erziehung.<sup>45</sup> Indem sie das kollektive Unterbewusste einer Gesellschaft mit Vorstellungen und Annahmen davon, was die normale und natürliche Wirklichkeit ist, nährt, gibt sie den Menschen vor was richtig oder falsch, gut oder böse, schön oder hässlich ist.<sup>46</sup> Kultur prägt somit unsere Denk- und Handlungsmuster, indem man die ihr zugrunde liegenden Werte als eigenen Referenzrahmen für unumstritten anerkennt.

Mit dem Begriff der kulturellen Gewalt beschreibt Galtung fortan somit auch dasjenige als Gewalt, was uns gewalttätige Handlungen durch moralische Färbung oder durch das Undurchsichtigmachen von Realitäten als legitim erscheinen lässt.<sup>47</sup> Für die Darstellung bedient sich Galtung abermals der Dreiecksform, da diese es ihm ermöglicht darauf hin zu weisen, dass die verschiedenen Formen von Gewalt sich in unterschiedlicher Art und Weise gegenseitig beeinflussen können (Vgl. Abbildung 3). Galtung betont, dass Gewalt in jeder der drei Ecken ihren Ursprung haben kann und die beiden anderen Formen von Gewalt bedingt, oder zu ihrer Verminderung beitragen kann. So ist strukturelle Gewalt in Form von Gewaltmonopolisierung innerhalb eines Rechtsstaates einerseits dazu in der Lage, direkte und kulturelle Gewalt zu reduzieren. Langfristig führt die damit womöglich einhergehende Unterdrückung jedoch zum Ausbruch von direkter Gewalt.

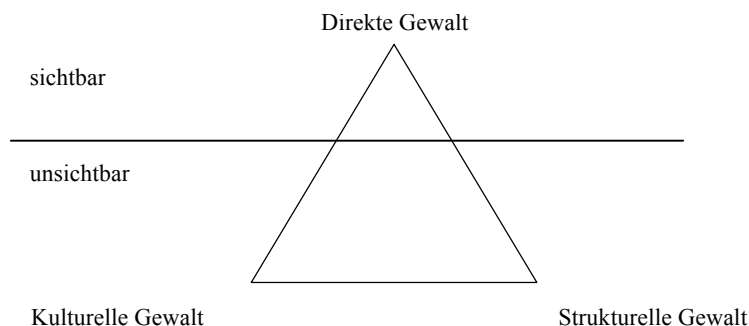
---

<sup>45</sup> Galtung 1998: 18 und 341

<sup>46</sup> Galtung 1998: 341ff

<sup>47</sup> Galtung 1998: 342f, Vgl. Brousek 2008: 33f

Lang anhaltende Gewalt kann wiederum zur Entstehung struktureller und kultureller Gewaltformen beitragen, und darf insofern nicht nur als deren Folge gesehen werden.<sup>48</sup>



**Abbildung 3: Das Gewaltdreieck.  
Quelle Galtung 1997: 171**

In diesem Sinne veranschaulicht das Gewaltdreieck, dass jede Art von Gewalt sowohl die Ursache für weitere Gewaltformen, als auch die Folge dieser sein kann.<sup>49</sup>

Denn Gewalt ist Galtung zu Folge nicht als ein lineares Wirkungsverhältnis zu verstehen, sondern vielmehr als ein „in alle Richtungen wirkendes Wechselverhältnis.“<sup>50</sup>

In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, dass Galtung die drei Formen von Gewalt hinsichtlich ihrer zeitlichen Dimension voneinander unterscheidet; vergleichbar mit dem Aufkommen eines Erdbebens, bei welchem das Beben selbst das Ereignis darstellt, die Bewegung der tektonischen Platten in Form eines Prozesses stattfindet und die zugrunde liegenden Bruchlinien als Permanenz zu verstehen sind. Im Zusammenhang mit den unterschiedlichen Formen von Gewalt schreibt Galtung jeder Form eine Komponente des Erdbebens zu: „Direkte Gewalt ist ein Ereignis, strukturelle Gewalt ist ein Prozess mit Höhen und Tiefen, kulturelle Gewalt ist eine Invariante, eine ‚Permanenz‘, die aufgrund der nur langsamen Transformation

---

<sup>48</sup> Galtung 1998: 349ff

<sup>49</sup> Vgl. Galtung 1998: 348ff, bzw. 365

<sup>50</sup> Galtung 1998: 349ff

grundlegender Aspekte der Kultur über lange Zeiträume hinweg im wesentlichen unverändert bleibt.“<sup>51</sup>

Im Kontext der Friedensforschung birgt ein so verstandener Gewaltbegriff die Möglichkeit in sich, gegenwärtige direkte Gewalt auch hinsichtlich der damit in Verbindung stehenden Prozesse und Permanenzen zu benennen, sowie durch das Bewusstmachen dieser zukünftigen Gewaltaufkommen vorzubeugen.

Für den Friedensforscher besteht die große Herausforderung somit darin, Konflikte auf mehreren Ebenen zu bearbeiten. Zum einen gilt es Konflikte als Zusammenspiel von Verhalten, Widerspruch und Annahmen/Einstellungen zu verstehen. Zum anderen geht es darum Gewalt in allen ihren Erscheinungsformen – direkte, strukturelle und kulturelle – zu erkennen und bewusst zu machen, und damit eine gewaltfreie Konflikttransformation zu ermöglichen.

Dieser Herausforderung nimmt sich Galtung in Form seiner Transcend-Methode an, auf welche noch genauer im Kapitel 5.2.1 eingegangen wird.

### 2.3 SYMBOLISCHE GEWALT BEI PIERRE BOURDIEU

*„Social reality exists, so to speak twice, in things and in minds, in fields and in habitus, outside and inside of agents. And when habitus encounters a social world of which it is the product, it is like a ‘fish in water’: it does not feel the weight of water, and it takes the world itself for granted.“<sup>52</sup>*

In den 1970er Jahren fand neben dem Konzept der strukturellen Gewalt von Johan Galtung, und noch vor dem Konzept der kulturellen Gewalt (1990er Jahre) ein weiterer Gewaltbegriff Einzug in die wissenschaftliche Diskussion: die symbolische Gewalt nach Pierre Bourdieu.

In seinem Werk *Die männliche Herrschaft* beschäftigt Bourdieu sich mit der Ungleichheit der Geschlechter und zeigt, dass männliche Herrschaft eine besondere, politische wie ökonomische Form symbolischer Herrschaft darstellt. Symbolische

---

<sup>51</sup> Galtung 1998: 348f

<sup>52</sup> Bourdieu/Wacquant 1992: 127 in Zips 2002: 235



Gewalt beschreibt Bourdieu in diesem Zusammenhang als „jene sanfte, für ihre Opfer unmerkliche, unsichtbare Gewalt, die im Wesentlichen über die rein symbolischen Wege der Kommunikation und des Erkennens, oder genauer des Verkennens, des Anerkennens, oder äußerstenfalls, des Gefühls ausgeübt wird.“<sup>53</sup>

Dadurch, dass symbolische Gewalt in unserer sozialen Welt, in unseren Einstellungen, d.h. im Habitus, präsent ist, wirkt sie in Form eines universellen Systems von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungskategorien, und macht somit beide Geschlechter zu Sklaven ihrer eigenen Sozialisierung.<sup>54</sup>

Im Zentrum Bourdieus' Ausführungen zur symbolischen Gewalt stehen die Begriffe Habitus, Feld und Praxis, bzw. die Dispositionen des Habitus und die Dialektik von Habitus und Feld.

In diesem Zusammenhang geht Bourdieu in seiner Habitus­theorie von der anthropologischen Grundannahme aus, dass Akteure mit systematisch strukturierten Anlagen ausgestattet sind, die für ihre Praxis, sprich für ihr Wahrnehmen, Erfahren und Erkennen, konstitutiv sind.<sup>55</sup> Habitusformen können demnach auch als „Systeme dauerhafter Dispositionen“ verstanden werden, als „strukturierte Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Strukturen zu wirken, mit anderen Worten: als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen.“<sup>56</sup>

Habitus ist demnach sowohl gesellschaftlich, als auch historisch geprägt. Er beruht auf individuellen und kollektiven Erfahrungen, die sich im einzelnen Individuum in Gestalt von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata derart fundamental manifestieren, dass man sie nicht wie ein „*wiederbetrachtbares Wissen besitzt*“<sup>57</sup>, sondern, dass diese Dispositionen auch als Produkt der Geschichte verstanden werden können: als „die von der Vergangenheit geschaffene und zur Zukunft hin geöffnete Gegenwart.“<sup>58</sup> Der Habitus ist somit sozialstrukturell bedingt, da die gesamte Struktur des Systems der Existenzbedingungen in ihm angelegt ist, und sich dieser im

---

<sup>53</sup> Bourdieu 2005: 8

<sup>54</sup> Bourdieu 2005: 63

<sup>55</sup> Schwingel 2000: 58f

<sup>56</sup> Schwingel 2000: 59

<sup>57</sup> Schwingel 2000: 60ff

<sup>58</sup> Zips 2002: 257

Zuge der Verinnerlichung der äußeren gesellschaftlichen Bedingungen des Daseins formt.

Bourdieu möchte diese Verinnerlichung externer sozialer Strukturen jedoch nicht als Determinismus sozialer Praxis verstanden wissen. Vielmehr geht er davon aus, dass durch gesellschaftliche Strukturen, und deren verinnerlichte Transformation in habituelle Denk-, Erwartungs- und Handlungsstrukturen, zwar die Grenzen möglicher und unmöglicher Praktiken festgelegt werden, nicht aber die Praktiken an sich.<sup>59</sup> Innerhalb dieses festgelegten Spielraums verfügen die Akteure über die Freiheit für Variationen, wenngleich diese durch die vorgegebenen sozialen Strukturen lediglich eine konditionierte und bedingte Freiheit ist.<sup>60</sup>

Bisher gesagtes lässt sich auch folgendermaßen zusammenfassen: Den verinnerlichten sozialen Strukturen als Dispositionen des Habitus stehen die äußeren Sozialstrukturen als externe, objektive Strukturen sozialer Felder gegenüber. Oder anders gesagt: „Das individuelle und soziale Sein, identifiziert als Geschichte, existiert im verkörperten Zustand als Habitus und im objektivierten Zustand als Feld.“<sup>61</sup> Diese beiden Strukturen sind jedoch nicht voneinander unabhängig, sondern stehen in einer dialektischen Beziehung zueinander. Denn, „(e)benso wie sich die Dispositionen des Habitus im Zuge einer Einverleibung von äußeren Sozialstrukturen ... ausbilden, so konstituieren sich umgekehrt die externen sozialen Strukturen im Vollzug gesellschaftlicher Praxis, welche ... primär mittels Veräußerung habitueller Anlagen generiert wird.“<sup>62</sup>

In diesem Sinne besteht die „Dialektik von objektiven und einverleibten Strukturen“ aus „externen, objektiven Strukturen sozialer Felder,“ aus den „internen Habitusstrukturen,“ und aus den „sich als Synthese des Aufeinandertreffens von Habitus und Feld“<sup>63</sup> ergebenden Praxisformen. Die Tatsache, dass der Habitus als „Vermittlung zwischen Struktur und Praxis“ fungiert, der durch die sozialen Strukturen strukturiert wird, und gleichsam als strukturiertes System von Dispositionen die Praxis strukturiert, schafft genau dieses Verhältnis gegenseitiger

---

<sup>59</sup> Schwingel 2000: 67

<sup>60</sup> Schwingel 2000: 68f

<sup>61</sup> Zips 2002: 257

<sup>62</sup> Schwingel 2000: 74

<sup>63</sup> Schwingel 2000: 74

Einflussnahme und wechselseitiger Bedingung, welches die Dialektik von Habitus und Feld charakterisiert.<sup>64</sup>

Auf Bourdieus Konzept der symbolischen Gewalt angewendet bedeutet das, dass die Beherrschten vom Standpunkt der Herrschenden ausgehend, konstruierte Kategorien der Herrschaftsverhältnisse anwenden, die damit als natürlich erscheinen. Zwar braucht symbolische Gewalt immer auch die Zustimmung der Beherrschten, jedoch entfaltet sie ihre Wirkung nicht in der Logik des erkennenden Bewusstseins, sondern „durch die Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsschemata, die für die Habitus konstitutiv sind und die diesseits von Willenskontrolle und bewusster Entscheidung eine sich selbst zutiefst dunkle Erkenntnisbeziehung begründen.“<sup>65</sup> Die Basis dafür liegt in den fortwährenden Erfahrungen von Herrschaftsstrukturen, die Dispositionen bei den Beherrschten hervorbringen, welche als Produkt der Inkorporierung symbolische Gewalt als natürlich erscheinen lassen.<sup>66</sup>

---

<sup>64</sup> Schwingel 2000: 74f

<sup>65</sup> Bourdieu 2005: 70

<sup>66</sup> Bourdieu 2005: 66ff

### 3 KONFLIKTSENSITIVE ANSÄTZE IN DER EZA

Während in den vorangegangenen Kapiteln vor allem soziologische Definitionen von Frieden und Gewalt im Vordergrund standen, gelten im Kontext der EZA vor allem die Haager Friedenskonvention von 1899 und 1907, der Völkerbund und die Etablierung des Schiedsgerichtshofes in Den Haag als wichtige Institutionalisierungen, welche fortan mit der friedlichen Streitbeilegung betraut wurden. Nach dem 2. Weltkrieg wurden darüber hinaus die Vereinten Nationen zu einer der wichtigsten Einrichtungen der zivilen Konfliktbearbeitung im internationalen Kontext.<sup>67</sup>

Seit den 1970er Jahren wurden auch vermehrt nicht-staatliche Akteure im Bereich der Konfliktbearbeitung und Friedensentwicklung tätig, welche sich hinsichtlich ihrer Vermittlungsmethode, der Zeitspanne und der Lösungsorientierung von staatlichen Vermittlungsverfahren unterschieden. Eine erste Differenzierung wurde somit durch das Einführen der „*tracks*“ vorgenommen, wobei Track 1 für die Vermittlung durch staatliche Akteure, und Track 2 für die Vermittlung durch nicht-staatliche Akteure steht.<sup>68</sup>

Durch den Ausklang des Ost-West Konflikts und dem Aufkommen einer regelrechten Demokratisierungswelle traten vor allem die Vereinten Nationen ab den 1990er Jahren verstärkt bei der Vermittlung und Regelung von innerstaatlichen Konflikten und Spannungen auf.<sup>69</sup>

In diesem Zusammenhang wurde 1992 vom damaligen VN-Generalsekretär Boutros Boutros-Ghali die „Agenda für den Frieden“ vorgestellt, mit welcher die Debatte um die Ausdehnung und Aufarbeitung der bisherigen Ansätze der Vereinten Nationen in Gang gesetzt wurde.

Bevor ich im Folgenden Kapitel die Agenda für den Frieden vorstelle, und darauf aufbauend die bis heute wichtigsten Ansätze der Konfliktbearbeitung und Friedensentwicklung im Kontext der EZA beleuchte, erscheint es wichtig einen

---

<sup>67</sup> Paffenholz 2001:16

<sup>68</sup> Paffenholz 2001: 18

<sup>69</sup> Paffenholz 2001:19

kurzen Exkurs in die Geschichte der Entwicklungstheorie zu machen, um die nachfolgenden konfliktsensitiven Methoden und Instrumente der Entwicklungszusammenarbeit besser verstehen zu können.

### 3.1 EXKURS I: ENTWICKLUNG UND IHRE THEORIEGESCHICHTE

*Die Formulierung von Theorien ist von Werthaltungen beeinflusst und mit spezifischen Interessen verbunden.<sup>70</sup>*

Lange Zeit war die Verwendung des Begriffs Entwicklung lediglich den biologischen und theologischen Wissenschaftsdisziplinen vorbehalten, welche sich mit evolutionistischen oder religiösen Definitionen der menschlichen Entwicklung begnügten.

Im Zuge philosophischer Reflexion über den Entwicklungsbegriff wurde vermehrt ein Fortschrittsglaube an eine immer bessere Welt mit dem Entwicklungsbegriff verbunden, was wiederum in den eurozentristischen Annahmen mündete, dass nicht-westliche Gesellschaften durch die Übernahme von wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebensformen des „Westens“ zivilisiert werden sollten.<sup>71</sup> Entwicklung wurde fortan mit Fortschritt, Industrialisierung und Lebensqualität gleichgesetzt, wohingegen das Pendant dazu – die Unterentwicklung – mit Armut, Hunger und Rückständigkeit assoziiert wurde.<sup>72</sup>

Die im Kontext der Entwicklungsforschung entstandenen Entwicklungstheorien versuchen daher Erklärungsmodelle zu liefern, wie Entwicklung in der Vergangenheit möglich wurde, warum sie ausblieb oder wie sie in Zukunft erreicht werden kann.<sup>73</sup>

Wenngleich man sich einig ist, dass Entwicklung immer die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen zum Ziel haben muss, besteht hinsichtlich des

---

<sup>70</sup> Fischer/Hödl/Sievers 2008: 13

<sup>71</sup> Fischer/Hödl/Parnreiter 2007: 24. Zitiert aus Nohlen/Nuscheler 1993: Was heißt Entwicklung? S. 58 bzw. Wallerstein 1995: Die Sozialwissenschaft kaputtdenken. S 128ff

<sup>72</sup>Ziai 2000: 9

<sup>73</sup> Fischer/Hödl/Sievers 2008: 12

normativen Verständnisses von Entwicklung kein Einvernehmen, da im Kontext der unterschiedlichen Entwicklungstheorien verschiedene Definitionen von Entwicklung existieren.<sup>74</sup>

In diesem Zusammenhang sei auch auf die beiden, einer Begriffsbestimmung von Entwicklung zugrundeliegenden, Begriffe Entwicklungspolitik und Entwicklungstheorie hingewiesen, die in der Literatur die Kategorisierung unterschiedlicher Epochen, Strömungen und Schulen, welche sich mit Entwicklung befassten, bestimmen.

Dabei gilt, dass unter Rückgriff auf die Erkenntnisse der Entwicklungstheorie der Begriff Entwicklungspolitik alle staatlichen Maßnahmen zur Förderung der sozioökonomischen Entwicklung in Entwicklungsländern subsumiert, die von Entwicklungsländern und Industrieländern mit dem Ziel der Verbesserung der Lebensbedingungen in Entwicklungsländern, ergriffen werden.<sup>75</sup>

Im diesem Kapitel sollen die wichtigsten Definitionen von Entwicklung kurz umrissen werden, um sich darauf aufbauend kritisch mit den aus diesen Begriffen hervorgegangenen Modellen und Theorien von Entwicklung, sowie den Politiken unterschiedlicher Entwicklungsinstitutionen auseinander zu setzen.

### **3.1.1 WACHSTUMS- UND MODERNISIERUNGSTHEORIEN**

Die erste Phase dessen, was heute unter dem Begriff Entwicklungspolitik firmiert stand ganz im Zeichen wirtschaftlichen Wachstums, getragen von der Annahme, dass Entwicklung sich auf rein ökonomische – primär volkswirtschaftliche - Kriterien reduzieren lasse.

Ausgehend von Präsident Trumans Antrittsrede vor dem US-amerikanischen Kongress 1949 wurde in den 1950er und 1960er Jahren der Begriff (Unter-) Entwicklung im Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen Fortschritt eines Landes genannt.<sup>76</sup> Ziel war es, durch die so genannte *nachholende Entwicklung* den

---

<sup>74</sup>Vgl. Nuscheler 2012

<sup>75</sup> Vgl. Nuscheler 2012

<sup>76</sup> Vgl. Sachs 1993: 7-15

wirtschaftlichen und technischen Vorsprung der Industrieländer gegenüber den Entwicklungsländern zu verringern.

In diesem Zusammenhang wurden Anfang der 1960er Jahre wichtige Institutionen wie die Agency for International Development (AID) in den USA, das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) in Deutschland, und die Gruppe der 77 gegründet mit dem Ziel, die Position der Entwicklungsländer auf dem Weltmarkt zu verbessern.

Die Gestaltung dieses Weges wurde allerdings unterschiedlich propagiert: Industrialisierung oder landwirtschaftliche Entwicklung, Exportorientierung oder Substitution von Importen, sektorales oder regionales, ausgeglichenes oder unausgeglichenes Wachstum waren die vorrangigen Strategien, welche zur Verfügung standen.

Geprägt wurde die wachstumsorientierte Entwicklungspolitik durch Vertreter so genannter Modernisierungstheorien, welche sich auf kapitalistisch-liberale Ansätze stützten. Eine kritische Darstellung ihres ideengeschichtlichen Hintergrunds hält zum einen Max Weber in seinem Werk zur Protestantischen Ethik treffend fest. Zum Anderen lässt sich auch in der Systemtheorie Talcott Parsons eine kritische Einstellung gegenüber Wachstums- und Modernisierungstheorien verorten.<sup>77</sup>

Anhand der „Prädestinationslehre“ der Calvinisten zeigt Weber in seinem Werk *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, dass sich die von den Calvinisten praktizierte innerweltliche Askese und der damit in Zusammenhang stehende Glaube an eine göttliche Auserwählung in der (Vor-) Bestimmung zum beruflichen Erfolg und Sparsamkeit offenbart: „Mit voller Gewalt wendet sich die Askese, wie wir sahen, vor allem gegen eins: das unbefangene Genießen des Daseins und dessen, was es an Freuden zu bieten hat ... Der Mensch ist ja nur Verwalter der durch Gottes Gnaden ihm zugewendeten Güter ... und es ist zum mindesten bedenklich, davon etwas zu verausgaben zu einem Zweck, der nicht Gottes Ruhm, sondern dem eigenen Genuß gilt.“<sup>78</sup>

---

<sup>77</sup> Kolland 2007: 85

<sup>78</sup> Weber 2000: 139ff; Hervorhebung im Original

Die daraus resultierende unablässige Anhäufung von Kapital wurde zum obersten Ziel, was wiederum ein Grundmerkmal der kapitalistischen Wirtschaftspraxis darstellt.<sup>79</sup>

Als weitere wichtige kritische Stimme der Modernisierungstheorien gilt auch Talcott Parsons.<sup>80</sup> Aufbauend auf der von Nand Tönnies eingeführten Unterscheidung zwischen Gesellschaft und Gemeinschaft entwickelte Parsons die *Pattern Variables*, welche in Form von vier dichotomen Orientierungsalternativen – Universalismus vs. Partikularismus, Leistungsorientierung vs. Statuszuweisung, affektive Neutralität vs. Affektivität und spezifisches vs. diffuses Verhalten – eine Möglichkeit schaffen sollten, das konkrete Handeln jeder Person in einer konkreten Situation zu beschreiben und zu definieren.<sup>81</sup> Gesellschaft wurde in diesem Sinne entlang der Pole Universalismus, Leistungsorientierung, affektive Neutralität und spezifisches Verhalten verortet, wohingegen dem Bereich der Gemeinschaft die Pole Partikularismus, Statuszuweisung, Affektivität und diffuses Verhalten zugeschrieben wurden. Im Kontext der Entwicklungsforschung diente diese Klassifizierung unter anderem Berthold F. Hoselitz für die Beschreibung der Entwicklung von Gesellschaften entlang eines Kontinuums, das sich von Traditionalität (Gemeinschaft) hin zu Modernität (Gesellschaft) bewegt.<sup>82</sup>

Einen ähnlichen Weg beschritt auch der US-amerikanische Ökonom Walt Withman Rostow. In seinem Werk *The Stages of Economic Growth. A Non-Communist Manifesto* beschreibt er aufbauend auf den historischen Daten der europäischen und US-amerikanischen Wirtschaftsentwicklung ein Stufenmodell, welches jeder Staat im Laufe seiner Entwicklung zu durchlaufen hat. Rostow ging davon aus, dass jede Gesellschaft einer von fünf unterschiedlichen Kategorien, welche linear angeordnet sind, zuzuordnen sei: „der traditionellen Gesellschaft; der Anlaufperiode, in der die Voraussetzungen für den Aufstieg (take-off) geschaffen werden; der Periode des wirtschaftlichen Aufstiegs; der Entwicklung zur Reife; und dem Zeitalter hohen Massenkonsums.“<sup>83</sup>

---

<sup>79</sup> Wineroither 2007: 19

<sup>80</sup> Vgl. Parsons 2002

<sup>81</sup> Jensen 1980: 57-74; Brock/Junge/Krähnke 2002: 203f

<sup>82</sup> Kolland 2007: 86

<sup>83</sup> Rostow 2008: 40; Hervorhebung im Original



Während ein wesentliches Merkmal von traditionellen Gesellschaften die Limitierung der erreichbaren Produktion pro Kopf durch nicht verfügbare Wissenschaft und Technik ist, zeichnen sich Gesellschaften der zweiten Kategorie dadurch aus, dass kontinuierlich an dem Schaffen der notwendigen Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufstieg gearbeitet wird. Neue Typen unternehmerischer Menschen im Bereich der Privatwirtschaft und der Regierung treten auf den Plan: Investitionen im Transport-, Nachrichten- und Rohstoffsektor steigen, Der Umfang des Binnen- und Außenhandels steigt und der Aufbau eines zentralisierten Nationalstaates, der sich von traditionellen regionalen Interessen der Grundherren sowie von kolonialen Machtansprüchen befreit, wird vorangetrieben. Gelingt es einer Gesellschaft in dieser Phase die alten Hindernisse und Widerstände zu überwinden, so ist der Weg für ein stetiges Wachstum frei. Gesellschaften befinden sich sodann in der Phase des wirtschaftlichen Aufstiegs, welche durch ein kontinuierliches Wachstum als Normalzustand gekennzeichnet ist. In Industrie und Landwirtschaft werden neue Techniken eingeführt, welche höhere Gewinne abwerfen und neuerliche Investitionen in die Modernisierung ermöglichen. Gesellschaften, die im Laufe von mehreren Jahrzehnten in der Lage sind dieses Wachstum aufrecht zu erhalten, moderne Techniken auf alle wirtschaftlichen Bereiche auszudehnen, sowie alte Werte und Institutionen gegen neue auszutauschen oder so zu verändern, dass sie den Wachstumsprozess unterstützen, schaffen dann den Sprung in die Phase der Reife. In diesem Stadium sind Gesellschaften nun in der Lage, alles zu produzieren was sie möchten, und Abhängigkeiten von bestimmten Rohstoffen oder anderen Mittel entstehen lediglich aufgrund ökonomischer Entscheidungen oder politischer Priorität. Wesentliche Merkmale dieser Phase sind das hohe Realeinkommen pro Kopf, und ein Anstieg von Angestellten und Facharbeitern, welche ebenfalls von einer reifen Wirtschaft profitieren möchten. Werden zusätzlich vermehrt Investitionen im Bereich für soziale Wohlfahrt und Sicherheit zur Verfügung gestellt, spricht Rostow vom so genannten Wohlfahrtsstaat, welcher als Zeichen dafür steht, dass eine Gesellschaft das Stadium der technischen Reife hinter sich lässt und im Zeitalter des hohen Massenkonsums angelangt ist.<sup>84</sup>

---

<sup>84</sup> Rostow 2008: 40-51

Wenngleich Rostow bereits mit dem Untertitel seines Werk zum Ausdruck bringt, von welchen ideengeschichtlichen Einflüssen er sich distanzieren möchte, so zeigen sich dennoch Parallelen zu seinem ideologischen Pendant Karl Marx hinsichtlich der zentralen Rolle von Technologie, wie auch betreffend des evolutionären Geschichtsmodells mit einem Endpunkt, den alle Gesellschaften erreichen sollen.<sup>85</sup>

Augenscheinlich wird dies in Marx' Werk Das Kapital, wo er folgendes behauptet: „das industriell entwickelte Land zeigt dem minder entwickelten Land nur das Bild der eigenen Zukunft.“<sup>86</sup>

Ausgehend von einer universell gültigen Entwicklungsskala wurde der westeuropäische Entwicklungsweg als Entwicklung der Produktivkräfte somit zum allgemeinen Naturgesetz erklärt, welches allen Menschen einen hohen Lebensstandard beschere.<sup>87</sup>

Neben Weber, Marx und Parsons als ideengeschichtliche Väter und Kritiker der Modernisierungstheorien gelten insbesondere Adam Smith und David Ricardo als prägende Vorläufer hinsichtlich des Erklärungsmodells einer kapitalistischen Gesellschaft (fortschreitende Arbeitsteilung, Differenzierung und Kapitalakkumulation).

Aufbauend auf Smiths Theorie der *unsichtbaren Hand* entwickelte Ricardo sein *Gesetz des komparativen Kostenvorteils*, welches besagt, dass jedes Land sich auf jene Güter – Rohstoffe oder Fertigwaren – spezialisieren sollte, die für dieses vorteilhaft sind. Seine Weiterentwicklung fand dieser Ansatz in dem Faktorproportionentheorem von Heckscher/Ohlin, die zusätzlich auf die Relevanz der Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital hinwiesen. Eine Spezialisierung war demnach auch hinsichtlich der arbeits- oder kapitalintensiven Produktion sinnvoll.<sup>88</sup>

In den 1960er Jahren zeigte sich, dass durch Industrialisierung alleine nicht die erwünschte Angleichung der unterentwickelten Länder an die Industrieländer eintrat. Vermehrt wurde nun in die Modernisierung der Landwirtschaft durch Hohertragssorten, das Einsetzen von Mineraldünger und Pestiziden sowie das

---

<sup>85</sup> Vgl. Marx 2005

<sup>86</sup> Ziai 2000: 2

<sup>87</sup> Ziai 2000: 11

<sup>88</sup> Samuelson/Nordhaus 1998: 53ff bzw, 778-787

Errichten von modernen Bewässerungsanlagen investiert. Diese Phase, auch bekannt als die *grüne Revolution*, sollte durch den so genannten *trickle down effect* (Ausbreitungseffekt, bei Myrdal auch als *spread effect* bezeichnet) eine breitere Armutsbeseitigung bewirken. Als wichtiger Vordenker dieses Ansatzes gilt Paul N. Rosenstein-Rodans' Theorie des *Big Push*. Er ging davon aus, dass durch konzentrierte Fördermaßnahmen bestimmte Regionen zu Wachstumszentren aufsteigen können, und dieses ungleichgewichtige Wachstum langfristig auf das angrenzende Umland durch den so genannten trickle-down Effekt Auswirkungen hat.<sup>89</sup>

Ein ähnlicher, wenn auch nicht rein ökonomisch argumentierter, sondern durchaus auch politologisch, soziologisch und sozialpsychologisch ausgelegter Ansatz findet sich bei Gunnar Myrdal. Obgleich er schon einen großen Schritt in Richtung dependenztheoretischer Ansätze macht, bleibt er in seinen wesentlichen Elementen den Wachstums- und Modernisierungstheorien verhaftet. Unter Rückgriff auf Ragnar Nurkses „Teufelskreis der Armut“<sup>90</sup>, welcher durch zirkuläre Kräfte, die einander verstärken, ein Land im Zustand der Armut verharren lässt, geht Myrdal davon aus, dass gesellschaftliche Systeme normalerweise nicht zur automatischen Selbststabilisierung tendieren. Im Gegenteil meint er, dass das freie Spiel der Marktkräfte nicht zur Verringerung von Ungleichheiten zwischen bestimmten Regionen führt, sondern diese vergrößert.<sup>91</sup> Ungleichgewichtiges Wachstum führt demnach auch nicht automatisch zu dem erwünschten trickle-down Effekt, sondern impliziert immer entweder „Entzugseffekte“ (*backwash effects*) oder zentrifugale „Ausbreitungseffekte“ (*spread effects*) in anderen Regionen. Während jene Gebiete, welche von Entzugseffekten betroffen sind durch die ausbleibenden Investitionen von Außen nicht nur in ihrer Situation der Armut verharren, sondern mangelhafte öffentliche Einrichtungen, unzureichende medizinische Versorgung, schlechte Anbindung an das Verkehrsnetz, Abwanderung und selektive Migration ihre Situation sogar noch verschlechtern können, bewirken Ausbreitungseffekte gegenteiliges. Voraussetzung hierfür ist allerdings, dass der expansive Impuls ausreicht um etwaige

---

<sup>89</sup> Rosenstein Rodan 2008: 26-38

<sup>90</sup> Vgl Nurkse 1961

<sup>91</sup> Myrdal 2008: 72-89

bereits bestehende Entzugseffekte zu überwinden, und somit zu einem Aufschwung der betreffenden Region beitragen kann. Myrdal sieht in einer solchen Entwicklung jedoch keineswegs eine Bestätigung der Gleichgewichtsanalyse, da jede Veränderung des Kräfteverhältnisses automatisch einen kumulativen Prozess aufwärts oder abwärts bewirkt. Ein ausgeglichenes Kräfteverhältnis welches alle Regionen eines Landes umfasst kann daher erst erreicht werden, wenn es genügend externe Impulse gibt, die kräftig und erfolgreich genug sind vermehrt effektive Ausbreitungseffekte, und weniger Entzugseffekte hervorzurufen.<sup>92</sup>

Schlussendlich stellten Ende der 1960er Jahre der damalige Weltbank-Präsidenten Robert McNamara und der ehemalige kanadische Ministerpräsidenten und Friedensnobelpreisträger Lester Pearson das Scheitern des Konzeptes „Entwicklung durch Wachstum“ fest. In dem von ihnen verfassten „Pearson-Bericht“ zeigten sie auf, dass Wachstum, wenn es wirklich eintrat, regional sehr uneinheitlich erfolgte. Während die wachstumsfördernden Maßnahmen vor allem der Oberschicht in den Entwicklungsländern zugutekamen, weitete sich lokal die Armut aus.

Ende der 1960er Jahre und zu Beginn der 1970er Jahre traten daher neue Theorien in den Vordergrund, welche als Protestbewegung und aktive *Dritte Welt Bewegung* einen neuen Zeitgeist einläuteten, und auf die „*Grenzen des Wachstums*“ verwiesen.

### **3.1.2 DEPENDENZTHEORIEN**

Während unter Vertretern der Modernisierungstheorien innerstaatliche Faktoren für das Ausbleiben von Entwicklung im Sinne einer Angleichung an die Industriestaaten verantwortlich gemacht wurden, machen die Dependenztheoretiker vor allem externe Faktoren dafür verantwortlich. Unterentwicklung führen Vertreter der Dependenztheorie demnach auf den Umstand zurück, dass Entwicklungsländer zum einen unter den Nachwirkungen des Kolonialismus zu leiden hatten, und zum anderen im Verlauf der vorangegangenen Jahrzehnte zwar in die von den Industrieländern beherrschten internationalen Marktbeziehungen integriert wurden, allerdings zu ungleichen Handelsbedingungen (*Terms of Trade*). Die dadurch entstehende

---

<sup>92</sup> Myrdal 2008: 72-89

Abhängigkeit (Dependenz) ist definiert durch äußere Faktoren, welche die gesamte sozioökonomische Entwicklung eines Landes bestimmen, ohne, dass dieses einen ebensolchen Einfluss auf seine Wirtschaftspartner ausüben könnte.<sup>93</sup>

Bemerkenswert für die damalige Zeit war, dass die Dependenztheorie ihren Ursprung nicht etwa in westlichen Staaten hat, sondern ihre ersten Vertreter aus Entwicklungsländern, und hier insbesondere aus lateinamerikanischen Ländern kommen.

Als einer der wichtigste Vorläufer gilt der argentinische Ökonom Raúl Prebisch. Seine Theorie der ungleichen Austauschverhältnisse zwischen Zentrum und Peripherie und das sich daraus ergebende Zentrum-Peripherie-Modell fand vor allem in der Comisión Económica para América Latina (=CEPAL) großen Anklang, deren Vorsitz Prebisch ab 1949 innehatte. Er stellte sich gegen die gängige These, dass der freie Welthandel allen Ländern gleichermaßen zu Gute komme und somit auch jenen Ländern zu Entwicklung ver helfe, die vor allem Primärgüter (Rohstoffe) exportieren. Prebisch wies nicht nur die Annahmen der klassischen Außenhandelstheorie zurück, sondern machte den Protektionismus und die von den USA bestimmte Weltwirtschaftsordnung für die ungleichen Austauschbeziehungen verantwortlich. Gemeinsam mit Hans Singer stellte er die *These der säkularen Verschlechterung der Terms of Trade*, auch bekannt als *Prebisch-Singer-These*,<sup>94</sup> auf. Dieser zufolge bewirkt das Verhältnis einer hohen Preiselastizität der Nachfrage nach Primärgütern zu einer niedrigen Preiselastizität der Nachfrage nach Industriegütern, dass Einkommensüberschüsse vor allem in jene Länder fließen in welchen Industriegüter produziert werden. Die Voraussetzungen für eine derartige Entwicklung sieht Prebisch nicht zuletzt in dem Verfall der Rohstoffpreise, welcher sich durch das Einsetzen fortgeschrittener Technologien im Primärsektor bei gleichzeitiger Produktivitätssteigerung und stagnierender Nachfrage ergibt. Daraus resultiert ein langsames Wachstum der Rohstoffexporte von Entwicklungsländern bei gleichzeitig wachsender Nachfrage nach importierten Industriegütern. Um dieser Entwicklung gegenzusteuern versuchten viele Entwicklungsländer durch binnenmarktorientierte Industrialisierung – also Importsubstituierung – die rückläufigen Exporte zu

---

<sup>93</sup> Kolland 2007: 92f

<sup>94</sup> Prebisch 2008: 130-146

kompensieren. Dies erforderte allerdings die Inanspruchnahme internationale Finanzquellen, was wiederum zu einem hohen Schuldendienst und starken Zinslasten führte.<sup>95</sup>

Wenngleich es auch in Industrieländern durch Krisen und fortschreitende Technologisierung kurzzeitig zu einer Verschlechterung der *Terms of Trade* kommen kann, so haben diese durch Protektionsmaßnahmen und hohe Subventionierungen die Möglichkeit sich davor zu schützen. Entwicklungsländern bleibt durch ihre Strukturschwäche und die hohe Abhängigkeit von den Industrienationen diese Möglichkeit verwehrt, wodurch es bei einer Integration auf dem Weltmarkt automatisch zu einem Ungleichgewicht und einer Verschlechterung der *Terms of Trade* kommt.<sup>96</sup>

Aufbauend auf Prebischs' dependenztheoretischen Arbeiten entwickelten sich im Laufe der 1970er Jahre sowohl in Lateinamerika, als auch in Europa wichtige Reformansätze.

Zusammen mit Enzo Faletto veröffentlichte Fernando H. Cardoso 1969 das Werk „*Abhängigkeit und Entwicklung in Lateinamerika*“, welches sich kritisch mit der von Prebisch postulierten Theorie des selbstinduzierten Wachstums (Importsubstitution) auseinandersetzt. Unter Berücksichtigung des politischen Aspekts der Abhängigkeit ging es Faletto und Cardoso vor allem um das Wechselverhältnis von externer und interner Abhängigkeit.<sup>97</sup> Aufbauend auf Studien konkreter Situationen der Abhängigkeit zeigten sie, dass infolge des Fehlschlags der Importsubstitution autoritäre Regime an die Macht kamen, welche zwecks Kapitalakkumulation verstärkt Kooperationen mit transnationalen Unternehmen eingingen. An die Stelle von Wohlfahrts- und Umverteilungsdenken traten somit das Streben der Mächtigen nach Modernisierung und Industrialisierung. In diesem Sinne lieferten Cardoso und Faletto eine umfassende Analyse von Entwicklung, welche den politischen Charakter ökonomischer Transformationsprozesse durch die Verbindung externen Faktoren für Wachstum und Entwicklung mit den länderspezifisch sehr unterschiedlichen internen

---

<sup>95</sup> Prebisch 2008: 130-146

<sup>96</sup> Prebisch 2008: 130-146; Raffer 2007: 115-121

<sup>97</sup> Kolland 2007: 95f

Faktoren, wie Struktur, Verhalten und Verteilung von Macht zwischen den sozialen Klassen, in den Mittelpunkt stellte.<sup>98</sup>

Als einer der radikalsten Vertreter der Dependenztheorie gilt der stark marxistisch geprägte Theoretiker Andre Gunder Frank. In seinem 1969 auf Deutsch erschienenen Werk *Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika* geht Frank davon aus, dass die Lage in Lateinamerika das Produkt historisch entstandener Abhängigkeitsstrukturen ist, und somit auch als Entwicklung der Unterentwicklung zu verstehen ist: "Die heute entwickelten Länder waren niemals unterentwickelt, auch wenn sie unentwickelt gewesen sein mögen. ... Die historische Forschung zeigt jedoch, dass die heutige Unterentwicklung zum großen Teil aus vergangenen und andauernden wirtschaftlichen und anderen Beziehungen zwischen den unterentwickelten Satelliten und den nunmehr entwickelten metropolitanen Ländern entstanden ist."<sup>99</sup>

Mit dem Begriffspaar Metropole-Satellit weist Frank auf die funktionale Bedeutung der abhängigen Länder für die Metropolen hin, da deren Entwicklung erst durch den surplus-Transfer der Satelliten ermöglicht wurde.<sup>100</sup>

In diesem Sinne stellt Frank fünf zentrale Hypothesen auf, die für die Entwicklung und Unterentwicklung einer Metropolen-Satelliten-Struktur zentral sind:

Erstens führt der Satellitenstatus immer zu nur begrenzten Möglichkeiten von Wachstum. Zweitens erfahren Satelliten ihre stärkste ökonomische Entwicklung wenn ihre Verbindungen zur Metropole am schwächsten sind. Daraus abgeleitet besagt die dritte Hypothese, dass „jene Regionen, die heute am unterentwickeltsten sind ... in der Vergangenheit die engsten Verbindungen zur Metropole hatten.“<sup>101</sup> Die vierte und fünfte Hypothese gehen daran anknüpfend davon aus, dass das Latifundium typischerweise als kommerzieller Betrieb entstand, und jene Latifundien, die heute als isoliert und subsistenzorientiert erscheinen, die Nachfrage nach ihren Produkten oder ihre Produktionskapazität schwinden sahen.<sup>102</sup>

---

<sup>98</sup>Kolland 2007: 95ff

<sup>99</sup> Frank 2008: 149

<sup>100</sup> Frank 2008: 152

<sup>101</sup> Frank 2008: 161

<sup>102</sup> Frank 2008: 162

Zusammenfassend geht Frank somit davon aus, dass der ständige Surplus-Transfer der Satelliten an die Metropole ersteren die Entwicklung versagt und letzteren eine überdurchschnittliche Entwicklung ermöglicht. Dieser Grundstrukturen reproduzieren sich Frank zufolge auch wenn sich das kapitalistische Weltsystem im Laufe seiner historischen Entwicklung wandelt.

Kritisiert wurde an den Modernisierungs- und Dependenztheorien vor allem das alleinige Heranziehen wirtschaftlichen Fortschritts für die Erfassung der Lage der Menschen, und das implizite Ausblenden aller nichtökonomischen Aspekte.

In den 1970er Jahren etablierte sich daher eine neue Definition von Entwicklung, welche dieser Kritik Rechnung zu tragen versuchte: die bedürfnisorientierte Entwicklung, und die daran anknüpfende Entwicklung durch Nachhaltigkeit.

### **3.1.3 GRUNDBEDÜRFNIS- UND MENSCHENRECHTSORIENTIERTE ENTWICKLUNG**

Mit der Veröffentlichung des Pearson-Berichts 1969, wurde die Haltbarkeit von wachstumsorientierten Entwicklungstheorien zunehmend in Frage gestellt, was zum – vermeintlichen – Paradigmenwechsel zugunsten einer grundbedürfnisorientierten Entwicklungspolitik führte. Die Annahme, dass Entwicklung durch Wachstum stattfindet wurde nicht zur Gänze verworfen, sondern durch das Credo, dass Wachstum durch Grundbedürfnisbefriedigung zu erzielen sei, ergänzt.<sup>103</sup>

Vertreter der grundbedürfnisorientierten Entwicklungstheorie fokussierten nicht auf den wirtschaftlichen oder ökonomischen Fortschritt eines Landes, sondern arbeiteten an der Realisierung einer *grundbedürfnis- und menschenrechtsorientierten Entwicklung*. Durch die Förderung von Veränderungsprozessen nach universellen normativen Gesichtspunkten sollten nicht tolerierbare Missstände beseitigt werden, um in weiterer Folge das Erreichen von Minimumstandards zur Befriedigung materieller und immaterieller Grundbedürfnisse zu garantieren.<sup>104</sup> Entwicklung kann dieser Definition zufolge verstanden werden als Prozess, welcher eine Gesellschaft hervorbringt, die ein angemessenes Einkommen, Arbeit, Gesundenversorgung

---

<sup>103</sup> Vgl. Pearson 1969

<sup>104</sup> Rauch 2009: 34



Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Anerkennung der Grundrechte, Bildung, etc. als Ideale anstrebt.<sup>105</sup>

Als wichtiger Schritt in diese Richtung gilt die Nairobi-Rede des Weltbank-Präsidenten Robert S. McNamara vom 4. September 1973, in welcher er zwischen relativer und absoluter Armut unterschied, und absolute Armut und soziale Ungleichheit als entscheidende Hindernisse für die Entwicklung der ärmeren Länder nannte: „But absolute poverty is a condition of life so degraded by disease, illiteracy, malnutrition, and squalor as to deny its victims basic human necessities.“<sup>106</sup>

Obwohl die vom damaligen Präsidenten der Weltbank, Robert McNamara, formulierten Grundbedürfnisse sich keineswegs auf die materielle Ebene beschränkten, geschah diese Einschränkung – de facto – bei der Umsetzung der grundbedürfnisorientierten Aktionsprogramme, welche sich weiterhin an ökonomischen Paradigmen orientierten.

1974 folgte eine weitere umfassende Analyse, die Erklärung von Cocoyoc, welche als wegweisendes Dokument der Grundbedürfnisstrategie gilt, und erstmals den überdurchschnittlich hohen Ressourcenverbrauch der entwickelten Länder für die schlechten Verhältnisse der südlichen Länder verantwortlich machte.<sup>107</sup>

Im Jahr 1980 erschien der von McNamara in Auftrag gegebene Willy Brandt-Bericht<sup>108</sup>, welcher abermals die Aufmerksamkeit auf die Probleme von Entwicklung und Unterentwicklung lenkte und eine neue Weltwirtschaftsordnung unter Einbeziehung der Länder des Südens forderte, allerdings weitestgehend ohne Erfolg. In den darauf folgenden Jahren wurde die grundbedürfnisorientierte Entwicklungstheorie mehr und mehr durch die Forderung nach nachhaltiger Entwicklung abgelöst, bzw. um diese Forderung ergänzt.

### **3.1.4 NACHHALTIGE ENTWICKLUNG**

Der 1987 erschienene Brundtland-Bericht trug weiter zu einer kritischeren Haltung gegenüber dem damals noch vorherrschenden Wachstumsdenken bei. Die Einbeziehung ökologischer Aspekte führte dazu, dass man die auf die Externalitäten

---

<sup>105</sup> Rauch 2009: 34; Ziai 2000: 12

<sup>106</sup> McNamara 1973: 3

<sup>107</sup> The Cocoyoc Declaration 1974

<sup>108</sup> Vgl. Independent Commission on International Development Issues 1980

ökonomischen Wachstums aufmerksam wurde. Auffallend ist, dass die aus dem Brundtland-Bericht hervorgegangene Definition „nachhaltiger Entwicklung“ auf dem Bedürfnisbegriff aufbaut: „Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, daß künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“<sup>109</sup>

Darauf aufbauend entstand Ende der 1980er und in den 1990er Jahren das Konzept der *nachhaltigen Entwicklung*. Charakteristisch ist dabei die starke Orientierung an der Zukunft – nicht nur die (Grund)Bedürfnisse der heutigen, sondern auch die der zukünftigen Generationen müssen befriedigt werden können – sowie das Miteinbeziehen des Entwicklungspfades der Industrieländer. Nachhaltige Entwicklung kann demnach nur erreicht werden, wenn alle Länder dieser Erde ökologische, soziale und ökonomische Standards erfüllen, und somit einen Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung leisten – eine Forderung die sich auch heute in der Formulierung der Millennium Development Goals (MDG), sowie im Kontext der Corporate Social Responsibility (CSR) wiederfindet.<sup>110</sup>

Der Nachhaltigkeitsgedanke ist jedoch nur ein Aspekt, der das entwicklungspolitische Handeln seit den 1990er Jahren bestimmt. Neben dem Umstand, dass mit dem Begriff der „Entwicklungszusammenarbeit“ der partnerschaftliche Gedanke ins Bewusstsein trat, gewann die politische Dimension von Entwicklungsarbeit zunehmend an Wichtigkeit. Die Implementierung von Menschenrechten und die Förderung demokratischer Strukturen mit dem Ziel der Durchsetzung „guter Regierungsführung“ (Good Governance) wurden Bestandteil eines umfassenderen Verständnisses von Entwicklung. Zum übergeordneten Ziel einer so verstandenen Entwicklung erklärte man Frieden und Sicherheit, die durch Armutsbekämpfung erreicht werden sollten. Gemeinsam finden all diese entwicklungspolitischen Programme ihren Niederschlag in den vier Handlungsfeldern der Millennium Development Goals<sup>111</sup>:

- Frieden, Sicherheit und Abrüstung
- Entwicklung und Armutsbekämpfung

---

<sup>109</sup> Der Brundtland-Bericht,

(download: [http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/brundtland\\_report\\_1987\\_728.htm](http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/brundtland_report_1987_728.htm))

<sup>110</sup> Vgl. Schönbauer 2008

<sup>111</sup> Vgl. <http://www.un.org/millenniumgoals/>

- Schutz der gemeinsamen Umwelt
- Menschenrechte, Demokratie und gute Regierungsführung

Im Kontext europäischer Entwicklungszusammenarbeit gelang man zu der Einsicht, dass für das Erreichen der MDGs ein aktives Einbinden privatwirtschaftlicher Akteure unentbehrlich ist, da „[e]ntwicklungspolitische Herausforderungen nicht allein von staatlicher Seite bewältigt werden können, sondern ein Zusammenspiel von Staat, Zivilgesellschaft und Privatwirtschaft notwendig ist“.<sup>112</sup> In Form von Wirtschaftspartnerschaften, Public Private Partnerships, und durch das im Abkommen von Cotonou vereinbarte regionale Wirtschaftspartnerschaftsabkommen (EPA) mit den AKP-Staaten<sup>113</sup>, wurden in den letzten Jahren Möglichkeiten geschaffen, privatwirtschaftliche Akteure als aktive Partner in die EZA einzubinden.

Dennoch wird von unterschiedlicher Seite an gegenwärtigen Entwicklungspraktiken kritisiert, dass diese insofern defizitär verbleiben als sie weiterhin an kolonialen Entwicklungskonzepten festhalten und Interdependenzen zwischen der ökonomischen, politischen und kulturellen Dimension von Entwicklung keine Berücksichtigung finden.<sup>114</sup>

Es stellt sich somit die Frage, wie sich unter diesen Voraussetzungen die übergeordneten Ziele der EZA – Frieden, Sicherheit und Armutsbekämpfung – erreichen lassen.<sup>115</sup>

### 3.1.5 POST-DEVELOPMENT STUDIES

Als Hauptvertreter des Post-Development Ansatzes gelten in der Literatur vor allem Arturo Escobar<sup>116</sup>, Wolfgang Sachs<sup>117</sup> sowie Gustavo Esteva,<sup>118</sup> obgleich sich vor allem im Kontext der Post-Development-Kritik ihre unterschiedlichen Standpunkte

---

<sup>112</sup> [www.bmz.de](http://www.bmz.de)

<sup>113</sup> AKP-Staaten steht für die afrikanischen, karibischen und pazifischen Staaten

<sup>114</sup> Vgl. [www.zag-berlin.de/antirassismus/archiv/51epas.html](http://www.zag-berlin.de/antirassismus/archiv/51epas.html),  
[www.assemblee-nationale.fr/12/europe/rap-info/i3251.asp](http://www.assemblee-nationale.fr/12/europe/rap-info/i3251.asp) und Schicho/Nöst 2008: 51

<sup>115</sup> Vgl auch Dili Deklaration; download unter  
[http://www.oecd.org/document/5/0,3746,en\\_21571361\\_43407692\\_45717509\\_1\\_1\\_1\\_1,00.html](http://www.oecd.org/document/5/0,3746,en_21571361_43407692_45717509_1_1_1_1,00.html); und Busan 2011, unter: <http://www.aideffectiveness.org/busanhlf4/about/about-busan.html>

<sup>116</sup> Escobar 1995

<sup>117</sup> Sachs 1993

<sup>118</sup> Vgl. Esteva 1992

deutlich zeigen. Generell lehnen Vertreter der Post-Development-Ansätze „Entwicklung“ als eurozentrisches Konstrukt sowie als Instrument eines ökonomischen und kulturellen Imperialismus grundsätzlich ab. Entwicklung ist aus ihrer Sicht als „politisches Projekt, als gedankliche Struktur (Als Mythos, Ideologie, Diskurs oder Repräsentationssystem)“ und als Begriff zu kritisieren.<sup>119</sup>

Als politisches Projekt ist Entwicklung insofern zu kritisieren, als das von Truman versprochene Programm der Entwicklung von eigennützigem außenwirtschaftlichen geopolitischen Motiven geleitet gewesen ist, und auf einer gedanklichen Struktur basierte, welche sämtliche nichtwestlichen Lebewesen als defizitär betrachtete und einzig und allein der westeuropäische-nordamerikanische Industriekapitalismus als eine erstrebenswerte Möglichkeit für menschliches Zusammenleben akzeptierte.<sup>120</sup>

An dem Begriff Entwicklung wird kritisiert, dass dieser immer häufiger missbräuchlich benutzt wird, um alle auch nur im Ansatz als entwicklungspolitisch-relevante Maßnahmen unter seinen schützenden Mantel zu stellen. Darüber hinaus schwingen immer modernisierungstheoretische Implikationen mit, welchen selbst alternative Entwicklungstheorien verhaftet blieben: „Im Gegensatz zu gängigen globalisierungskritischen Theorien geht es im Post-Development demnach nicht primär um eine keynesianische Kritik am Washington Concensus oder um eine marxistische am Kapitalismus, sondern um eine grundsätzliche Infragestellung des westeuropäisch-nordamerikanischen Gesellschaftsmodells.“<sup>121</sup> Im Zentrum stehen daher die Wiederaneignung lokalen Wissens, lokaler Politik und lokaler Ökonomien, und eine generelle Skepsis gegenüber universell gültigen Gesellschaftsmodellen.

Anstatt weiterhin am europäisch-nordamerikanischen Modell von Entwicklung festzuhalten postulieren Post-Development-Ansätze eine stärkere Hinwendung zur Vielfalt und zu einer vermehrten Berücksichtigung der Besonderheiten aller Nationen. Dadurch könne es automatisch zu einer Auflösung des gängigen Entwicklungsbegriffs kommen, da eigene und unterschiedliche Impulse nicht automatisch "Entwicklung" im Sinne der Industriestaaten produziere.

---

<sup>119</sup> Ziai 2006b: 195

<sup>120</sup> Ziai 2006a: 98

<sup>121</sup> Ziai 2006b: 196

Escobar<sup>122</sup> sieht als die wesentlichen Merkmale der Post-Development-Ansätze<sup>123</sup>

- ein Interesse nicht an alternativer Entwicklung, sondern an Alternativen zur Entwicklung, mithin eine grundsätzliche Abneigung des Entwicklungsparadigmas
- ein Interesse an lokalen Kulturen und lokalem Wissen
- eine kritische Einstellung gegenüber etablierten Wissenschaftsdiskursen
- die Parteinahme für lokal verankerte pluralistische Graswurzelbewegungen.

An diesen Punkten haben sich natürlich auch einige Kritiker aufgetan, obgleich die Vielfalt der Post-Development-Ansätze eine einheitliche Kritik als unzulässig erscheinen lässt.<sup>124</sup>

Dennoch wurden die Post-Development Texte von ihren Kritikern überwiegend als „zynische Legitimation des Neoliberalismus oder unnütze Romantisierung vormoderner Zeiten“<sup>125</sup> interpretiert. Darüber hinaus wird den Post-Development-Ansätzen eine unkritische Sichtweise gegenüber lokalen Gemeinschaften und kulturellen Traditionen vorgeworfen. Durch die umfassende Ablehnung von Moderne und Entwicklung ignorieren sie deren zahlreiche positive Aspekte. Weiters würden sie durch die vorbehaltlos positive Rekurrerung auf kulturelle Unterschiede und ihre Zurückweisung universalistischer Konzepte die dadurch stattfindende Legitimierung von Unterdrückung und Gewalt ignorieren, tolerieren oder sogar akzeptieren. Zusammenfassend werden die Post-Development-Ansätze von ihren Kritikern daher lediglich als ein weiteres autoritäres Konzept verstanden, welches den Menschen durch antiwestliche und antimoderne Werte vorschreibt wie sie zu leben haben.<sup>126</sup>

Obgleich diese Kritikpunkte nicht jeglicher Grundlage entbehren weist Ziai darauf hin, dass sich bei unterschiedlichen Autoren Hinweise finden lassen, welche die angeführten Kritikpunkte widerlegen.

Generell macht Ziai eine deutliche Spaltung innerhalb der Post-Development-Ansätze aus, welche er als neo-populistische und skeptische Variante bezeichnet.<sup>127</sup> Während erstere eine vollständige Ablehnung der Moderne vertreten, traditionelle Kulturen

---

<sup>122</sup> Vgl Escobar 1995

<sup>123</sup> Ziai 2006a: 100

<sup>124</sup> Vgl. Ziai 2006b

<sup>125</sup> Ziai 2006b: 201

<sup>126</sup> Ziai 2006b: 202f, Ziai 2006a: 101ff

<sup>127</sup> Ziai 2006b: 207ff

romantisieren und Kultur als etwas statisches konzipieren, haben letztere einen skeptischeren Blick auf Traditionen, formulieren eine vorsichtiger Kritik an der Moderne und bedienen sich einer konstruktivistischen Sicht auf Kultur.<sup>128</sup>

### **3.1.6 ENTWICKLUNG ALS FREIHEIT**

Abschließend sei noch auf eine, vor allem in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren, aufgekommene Definition von Entwicklung hingewiesen: der *Entwicklung als Freiheit*. Vertreter dieser Definition verstehen Entwicklung vor allem als Prozess der Erweiterung realer menschlicher Freiheiten. Fortschritt soll demnach vor allem daran gemessen werden, ob er den Menschen mehr Freiheiten bringt. Denn, so die Annahme, Entwicklung kann erst dann stattfinden, wenn die betroffenen Menschen in wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Belangen ausreichende Handlungsfreiheiten haben, aktiv an ihrer Lage zu arbeiten, und nicht mehr passive Empfänger von Entwicklungshilfeprogrammen sind.<sup>129</sup>

Obige Ausführungen haben gezeigt, dass Entwicklungszusammenarbeit in den vergangenen 70 Jahren unterschiedlichsten Paradigmen und Begriffsdefinitionen unterlag.

Konfliktsensitive Ansätze wie sie in den folgenden Kapiteln angeführt werden, kamen erst Mitte der 1990er Jahre auf, jedoch entstanden auch diese nicht im luftleeren Raum, sondern sind von der einen oder anderen Strömung der Entwicklungszusammenarbeit beeinflusst, weshalb es für eine kritische Beleuchtung unabdingbar ist, um ihre Theoriegeschichte Bescheid zu wissen.

## **3.2 AGENDA FÜR DEN FRIEDEN**

Im Zentrum der Agenda stehen die drei Begriffe „vorbeugende Diplomatie“ (preventive diplomacy), „Friedensschaffung“ (peacemaking) und „Friedenssicherung“ (peacekeeping).

---

<sup>128</sup> Ziai 2006b: 208

<sup>129</sup> Sen 2008: 280-291

Unter vorbeugender Diplomatie subsumiert die Agenda Maßnahmen mit dem Ziel, das Entstehen von Konflikten und die Eskalation bestehender Konflikte zu verhindern, bzw. Eskalationen einzudämmen, sowie die dem Konflikt zugrunde liegenden Ursachen aufzudecken: „The most desirable and efficient employment of diplomacy is to ease tensions before they result in conflict – or, if conflict breaks out, to act swiftly to contain it and resolve its underlying causes.“<sup>130</sup>

Der Begriff Friedensschaffung bezeichnet in erster Linie das Ergreifen von Maßnahmen mit dem Ziel, durch friedliche Mittel wie sie die Agenda vorschlägt, die Parteien des Konflikts zu einer Einigung zu bringen.

Friedenssicherung soll der Agenda zufolge vor allem durch die Präsenz der Vereinten Nationen vor Ort erlangt werden, im Regelfall unter der Beteiligung von Militär, Polizeikräften und Zivilpersonal der Vereinten Nationen.<sup>131</sup>

Diese zentralen Begriffe finden sich auch bei den unter Punkt 15 der Agenda formulierten Zielen wieder:<sup>132</sup>

- To seek to identify at the earliest possible stage situations that could produce conflict, and to try through diplomacy to remove the sources of danger before violence results;
- Where conflict erupts, to engage in peacemaking aimed at resolving the issues that have led to conflict;
- Through peace-keeping, to work to preserve peace, however fragile, where fighting has been halted and to assist in implementing agreements achieved by the peacemakers;
- To stand ready to assist in peace-building in its differing contexts: rebuilding the institutions and infrastructures of nations torn by civil war and strife; and building bonds of peaceful mutual benefit among nations formerly at war;
- And in the largest sense, to address the deepest causes of conflict: economic despair, social injustice and political oppression. It is possible to discern an increasingly common moral perception that spans the world's nations and peoples, and which is finding expression in international laws, many owing their genesis to the work of this Organization.

Wesentlich an der Agenda ist, dass erstmals explizit präventive Konfliktbearbeitung und Friedenskonsolidierung als zentrale Themen der Friedensarbeit der Vereinten Nationen angesprochen wurden.

---

<sup>130</sup> Boutros-Ghali 1992: Pkt 23

<sup>131</sup> Vgl. <http://www.un.org/Depts/german/friesi/afried/afried-3.htm#ii/Punkt 20>

<sup>132</sup> Vgl. Boutros-Ghali, 1992: Pkt.15

Wenngleich das Ansehen der Vereinten Nationen im Zuge der Umsetzung der Agenda zu Beginn stark zunahm, so verblasste dieses ebenso schnell wieder und drohte von westlichen staatlich-militärisch ausgerichteten Apparaten wie z.B. der Nato beherrscht zu werden, welche immer stärker versuchte sich im Bereich der Sicherheit und Konfliktarbeit zu etablieren.<sup>133</sup>

Dennoch zeigten die Geschehnisse der 1990er Jahre, dass die Instrumente zur innerstaatlichen Konfliktregelung noch nicht ausreichten um gewalttätige Konflikte und Kriege zu verhindern.

Immer häufiger fanden daher nichtstaatliche Akteure – Track 2 – und ihre Methoden Beachtung im Kontext der Konfliktbearbeitung und Friedensentwicklung.

### **3.3 DAS *CONTINGENCY MODEL* NACH FISCHER & KEASHLY**

Einen ersten komplementären Ansatz stellten Ronald Fisher und Loreleigh Keashly vor. Aufbauend auf dem Konfliktinterventionsmodell von Friedrich Glasl<sup>134</sup>, und der sozialpsychologischen Kontingenz-Forschung entwickelten sie ein *contingency-model*, welches aus der Zuordnung der Konfliktlösungsansätze zu den adäquaten Eskalationsmodellen des Konflikts entsteht.<sup>135</sup>

In diesem Sinne werden den vier Eskalationsniveaus eines Konflikts – *Diskussion*, *Polarisierung*, *Segregation* und *Destruktion* – die Deeskalationsstufen *consultation*, *consiliation*, *mediation*, *power mediation*, *arbitration* und *peacekeeping* gegenüber gestellt. Für jede Eskalationsstufe kann dadurch die passende Interventionsstrategie gefunden werden, wobei für eine Deeskalation und Resolution immer der Einsatz einer außen stehenden Drittpartei vorgesehen ist.<sup>136</sup>

Aufbauend auf diesen Gedanken entwickelte Fisher ein weiteres Modell für friedliche Konfliktintervention, welches auf den Begriffen *peacepushing* (Friedensermutigung), *peacebuilding* (Friedensbildung) und *peacemaking* (Friedensschaffung) basiert.<sup>137</sup>

---

<sup>133</sup> Graf 2001: 46f

<sup>134</sup>Vgl. Glasl 2004

<sup>135</sup> Fisher/Keashly 1991: 29-42

<sup>136</sup> Fisher 1993: 255

<sup>137</sup> Fisher 1993: 247-266



Diese Vermittlungsarten sind nicht voneinander unabhängig, sondern bauen aufeinander auf und gehen eine Verbindung miteinander ein. Ausgehend von der Friedensermutigung wird im Rahmen des Konfliktmanagements eine *consultation* angestrebt, welche ihrerseits den Übergang zum *peacemaking* markiert. Im Rahmen einer darauf aufbauenden Konfliktresolutionsstrategie gilt es *arbitration* anzustreben, was wiederum in einer wirksamen Konflikttransformationsstrategie münden soll. Abschließend gilt es durch *conciliation* nachhaltiges *peacebuilding* voran zu treiben.<sup>138</sup>

Fisher geht somit davon aus, dass effiziente Vermittlung in Konfliktsituationen immer eine Assoziation verschiedener Ansätze braucht. Nach seinem Modell ist daher die Vorverhandlungsphase vor allem durch lösungs- und beziehungsorientierte Ansätze charakterisiert. Spitzt sich der Konflikt zu gilt es im Zuge der Mediation durch staatliche Akteure einzugreifen. Bei Abklingen des Konflikts gilt es abermals lösungs- und beziehungsorientierte Methoden einzusetzen.

### **3.4 MULTI TRACK DIPLOMACY**

Der Umstand, dass vermehrt zivile Akteure im Feld der Konfliktbearbeitung und Friedensentwicklung tätig wurden führte dazu, dass die bisherige Aufteilung in track 1 für staatliche Akteure und track 2 für nicht-staatliche Akteure auf insgesamt 10 tracks ausgeweitet wurde. Dies vor allem deshalb, um die Integration von Konfliktanalyse, Projektplanung und konfliktsensitiver Planung besser bewerkstelligen zu können.<sup>139</sup>

Durch den so genannten *multi-track-diplomacy* Ansatz wurde ein Ordnungssystem und Handlungsgerüst entworfen, das die zukünftige Konfliktarbeit dabei unterstützen sollte, Konflikte besser, effizienter und friedlicher zu bearbeiten, zu transformieren und zu lösen.

Wenngleich diese Systematisierung nicht unmittelbar zu besseren Ergebnissen führte, so ist sie dennoch bis heute ein wichtiges Gerüst für die Zuordnung unterschiedlicher Herangehensweisen im Feld.

---

<sup>138</sup> Vgl. Schagerl 2010: 37f

<sup>139</sup> Vgl. Diamond/McDonald 1991

### 3.5 TRANSFORMATIONS- UND PROZESSORIENTIERTER ANSATZ BEI JEAN PAUL LEDERACH

Einen ersten transformations- und prozessorientierten Ansatz, welcher sich auch der Herausforderung der *multi track diplomacy* annahm, entwickelte John Paul Lederach. Sein 1995 erschienenes Werk *Preparing for Peace: Conflict Transformation Across Cultures* ist bis heute ein wichtiges Standardwerk der Friedens- und Konfliktforschung.

Lederach forschte vor allem in Lateinamerika und wurde bei seinen Arbeiten von der Paulo Freire Schule inspiriert: „The work of Paulo Freire and my own direct contact with many efforts at popular education in Latin America and Africa are perhaps the most important influences on my thinking and training activity.“<sup>140</sup>

Sein Ansatz stellt das Individuum und seine unmittelbare Umwelt ins Zentrum der Betrachtung, insbesondere deren Konfliktverständnis im Kontext ihrer eigenen Kultur.<sup>141</sup> Dabei misst er dem Konzept der *conscientization* besondere Bedeutung zu, da dieses davon ausgeht, „that people are knowledgeable about, capable of naming, interacting with, and responding to their own realities in dynamic ways. In regard to multicultural settings, this principle is based on several fundamental ideas. First, the elective principle suggests that people in a community are capable of identifying and naming the realities of conflict they face ... Second, it suggests that the most useful, transformative and constructive critique of the problems, strengths, and weaknesses related to handling conflict within a particular group emerges from that group. Conscientization ... invites a particular group to reflect within itself on the strengths and weaknesses of its own heritage, knowledge, and modalities related to conflict – in contrast to reflecting on the threat or modalities of others or adopting posture that members must initially learn from others because they have no resources.“<sup>142</sup>

Diese Herangehensweise ermöglichte Lederach den Konfliktarbeiter aus seiner Expertenrolle zu lösen und ihm die Rolle eines *facilitators* zu geben, der im Dialog mit den Konfliktparteien prozessorientiert arbeitet.

---

<sup>140</sup> Lederach 1995:25f

<sup>141</sup> Lederach 1995: 26

<sup>142</sup> Lederach 1995: 112f

Grundlegend für Lederachs Ansatz ist weiters, dass ein Friedensprozess niemals mit der Einigung auf ein Friedensabkommen zu Ende ist, sondern vielmehr die dem Konflikt zugrunde liegenden Wurzeln, welche das Aufkommen von Gewalt ermöglichten, herausgearbeitet und adressiert werden müssen, um ein Wiederaufkommen von Gewalt zu vermeiden.

In diesem Zusammenhang identifizierte Lederach 3 Defizite ziviler Konfliktbearbeitung, so genannte gaps in *conflict transformation*, welche es zu berücksichtigen bzw. zu bearbeiten gilt: das Interdependenz-Defizit (interdependence gap), das Gerechtigkeits-Defizit (justice gap) und das Prozess-Struktur-Defizit (process-structure gap). Diese drei gaps erweiterte er in seinem Werk *The Moral Imagination* um ein weiteres, tieferes Defizit, das Authentizitäts-Defizit (authenticity gap).<sup>143</sup>

### **3.5.1 DAS INTERDEPENDENZ DEFIZIT**

Bisherige Ansätze der Konfliktbearbeitung fokussierten in erster Linie auf Gespräche und Verhandlungen zwischen „gleichwertigen“ Akteuren auf einer horizontalen Ebene. Generäle, Regierungsmitglieder, Militärs auf der einen Seite und Personen von der Basis (grassroots) auf der anderen Seite blieben somit unter sich. Dadurch kam es zu keinem, oder nur einem sehr geringen Austausch auf der vertikalen Ebene, was in weiterer Folge dazu führte, dass die Beziehungsarbeit zwischen höheren und mittleren Führungsebenen und Vertretern der Basis unterentwickelt blieb.<sup>144</sup> Gerade in der Stärkung der vertikalen Beziehungen sieht Lederach aber ein entscheidendes Potential für die Verbreiterung und Vertiefung ziviler Konfliktbearbeitung. Denn, dauerhafte Friedensprozesse brauchen ein lebendiges Beziehungssystem auf vertikaler wie auf horizontaler Ebene, sowie die „Koordination von vielfältigen Aktivitäten, Akteuren und Ebenen, deren Eigenwert wechselseitig respektiert wird.“<sup>145</sup>

Das Interdependenz-Problem erfordert somit sowohl eine Verbesserung des Verhältnisses von internen und externen Akteuren, und eine damit einhergehende Stärkung der internen Akteure, als auch eine grundlegende Transformation von

---

<sup>143</sup> Lederach 2005

<sup>144</sup> Vgl. Lederach 1995; Graf/Kramer/Nicolescou 2008:5f

<sup>145</sup> Vgl. Graf 2008

Struktur und Kultur der vertikalen Beziehungsmuster innerhalb der betroffenen Gesellschaften. Erst dadurch kann es gelingen, Konflikttransformation, Friedensarbeit und Versöhnung langfristig zu sichern.<sup>146</sup>

### **3.5.2 DAS GERECHTIGKEITS DEFIZIT**

Um einen dauerhaften Friedensprozess zu gewährleisten ist es nach Lederach notwendig, sowohl direkte Gewalt, als auch strukturell verankerte Gewalt, und die dem Konflikt zugrunde liegenden Ursachen, zu bearbeiten und zu transformieren.

Den Friedensbemühungen der letzten 2 Jahrzehnte lastet Lederach insbesondere an, dass diese sich lediglich um das Vermindern und Verhindern direkter Gewalt bemühten, nicht aber die strukturellen Rahmenbedingungen zugunsten eines nachhaltigen Friedensprozesses bearbeiteten. Unter Bezugnahme auf Galtung's Gewalttheorie wird deutlich, dass gerade diese strukturellen und kulturellen Gewaltformen, welche in Form von sozialen, ökonomischen und kulturellen Strukturen auf die Individuen einer Gesellschaft wirken, direkte Gewalt legitimieren, bzw. „the expectations for social, economic, religious and cultural change are rarely achieved, creating a gap between the expectations for peace and what it delivered.“<sup>147</sup>

Die Konzentration auf das alleinige Verhindern von direkter Gewalt führt demnach zu sozialer Ungerechtigkeit, da Bemühungen um das Anregen eines Prozesses struktureller Veränderung ausbleiben.<sup>148</sup> Lederach meint dazu, dass erst durch verstärkte Bemühungen um einen Friedensprozess, welcher direkte Gewalt reduziert und gleichzeitig soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit garantiert, das Gerechtigkeitsdefizit verringert werden kann.<sup>149</sup>

### **3.5.3 DAS PROZESS-STRUKTUR DEFIZIT**

Frieden ist Lederach zufolge zu jedem Zeitpunkt immer beides: Prozess und Struktur. Dadurch wohnt Frieden eine permanente Veränderung inne, die durch das Übersetzen in feste Strukturen nicht mehr stattfinden kann, und damit auch nicht mehr an die

---

<sup>146</sup> Vgl. Graf 2008

<sup>147</sup> Lederach 1999: 5

<sup>148</sup> Lederach 1999: 5

<sup>149</sup> Lederach 1999: 31f

tatsächlichen Bedürfnisse der Menschen (on-the-ground-real-life-needs) angepasst werden kann.<sup>150</sup>

Das Prozess-Struktur Defizit zeigt sich am häufigsten in Phasen der Einigung, in welchen neue politische Strukturen aufgebaut werden. Gerade in diesen Situationen ist Lederach zu Folge die Gefahr groß Friedensprozesse ab dem Moment einer Einigung in einer Struktur festzuschreiben. Um nachhaltigen Frieden zu schaffen sollten Akteure der zivilen Konfliktbearbeitung daher immer auch Veränderungen in den Einstellungen der Akteure unterstützen, neue Beziehungsmuster und Sozialstrukturen etablieren und eine Kultur des Friedens entwickeln.<sup>151</sup>

#### **3.5.4 DAS AUTHENTIZITÄTS DEFIZIT**

In seinem Werk *The Moral Imagination* weist Lederach auf ein weiteres Defizit hin, welches allen vorherigen mehr oder weniger zugrunde liegt: das Authentizitäts Defizit.

Im Zuge unserer Sozialisation hat sich der Gedanke in unserer Psyche verankert, dass Einigungen, egal unter welchen Voraussetzungen sie zustande kamen, ein Ende des Konfliktes markieren und das Problem von nun an als gelöst zu betrachten ist. Solche Einigungen münden zumeist in unzähligen Verhandlungen auf Regierungsebene, vernachlässigen dabei allerdings die vertikale Kommunikation zwischen Eliten und Vertretern der Basis. Ebenso rücken das Herausarbeiten einer „Friedensstruktur“ und das Verfassen einer Einigungsschrift in den Vordergrund, während keine oder zu wenige Bemühungen für das in Gang setzen eines komplexen, aber notwendigen Prozesses für die Friedenserhaltung, sowie die eigentliche Transformation des Konflikts angestrebt werden. „The final result of this legacy is a superficial peace without roots or changes for development.“<sup>152</sup>

Nachhaltiger Frieden braucht demnach mehr als Verhandlungsgeschick und Intervention, nachhaltiger Frieden „must be organic“. Erst wenn Friedensbemühungen einen lebendigen, kreativen Prozess in Gang setzen, der voller Hingabe und Visionen

---

<sup>150</sup> Graf/Kramer/Nicolescou 2007:125f, Graf/Kramer/Nicolescou 2008: 10

<sup>151</sup> Lederach 2005: 49, Graf/Kramer/Nicolescou 2008: 10

<sup>152</sup> Graf/Kramer/Nicolescou 2007:126

der betroffenen Akteure geführt wird, kann Authentizität und Ownership erlangt werden, und damit auch langfristiger Frieden gesichert werden.<sup>153</sup>

Bis heute gelten Lederachs Überlegungen zu den Defiziten bisheriger Konfliktbearbeitungsbemühungen als wegweisend. Vor allem im Kontext konfliktsensitiver EZA wird immer wieder auf sein Modell zurück gegriffen (siehe dazu Kapitel 4 und 5 dieser Arbeit).

### 3.6 TRANSITIONAL JUSTICE

In ihrem Aufsatz *Transitional Justice: Zwischen globalen Normen und lokalen Kontexten* definieren Wilfried Graf, Valerie Kainz und Agnes Taibl Transitional Justice (TJ) als den Versuch, „massive Menschenrechtsverletzungen und Gewalttaten aufzuarbeiten, um den Übergang zu einer nachhaltig friedlichen, meist demokratischen Gesellschaftsordnung zu ermöglichen.“<sup>154</sup> Das Begriffspaar *Transitional* und *Justice* steht hierbei für das, in Phasen des Übergangs (transition) besonders intensive, Streben nach Gerechtigkeit (justice) über den strafrechtlichen Sinn hinaus.

Dabei geht TJ von der Annahme aus, dass es eines klaren Bruchs mit vergangenem Unrecht bedarf, um zukünftigen Verbrechen vorzubeugen, Vertrauen in neue Staatsstrukturen zu generieren sowie eine Versöhnung zwischen den Konfliktparteien zu ermöglichen,

Im Zentrum von TJ steht somit die Aufarbeitung von Gewalterfahrungen, Kriegsverbrechen und Menschenrechtsverletzungen, um dadurch den Übergang zu Frieden und Sicherheit zu ermöglichen.

Entscheidend ist, dass TJ Gerechtigkeit nicht alleine durch strafrechtliche Interventionen schaffen möchte, sondern „gerade wenn Friede oder Versöhnung als Ziele angestrebt werden ... eine Verbindung mit ‚wiedergutmachender‘ oder ‚wiederherstellender‘ Gerechtigkeit, *Restorative Justice*, entscheidend [sei] auch in

---

<sup>153</sup> Lederach 2005: 41-49

<sup>154</sup> Graf/Kainz/Taibl 2012

Hinblick auf den makro-sozialen Kontext komplexer gewaltsamer Konflikt- und Nach-Konflikt-Konstellationen.<sup>155</sup>

TJ bemüht sich deshalb auch nicht-strafrechtliche Instrumente im Umgang mit der Vergangenheit nach gewaltsamen Konflikten zu berücksichtigen, wie beispielsweise psycho-soziale Traumabearbeitung oder interkulturelle Versöhnungsarbeit.<sup>156</sup>

Zentrale Fragen, mit welchen man sich unter anderem im Rahmen der TJ-Arbeit auseinander zu setzen hat sind demnach:

- Welche und wessen Gerechtigkeit wird für wen angestrebt?
- Wohin soll die Transition führen?
- Kann ein globales Konzept von TJ auch hinreichend die lokalen Bedürfnisse der Betroffenen erfüllen?
- welche Rechte soll das TJ-Konzept behandeln (zivile, wirtschaftliche, soziale, kulturelle)?

Wenngleich das Konzept der TJ höchst ambitioniert ist, so wird dennoch gewarnt vor dem „Überfrachten des Konzepts als zuverlässiger Weg zu Frieden und Sicherheit“, da TJ „kein apolitisches und technokratisches, sondern ein höchst ambivalentes politisches Konzept ist.“<sup>157</sup> Vorsicht sei somit geboten, da mit der Ausdehnung des Konzepts auch die Gefahr steigt, dass dieses zu einem Sammelbegriff für jegliche Nachkriegsinterventionen werden kann.

In der Literatur lassen sich drei unterschiedliche *categories of action* für TJ unterscheiden: *legal* oder *retributive justice*, *restorative* oder *rectificatory justice* sowie *social* oder *distributive justice*.<sup>158</sup>

- legal justice : prosecuting the perpetrators and re-establishing the rule of law, reforming the security and judicial system;
- restorative justice : gathering the truth about the past, healing victims and rebuilding communities through reconciliation and collective memory;
- social justice : settling the economic, political and social injustices that may have created the conflict and defining the basis of a just, stable society (reparations, financial or symbolic, affirmative action programs, gendered approaches, development, etc).

---

<sup>155</sup> Graf/Kainz/Taibl 2012:100f

<sup>156</sup> Graf/Kainz/Taibl 2012: 101

<sup>157</sup> Buckley-Zistel 2008: 19, zitiert in Graf/Kainz/Taibl 2012: 102

<sup>158</sup> Andrieu 2010: 4 und 37, bzw. Mani 2002; zitiert in Graf/Kainz/Taibl 2012: 102

Wie allen Interventionsmethoden wohnt auch dem Konzept der TJ das Risiko inne, nicht automatisch friedensfördernd zu sein. Insbesondere der Umstand, dass die beiden Eckpfeiler des Konzepts – Gerechtigkeit und Wahrheit – normative, oft importierte Konstrukte sind, kann erheblich zu einer Verschärfung der Situation beitragen, da Gerechtigkeit in unterschiedlichsten Formen, geleitet von den subjektiven Interessen ihrer Vertreter, auftreten kann.

Gerade in Nachkriegsgesellschaften bestehen die strukturellen Ursachen des Konflikts unmittelbar nach dem Ende direkter Gewalt weiter, gesellschaftliche Trennlinien sind verstärkt und unterschiedliche Interessen die logische Konsequenz.

Der vom TJ-Ansatz geforderte klare Bruch mit der Vergangenheit ist unter diesen Umständen daher schwierig, da bestehende Konfliktlinien und Spannungen berücksichtigt, und Machtverhältnisse neu geordnet werden müssen.<sup>159</sup>

Neben dem politischen Aspekt gilt es weiters auf juristischer Ebene derart zu agieren, dass Gerechtigkeit bei allen Beteiligten empfunden werden kann. Tribunale, Wahrheitskommissionen und andere juristische Ansätze können immer nur zum Teil Ausgleich schaffen, niemals aber das gesamte Leid erfassen.

Zu guter letzt können leider auch nicht-juristische Ansätze Konflikte verschärfen, wenn dadurch Marginalisierungen und weitere Traumatisierungen bei den Opfern bewirkt werden.<sup>160</sup>

In diesem Sinne bleiben TJ-Ansätze und Interventionen „ambivalente politische Kompromissleistungen in sich überschneidenden komplexen Wirkungsfeldern psychosozialer Traumata, historisch-kultureller Identitäten und sozialstrukturellen Machtkonstellationen. Sie können immer nur ein Teilbestandteil im Umgang mit gewaltsamen Konflikten sein.“<sup>161</sup>

Dennoch anerkennen Graf, Kainz und Taibl TJ als einen Ansatz, welcher das Potential in sich hat durch die Vielzahl an Instrumenten, welche ihm zur Verfügung stehen, einen wichtigen Beitrag zur Friedensförderung leisten zu können. Insbesondere der – aufbauend auf das *Social Connection Model of Justice* von Young

---

<sup>159</sup> Graf/Kainz/Taibl 2012: 112

<sup>160</sup> Graf/Kainz/Taibl 2012: 112f

<sup>161</sup> Graf/Kainz/Taibl 2012: 113ff



– Vorschlag, „nicht die universalistische Norm, sondern die grundlegende Bezogenheit und Angewiesenheit von Menschen aufeinander in den Fokus von Gerechtigkeitserwägungen zu stellen“, und darauf aufbauend „... ihre daraus resultierenden Verletzlichkeiten, Bedürfnisse und Verantwortlichkeiten ... in den jeweiligen lokalen Konzeptionen und Bestimmungen mit einzubeziehen“<sup>162</sup> kann zukünftig einen wichtigen Beitrag bei der Sichtbarmachung der Strukturen von Gewalt machen, anstatt einzelne Täter zu isolieren und zu verurteilen.

Diese Richtung schlägt auch der von Graf mitentwickelte Ansatz der *Integrativen Konfliktbearbeitung* ein, auf welchen noch genauer in Kapitel 5 dieser Arbeit eingegangen wird.

### **3.7 DER DO NO HARM ANSATZ**

Eine weitere, bis heute oftmals angewandte Methode ziviler Konfliktbearbeitung, ist der im Jahre 1999 veröffentlichte *Do No Harm* Ansatz (DNH) von Mary B. Anderson.<sup>163</sup>

Andersons Ansatz baut dabei auf dem in den 1990er Jahren entwickelten *Local Capacities for Peace Project (LCPP)* der *Collaborative for Development Action (CDA)* auf,<sup>164</sup> und war die Antwort auf das Versagen der internationalen Organisationen in Somalia (1993), Ruanda (1994) und Liberia (1996), wo gewaltsame Konflikteskalationen erst zu spät erkannt wurden, und das uniformierte Verhalten nach Ausbruch der Gewalt zu einer Verschärfung der Situation beitrug.<sup>165</sup>

Im Zentrum steht die Annahme, dass in jeder Konfliktsituation friedensfördernde (Friedenspotentiale) und friedenshemmende (Gewaltpotentiale) Faktoren innewohnen, welche unterstützend oder neutralisierend auf ein Projekt wirken können. Darüber hinaus erkannte Anderson, dass durch gewisse Faktoren Konfliktparteien voneinander getrennt (*Dividers*) oder miteinander verbunden (*Connectors*) werden können. Diese Faktoren lassen sich in allen sozialen Systemen und Institutionen, Einstellungen und

---

<sup>162</sup> Graf/Kainz/Taibl 2012: 113ff

<sup>163</sup> Vgl. dazu auch Debiel 2002: 230

<sup>164</sup> Anderson 1999: 33

<sup>165</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 135

Handlungsweisen, Erfahrungen, Werten und Interessen, sowie Ereignissen und Symbolen ausmachen und dahingehend nutzen, die negativen Einflüsse durch entsprechende Maßnahmen und Handlungen zu reduzieren und die positiven Einflüsse zu stärken. Wesentlich bei der DNH-Methode ist die subjektive Beurteilung der durchführenden Akteure, um die Reduzierung etwaiger negativer Nebenwirkungen oder das Steigern von positiven Nebenwirkungen abschätzen zu können.<sup>166</sup>

Der Ablauf einer DNH-Analyse kann in sieben Schritten, bzw drei Phasen, erfolgen.<sup>167</sup> Das sich daraus ergebende Analyseschema soll helfen, anhand der Leitfragen die *dividers* und *connectors* in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen bzw. in der Sozialstruktur ausfindig zu machen. Insbesondere unterstützt es beim Aufspüren indirekter, unbeabsichtigter Botschaften, welche zu einer Verschärfung der Konfliktsituation beitragen, sowie bei dem Erkennen negativer Auswirkungen von z.B. Ressourcentransfers.<sup>168</sup>

In einem ersten Schritt gilt es den Konfliktkontext zu erfassen und zu verstehen. Darauf aufbauend wird eine Analyse der trennenden Faktoren und der Quellen für mögliche Spannungen vorgenommen, um in weiterer Folge die verbindenden Faktoren und die lokalen Kapazitäten für den Frieden auszumachen. Die zweite Phase nimmt eine genaue Analyse des Entwicklungsvorhabens vor. Die diesbezüglichen Schritte umfassen eine Analyse des Projekts sowie eine Analyse der Wirkung des Projekts auf den Konfliktkontext. Um die möglichen Wirkungen aller Aspekte des Projekts zu beleuchten, werden in der zweiten Phase wichtige Leitfragen im Hinblick auf die Konfliktsensibilität des Vorhabens gestellt:<sup>169</sup>

- Warum wird das Vorhaben durchgeführt?
- Welches Ziel soll durch das Vorhaben erreicht werden?
- Welche Aktivitäten unternimmt das Vorhaben?
- Wie wird das Vorhaben durchgeführt (Konzepte und Methoden)?
- Wo wird das Vorhaben durchgeführt?
- Wann und wie lange wird das Vorhaben durchgeführt?
- Für wen, mit wem und durch wen wird das Vorhaben durchgeführt?

---

<sup>166</sup> Anderson 1999: 34f

<sup>167</sup> Vgl R Emmert-Fontes 2007:24, Leonhardt 2001a: 95f

<sup>168</sup> Leonhardt 2001a: 94f

<sup>169</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 136

Anschließend wird in der dritten Phase nach alternativen Optionen für die Projektmaßnahmen gesucht, um abschließend die gewählten Optionen einer genauen Überprüfung zu unterziehen und das Design der Projektmaßnahme zu überarbeiten und anzupassen.<sup>170</sup>

Ziel der *Do No Harm*-Analyse ist somit, negative Wirkungen bestmöglich im Vorhinein zu erkennen und abzuwenden, und im Gegenzug positive Wirkungen des Vorhabens zu verstärken.

Als Ergänzung zu dem *Do No Harm*-Ansatz wird in der zivilen Konfliktbearbeitung auch „Bescheidenheit“ – *be modest* - als wichtiges Paradigma genannt. Vor allem in Situationen besonders hoher Gewaltintensität und eines besonders instabilen Umfelds ist die Gefahr von negativen Auswirkungen der Entwicklungsmaßnahme sehr hoch. Klar definierte Konfliktregelungsmaßnahmen und Bescheidenheit im Sinne stetiger kritischer Hinterfragung der eigenen Arbeit sind in diesen Situationen unabdingbar, um zu konstruktiven Ergebnissen zu gelangen.<sup>171</sup>

### **3.8 REFLECTING ON PEACE PRACTICE (RPP)**

Das Reflecting on Peace Practice Programm beschäftigt sich mit der Frage, wie effektive Friedensarbeit geleistet werden kann: „How can international agencies engaged in peace practice make their efforts more effective?“<sup>172</sup>

Ziel ist es, durch die Verbesserung der Wirksamkeit von direkten Friedensbemühungen *positiven Frieden – peace writ large* (Frieden groß geschrieben) zu erreichen, und durch den Aufbau geeigneter Friedensstrukturen einen gerechten und nachhaltigen Friedensprozess zu erzeugen.<sup>173</sup>

---

<sup>170</sup> Vgl. Anderson 1999

<sup>171</sup> Debiel 2002: 229ff

<sup>172</sup> RPP Factsheet, Sept 2011, download unter:

[http://www.cdainc.com/cdawww/project\\_profile.php?pid=RPP&pname=Reflecting%20on%20Peace%20Practice](http://www.cdainc.com/cdawww/project_profile.php?pid=RPP&pname=Reflecting%20on%20Peace%20Practice)

<sup>173</sup> Zivik 2009: 2

Als Programm wird es von der CDA – Collaborative for Development Action, einer NGO in Cambridge, Massachusetts (USA) angeboten, die der auf Basis vergangener Projekte und Erfahrungen ein Modell entwerfen, welches in Zukunft hilft vergangene Fehler und negative Wirkungen der Konfliktarbeit zu verhindern oder zumindest zu verringern.

In diesem Sinne wurde in den Jahren 1999 bis 2003 eine Menge an Datenmaterial aus damaligen Peacebuilding-Projekten gesammelt und analysiert, und die Ergebnisse und Verbesserungspotentiale in Form von workshops an die Akteure der Konfliktbearbeitung rückgespiegelt. Als Schwerpunkte der Analyse hat die CDA folgende 4 Punkte heraus gearbeitet:<sup>174</sup>

- Context Analysis & Program Strategies. Factors critical to context analysis and to linking program decisions to context analysis in order to ensure that programming is addressing those factors that are important to the conflict. The first phase of RPP found that no one context analysis methodology led to better programming. Nonetheless, the question of how to do context analysis in a way that facilitates effective choices in programming remains. RPP continues to explore different context analysis methodologies and processes with the agencies involved, with the intention of learning more about what the elements of an effective conflict analysis are, beyond the three questions identified in *Confronting War*.
- Adding Up. Elements and processes for enhancing cumulative impacts of programs.
- Micro-Macro Connections. How to link micro ("peace writ little") and macro ("Peace Writ Large") levels in programming decisions in order to enhance the impacts of small, geographically limited programs on the broader peace.
- Monitoring and Evaluation. How to monitor and evaluate the impact of individual programs on "Peace Writ Large."

Hieraus ergaben sich zentrale Ansatzpunkte für die Gestaltung zukünftiger Konfliktarbeit, welche im Rahmen der Kontextanalyse (Vgl. Abbildung 4) berücksichtigt werden müssen:<sup>175</sup>

- Es braucht eine umfassende Konfliktanalyse zur Erstellung eines Friedensprogramms, sowie für die Identifizierung und das Setzen von Prioritäten:
- key driving factors eines Konflikts (Probleme und Personen) und deren Beziehungen untereinander müssen identifiziert werden
- Interessengruppen, Schlüsselpersonen und wirkungsvolle Interventionspunkte herausarbeiten
- Eine Schlüsselverbindung zwischen Konfliktanalyse und Frieden („peace writ large“) ist die Theorie des Wandels, d.h. unsere Annahme wie es zu Wandel kommt.
- Friedensprogramme, müssen eine Verbindung zur sozio-politischen Ebene aufweisen, um einen erkennbaren und nachhaltigen Effekt auf die Friedensdynamik zu haben.

---

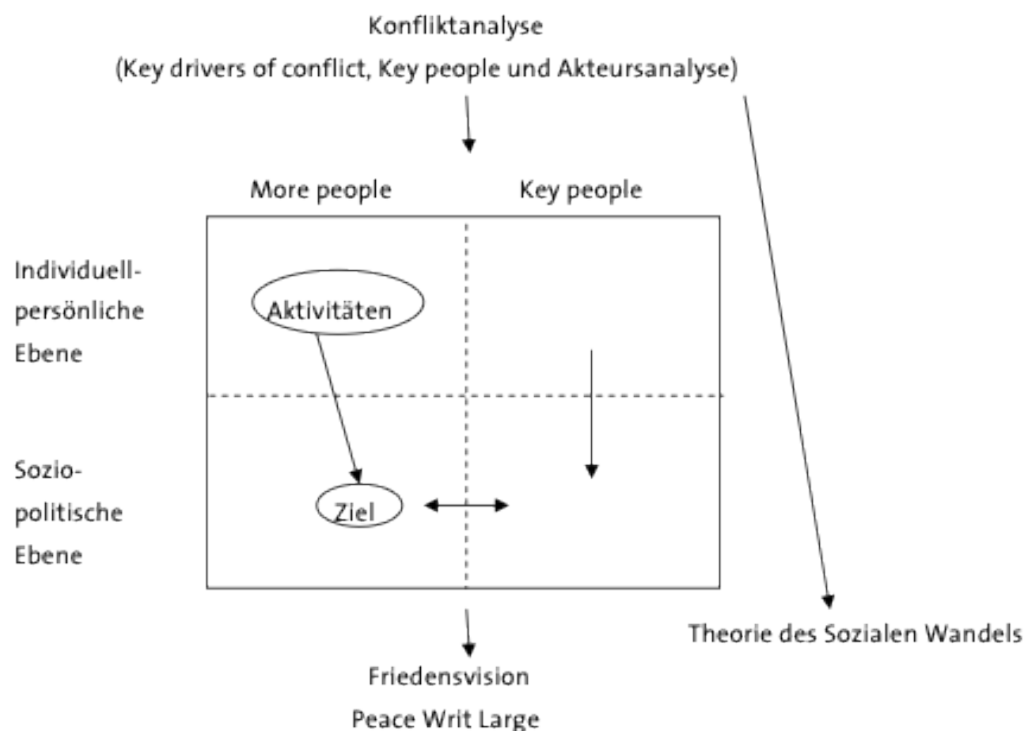
<sup>174</sup> Zivik 2009: 2

<sup>175</sup> Zivik 2009: 3

- Schlüsselpersonen („key people“) und deren Aktivitäten mit einbeziehen
- Wirkungsmessungen und/oder Evaluationen müssen auf einer rigorosen Konfliktanalyse, einer expliziten Theorie des Wandels und klar definierten Zielen betreffend Frieden basieren.
- Es ist zentral die „hard to reach“ Personen einzubeziehen und mit ihnen zu arbeiten.

In der Kontextanalyse gilt es somit *key drivers of conflict* und *key people of conflict* zu definieren, und deren Beziehungen zueinander darzustellen.

Als Grundlage zur Erreichung der Friedensvision dient die Theorie des sozialen Wandels, mit Hilfe derer Ziele auf der sozio-politischen Ebene entwickelt werden müssen. Als nicht zielführend definiert RPP Programme, welche zwar more people integrieren, jedoch auf der individuell-persönlichen Ebene verharren. Zentral ist es, die key people – durch beispielsweise Dialogworkshops – in das Programm zu involvieren, und gleichzeitig more people zu involvieren.



**Abbildung 4: Die RPP Matrix.**  
Quelle: zivik 2009: 5

In einer zweiten Phase wird nun beobachtet, inwiefern die *lessons learned* in der Praxis umsetzbar sind. Als Ziele dieser Phase werden genannt:<sup>176</sup>

- To improve the effectiveness of existing peace programmes through application of the RPP learnings

<sup>176</sup> Zivik 2009: 3

- To gather the experiences gained through using RPP lessons in a way that will be useful for, and improve the impacts of, subsequent peace practice.

In der Praxis wird das RPP Modell häufig im Zusammenhang mit Jonathan Goodhands Überlegungen zur Wirksamkeit und Effizienz von Friedensarbeit angewendet.

### 3.9 WORKING AROUND/IN/ON CONFLICT

Im Mai 2001 veröffentlichte das *Chronic Poverty Research Center (CPRC)* eine Studie von Jonathan Goodhand mit dem Titel *Violent conflict, poverty and chronic poverty*, deren Ergebnisse bis heute einen wesentlichen Einfluss auf die Arbeit der EZA und die Friedens- und Konfliktarbeit ausüben.

Im Mittelpunkt der Studie steht die Frage nach den Zusammenhängen von Gewalt, Armut und chronischer Armut, und insbesondere deren Wechselwirkungen: „Chronic poverty and violent conflict have, in the main, been treated as separate spheres of academic inquiry and policy. It is argued in this paper that development policy needs to be better attuned to the links between the two, in order to respond to the challenges of growing conflict and chronic poverty ... To date however, there has been limited empirical research, which examines the nature of the relationship between poverty and conflict. There has been virtually no research, which focuses on chronic poverty and conflict. ... Most of the literature on poverty and conflict has focused on largely descriptive accounts of the impact of conflict on poverty i.e. poverty as a consequence of protracted conflict. There has also been a small body of work, which examines poverty as an underlying cause of violent conflict. While there is a level of agreement that chronic conflict is likely to lead to chronic poverty, the reverse argument is more contentious. Recent research, mainly by political economists argues that greed (opportunities for predatory accumulation), rather than grievance, (generated by poverty and social exclusion) tends to cause violent conflict.”<sup>177</sup> Goodhand bezweckte mit dieser Studie auf Basis der Erkenntnisse um die Zusammenhänge von Gewalt, Konflikt und Armut eine Debatte über die Methoden der Entwicklungshilfe bei der Arbeit in konfliktbeladenen und von Armut geplagten Ländern anzuregen.

---

<sup>177</sup> Goodhand 2001: 6

Sein Ergebnis war, dass abhängig vom Verständnis der Zusammenhänge von Gewalt, Konflikt und Armut die Herangehensweisen der EZA-Akteure und der Friedens- und Konfliktarbeiter unterschiedlich sind: „Whether the poverty-conflict nexus is about ‘cause’ or ‘consequence’, ‘greed’ or ‘grievance’ leads to very different policy conclusions. Does one address conflict by reducing poverty? Or does this merely mitigate some of the consequences of war? Should development donors have a more explicit focus on conflict prevention and resolution?... Evidently, the response from international donors to the challenges of poverty and conflict has been neither uniform nor coherent. While it may be fashionable to talk about the mono politics of aid, one can detect different approaches between aid donors reflecting their particular interests, mandates and capacities. Broadly we have identified three types of policy response from development donors to poverty and conflict.“<sup>178</sup>

Goodhand bezeichnet diese drei Möglichkeiten der Konfliktarbeit als *working around conflict*, *working in conflict* und *working on conflict*.

Projekte, welche mit dem *working around conflict*-Ansatz arbeiten gehen von der Grundannahme aus, dass Konflikte lediglich eine temporäre Unterbrechung auf dem Weg zu wirtschaftlicher Entwicklung darstellen. Die diesem Ansatz zugrunde liegende Annahme ist, dass es einen positiven Zusammenhang zwischen der Integration in den Weltmarkt und der Reduzierung von Konflikt gibt, respektive, dass durch wachsende Anpassung an die Makroökonomie und gesteigerte Liberalisierung das Problem behoben werden kann.<sup>179</sup>

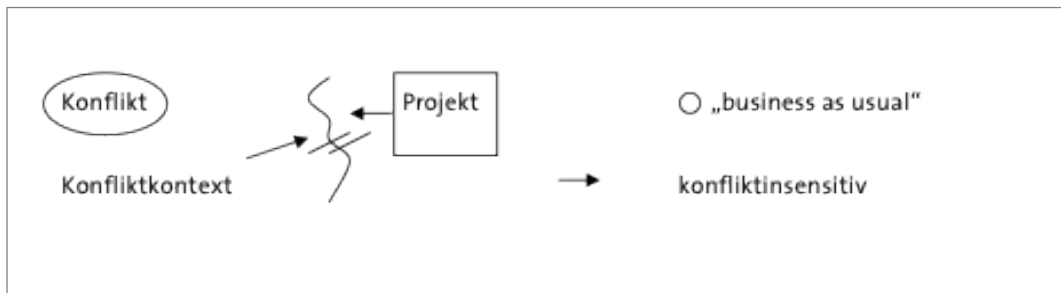
Goodhand nennt diesen Zugang “‘working around’ conflict because if conflict is recognised at all, it is seen as a negative externality to be avoided. Development assistance is therefore suspended or withdrawn from countries affected by conflict.“<sup>180</sup> Der Konflikt tritt somit in den Hintergrund und wird lediglich „beobachtet, jedoch weder bearbeitet, noch berücksichtigt. Im Gegenteil, wird *business as usual* forciert (Vgl. Abbildung 5).

---

<sup>178</sup> Goodhand 2001: 30

<sup>179</sup> Goodhand 2001: 30f

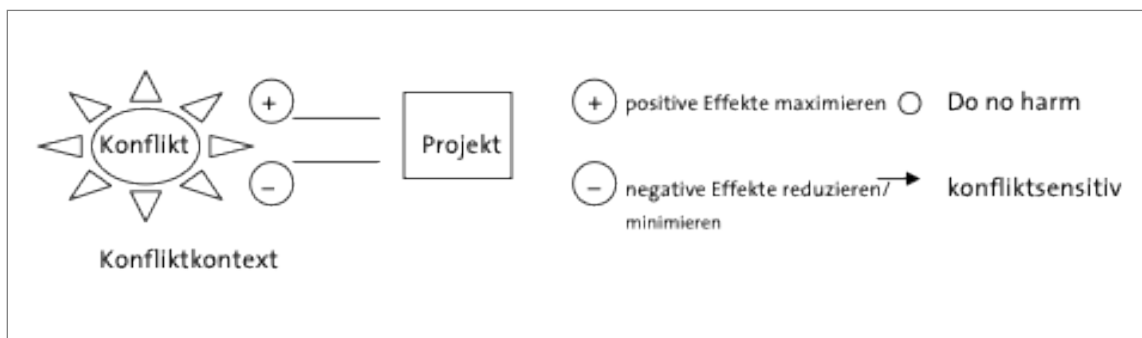
<sup>180</sup> Goodhand 2001: 31



**Abbildung 5: Working around conflict.**

Quelle: zivik (2009): 4

Dieser Ansatz wurde bei vielen Akteuren der EZA und Friedens- und Konfliktarbeitern jedoch nicht als sinnvoll erachtet, weshalb man von der lediglichen Beobachtung von Konfliktgebieten Abstand nahm und sich der Möglichkeit von Interventionsarbeit öffnete. In diesem Sinne gestaltet sich der *working in conflict*-Ansatz konfliktensibler. Obgleich „conflict management and prevention may not be explicit objectives, it is recognised that poorly designed poverty programmes may exacerbate greed and grievance dynamics.“<sup>181</sup> Neben der Aufgabe Hilfe und Unterstützung zu leisten, wird vor allem auf das Vermeiden von negativen Wirkungen der Konfliktarbeit (Do No Harm) geachtet (Vgl. Abbildung 6).



**Abbildung 6: Working in conflict.**

Quelle: zivik (2009): 4

Explizite Konfliktprävention strebt hingegen der Ansatz *working on conflict* an. Die Herausforderung welcher sich *working on conflict* annimmt ist es Programme, für die

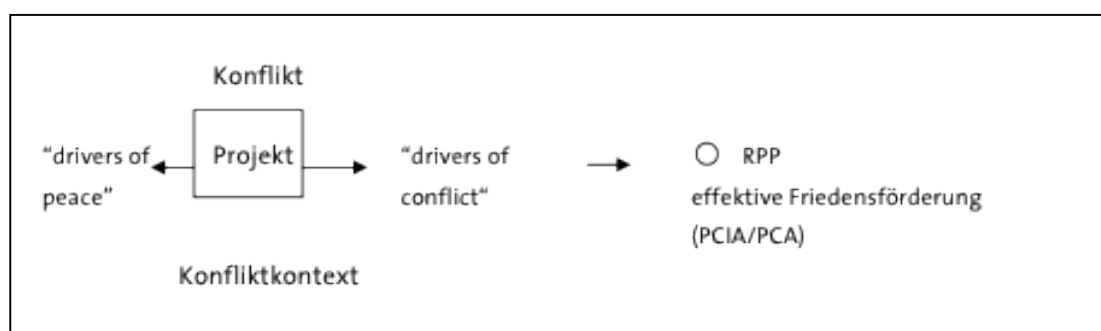
<sup>181</sup> Goodhand 2001: 31



Armutsreduzierung zu entwickeln, „which tackle horizontal inequalities and create economic alternatives for combatants ... to address greed and grievance dynamics.“<sup>182</sup>

Die diesem Ansatz zugrunde liegende Annahme ist, dass Armut und Konflikt in einem sehr engen Zusammenhang stehen, weshalb Konfliktprävention zu Armutsreduzierung führen kann, und vice versa (Vgl. Abbildung 7). Ein so verstandenes Konzept bedeutet, dass Entwicklungszusammenarbeit und Friedensarbeit praktisch synonym zu verstehen wären.

In diese Richtung weisen auch die Guidelines und Policy Papers Internationaler Organisationen und Institutionen, wie z.B. die von der OECD/DAC veröffentlichten Guidelines on conflict, Peace and Development Cooperation, die EU policy statements on structural stability und gegenwärtige Bemühungen im Herausarbeiten von Peace and Conflict Impact Assessments (PCIA).<sup>183</sup>



**Abbildung 7: Working on conflict.**

**Quelle: zivik (2009): 4**

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass *working around conflict* durch das Negieren des Konflikts auf lange Sicht als kontraproduktiv eingestuft werden muss, wohingegen *working in conflict* oder sogar *working on conflict* einen konfliktsensiblen Zugang anbieten, welcher eine gute Möglichkeit bietet, nachhaltige Friedensarbeit zu leisten.

<sup>182</sup> Goodhand 2001: 31

<sup>183</sup> Goodhand 2001: 31

Im Kontext der deutschen Entwicklungszusammenarbeit hat sich vor allem die Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ)<sup>184</sup> in den letzten Jahren intensiv darum bemüht einen Ansatz zu entwickeln, welcher den im Sinne des Working in conflict und working on conflict einen konflikt sensitiven Zugang ermöglicht.

Als *das* Instrument etablierte sich der *Peace and Conflict Assessment Ansatz*, welcher als Basis und Steuerungsinstrument aller GIZ-Projekte fungiert.

---

<sup>184</sup> Die Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit besteht seit 1. Jänner 2011 und ist ein Zusammenschluss der vormals unabhängig voneinander agierenden Organisationen *Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ)*, *Deutscher Entwicklungsdienst (DED)* und *Internationale Weiterbildung und Entwicklung GmbH (InWEnt)*

#### 4 KONFLIKTSENSITIVES PROJEKTMANAGEMENT IM KONTEXT DER ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT – DER PEACE AND CONFLICT ASSESSMENT-ANSATZ (PCA)

Der Umstand, dass die deutsche Entwicklungszusammenarbeit vermehrt in Ländern stattfindet, in welchen erhöhte Konfliktpotentiale und offene Gewaltkonflikte bestehen, veranlasste das deutsche Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Jahr 2005, auf Basis des bestehenden Do No Harm Konzepts das verbindliche „Übersektorale Konzept zur Krisenprävention, Konfliktbearbeitung und Friedensförderung in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit (ÜSK)“ für die konfliktsensible Ausgestaltung zukünftiger Entwicklungsvorhaben zu erarbeiten. Das ÜSK definiert Friedensförderung als Querschnittsthema der deutschen Entwicklungszusammenarbeit (EZ) und leitet daraus drei zentrale Themen für zukünftige Friedensförderung im Rahmen der EZ ab: 1) Reduzierung struktureller Konfliktursachen und frühzeitige Verhinderung krisenhafter Eskalation; 2) Förderung von Mechanismen gewaltfreier Konfliktbearbeitung und Unterstützung gesellschaftlicher und staatlicher Akteure bei der Umsetzung dieser und 3) Verstärktes Einsetzen für die Friedensentwicklung nach der Beendigung von Gewaltkonflikten.<sup>185</sup>

Zur Überprüfung und konfliktsensiblen Ausrichtung des Handlungsansatzes enthält das ÜSK verbindliche entwicklungspolitische Vorgaben für die Planung, Durchführung und Steuerung der deutschen staatlichen EZ in Konfliktländern. Diese Methodik versteht sich als Friedens und Konfliktsensibilitätsprüfung, bzw. *Peace and Conflict Assessment (PCA)*. Als Vorläufer dieser Methode gelten neben dem bereits erwähnten *Do No Harm* Ansatz von Anderson vor allem der seit Ende der 1990er Jahre kontinuierlich weiterentwickelte Ansatz des *Peace and Conflict Impact Assessment (PCIA)* von Kenneth Bush.<sup>186</sup> Dieser fand zu Beginn vor allem im Kontext von Hilfsprojekten nationaler und internationaler NGOs Anwendung, wurde

---

<sup>185</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 11

<sup>186</sup> Bush 1998

jedoch bald von Luc Reyhler für die Wirkungsbeobachtung von Interventionen auf der Makroebene weiterentwickelt.<sup>187</sup> In den darauffolgenden Jahren wurde vor allem durch Wissenschaftler aus dem Bereich der Friedensforschung an konflikt sensitiven Methoden und Analyseinstrumenten gearbeitet, welche in Form von Trainings die Früherkennung konfliktrelevanter Faktoren effektiver machen sollte. Seit 2003 widmeten sich Bush, Reyhler und Paffenholz intensiv der Weiterentwicklung des PCIA Ansatzes. Insbesondere Paffenholz stellte in ihrem Aufsatz *The Third Generation PCIA: Introducing the Aid for Peace Approach* bereits ein step-by-step Verfahren vor, welches als Grundmerkmal des späteren PCA gilt: „I consider the Aid for Peace approach a major breakthrough, since it achieves an explicit connection between the conditions in a specific conflict context (peacebuilding needs), the peacebuilding goal of an intervention (relevance) and the actual effects of the intervention’s activities on peace and conflict.“<sup>188</sup>

Vor allem das im Jahre 2007 von Paffenholz und Reyhler publizierte Werk *Aid for Peace* gilt als die Grundlage des späteren *Peace and Conflict Assessments*, welches sich in vier aufeinander aufbauende Arbeitsschritte gliedert. In der ersten Phase gilt es eine Friedens- und Konfliktanalyse vorzunehmen und daraus die Bedarfe für Friedensentwicklung (auch Peacebuilding Needs genannt, PBN) abzuleiten. Darauf aufbauend wird das bestehende oder geplante Portfolio einer friedens- und konfliktbezogenen Relevanzbewertung unterzogen, um in einem weiteren Schritt ein konfliktbezogenes Risikomanagement für die Maßnahmen der EZ zu erstellen. Abschließend wird eine friedens- und konfliktbezogene Wirkungsbeobachtung durchgeführt (Vgl. Abbildung 8).<sup>189</sup>

Ob, und in welchem Ausmaß eine EZ-Aktivität entsprechend dem PCA konflikt sensitibel ausgerichtet wird hängt von dem Konfliktpotential des Kooperationslandes ab. Dieses wiederum wird aufbauend auf einem umfassenden Indikatorenkatalog des German Institute of Global and Area Studies (GIGA)<sup>190</sup> und in Abstimmung mit den entsprechenden Regionalreferaten des BMZ analysiert. Die sich

---

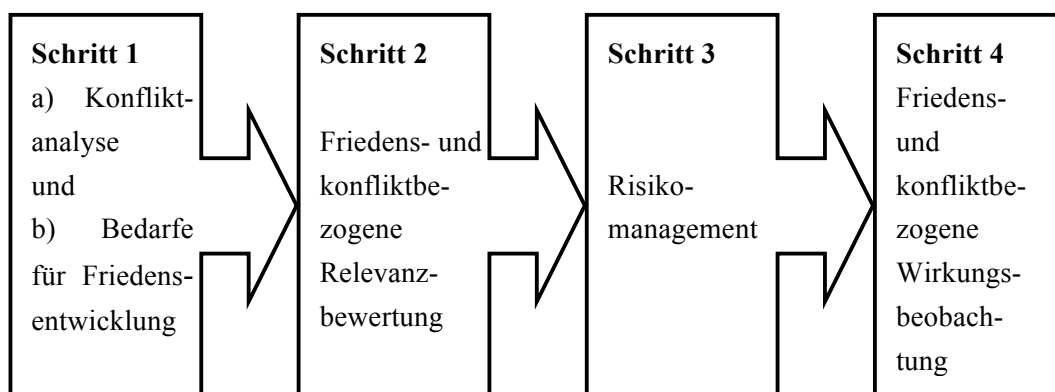
<sup>187</sup> Vgl. Reyhler 1999

<sup>188</sup> Paffenholz 2005: 5

<sup>189</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 11

<sup>190</sup> Für eine detailliertere Beschreibung des GIGA-Indikatorenkataloges siehe [www.giga-hamburg.de](http://www.giga-hamburg.de)

daraus ergebenden Kategorien *geringer Präventionsbedarf (K0)*, *erhöhter Präventionsbedarf (K1)* sowie *akuter Präventionsbedarf und Post-Gewaltkonflikt (K2)* dienen als Grundlage für die konfliktssensitive Gestaltung zukünftiger EZ-Maßnahmen.<sup>191</sup>



**Abbildung 8: Peace and Conflict Assessment.**  
Quelle: Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 14

Entsprechend der Intensität vorherrschender Gewalt und dem sich daraus ergebenden notwendigen Präventionsbedarf gilt es Krisenprävention, Konfliktbearbeitung und Friedensförderung als explizites Ziel (K2), als wichtigen Bestandteil des Vorhabens (K1) oder als wünschenswerte Maßnahme, um unbeabsichtigte negative Wirkungen der geplanten Maßnahmen zu vermeiden (K0), in die Projektgestaltung zu integrieren.<sup>192</sup> Damit diese entsprechend dem PCA als konfliktssensibel gestaltet gelten, müssen dem ÜSK zufolge folgende Kriterien erfüllt sein:<sup>193</sup>

- Berücksichtigung der Konfliktsituation bei Analyse der Ausgangssituation und Definition der Kernprobleme.
- Berücksichtigung der Analyse der Konfliktparteien und -akteure bei Zielgruppen, Mittlern und politischen Trägern.
- Berücksichtigung der Empfehlungen aus dem PCA bei Förderkomponenten und methodischem Vorgehen des Vorhabens.
- Einordnung des geographischen Projektgebiets hinsichtlich des unmittelbar oder mittelbar betroffenen Konfliktgebiets.

<sup>191</sup>Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 11f

<sup>192</sup> Lorenz 2007: 9

<sup>193</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 12f

- Einbeziehung von konfliktbezogener Wirkungsbeobachtung und Berücksichtigung ggf. notwendiger Anpassungen im Projektverlauf bei Umsetzungsplan, Einschätzung der erwarteten Wirkungen und Risiken sowie beim Budget.
- Einbeziehung konfliktbezogener Indikatoren bei Monitoring und Evaluierung.

Grundsätzlich kann ein PCA sowohl auf Länder-, als auch auf Vorhabensebene durchgeführt werden. Auf Länderebene dient es vor allem zur Analyse und Bewertung des Gesamtländerportfolios und zur Definition der Schwerpunktstrategien. Auf der Ebene eines einzelnen Vorhabens ist es ein wichtiges Instrument für die Analyse und Bewertung des Programmportfolios bzw. des Sektorumfelds.<sup>194</sup>

Im Zusammenhang mit der in dieser Arbeit behandelten Frage nach Möglichkeiten einer kultur- und konflikt sensitiven Ausgestaltung von Projekten in Konfliktgebieten gilt es vor allem das PCA auf der Ebene einzelner Vorhaben genauer zu beleuchten. Dennoch sollen die Möglichkeiten der Durchführung eines PCA auf Länderebene nicht unerwähnt bleiben, weshalb vorab eine kurze Darstellung des PCA auf Länderebene vorgenommen wird.

Die darauf folgende Darstellung der vier Schritte des PCA orientiert sich im Wesentlichen an der Durchführung auf Vorhabensebene, wobei auf Abweichungen zu einer Durchführung auf Länderebene hingewiesen wird.

Darauf aufbauend gilt es, eventuell offen gebliebene Fragen hinsichtlich konflikt- und kultursensitiver Aspekte des PCA aufzuzeigen, und in einem weiteren Schritt passende Instrumente zu finden, mit deren Hilfe diese Defizite behoben werden könnten.

#### **4.1 PCA AUF LÄNDEREBENE**

Wird die Durchführung eines PCA auf Länderebene angestrebt, so unterstützt diese die konflikt sensible Gestaltung und Steuerung des gesamten EZ-Länderportfolios. Dabei wird grundsätzlich unterschieden, ob Friedensentwicklung in dem Kooperationsland ein übergeordnetes Thema ist und/oder einen eigenen Sektorschwerpunkt bildet, oder ob Friedensförderung ein Querschnittsthema bildet.

---

<sup>194</sup> Vgl. Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 15-18

Ist Friedensförderung ein übergeordnetes Thema und somit Sektorschwerpunkt, ist ein umfassendes und vollständiges PCA durchzuführen, wohingegen bei der Betrachtung von Friedensförderung als Querschnittsthema vor allem die Fragestellungen der friedens- und konfliktbezogenen Wirkungsbeobachtung in das Monitoring einbezogen werden sollten.<sup>195</sup>

Die Verantwortung im Hinblick auf die praktische Umsetzung des PCA übernimmt zum einen die Regionalabteilung der Institution, welche generell für EZ-Maßnahmen zuständig ist (in Deutschland vor allem das BMZ), sowie die Ländervertretung der Durchführungsorganisation. Während erstere das PCA initiiert und auswertet, und die strategische Ausrichtung der Maßnahmen im Hinblick auf die Friedensentwicklung definiert, kommt der Ländervertretung vor allem die Aufgabe der Integration des PCA in die Instrumente der Portfoliosteuerung zu, sowie das Vornehmen von Änderungen und Anpassungen des Länderportfolios.<sup>196</sup>

Darüber hinaus ist es während der Erstellung des Länderportfolios wichtig, alle von der EZ- Maßnahme direkt (z.B. regionale Partner) und indirekt (z.B. externe Gutachter) betroffenen Akteure über die Ziele des PCA zu informieren „und in die wichtigsten Auswertungsschritte“ einzubinden, „um Ownership für die Ergebnisse und Empfehlungen des PCA herzustellen.“<sup>197</sup>

Die Durchführung eines PCA auf Länderebene findet vor allem auf der Metaebene statt. Nicht einzelne Projekte oder EZ- Vorhaben werden konfliktensibel gestaltet, sondern das gesamte Länderportfolio wird anhand der vier Schritte des PCA derart geplant, dass es einen Beitrag zur Friedensförderung leisten kann.

Auf Vorhabensebene bleiben Ansatz und Fragestellungen im Wesentlichen bestehen, jedoch fokussieren sie hier lediglich auf einzelne Programme und Projekte, wodurch die Durchführung des PCA auf die Meso- bzw. Mikroebene verlagert wird.

---

<sup>195</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 15

<sup>196</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 19

<sup>197</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 19

## 4.2 PCA AUF VORHABENSEBENE

Während PCA auf Länderebene die konfliktsensible Gestaltung und Steuerung des gesamten Länderportfolios unterstützt, ist es auf der Ebene einzelner Vorhaben die vorrangige Aufgabe des PCA die konfliktsensible Ausgestaltung von Programmen und Projekten der EZ zu unterstützen. Entsprechend der jeweiligen Konfliktkategorie K0, K1 oder K2 sind dabei bestimmte Mindeststandards zu erfüllen, sprich alle vier Phasen des PCA entweder nur selektiv, oder zur Gänze anzuwenden.<sup>198</sup> Eine selektive Integration von PCA in die Steuerungsinstrumente der EZ findet auf Vorhabensebene vor allem bei jenen Projekten und Programmen statt, welche in K0-Ländern geplant sind.

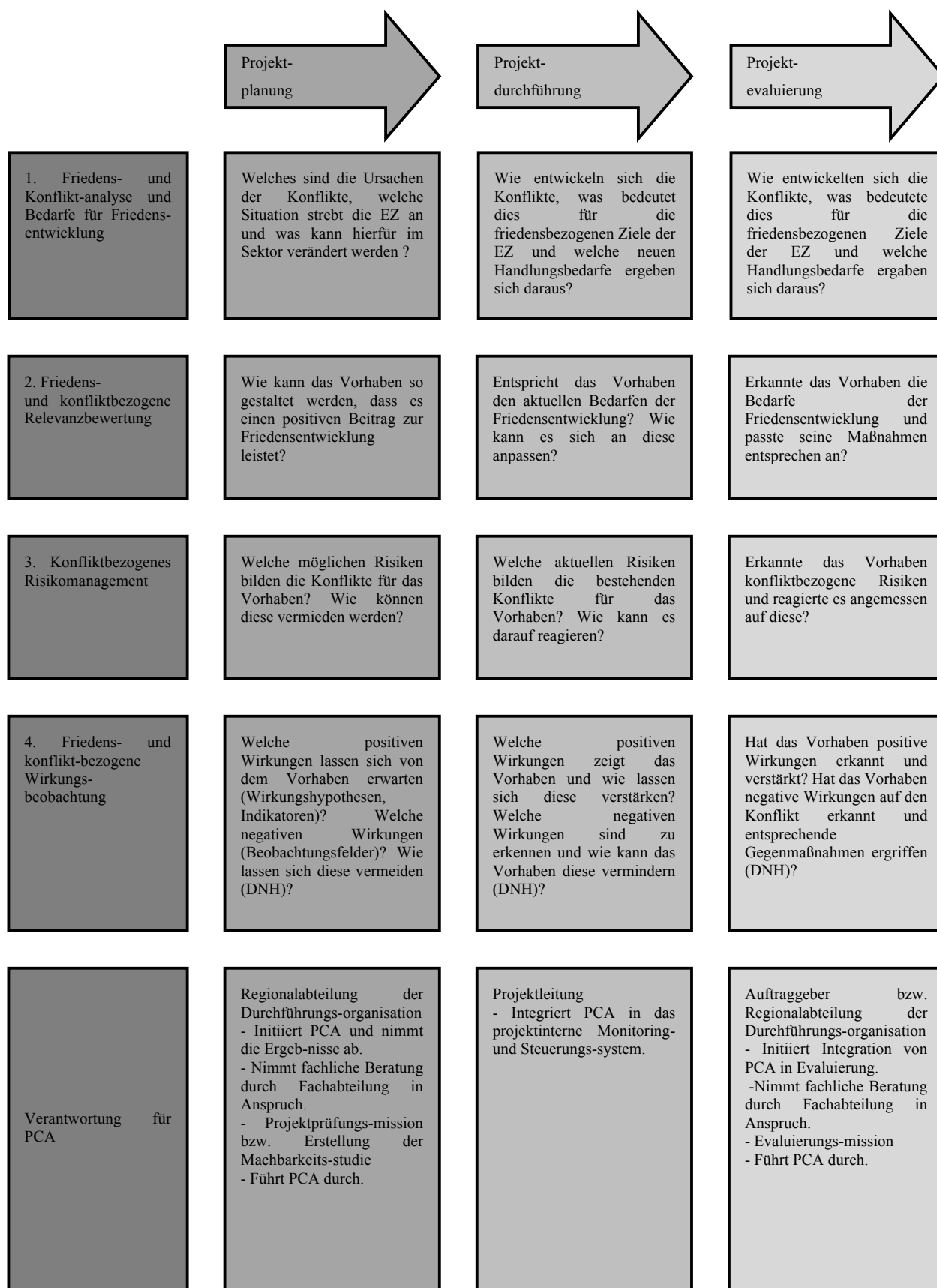
Generell sind im Zuge des Projektverlaufs die wichtigsten Fragen zur Konfliktsensibilität in der jeweiligen Durchführungsphase im Auge zu behalten und entsprechend zu beantworten. Die Fragenkomplexe zu den jeweiligen Schritten des PCA unterscheiden sich nur sehr gering von jenen auf Länderebene, sind jedoch inhaltlich etwas enger gefasst (Vgl. Abbildung 9).

Um ein gemeinsames Verständnis von Konfliktsensibilität herstellen zu können ist es notwendig alle Mitarbeiter und Partner einzubinden und gemeinsam die Ziele und Erwartungen an das Vorhaben zu klären, sowie etwaige Anpassungen vorzunehmen.

---

<sup>198</sup> Vgl. Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 27-33. In der vorliegenden Arbeit wird darauf verzichtet die begrenzten Anwendungen des PCA darzustellen. Die einzelnen Phasen werden in ihrem vollen Umfang dargestellt. Die Möglichkeiten einer begrenzten Anwendung können bei Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007 nachgelesen werden.





**Abbildung 9: PCA in den Durchführungsphasen eines Vorhabens; Vereinfachte Darstellung.**

**Quelle: Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 18**

Dies kann jedoch unter Umständen schwierig werden, da in vielen Fällen die Regierung des Konfliktlandes als vorrangiger Partner im Projekt fungiert, diese aber gleichzeitig auch eine der Konfliktparteien verkörpert. Bereits in der Planungsphase ist es daher notwendig, die sich daraus ergebenden Konsequenzen hinsichtlich der konfliktsensiblen Gestaltung zu klären. Konkret stellt sich die Frage, inwiefern das Prinzip der Allparteilichkeit gewahrt werden kann, wenn mit einem Konfliktakteur zusammen gearbeitet wird? Welche Möglichkeiten und Grenzen bestehen betreffend die Einbeziehung von Angehörigen der anderen Konfliktparteien? Inwiefern hat die Regierung überhaupt ein Interesse an einer Veränderung der Konfliktsituation, um dadurch Ownership bei allen Konfliktakteuren herbeizuführen? Und, wie kann eine ausgewogene Kommunikation und Informationsverbreitung erreicht werden?<sup>199</sup>

Darüber hinaus muss geklärt werden, ob, und wenn ja, welche Gutachter zur Unterstützung bei der Einschätzung der Konfliktsituation herangezogen werden, um friedens- und konfliktbezogene Fragestellungen konfliktsensibel zu bearbeiten. Neben externen Personen sollten an dieser Stelle unbedingt auch lokale Konfliktgutachter für spezifische Fragestellungen herangezogen werden.<sup>200</sup>

Alle konfliktbezogenen Informationen und erarbeiteten Ergebnisse gilt es dann in einem weiteren Schritt im Vorhabendesign zu berücksichtigen, und in Form eines detaillierten PCA zusammenzuführen.<sup>201</sup>

Vor einer ausführlichen Auseinandersetzung mit den vier Schritten des *Peace and Conflict Assessments* erscheint es hilfreich einen kurzen Überblick zu den wesentlichen Begriffen des Projektmanagements zu geben.

Das folgende Kapitel widmet sich deshalb dem Bereich des Projektmanagements aus betriebswirtschaftlicher Sicht, und dient als Orientierungshilfe für die Analyse von gegenwärtigen Projektmanagementansätzen im Bereich der Friedens- und Konfliktarbeit im Kontext der EZA.

---

<sup>199</sup> Lorenz 2007: 11

<sup>200</sup> Lorenz 2007: 13

<sup>201</sup> Lorenz 2007: 20ff

### 4.3 EXKURS II: PROJEKTMANAGEMENT IN DER BETRIEBSWIRTSCHAFT

Die zunehmende Komplexität und Dynamik der Unternehmensumwelt führte in den letzten beiden Jahrzehnten zu einem radikalen Umdenken bei Unternehmern hinsichtlich der Bewältigung der an sie gestellten Anforderungen. Flexibilität, Offenheit, Marktnähe und Kundenorientierung wurden bzw. werden immer stärker gefordert und bewirken, dass eine strategische Unternehmensführung ihr Management danach ausrichten muss, um weiterhin erfolgreich am Markt bestehen zu können.<sup>202</sup>

In diesem Sinne veränderten sich auch die Organisationsformen, und klassische Aufbau- und Ablauforganisationen wichen immer häufiger einer projektorientierten Organisationsmatrix, welche in der Lage sein sollen, den Wandel zu managen.<sup>203</sup>

Was aber bedeutet Projektmanagement? Welche Charakteristika zeichnet das Management von Projekten aus? Und wie ist ein Projekt überhaupt zu definieren?

Dieses Kapitel widmet sich diesen Fragen, und geht kurz auf die gerade im Kontext von Projektmanagement immer wieder auftretende Situation des *Change Management* ein.

#### 4.3.1 PROJEKTMANAGEMENT

Der Begriff Projekt wird im Kontext der Betriebswirtschaftslehre als ein Vorhaben bezeichnet, „das zeitlich befristet ist, sich durch Neuartigkeit und Einmaligkeit auszeichnet sowie eine beachtliche Größe und einen hohen Grad an Komplexität aufweist.“<sup>204</sup> Projektmanagement bezeichnet die Summe aller Aktivitäten der Planung, Steuerung und Kontrolle einzelner Projektaktivitäten in Bezug auf Zeit, Qualität und Ressourcenbereitstellung.<sup>205</sup>

Des Weiteren wird unterschieden zwischen Management durch Projekte und Management von Projekten. Ersteres findet vor allem auf einer strategischen Ebene statt und hat die Steuerung und Zielerreichung des Unternehmens im Auge. Letzteres, das Management von Projekten, ist auf einer operativen Ebene angesiedelt, bei

---

<sup>202</sup> Bea/Scheurer/Hesselmann 2008: 3; Corsten 2000: 2

<sup>203</sup> Corsten 2000: 48-72

<sup>204</sup> Bea/Scheurer/Hesselmann 2008: 31

<sup>205</sup> Corsten 2000: 7

welcher vor allem die effiziente Abwicklung jedes einzelnen Projektes im Vordergrund steht.<sup>206</sup>

Jedes Projekt kann darüber hinaus in die unterschiedlichen Phasen Projektstart (Vorphase) Zielpräzisierung (Projektdefinition), Projektplanung, Projektumsetzung und Projektkontrolle sowie Projektabschluss (Dokumentation) unterteilt werden. Als Querschnittsaufgaben, welche während des ganzen Projekts zu beachten sind, gelten das Qualitätsmanagement, das Chancen- und Risikomanagement sowie die Berichterstattung und Zwischendokumentation.<sup>207</sup>

Die Phase des Projektstarts widmet sich vor allem der Projektvorbereitung. Hierzu gehören neben den Vertragsverhandlungen zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer auch die Präzisierung des Projektauftrags, das Vornehmen einer Projektumfeldanalyse, die Planung des Projektmanagementsystems sowie das Vorbereiten eines Kick-Off-Meetings.<sup>208</sup>

In der Phase der Zielpräzisierung gilt es insbesondere die Funktion der Ziele zu verdeutlichen, diese zu formulieren sowie die Beziehungen zwischen den Zielen festzuhalten. Darüber hinaus soll bereits vorab eine grobe Zielpräzisierung für die einzelnen Projektphasen vorgenommen werden.<sup>209</sup>

Die Projektplanungsphase ist vor allem durch hohen Zeitaufwand und das Erkennen komplexer Zusammenhänge gekennzeichnet. Bevor mit der eigentlichen Planung des Projektes begonnen werden kann ist es notwendig sich auf eine Planungsmethode zu einigen (Projektstruktur, Projektablauf,...). Im Anschluss daran wird eine möglichst detaillierte Terminplanung, Ressourcenplanung sowie Kostenplanung vorgenommen.<sup>210</sup>

Während der Phase der Projektumsetzung spielt einerseits das Projektinformationsmanagement, sprich eine gute Kommunikation unter den Projektmitarbeitern, eine wesentliche Rolle. Andererseits sind in dieser Phase, die das Projekt durchgehend begleitenden Querschnittsaufgaben – das Qualitätsmanagement, das Chancen- und Risikomanagement sowie eine funktionierende Berichterstattung

---

<sup>206</sup> Bea/Scheurer/Hesselmann 2008: 36f

<sup>207</sup> Bea/Scheurer/Hesselmann 2008: 40f, Corsten 2000: 12

<sup>208</sup> Vgl. Bea/Scheurer/Hesselmann 2008: 92-109

<sup>209</sup> Vgl. Bea/Scheurer/Hesselmann 2008: 110-130

<sup>210</sup> Vgl. Bea/Scheurer/Hesselmann 2008: 131-246

und Dokumentation – unabdingbar. Nur wenn diese Aufgaben gut bewerkstelligt werden, kann ein Projekt im Zweifelsfall auf sich verändernde Umweltbedingungen rechtzeitig reagieren. Eine wichtige Rolle kommt in dieser Phase daher auch dem Change Management, und dem Wissen um geeignete Instrumente, welche Veränderungsprozesse unterstützen können, zu (Vgl. Kapitel 4.3.2).<sup>211</sup>

Diese Aufgaben sind auch charakteristisch für die Phase der Projektkontrolle. Diese Phase läuft sowohl parallel zur Umsetzungsphase, als auch im Anschluss an diese. Neben der Kontrolle der einzelnen Zieldimensionen gilt es, auch die in der Planung fixierten Termine und Kosten im Auge zu behalten und Abweichungen rechtzeitig zu kommunizieren. Die abschließende Gesamtkontrolle wird in erster Linie auf Basis von quantitativen Kontrollinstrumenten vorgenommen, z.B. durch die *Earned Value Technik*.<sup>212</sup>

Der Projektabschluss ist in erster Linie durch Feedbackgespräche gekennzeichnet und der Evaluierung der nicht messbaren Ergebnisse des Projekts. Insbesondere sollen aus dieser Phase Verbesserungsvorschläge für zukünftige Projekte mitgenommen werden.<sup>213</sup>

#### **4.3.2 CHANGE MANAGEMENT**

Wie bereits erwähnt, stellt der Umgang mit – und das sich Einlassen auf – Veränderungsprozesse(n) eine Herausforderung an erfolgreiches Projektmanagement dar. Besondere Bedeutung wird in diesem Zusammenhang dem *Change Management* beigemessen, welches als systematischer Maßnahmenkatalog dem Unternehmen helfen kann, wichtige Veränderungen in den Wirkungsfeldern, Strukturen und Technologien rechtzeitig zu erkennen, und entsprechend darauf zu reagieren.

Generell kann bei Change Management zwischen partizipativ-evolutorischen und direktiv-autoritären Vorgehenweisen unterscheiden werden. Darüber hinaus kann der Veränderungsprozess entweder bottom-up, top-down oder sowohl als auch – both-ways – seinen Ausgangspunkt finden, und im Hinblick auf die zeitliche Dimension

---

<sup>211</sup> Vgl. Bea/Scheurer/Hesselmann 2008: 249-273

<sup>212</sup> Vgl. Bea/Scheurer/Hesselmann 2008: 277-315

<sup>213</sup> Vgl. Bea/Scheurer/Hesselmann 2008: 317-329

sowohl diagnostisch, gegenwarts- und anpassungsorientiert sein, als auch stark visionär, transformativ und zukunftsorientiert ausgeprägt sein.<sup>214</sup>

Da Change Management Prozesse einen großen Aufwand für die am Prozess beteiligten Personen bedeutet, wird in der Praxis häufig die Hilfe eines externen Beraters hinzugezogen. Dies ermöglicht einerseits den Blick von außen auf den Wandlungsprozess; andererseits kann spezifisches Fachwissen und Beratungskompetenz helfen, den Veränderungsprozess bestmöglich zu bewältigen.

Im Zentrum steht bei jedem Change Management Prozess aber immer die Frage, wie die Organisation, das Unternehmen und seine Mitarbeiter bestmöglich auf Veränderungen reagieren können, sodass diese in weiterer Folge zu einer Steigerung der Effektivität und Effizienz organisatorischer Leistungen bei gleichzeitiger Verbesserung des Arbeitsumfeldes führt.

In der Praxis haben sich in diesem Zusammenhang unterschiedliche Herangehensweisen und Beratungsformen etabliert, von systemischen Beratungsansätzen über sozial nachhaltiges Changemanagement bis hin zu psychologischen Aufstellungsansätzen.

Im folgenden möchte ich daher beispielhaft einige Ansätze präsentieren, von welchen ich denke, dass sie einen guten Einblick in das Feld des Change Management gewähren.

#### 4.3.2.1 UNFREEZE – CHANGE – REFREEZE BEI KURT LEWIN

Wenngleich Kurt Lewins Auseinandersetzung mit Veränderungsprozessen sich auf den Wandel in und von Gesellschaften und Gruppen bezog, so fand seine Studie zur Lösung sozialer Konflikte dennoch Eingang in die wissenschaftliche Diskussion von Organisationsentwicklung und Change Management.

Lewin geht in seiner Studie davon aus, dass es, um einen Wandel herbeizuführen, sinnvoll ist sich mit Gruppen zu beschäftigen. Dabei geht er von einem Model aus, welches Veränderungsprozesse in drei Phasen gliedert: *Unfreezing*, *Changing* und *Refreezing*.<sup>215</sup>

---

<sup>214</sup> Vgl. Schagerl 2010: 64

<sup>215</sup> Vgl. Lewin 1968

In der ersten Phase geht es darum, die Gruppe auf die bevorstehenden Veränderungen vorzubereiten und zu motivieren. Im Anschluss kommt Bewegung ins Spiel – Moving/Changing. Die geplanten Änderungen werden in Angriff genommen und gemeinsam mit den Verantwortlichen ein Prozess angeregt. Abschließend soll der neue Prozess und die damit einhergehenden Veränderungen in das bestehende System integriert, und etwaige Abstimmungen vorgenommen werden. Refreezing ist somit die Phase der Neuorientierung und Umgewöhnung. Durch beständige Kontrolle über den eigentlichen Veränderungsprozess hinaus werden notwendige Anpassungen vorgenommen, welche unter Umständen auch den Beginn eines neuerlichen Veränderungsprozesses darstellen können.<sup>216</sup>

#### 4.3.2.2 THEORIE U NACH C. OTTO SCHARMER

Mit der *Theorie U* geht Claus Otto Scharmer über Lewins Konzept von Change Management insofern hinaus, als er sich nicht nur durch Techniken der Gruppendynamik die Zustimmung aller Beteiligten sichern möchte, sondern das Ziel anstrebt, den Beteiligten die Möglichkeit zu bieten den „tiefen Kern von Veränderungsprozessen zu erkennen.“<sup>217</sup> Gerade darin sieht Scharmer die Grundvoraussetzung um Veränderungen nachhaltig zu gestalten.

Die *Theorie U* hat somit zum Ziel „(1) das Bewusstsein für diese tiefere Ebene von Veränderungs- und Führungsarbeit in allen Bereichen von gesellschaftlicher Entwicklung zu schaffen, (2) eine Sprache zu entwickeln, die es Praktikern und Forschern in Veränderungsprozessen erlaubt, sich über diese tieferen Ebenen ihrer Erfahrungen auszutauschen und (3) eine soziale Technik zu entwickeln, die es Akteuren in Veränderungsprozessen erlaubt, effektiver und schöpferischer mit den kollektiven Führungsherausforderungen unserer Zeit umzugehen.“<sup>218</sup>

Ausgangspunkt, und zugleich Zentrum, der *Theorie U* ist die Annahme, dass Lernen nicht nur auf Basis vergangener Ereignisse und Erfahrungen möglich ist, sondern auch aus der „im Entstehen begriffenen Zukunft“.<sup>219</sup> Scharmer geht bei dieser

---

<sup>216</sup> Vgl. Lewin 1968

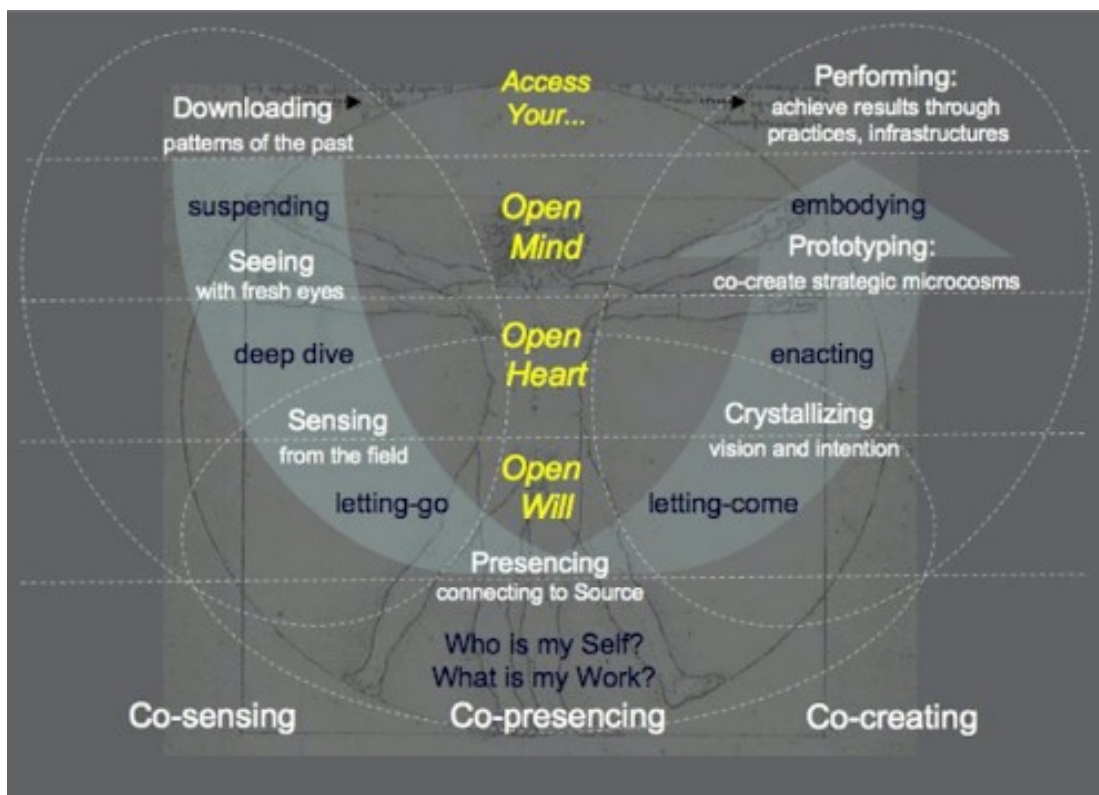
<sup>217</sup> Scharmer 2011: 11

<sup>218</sup> Scharmer 2011: 11

<sup>219</sup> Scharmer 2011: 34

Annahme davon aus, dass Veränderungen oder die Erschaffung von etwas Neuem immer aus drei Elementen bestehen: Dem Ergebnis, dem diesen zugrunde liegenden Prozess, und der inneren Verfassung, der Quelle, aus welcher das handelnde Subjekt schöpft. Diese innere Verfassung ermöglicht Scharmer zufolge zukünftige Möglichkeiten, die erst im Entstehen sind, besser wahrzunehmen und sich besser mit diesen zu verbinden. Die, sich daraus ergebende Wirkungsweise, welche auch im Mittelpunkt der *Theorie U* steht, nannte er *Presencing*, als Verbindung von Anwesenheit (presence) und Spüren (sensing).<sup>220</sup>

Die *Theorie U* ist in sieben Schritte bzw. 5 Ebenen unterteilt, von welchen die ersten drei Schritte der gemeinsamen Wahrnehmung dienen, der vierte Schritt das *Peresencing* darstellt und die letzten drei Schritte das gemeinsame Handeln markieren (Vgl. Abbildung 10).



**Abbildung 10: Theorie U nach Claus .O. Scharmer.**  
 Quelle: <http://sustainabilitythinking.wordpress.com/2011/07/31/theory-u/>

<sup>220</sup> Scharmer 2011: 32ff



Die fünf Ebenen markieren jeweils den Übergang von einem Schritt der Wahrnehmung hin zu dem diesem zugeordneten Schritt auf der Handlungsebene.

Den ersten Schritt bezeichnet Scharmer als *Downloading*. Hier geht es darum die gegenwärtige Realität auf Basis der Vergangenheit genau zu betrachten und sich dieser bewusst zu werden.<sup>221</sup>

Darauf aufbauend geht es in dem zweiten Schritt um das Hinsehen – *Seeing*. Durch das gemeinsame hinsehen sollen andere Perspektiven wahrgenommen werden und eine kollektive Sichtweise ermöglicht werden.<sup>222</sup>

Der dritte Schritt richtet sich mehr nach innen. Durch *Sensing* – Hinspüren treten die Beteiligten in einen Dialog mit sich selbst und versuchen die Grenzen zwischen sich und dem System aufzulösen. Die in diesem Zusammenhang eintretenden Veränderungen bewirken, dass das Systemganze an sich und seine Entstehung besser wahrgenommen werden kann. Das *Sensing* ist ein sehr wichtiger Schritt, da es die Vorbereitung für den darauf folgenden Schritt des *Presencing* ist.<sup>223</sup>

In der Phase des *Presencing* tauchen die Beteiligten ganz in ihr Inneres ein und versuchen die Quelle ihrer Energie und ihres Selbst herauszufinden. Dieser Schritt bildet die Grundlage für das Lernen aus der Zukunft, da es den Beteiligten ermöglicht ihre innere Antriebskraft besser zu verstehen. *Presencing* findet auf der Ebene des *Re-generating* statt und unterstützt die Teilnehmenden dabei zu einem neuen Selbst zu finden. Gleichzeitig markiert diese Phase auch den Übergang vom gemeinsamen Wahrnehmen in den Bereich des gemeinsamen Handelns und schafft die Basis für die Verwirklichung gemeinsamer Intentionen.<sup>224</sup>

Der erste Schritt in diese Richtung wird im Zuge des *Crystallizing* – Verdichten, vorgenommen. In diesem Schritt werden die Beteiligten dazu angehalten auf Basis der bisherigen Schritte gemeinsam neue Konzepte zu entwickeln. Diese Phase ist der Ebene des *Reframing* zugeordnet und steht dem Schritt des *Sensing* diametral gegenüber. Das bedeutet, dass *Sensing* den Prozess des *Reframing* anregt und als Ergebnis im Sinne des *Crystallizing* neue Konzepte erarbeitet werden können.<sup>225</sup>

---

<sup>221</sup> Vgl. Scharmer 2011: 128-135

<sup>222</sup> Vgl. Scharmer 2011: 138-152

<sup>223</sup> Vgl. Scharmer 2011: 153-170

<sup>224</sup> Vgl. Scharmer 2011: 172-196

<sup>225</sup> Vgl. Scharmer 2011: 197-207

Der nächste Schritt widmet sich der Erprobung – *Prototyping* – der erarbeiteten Konzepte. Auch diese Phase hat auf der selben Ebene sein Gegenüber: Aufbauend auf der Phase des *Seeings* werden im *Prototyping* neue Prozesse angeregt, wodurch ein *Redesigning* vorgenommen werden kann.<sup>226</sup>

Den letzten Schritt bezeichnet Scharmer als *Performing*, worunter auch das „in die Welt bringen“ zu verstehen ist. Aufbauend auf der gegenwärtigen Realität werden im Zuge des *Restructuring* neue Strukturen erarbeitet welche ihrerseits zu neuen Praktiken führen.<sup>227</sup>

Im Ganzen leitet die Theorie U somit die Beteiligten gemeinsam dazu an sich neuen Herausforderungen anzunehmen, und im Zuge des Theorie U - Prozesses zu gemeinsamen neuen Aktionen zu finden.

Nach diesem kurzen Exkurs werden im folgenden genauer die vier Schritte des *Peace and Conflict Assessment Ansatzes* vorgestellt, sowie auf dessen Defizite hingewiesen, um im darauffolgenden Kapitel 5 Möglichkeiten vorzustellen, diese zu überwinden.

#### **4.4 SCHRITT I: FRIEDENS- UND KONFLIKTANALYSE UND PEACE BUILDING NEEDS**

##### **4.4.1 DIE FRIEDENS- UND KONFLIKTANALYSE**

Die Friedens und Konfliktanalyse stellt im Wesentlichen die Basis für eine erfolgreiche Durchführung eines PCA dar. Auf Länderebene hat sie – unter Berücksichtigung aller Akteure vor Ort (Ownership!) – die Schaffung einer verbindlichen analytischen Grundlage als Referenz für die zukünftige Ausgestaltung der Entwicklungszusammenarbeit, bzw. die Entwicklung langfristiger politischer Strategien der Konfliktbearbeitung und das Management von Projektportfolios zum Ziel. Auf Vorhabensebene konzentriert sie sich auf die lokalen Auswirkungen von Konflikten, wobei das Wissen und die unterschiedlichen Perspektiven auf den Konflikt von lokalen und internationalen Akteuren Berücksichtigung finden.<sup>228</sup>

---

<sup>226</sup> Vgl. Scharmer 2011: 208-217

<sup>227</sup> Vgl. Scharmer 2011: 218-227

<sup>228</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 48f; Leonhardt 2001a: 10

Darüber hinaus kann sie ein wichtiges Instrument bei der Konfliktbearbeitung darstellen, sofern es gelingt, durch methodisches Vorgehen die Diskussion zwischen den Konfliktparteien zu versachlichen, und in weiterer Folge „ein besseres Verständnis für die Position der Gegenseite herzustellen, sowie die Konfliktparteien mit verschiedenen Konfliktlösungsmodellen vertraut zu machen. Voraussetzung dafür ist aber bereits ein gewisses Maß an Vertrauen und Gesprächsbereitschaft zwischen den Konfliktparteien.“<sup>229</sup>

Ziel der Friedens- und Konfliktanalyse ist es, ein tieferes Verständnis des Friedens- und Konfliktkontexts zu erlangen. Sie ist demnach als fortwährender Prozess zu verstehen, „bei dem eine – oft aus vielen Konflikten bestehende – Konfliktsituation mit dem Ziel untersucht wird, diese Situation in ihrer Komplexität zu erkennen und besser zu verstehen.“<sup>230</sup> Da Konflikte sich meistens auf unterschiedlichen Ebenen, unter wechselnden sozialen Gruppen und in unterschiedlichen Sektoren abspielen, ist es wichtig vorab die Konfliktlinien, die in einem Land oder in einer Region bestehen, herauszuarbeiten. Dafür ist es notwendig, eine umfassende Analyse des Konfliktgeschehens vorzunehmen, d.h., alle für das Verstehen des Konfliktes notwendigen Ursachen und Akteure zu berücksichtigen, und daraus zukünftige Trends und Szenarien abzuleiten. Im Vordergrund steht daher die Frage, welche Konflikte die Entwicklung des Landes bzw. der Projektregion beeinträchtigen; wer an diesen beteiligt ist; welche Ursachen diesen zugrunde liegen und wie sich die Konfliktsituation im Lauf der Zeit verändert? Daneben darf aber nicht auf die Identifizierung bereits bestehender Ansatzpunkte für konfliktmindernde Maßnahmen vergessen werden. Die Analyse existierender Strukturen und Prozesse der Konfliktbearbeitung und der Handlungsmöglichkeiten von Friedensakteuren, sowie friedensfördernder externer Faktoren ist daher unumgänglich.<sup>231</sup>

Die Ergebnisse der Friedens- und Konfliktanalyse sollten daher das Erstellen eines Konfliktprofils, eine umfassende Akteursanalyse, eine Analyse der Friedens- und Konfliktfaktoren sowie das Ableiten von Trends und Szenarien umfassen.

---

<sup>229</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 47

<sup>230</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 45

<sup>231</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 44ff

#### 4.4.1.1 KONFLIKTPROFIL

Im Zuge der Erstellung des Konfliktprofils wird eine Eingrenzung der für das EZ-Vorhaben relevanten Konfliktsituation vorgenommen (zeitlich, räumlich, inhaltlich), um darauf aufbauend „Ausmaß und Bedeutung des Konflikts zu erfassen und so Handlungsbedarfe und Handlungsmöglichkeiten für die EZ abzuschätzen.“<sup>232</sup> Folgende Fragen sollten daher im Zuge der Erstellung eines Konfliktprofils beantwortet werden:<sup>233</sup>

- Welche Regionen des Landes sind politisch instabil oder weisen ein hohes Gewaltniveau auf? Wo wird der gewaltsame Konflikt ausgetragen?
- Welchen Konflikt meinen wir genau? Worum geht es in diesem Konflikt? Was sind die zentralen Konfliktlinien in der Region / in dem Sektor / in dem Land?
- Auf welchen Ebenen wird der Konflikt ausgetragen (lokal, regional, national, international)? Überlagern sich verschiedene Konflikte auf verschiedenen Ebenen? Verlaufen die Konfliktlinien über verschiedene Ebenen hinweg?
- Wie wird der Konflikt ausgetragen? Welche Mittel werden von welcher Partei eingesetzt? Welches Ausmaß hat der Konflikt angenommen (Tote, Verletzte, Vertriebene)?
- Wie ist der Konflikt bisher verlaufen (Eskalationsstufen, Versuche der Konfliktbeilegung)?
- Was sind die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und humanitären Folgen des Konflikts?
- Besteht ein hohes Gewaltniveau auch unabhängig von dem Konflikt?

Anhand eines Zeitstrahls können wesentliche Ereignisse des Konflikts chronologisch aufgelistet und dokumentiert werden. Wesentlich dabei ist, dass durch die Befragung unterschiedlicher Konfliktparteien deren subjektive Wahrnehmungen wiedergespiegelt werden, da wichtige Ereignisse, wie Situationen der Konflikteskalation und Friedensschlüsse unterschiedlich erklärt und wahrgenommen werden. Die Verdeutlichung dieser unterschiedlichen Perspektiven auf einen Konflikt kann mitunter ein wichtiger Schritt für eine gemeinsame Aufarbeitung des Konflikts darstellen.<sup>234</sup>

An dieser Stelle zeigen sich erste Parallelen zu dem in Kapitel 5 dargestellten Verfahren der *Integrativen Konfliktbearbeitung*. Auch Graf/Kramer betonen, dass es für das Erfassen der Komplexität des Konfliktes äußerst hilfreich ist, eine Chronologie der Konflikteskalation zu erstellen. Wesentlicher Unterschied ist, dass

---

<sup>232</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 51

<sup>233</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 51f; Leonhardt 2001

<sup>234</sup> Leonhardt 2001a: 57f

Graf/Kramer diese gemeinsam mit der jeweiligen Konfliktpartei erstellen, um die vorab erfassten Fakten und Daten um die subjektive Sicht auf den Konflikt zu ergänzen.<sup>235</sup>

Unterstützend kann es auch hilfreich sein eine räumliche Analyse des Konflikts vorzunehmen und durch das Abstecken der geographischen Konfliktarena und das Einzeichnen politisch wichtiger Grenzen, Einflussbereiche, Ressourcenvorkommen und bestehender Kommunikationsverbindungen die Komplexität der derzeitigen Situation besser zu verstehen.<sup>236</sup>

Ein weiteres wichtiges Instrument bei der Erstellung eines Konfliktprofils ist die Einordnung der gegenwärtigen Konfliktsituation in ein Konfliktphasenmodell (z.B. durch die Erstellung eines Zeit-Intensitäts-Graphen<sup>237</sup>). Gängige Modelle gehen hierbei von chronologisch aufeinander folgenden Phasen aus, die in ihrer Intensität, Dauer und Eskalationsform von der Geschichte und dem Verlauf des Konflikts abhängig sind.<sup>238</sup> Ausgegangen wird dabei zumeist von einem bereits bestehenden latenten Konflikt, in welchem strukturelle Konfliktursachen bereits vorhanden und teilweise bewusst sind, an der Oberfläche jedoch noch der Anschein von Stabilität besteht. Können die politischen und gesellschaftlichen Probleme in dem Konfliktumfeld nicht gelöst werden, kommt es vermehrt zu Spannungen. Sobald der Konflikt öffentlich ausgetragen wird und es zu Konfrontationen zwischen den Konfliktparteien kommt ist die Phase der Konflikteskalation erreicht. Der Konflikt wird nun akut, das Gewaltniveau hoch und Kommunikation und friedliche Lösungen scheinen unmöglich. Erst der Sieg einer Partei, die Intervention von Außen, die Kapitulation einer Partei oder das Erreichen von Friedensverhandlungen kann die Situation wieder beruhigen und eine Konfliktbeendigung ermöglichen. Die darauf folgende Phase der Postkonfliktsituation ist gekennzeichnet durch weiterhin hohe Unsicherheit beider Parteien und der erhöhten Gefahr einer erneuten Eskalation.<sup>239</sup>

---

<sup>235</sup> Vgl Kapitel 5.3.2.2 dieser Arbeit

<sup>236</sup> Leonhardt 2001a: 60

<sup>237</sup> Vgl. Leonhardt 2001a: 57

<sup>238</sup> Leonhard spricht an dieser Stelle von 5 Phasen. Nach Glasls Eskalationsstufenmodell könnte man auch von 9 Phasen sprechen. Vgl. Leonhardt 2001a: 55 bzw. Glasl 2004

<sup>239</sup> Leonhardt 2001a: 55ff

Je nach dem in welcher Phase ein Konflikt sich gerade befindet ergeben sich andere Chancen und Herausforderungen für interne und externe Akteure, einen Beitrag zur friedlichen Transformation des Konfliktes zu leisten.

#### 4.4.1.2 AKTEURSANALYSE

Bei der Akteursanalyse ist es notwendig eine umfassende Untersuchung derjenigen Gruppen, welche „die identifizierten Konfliktkonstellationen beeinflussen bzw. von ihnen betroffen sind“<sup>240</sup>, vorzunehmen. Die Analyse der Positionen, der Macht, der Netzwerke und der Möglichkeiten der Akteure, Einfluss auf den Konfliktverlauf zu nehmen, steht dabei im Vordergrund. Darüber hinaus gilt es herauszufinden ob und in welchem Ausmaß die unterschiedlichen Akteure an einer gewaltsamen oder gewaltfreien Konfliktlösung interessiert sind, und welche der beteiligten Akteure als potentielle Partner für friedensfördernde Maßnahmen gewonnen werden könnten.<sup>241</sup>

Auch an dieser Stelle lassen sich eindeutige Parallelen zu dem *Integrativen Konfliktbearbeitungsverfahren* nach Graf/Kramer feststellen. Insbesondere Die Fragen nach den individuellen Zielen und Strategien, den Annahmen, Emotionen und Einstellungen der Akteure, sowie nach deren (Grund)Bedürfnissen nehmen eine zentrale Rolle in ihrem Verfahren ein.<sup>242</sup>

Generell lassen sich von jenen Akteuren, welche formelle oder informelle Macht in der Gesellschaft besitzen und somit Einfluss auf den Konflikt haben, Akteure mit potentielltem Einfluss auf den Konflikt, Akteure welche besonders dem Konflikt ausgesetzt oder von ihm betroffen sind („vulnerable Gruppe“) und externe Akteure, unterscheiden. Während erstere Gruppe Vertreter der politischen (z.B. Regierung), wirtschaftlichen (z.B. Großunternehmer, internationaler Konzern) und sozialer Macht (z.B. Kirche, Ältestenräte) zuzurechnen sind, gelten Jugendliche, Frauen, landlose Bauern oder zivilgesellschaftliche Gruppen aufgrund ihrer potentiellen Macht oft als wichtige Partner bei der friedlichen Bearbeitung von Konflikten, wenngleich sie aufgrund ihrer oft fehlenden Organisation schwer zu fassen bzw. zu erkennen sind. Die traditionelle Zielgruppe der EZ bildet vor allem die dritte Akteursgruppe, die

---

<sup>240</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 52

<sup>241</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 52

<sup>242</sup> Vgl. Kapitel 5.3 dieser Arbeit

vulnerablen Gruppen. Diese stellen zumeist marginalisierte gesellschaftliche Gruppen dar, welche einerseits gewaltsamen Konflikten stärker ausgesetzt sind als die wohlhabende Mittel- und Oberschicht, und sich andererseits teilweise leicht für politische Ziele mobilisieren und rekrutieren lassen (z.B. Kindersoldaten). Als externe Akteure gelten neben multilateralen (z.B. UN), regionalen und privaten Organisationen (z.B. NGOs) und bilateralen Gebern auch Flüchtlinge, Diasporagruppen, Nachbarstaaten und Regionalmächte. Letztere spielen vor allem bei der Versorgung der eigenen Konfliktpartei mit Waffen, Geld und Rohstoffen eine zentrale Rolle im Konflikt und dürfen bei der Akteursanalyse unter keinen Umständen vergessen werden.<sup>243</sup>

Im Zentrum stehen somit die Fragen nach den (Haupt)Konfliktakteuren, deren Beziehung untereinander, deren Interessen und deren Macht- und Ressourcenbasis, wobei diese Fragekomplexe selbstverständlich eine Reihe von weiteren Fragen nach sich zieht.<sup>244</sup>

Wie auch Graf/Kramer versucht der PCA obige Fragen durch das Zeichnen eines *Conflict Mappings* zu beantworten, welches die Konfliktakteure, ihre Beziehungen und ihre jeweiligen Konfliktthemen visualisiert.<sup>245</sup> Ein umfangreiches *Conflict Mapping* hat vor allem den Zweck auch jene Akteursgruppen zu identifizieren, welche durch ihre indirekte Rolle im Konflikt oft vergessen werden. In diesem Sinne gilt es auch die eigene Organisation als Akteur zu berücksichtigen, um in weiterer Folge deren Beziehungen und deren Positionierung zu den Konfliktakteuren überprüfbar zu machen. Darüber hinaus ermöglicht das Konflikt Mapping ein tieferes Verständnis der Beziehungen und Machtverhältnisse zwischen den Konfliktparteien, was wiederum die Identifikation von potentiellen Kooperationspartnern und Zielgruppen, sowie das Ermitteln von möglichen Ansatzpunkten für Konfliktbearbeitung, erleichtert.<sup>246</sup>

Der wohl wichtigste Schritt, den es im Zuge einer Akteursanalyse zu absolvieren gilt, ist eine Unterscheidung zwischen Positionen (what we say we want), Interessen (what

---

<sup>243</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 52f

<sup>244</sup> Vgl. Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 54; Leonhard 2001

<sup>245</sup> Vgl. Kapitel 5.3.1 dieser Arbeit

<sup>246</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 59; Leonhard 2001

we really want) und Bedürfnissen (what we must have) vorzunehmen. Ein geeignetes Instrument dafür ist die Konfliktzwiebel, die als Kern die Bedürfnisse hat, welche in einer ersten Schicht von den Interessen, und in einer weiteren Schicht von den Positionen und Forderungen umgeben sind.<sup>247</sup>

Einen sehr ähnlichen Zugang hat auch das Verfahren der Integrativen Konfliktbearbeitung. Graf/Kramer gehen davon aus, dass in friedlichen Situationen die Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse zentral ist (what we must have). Kollektive Interessen rücken in Krisenzeiten in den Vordergrund (what we really want - Strukturrecke), und werden oft in eskalierten Situationen durch Positionen und Forderungen (what we say we want - Verhalten) ersetzt.<sup>248</sup>

Konfliktthemen berufen sich in erster Linie auf die Positionen und Interessen der Konfliktparteien, während die Konfliktursachen tiefer liegen und auf den Ebenen der Bedürfnisse und Interessen basieren. In friedlichen Situationen handeln Menschen zumeist auf der Basis ihrer tatsächlichen Bedürfnisse. Sinkt das Vertrauen und kommt es zu instabilen Situationen rücken abstrakte, kollektive Interessen in den Vordergrund, welche in eskalierten Situationen in Form von Positionen oder Forderungen immer mehr von den tatsächlichen Bedürfnissen abweichen.

Die Darstellung der Positionen, Interessen, Erwartungen, Ängste und Bedürfnisse aller beteiligten Konfliktparteien ermöglicht diesen die ursprünglichen Konfliktursachen und die eigene Position besser zu verstehen, und womöglich Verständnis für die Interessen und Bedürfnisse der anderen Konfliktparteien aufzubringen. Dadurch, und durch das Erkennen, dass die ursprünglichen Bedürfnisse der Konfliktparteien meist durchaus miteinander zu vereinbaren sind, kann ein erster Schritt hin zu einer Verhandlungslösung getan werden.<sup>249</sup>

Gerade im Bereich der Akteursanalyse lassen sich sehr viele Ähnlichkeiten und Parallelen zwischen dem PCA-Ansatz und dem *Integrativen Konfliktbearbeitungsverfahren* bemerken. Ebenso berücksichtigt die Analyse der Friedens und Konfliktfaktoren strukturelle (und teilweise auch kulturelle)

---

<sup>247</sup> Vgl. Leonhard 2001: 69f

<sup>248</sup> Vgl Kapitel 5 dieser Arbeit

<sup>249</sup> Leonhard 2001: 69f



Konfliktursachen, auf welche sich Graf/Kramer im Kontext ihrer Untersuchungen zu sozialen Systemen und kulturellen Bedeutungen konzentrieren.

Im Zuge der ausführlichen Darstellung des *Integrativen Konfliktbearbeitungsverfahrens* wird sich daher zeigen, dass dieses vor allem im Hinblick auf die Prozessorientierung und die intensive Auseinandersetzung mit kollektiven kulturellen und strukturellen Prägungen noch einen Schritt weiter geht als der PCA-Ansatz, und den Konfliktkontext in seiner gesamten Komplexität zu erfassen versucht. Deshalb erscheint es sinnvoll, vor allem den ersten Schritt des PCA um das Verfahren der *Integrativen Konfliktbearbeitung* zu ergänzen.

#### 4.4.1.3 FRIEDENS- UND KONFLIKTFAKTOREN

Gewaltsamen Konflikten liegen immer Strukturen und Prozesse zugrunde, die diese entweder verstärken und verlängern, oder aber zu einem friedlichen Zusammenleben beitragen können. Konfliktfaktoren werden in diesem Sinne auch als *dividers* bezeichnet und könne in die drei Kategorien strukturelle Konfliktursachen, konflikteskalierende Faktoren und konfliktverlängernde Faktoren unterteilt werden.

Strukturelle Konfliktursachen – auch als *root causes* bezeichnet – „sind in der Regel statisch und verändern sich nur sehr langsam.“<sup>250</sup> Sie äußern sich zumeist in Form von Armut, wirtschaftlicher Ungleichheit, ungleichen Möglichkeiten von politischer Partizipation, Ressourcenknappheit, Menschenrechtsverletzungen und Impunität. Uneinigkeit herrscht, ob Ethnizität und Religion strukturelle Konfliktursachen darstellen, oder lediglich der Instrumentalisierung und Mobilisierung von Konfliktakteuren dienen.<sup>251</sup> Strukturelle Konfliktursachen stellen somit oft die Voraussetzung für die Entstehung gewaltsamer Konflikte dar, sind für deren Ausbruch aber nicht allein verantwortlich.<sup>252</sup>

Große Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang den konflikteskalierenden und den konfliktverlängernden Faktoren zu. Erstere „verstärken die strukturellen Konfliktursachen und können zur gewaltsamen Konflikteskalation führen.“<sup>253</sup> Vor

---

<sup>250</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 55

<sup>251</sup> Vgl. dazu die Ausführungen zu Georg Elwerts Thesen in Eckert 2004 und Kapitel 5.3.2.4 dieser Arbeit.

<sup>252</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 55

<sup>253</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 55

allem die Konkurrenz um Macht und Einfluss sowie die unterschiedlichen Mobilisierungsstrategien der Konfliktparteien spielen hier eine wesentliche Rolle.

Als konfliktverlängernde Faktoren gelten in der Regel neue Konfliktfaktoren, welche sich bei lang andauernden Konflikten herausbilden können. Vor allem wirtschaftliche und politische Vorteile die eine Konfliktpartei aus dem Konflikt gewinnt (Kriegsökonomien), sowie Misstrauen und unkalkulierbare Angst vor dem Gegner (Sicherheitsdilemma) bilden neue, „zirkuläre Wirkungsketten“ und machen den Konflikt zu einem „sich reproduzierenden System.“<sup>254</sup>

Neben den Konfliktfaktoren lassen sich immer auch Friedensfaktoren, so genannte *connectors*, in Form von *deeskalierenden Strukturen und Prozessen* sowie *Kapazitäten, Institutionen und Initiativen der Konfliktbearbeitung* ausmachen, welche als Ausgangspunkt für friedensfördernde Maßnahmen dienen können.

Als *connectors* lassen sich in diesem Sinne historische Verbindungen zwischen den Konfliktparteien oder die gemeinsame Anerkennung religiöser Autoritäten verstehen, die zu einer Deeskalation der Situation beitragen können. Ebenso stellen funktionierende demokratische Strukturen oder eine stabile gesamtwirtschaftliche Lage Strukturen zur Verfügung, die friedensfördernde Prozesse in Gang setzen können.

Darüber hinaus gibt es in gewaltsamen Konfliktsituationen immer auch Parteien, die sich um eine Konfliktbearbeitung bemühen. Neben den nationalen Institutionen des Justiz- und Sicherheitssektors sowie internationalen Bemühungen, wie Friedensverhandlungen, Waffenstillstandsabkommen und Wahrheitskommissionen, gilt es auch Ältestenrate, Ombudspersonen und lokale bzw. zivilgesellschaftliche Initiativen der Konfliktbearbeitung zu berücksichtigen und zu unterstützen.

Als Leitfragen zur Analyse der Friedens- und Konfliktfaktoren können nachfolgende Fragen dienen:<sup>255</sup>

- Welche langfristigen, strukturellen Faktoren können zu Spannungen und Konflikten führen? Welche Wechselwirkungen bestehen zwischen diesen Faktoren?
- Welche mittel- und kurzfristigen Faktoren tragen zu einer Konflikteskalation bei? Wie verstärken sie sich gegenseitig?

---

<sup>254</sup> Vgl. Eckert 2004, Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 55

<sup>255</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 56

- Welche Faktoren tragen zur Aufrechterhaltung des bestehenden Gewaltkonflikts bei? Welche Wirkungsketten und Reaktionsschleifen („Teufelskreise“) lassen sich dabei erkennen?
- Welche strukturellen Faktoren begünstigen ein friedliches Zusammenleben? Welche formalen und informellen Strukturen und Prozesse existieren, um Konflikte friedlich auszutragen?
- Welche mittel- und kurzfristigen Faktoren tragen zu einer Konfliktdeeskalation bei? Wie wirken sie auf die konflikteskalierenden Faktoren?

Gerade in sehr komplex erscheinenden Konflikten kann es zu Beginn schwierig sein das Kernproblem, die Konfliktursachen, konfliktverstärkende und konfliktverlängernde Faktoren sowie Ansatzpunkte für die Konfliktbearbeitung ausfindig zu machen.

Als geeignetes Instrument hat sich hierbei die Darstellung des Konflikts in Form eines Baums erwiesen. Dabei stellt der Stamm des Baums das Kernproblem dar, welches in Form der Wurzeln seine Ursachen hat, und die Auswirkungen (unter Umständen bereits im Sinne von konfliktverstärkenden und konfliktverlängernden Faktoren) in den Ästen ihre Darstellung finden.<sup>256</sup>

Besonders effizient erscheint diese Methode dann, wenn Personen aller beteiligten Konfliktparteien und von allen gesellschaftlichen Ebenen (vgl. Lederach) mitarbeiten. Sind Kernproblem, Ursachen und Auswirkungen in ihrer Komplexität erfasst, gilt es mögliche Lösungsansätze der eigenen Organisation sowie externer Akteure zu diskutieren. Unterstützend kann hierbei der Konflikt nochmals in Form eines verkehrten Dreiecks dargestellt werden, welches von so genannten Konfliktsäulen gestützt wird. Konfliktsäulen stellen in dieser Darstellung die sekundären Konfliktfaktoren dar (verstärkende und verlängernde Faktoren). Daran anknüpfend können Möglichkeiten für die eigene Organisation, diese Faktoren zu schwächen, zu beseitigen oder ihnen eine positive Rolle zu geben, erarbeitet werden, sowie ihre Reichweite und Durchführbarkeit abgeschätzt werden.<sup>257</sup>

#### 4.4.1.4 KONFLIKTDYNAMIK UND SZENARIEN

Die Konfliktanalyse abschließend gilt es eine Szenarioanalyse vorzunehmen, welche durch die Beschreibung der drei alternativen Szenarien *best case*, *most likely case* und *worst case* mögliche Konfliktverläufe beschreibt und Handlungsmöglichkeiten

---

<sup>256</sup> Leonhard 2001: 72f

<sup>257</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 59; Leonhard 2001: 74

erarbeitet. Aufbauend auf der Extrapolation der Dynamiken zwischen den Konfliktparteien und der bereits erfassten aktuellen Entwicklung lang-, mittel- und kurzfristiger Konflikt- und Friedensfaktoren werden Trendaussagen gemacht und zentrale Faktoren zur Ableitung künftiger Konfliktentwicklungen definiert. Vor allem strukturelle Konfliktfaktoren, mögliche Kriegsökonomien sowie zivilgesellschaftliche Anstrengungen der Konfliktbearbeitung sind hierbei zu berücksichtigen. Aufbauend auf den für die Erstellung des Szenarios definierten Zeitraums (meist zwischen 6 Monaten und 5 Jahren) werden strategische Ziele, wie die Organisation unter den jeweiligen Umständen einen positiven Beitrag leisten kann, festgehalten.<sup>258</sup>

#### **4.4.2 PEACEBUILDING NEEDS**

Anknüpfend an die obige Konfliktanalyse werden im nächsten Schritt des PCA die generierten Informationen zu den Ursachen, Akteuren und aktuellen Dynamiken der Konfliktsituation systematisiert, um darauf aufbauend die Peacebuilding Needs (PBN; dt.: Bedarfe für Friedensentwicklung) zu bestimmen. Hierfür muss vorab geklärt werden, was genau unter PBN verstanden wird, sowohl auf Landes-, als auch auf Vorhabensebene. Im Zentrum der darauf folgenden Bestimmung der PBN steht das Erarbeiten einer Peacebuilding Vision (Wohin wollen wir?) und die Frage, was dafür getan werden muss bzw. wie die erforderlichen/gewünschten Veränderungen erzielt werden können.

##### **4.4.2.1 WAS SIND PEACEBUILDING NEEDS?**

Der Begriff Peacebuilding Needs bezeichnet die „Gesamtheit aller (potenziellen) Aktionsbereiche, die für eine friedliche Konflikttransformation erforderlich sind.“<sup>259</sup> Sowohl die „Bearbeitung zentraler struktureller Konfliktursachen“, als auch die „Stärkung von Friedensallianzen“ und der „Aufbau von Institutionen gewaltfreier Konfliktbearbeitung“<sup>260</sup> werden den PBN hinzugerechnet. Darüber hinaus können PBN sowohl auf räumlicher Ebene (national, sektoral und lokal) identifiziert werden,

---

<sup>258</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 56; Leonhard 2001: 75ff

<sup>259</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 68

<sup>260</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 68

als auch hinsichtlich ihrer zeitlichen Relevanz (kurz-, mittel- und langfristig) und entsprechend ihrer Dringlichkeit und Umsetzbarkeit unterschieden werden.<sup>261</sup>

Auf Länderebene können PBN als Sektorschwerpunkt „einer ersten Einschätzung der friedens- und konfliktbezogenen Orientierung der bestehenden Schwerpunktsetzung dienen ... in die sich alle folgenden Maßnahmen inhaltlich einfügen müssen“<sup>262</sup>. Für die Bestimmung der PBN stellen die bereits bestehenden Referenzdokumente (Friedensverträge, Waffenstillstandsabkommen, etc.) einen guten Ausgangspunkt dar. Wird die Verankerung von Friedensentwicklung als Querschnittsthema angestrebt, gilt es PBN „in Bezug auf die von der EZ abgedeckten Sektoren zu identifizieren.“<sup>263</sup> In diesem Zusammenhang muss vor allem die Frage beantwortet werden, „inwieweit bestimmte Problematiken in dem jeweiligen Sektor (z.B. Konkurrenz um natürliche Ressourcen) grundlegende Konfliktfaktoren (z.B. politische und soziale Marginalisierung bestimmter sozialer/ethnischer Gruppen auf nationaler Ebene) widerspiegeln, bzw. selbst Konflikte schaffen.“<sup>264</sup>

Auf Vorhabensebene können die auf Landes- bzw. Sektorebene definierten PBN als Grundlage für die Ausrichtung zukünftiger Projekte herangezogen werden. Vor allem in Gebieten mit einer/m hohen Konfliktintensität/-potenzial (K2 und K1) gilt es die Bestimmung und Orientierung der PBN an nationalen und sektoralen PBN auszurichten, und gegebenenfalls in einem weiteren Schritt diese für die konkrete Maßnahmenplanung noch stärker zu differenzieren. In abgeschwächten Konfliktsituationen (K0) kann sich die Bestimmung der PBN an den Handlungsmöglichkeiten zur Stärkung der im Projektkontext existierenden *connectors* und jenen zur Schwächung der bestehenden *dividers* orientieren.<sup>265</sup>

---

<sup>261</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 68

<sup>262</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 69

<sup>263</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 69

<sup>264</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 69

<sup>265</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 70

#### 4.4.2.2 BESTIMMUNG VON PEACEBUILDING NEEDS

Der Umstand, dass die PBN von den am Konflikt beteiligten Akteuren im Kontext ihrer jeweils spezifischen Interessen, Wirklichkeitssichten und Handlungsmöglichkeiten unterschiedlich definiert werden, erfordert eine integrative Vorgehensweise, und verlangt allem voran den externen EZ-Akteuren ein hohes Maß an Fingerspitzengefühl hinsichtlich ihrer Unterstützungsmaßnahmen ab.

Vorab ist es daher notwendig sich über die Rollen und Aufgaben der Verantwortlichen (Auftraggeber, Projektleiter, Mitarbeiter des Vorhabens, etc.) und der externen Berater ein Bild zu machen. Des weiteren sind direkt und indirekt am Konflikt beteiligte Akteure (z.B. Regierungen, andere EZ-Organisationen, bi- und multilaterale Geber, Forschungsinstitute, gemäßigte Vertreter der Konfliktparteien, internationale und nationale NGOs, lokale Zivilgesellschaft und Zielgruppen, etc) zur Bestimmung der PBN und/oder für Feedback einzuladen.

Als hilfreiches Instrument, die Subjektivität dieses Strategiebildungsprozesses transparent zu machen, sieht das PCA an dieser Stelle daher die Formulierung einer gemeinsamen Friedensvision vor. Unter der Mitwirkung aller an dem Konflikt beteiligten Akteure wird im Zuge einer möglichst detaillierten Beschreibung der individuellen Interessen und Überzeugungen eine präzise Beschreibung der eigenen Vision eines angestrebten gesellschaftlichen Zustandes von „positivem“<sup>266</sup> Frieden, der mit der Beendigung des Konflikts eintreten soll, vorgenommen, um daraus die zukünftigen PBN abzuleiten.<sup>267</sup>

Jede Friedensvision stellt somit eine subjektive Sicht auf den Konflikt dar, weswegen es wichtig ist, implizite Zukunftsvorstellungen explizit, und damit diskutierbar zu machen, und darauf aufbauend *„die Vision eines positiven Friedens möglichst genau für das Land herauszuarbeiten, so dass sich daraus konkrete Ansatzpunkte für friedensförderndes Handeln“*<sup>268</sup> ergeben.

Ausgehend von der gegenwärtigen Situation, die in der Konfliktanalyse beschrieben ist, gilt es eine Brücke zu der angestrebten Friedensvision zu schlagen, im Zuge derer

---

<sup>266</sup> Vgl. Galtung 1998

<sup>267</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 68ff

<sup>268</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 74

friedensfördernde Aufgaben definiert, positive Prozesse gefördert sowie strukturelle Grundlagen für eine friedliche Konfliktaustragung geschaffen werden können.

In diesem Zusammenhang ist es hilfreich, zentrale Problemfelder bzw. Chancen aus der Friedensvision herauszugreifen und hinsichtlich ihrer konflikteskalierenden und konfliktdeeskalierenden Konfliktfaktoren genauer zu beleuchten.<sup>269</sup> Die darauf aufbauende Identifikation notwendiger Veränderungen für das Erreichen der Friedensvision kann bereits als vorbereitender Schritt für die Erarbeitung einer Peacebuilding Strategy und der darauf basierenden Relevanzbewertung angesehen werden. Dabei ist es wichtig die strategischen Rahmenbedingungen hinsichtlich der Priorisierung und Wechselbeziehungen der PBN, geplanter und bereits stattgefundener Projekte und Aktionen, sowie hinsichtlich der Kohärenz und Komplementarität verschiedener Initiativen genau zu beleuchten.<sup>270</sup>

Als Bezugsrahmen für die folgende Relevanzbewertung können die Ergebnisse der Friedens- und Konfliktanalyse in Form einer einfachen Matrix dargestellt werden (Vgl. Abbildung 11).

Strukturelle Konfliktursachen (root causes)	Konfliktfaktoren (eskalierende und verlängernde)	Friedensfaktoren (Deeskalierende Faktoren)	Friedens- vision	Peacebuilding Needs

**Abbildung 11: Bestimmung der Peacebuilding Needs.  
Angepasst nach Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 78**

Peacebuilding Needs			
Zeit	langfristig	mittelfristig	kurzfristig
Ebene:			
national			
regional			
lokal			

<sup>269</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 74

<sup>270</sup> Vgl. Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 76f

Mit der Bestimmung der PBN ist die Phase der Konflikt- und Friedensanalyse vorläufig abgeschlossen. Im Zweiten Schritt des PCA gilt es darauf aufbauend Handlungsoptionen für die EZ im Bereich der Friedensentwicklung zu erarbeiten, sowie eine daran angepasste, bzw. um spezielle Maßnahmen erweiterte, friedensbezogene Strategie zu entwickeln.

#### **4.5 SCHRITT II: FRIEDENS- UND KONFLIKTBEZOGENE RELEVANZBEWERTUNG**

Im Zentrum der Relevanzbewertung steht die Gegenüberstellung bestehender oder geplanter EZ-Maßnahmen mit den vorher identifizierten Peacebuilding Needs, sowie die Bewertung bestehender oder geplanter EZ-Maßnahmen hinsichtlich ihrer Relevanz für die Friedensentwicklung, bzw. ihre Anpassung. Die Relevanzbewertung fungiert somit als Bindeglied zwischen der Bestimmung der Peace Building Needs und der Planung und Steuerung konkreter EZ-Maßnahmen, indem

„ ... die friedens- und konfliktbezogene Relevanz eines EZ-Vorhabens bzw. Portfolios als der Grad der Übereinstimmung seiner Ziele mit den Bedarfen für Friedensentwicklung (Peacebuilding Needs) des Landes bzw. Sektors definiert (wird).“<sup>271</sup>

Dafür ist es erforderlich an allen für den Friedensprozess relevanten Problematiken gleichermaßen zu arbeiten, sprich neben der thematischen auch die geographische (in welchen Regionen wird vorrangig gearbeitet), akteursbezogene (wer sind die Beteiligten?) und zeitliche Relevanz entsprechend zu berücksichtigen, und hinsichtlich folgender Fragen genauer zu beleuchten:<sup>272</sup>

- Welches sind die Ziele, Aktivitäten und Arbeitsprinzipien der EZ-Maßnahme(n)?
- Leisten sie einen positiven Beitrag zu den zuvor identifizierten Peacebuilding Needs? Welche Ziele und Aktivitäten sind nicht relevant für eine Erreichung der Peacebuilding Needs?
- Wie kann/können die Maßnahme(n) stärker auf die Peacebuilding Needs ausgerichtet werden?

Aufbauend auf einer umfassenden Analyse der eigenen Kapazitäten, und nach Abgleich mit den vorab definierten PBN, ermöglicht die konfliktbezogene

---

<sup>271</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 89

<sup>272</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 89



Relevanzbewertung somit, an neuen Maßnahmen, die der nachhaltigen Entwicklung von Frieden dienen, zu arbeiten.<sup>273</sup>

#### **4.5.1 KAPAZITÄTSANALYSE UND ABGLEICH MIT DEN PEACE BUILDING NEEDS**

Besonders in konfliktgeladenen Regionen kann eine Fehleinschätzung der eigenen Kapazitäten bei der Planung und Durchführung von Projekten schnell zu einem hohen Maß an unbeabsichtigten negativen Wirkungen des Vorhabens führen (Vgl. Kapitel 4.7). Deshalb ist es vorab wichtig, sich ein Bild über die eigenen Stärken und Schwächen zu machen, und erst im Anschluss daran die eigenen Kernkompetenzen mit den passenden Peace Building Needs zu verbinden, entsprechende Ziele zu formulieren und – aufbauend auf den eigenen Stärken – Strategien und Maßnahmen zu planen.<sup>274</sup>

Im Zentrum der Kapazitätsanalyse steht darum neben der grundlegenden Frage nach der Bedeutung des Themas Friedensentwicklung für die eigene Organisation, auch die Frage inwiefern die Organisationskultur, das eigene Personal, externe Beziehungen und die institutionellen Strukturen vor Ort die Durchführung des Vorhabens ermöglichen bzw. unterstützen.

Im Zuge der Ausarbeitung und Beantwortung eines umfassenden Fragenkatalogs können erste Stärken und Schwächen ausfindig gemacht werden, bzw. die Relevanz des Vorhabens für die Erreichung der PBN grob abgeschätzt werden.<sup>275</sup>

Darüber hinaus kommt der Relevanzbewertung auch die wichtige Aufgabe zu, bestehende Maßnahmen nicht nur hinsichtlich ihrer gegenwärtigen Friedens- und Konfliktrelevanz zu prüfen und einzuordnen, sondern vor allem diese zu erhöhen bzw. neue Handlungsmöglichkeiten für die eigene Organisation zu identifizieren, und entsprechende neue oder angepasste Maßnahmen und Strategien zu konzipieren.

---

<sup>273</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 93

<sup>274</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 93

<sup>275</sup> Detaillierte Ausführung in Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 93f

#### 4.5.2 IDENTIFIKATION VON HANDLUNGSOPTIONEN UND KONZEPTION NEUER BZW. ANGEPASSTER MAßNAHMEN UND STRATEGIEN

Um neue Handlungsoptionen für die Organisation zu identifizieren werden abermals die eigenen Kapazitäten den PBN gegenübergestellt, und danach gefragt, wie die bestehenden Ressourcen, Personal, Netzwerke, Kontakte und Erfahrungen noch besser für die Friedensentwicklung genutzt werden können (Vgl. Abbildung 12).

Peace Building Needs	Gegenwärtiger Beitrag des Programms	Optionen zur Verbesserung des Beitrags
Kurzfristig		
Mittelfristig		
Langfristig		

**Abbildung 12: Identifikation von Handlungsoptionen.**  
**Quelle: Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 98**

Im Vordergrund steht dabei die Notwendigkeit, die identifizierten Optionen zu einer kohärenten und wirksamen Gesamtstrategie im Sinne einer bereits vorab definierten *Peacebuilding Strategy* zusammenzufügen. Dazu ist es notwendig, dass die identifizierten Handlungsoptionen sowohl für sich genommen, als mit der übergeordneten *Peacebuilding Strategy* abgeglichen und hinsichtlich ihrer Konsistenz geprüft werden. Neben der Frage nach der Relevanz für das Erreichen der PBN, gilt es die identifizierten Handlungsoptionen auch hinsichtlich ihrer Kohärenz, Signifikanz, Koordination, Nachhaltigkeit und Flexibilität zu prüfen.

Dies ist vor allem für das Erarbeiten und Konzeptualisieren neuer bzw. angepasster Maßnahmen und Strategien wichtig, da eine kohärente *Peacebuilding Strategy* nur Handlungsoptionen berücksichtigen kann, die eine nachhaltige Bearbeitung der PBN verfolgen und dabei flexibel genug sind auf aktuelle Dynamiken der Konfliktsituation zu reagieren. Das bedeutet, dass sie zum Einen auf realistische PBN fokussieren, und dadurch einen signifikanten Beitrag zur Konflikttransformation leisten. Zum Anderen müssen sie sowohl in sich kohärent sein, d.h. ein konfliktsensibles Gesamtkonzept erkennen lassen und unterschiedliche, aufeinander abgestimmte Beiträge zu seiner

Realisierung leisten, als auch einen komplementären Beitrag im Sinne der Koordination mit anderen Akteuren und deren Arbeit erbringen.<sup>276</sup>

Sind alle möglichen Handlungsoptionen hinsichtlich obiger Anforderungen geprüft, wird in einem nächsten Schritt ihre Durchführung auf mögliche Risiken analysiert.

#### **4.6 SCHRITT III: RISIKOMANAGEMENT**

Während in den PCA-Schritten I und II vor allem die Analyse im Vordergrund steht, geht es beim Risikomanagement und der darauffolgenden Wirkungsbeobachtung um Elemente, welche in das kontinuierliche Projektmanagement sowohl auf Länder-, als auch auf Vorhabensebene, integriert werden müssen.

Im Zentrum des Risikomanagements steht die Frage nach potentiellen (negativen) (Aus-) Wirkungen, die ein Konflikt auf die EZ haben kann, und wie man mit diesen professionell umzugehen hat. Risikomanagement kann daher als jener Prozess verstanden werden, „in dem Gefährdungen für die beteiligten Personen, die Investitionen und die Zielerreichung der EZ sichtbar gemacht und Maßnahmen ergriffen werden, die das Ziel verfolgen, die Gefährdung für die beteiligten Personen zu minimieren und die Zielerreichung der EZ unter akzeptablen Risiken sicherzustellen.“<sup>277</sup>

Im Zuge einer kontinuierlichen Sicherheitsanalyse und der Umfeldbeobachtung werden aktuelle Trends und Veränderungen hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die Sicherheit des eingesetzten Personals und die Umsetzung des Portfolios abgeschätzt, und daraus der adäquate Handlungsbedarf für die strategische, operative und personelle Ebene abgeleitet. Neben der Sicherstellung der Zielerreichung und der Investitionssicherung wohnt dem Risikomanagement auch ein hoher Gehalt an Fürsorgepflicht inne, was es sowohl auf Länder-, als auch auf Vorhabensebene zu einer wichtigen Führungsaufgabe macht.<sup>278</sup>

Wirksames Risikomanagement erfordert – wie Entwicklungsarbeit generell – „ein gutes Verständnis des lokalen Kontextes und umfassendes Wissen darüber, was

---

<sup>276</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 99; Lorenz 2007

<sup>277</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 108

<sup>278</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 107ff

Menschen und Gemeinschaften trennt oder verbindet. Auch ein ausgeprägtes Gespür für die Selbst- und Fremdwahrnehmung der eigenen Organisation und Entwicklungsprogramme durch verschiedene Gruppen bzw. Akteure spielt im Kontext von komplexen und gewaltsamen Konflikten eine große Rolle.“<sup>279</sup>

Als wichtigste Instrumente des Risikomanagements gelten die Sicherheitsanalyse und die Umfeldbeobachtung.

Im Zuge einer umfassenden Sicherheitsanalyse wird eine Sicherheitsstrategie entwickelt, welche die Bedrohung, dass jemand physischen oder psychischen Schaden nimmt oder materieller Besitz beschädigt wird (auch als Vulnerabilität bezeichnet) zu verringern sucht, und gleichzeitig ihre Kapazitäten (Stärken und Ressourcen einer Organisation) zu erhöhen in der Lage ist.<sup>280</sup>

Aufbauend auf die Sicherheitsanalyse und unter Rückgriff auf die vorab erarbeitete Friedens- und Konfliktanalyse steht bei der konfliktbezogenen Umfeldbeobachtung das Monitoring des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Kontexts der EZ im Zentrum. Um ein möglichst hohes Maß an relevanten Informationen zur Verfügung zu haben scheint es hilfreich die Umfeldbeobachtung auf Vorhabensebene und auf Länderebene komplementär anzulegen.

Vor dem Hintergrund der Konfliktsituation werden aktuelle Entwicklungen in den Bereichen Sicherheit, Politik und Zivilgesellschaft, im wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Umfeld (interne Faktoren) sowie im internationalen Bereich (externe Faktoren) erfasst, und relevante Beobachtungsfelder abgeleitet (Vgl. Abbildung 13).

Themenfelder für das konfliktbezogene Umfeldmonitoring	Welche Chancen bzw. Risiken stellen diese Entwicklungen für die EZ dar?	Bestehen Bezüge zu einzelnen EZ-Interventionen? Wenn ja, welche?	Sollte die EZ auf diese Entwicklungen reagieren? Wenn ja, auf welche Weise?
<b>Sicherheit</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Territoriale Entwicklung des Konflikts</li> <li>- Sicherheitssituation in der Projektregion</li> <li>- Vertreibung, Menschenrechts-situation</li> </ul>			
<b>Politisches Umfeld</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Friedensverhandlungen</li> <li>- Wahlen</li> <li>- Konfliktrelevante</li> </ul>			

<sup>279</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 109

<sup>280</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 122

<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gesetzes-initiativen</li> <li>- Etc.</li> </ul>			
<b>Zivilgesellschaft</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Friedensbezogene Initiativen d. nationalen Zivilgesellschaft</li> <li>- Veränderungen in der nationalen (Friedens-) Organisa-tionslandschaft</li> <li>- Etc.</li> </ul>			
<b>Ökonomisches, ökologisches und soziales Umfeld</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Weltwirtschaftliche Entwick-lungen und ihre Auswirkungen</li> <li>- Kriegswirtschaft und Initia-tiven zu deren Kontrolle</li> <li>- Ökologische Krisen</li> <li>- Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung</li> <li>- Reintegration von ehemaligen Kindersoldaten</li> </ul>			
<b>Internationale Akteure</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Konfliktrelevante Strategien und Initiativen wichtiger internationaler Akteure</li> <li>- Geberkonferenz</li> </ul>			

**Abbildung 13: Themenfelder für das konfliktbezogene Umfeldmonitoring.  
Quelle: Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 120; Vereinfachte Darstellung**

Die zusätzliche Berücksichtigung der im Zuge der Friedens- und Konfliktanalyse identifizierten Friedens- und Konfliktfaktoren, der Akteure und der zu erwartenden Szenarien ermöglicht es Risiken und Chancen, auf welche die Organisationen möglicherweise reagieren sollten, aufzuzeigen, und so die Grundlage für ein systematisches Risikomanagement zu schaffen.<sup>281</sup> Durch das Mitwirken aller beteiligten Organisationen wird zusätzlich die gemeinsame Bewertung der Konfliktsituation unterstützt, die Position der beteiligten Organisationen gegenüber den Konfliktakteuren harmonisiert und gestärkt, sowie die Bestimmung eines gemeinsamen Verständnisses bezüglich der Zielsetzung erleichtert.<sup>282</sup>

#### **4.7 SCHRITT IV: WIRKUNGSBEOBACHTUNG**

Im Zentrum der friedens- und konfliktbezogenen Wirkungsbeobachtung steht die Beschäftigung mit den beobachtbaren und nachvollziehbaren positiven und negativen,

<sup>281</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 116-121

<sup>282</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 117ff

erwarteten oder bereits eingetretenen Wirkungen der EZ auf die Konfliktsituation. Zentral hierbei ist die Frage, wie konfliktrelevante Veränderungen überhaupt erkannt werden können? Hierfür bedient sich die friedens- und konfliktbezogene Wirkungsbeobachtung sowohl deduktiver, als auch induktiver Vorgehensweisen, welche abhängig von der Ausrichtung der Wirkung (positiv oder negativ, bzw. beabsichtigt oder unbeabsichtigt) Anwendung finden (Vgl. Abbildung 14).

Wirkungen	Beabsichtigte	Unbeabsichtigte
Positive	Deduktiv (Wirkungsketten) Induktiv (partizipative Methoden)	Induktiv (DNH, partizipative Methoden)
Negative	-	Induktiv (DNH, partizipative Methoden)

**Abbildung 14: Beobachtung beabsichtigter und unbeabsichtigter konfliktbezogener Wirkungen.**

**Quelle: Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 144**

Deduktive Verfahren, wie beispielsweise das Arbeiten mit konfliktensiblen Wirkungsketten, basieren vor allem auf der Einschränkung des Beobachtungsfeldes und der damit einhergehenden Vereinfachung der Auswahl von Indikatoren und Interpretation von Daten. Dies birgt allerdings die Gefahr, Probleme nicht rechtzeitig zu erkennen, weshalb sie in erster Linie für das Monitoring der beabsichtigten, positiven Wirkungen verwendet werden. Um unbeabsichtigte Wirkungen rechtzeitig wahrzunehmen ist es hilfreich deduktive Verfahren um induktive Ansätze zu erweitern. Der Do No Harm-Ansatz und partizipative Wirkungsbeobachtung sind gute Instrumente, um ein tieferes Verständnis der Wirkung des Vorhabens zu erlangen (Vgl. Kapitel 4.7.1 und 4.7.2).

Da die Wirkungsbeobachtung ein wichtiges Instrument sowohl vor und während der Projektphase, als auch nach Abschluss des Projekts darstellt, unterstützt sie die Planung und Durchführung ebenso wie die Evaluierung von EZ-Maßnahmen in Konfliktgebieten. Damit dient sie als Grundlage für die Erarbeitung von Empfehlungen hinsichtlich der Fragen, wie negative Wirkungen der EZ vermieden bzw. verringert werden können, und wie positive Effekte gesteigert und neue Perspektiven integriert werden können.<sup>283</sup>

---

<sup>283</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 129f, Leonhsrdt 2001b

Eine Besonderheit der Wirkungsbeobachtung liegt somit darin, dass sie den Fokus nicht bloß auf die Wirkung der – im Rahmen des Vorhabens erbrachten – Leistung legt und danach fragt, was erbracht wurde und wie dies genutzt wurde, sondern auch die Folgen des umgesetzten Vorhabens genau untersucht. Damit geht sie über das herkömmliche Monitoring und Evaluieren insofern hinaus, als explizit die Einwirkungen auf das Friedens- und Konfliktumfeld analysiert werden.

Des Weiteren werden die herkömmlichen Evaluierungskriterien<sup>284</sup> um konfliktensible Evaluierungskriterien erweitert. Hierzu gehören neben der Frage nach connectedness – der Vernetzung zwischen kurz- und langfristig wirkenden Vorhaben – auch die Evaluierung von Koordination und Kohärenz, Inklusivität und Partizipation.<sup>285</sup>

Im Zuge der Wirkungsbeobachtung zeigen sich die Spannungsverhältnisse der beteiligten Akteure hinsichtlich ihrer Ziele besonders deutlich. Für eine nachhaltige und breit akzeptierte Evaluierung ist die Berücksichtigung aller Akteure und ihrer Sichtweisen für die Zieldefinition der Wirkungsbeobachtung daher unabdingbar.<sup>286</sup>

Dies ermöglicht (nicht zuletzt) bereits vorab den Grundstein für die Verhinderung bzw. Reduzierung negativer Wirkungen des EZ-Vorhabens zu legen.

Als wichtigste Instrumente für die Einschätzung der unbeabsichtigten Wirkungen von Vorhaben und der Analyse von diesen auf Zielebene bedient sich die friedens- und konfliktbezogene Wirkungsbeobachtung vor allem an dem Do No Harm-Ansatz (Vgl. Kapitel 3.7 dieser Arbeit), sowie an der Arbeit mit Wirkungsketten und an partizipativen Methoden.<sup>287</sup>

#### **4.7.1 KONFLIKTSENSIBLE WIRKUNGSKETTEN**

Konfliktensible Wirkungsketten haben vor allem den Zweck darzustellen inwiefern Vorhaben bei der konkreten Problemlösung behilflich sein können.

Sie beruhen auf – aus der *Peacebuilding Vision* und den *Peacebuilding Needs* abgeleiteten – „Wirkungshypothesen, die den strategischen Ansatz des Vorhabens darstellen und die einzelnen logischen Schritte beschreiben, die zwischen dem

---

<sup>284</sup> Diese umfassen insbesondere die Frage nach der Effektivität und der Effizienz eines Vorhabens.

<sup>285</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 143, Leonhardt 2001b

<sup>286</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 133

<sup>287</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 135

Handeln des Vorhabens und der angestrebten Veränderung liegen<sup>288</sup>. Konfliktsensibel Wirkungsketten fungieren somit als Bindeglied zwischen den im Rahmen der Vorhaben umgesetzten Maßnahmen und den vorab definierten und verfolgten Veränderungen der aktuellen Konfliktsituation.<sup>289</sup>

In diesem Sinne gilt es ein besonderes Augenmerk auf wünschenswerte konfliktrelevante Veränderungen in den Bereichen ‚Einstellungen‘ und ‚Verhalten‘ bei den Konfliktakteuren zu legen, sowie zu spezifizieren, bei welchen Institutionen strukturelle Veränderungen angestrebt werden.

Ein wichtiges, aber gleichzeitig auch äußerst schwierig zu erfüllendes Qualitätskriterium konfliktensibler Wirkungsindikatoren, stellt die objektive Verifizierbarkeit der Veränderungen, sowohl in den Akteuren, als auch hinsichtlich der Prozesse, dar. Zum einen erschwert die Prozessorientierung der Konflikttransformation das Sammeln von Daten zu den Wirkungen der Maßnahmen. Zum anderen kann die Bewertung einzelner Veränderungen durch unterschiedliche Konfliktparteien sehr unterschiedlich ausfallen. Daher werden bereits im Zuge der quantitativen und qualitativen Datenerhebung möglichst viele unterschiedliche Sichtweisen auf die Arbeit des Vorhabens eingeholt, um in weiterer Folge die Veränderungen besser operationalisieren zu können.<sup>290</sup>

#### **4.7.2 PARTIZIPATIVE WIRKUNGSBEOBACHTUNG**

Im Unterschied zur herkömmlichen Wirkungsbeobachtung bzw. Monitoring, welches zumeist lediglich von der Durchführungsorganisation ausgeht, sind bei dem partizipativen Monitoring „alle am Vorhaben beteiligten Akteure (Stakeholder) in aktiver Weise an der Identifikation und Bewertung von Projektwirkungen beteiligt.“<sup>291</sup> Der Fokus liegt hierbei vor allem auf qualitativen Fragestellungen nach der Wirkungsweise von Entwicklungsmaßnahmen auf die Betroffenen. Ausgehend von der Frage nach deren direkter Beteiligung bis hin zur persönlichen Beurteilung des Projekts, der angewandten Methoden und Strategien und dem Erfragen von

---

<sup>288</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 140

<sup>289</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 140f

<sup>290</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 141

<sup>291</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 142



Verbesserungsvorschlägen für zukünftige Vorhaben, gilt es herauszufinden, wo die größten Herausforderungen im Hinblick auf die Konfliktsituation gesehen werden, wie man in Zukunft damit umgehen möchte, und welche Veränderungen für die Akteure persönlich bzw. für Ihre Organisation stattgefunden haben.<sup>292</sup>

Das partizipative Monitoring wird somit zu einem gemeinsam getragenen Prozess, welcher Empfehlungen aller Stakeholder in die Weiterentwicklung zukünftiger Projektmaßnahmen gleichermaßen berücksichtigt, und in diesem Sinne auch als Instrument des *Empowerment* verstanden werden kann.<sup>293</sup>

#### 4.8 ZWISCHENRESÜMEE

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal zu meiner einleitenden Frage *Warum scheitern Friedensprojekte?* zurückkehren.

Im Rahmen der diesjährigen Verhandlungen in Busan<sup>294</sup> kam man zu dem Schluss, dass es fünf große Herausforderungen für die EZ-Arbeit in fragilen Staaten gibt, welche durch die MDG alleine nicht gelöst werden können:

- Schwache Regierungsführung;
- Gewalt bleibt endemisch. Entwicklung führt nicht automatisch zu Gewaltreduktion. Die Frage nach dem Entwicklungsbegriff von der OECD steht daher im Raum: Geht es hier nur um Wachstum?;
- Fortbestehende Ungerechtigkeit;
- Fehlende Möglichkeit für soziale Transformation und Armutsreduzierung;
- Fehlendes Vertrauen, v.a. in Partnerschaften und Kooperation.

Diese könnte man noch um drei weitere Herausforderungen ergänzen, welche es im Rahmen von EZ-Projekten zu berücksichtigen gilt: *Identitätsarbeit* auf allen Ebenen, *soziokulturelles Empowerment* und *psychosoziale Arbeit*.

Was es braucht ist somit ein konfliktensensitiver Zugang, welcher auf politischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Ebene die Transformation von Konflikten und das in Gang kommen einer nachhaltigen Entwicklung ermöglicht.

---

<sup>292</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 142

<sup>293</sup> Leonhardt/Leonhardt/Strehlein 2007: 142

<sup>294</sup> Busan and Beyond 2012: Implementing the “New Deal” for Fragile States. Download unter: <http://www.isn.ethz.ch/isn/Digital-Library/Policy-Briefs/Detail/?lng=en&id=150685>;  
<http://www.frient.de/blog/blog-post/2012/03/01/ein-new-deal-fuer-fragile-staaten-wie-weiter-nach-busan.html>

Auf den ersten Blick scheint der PCA-Ansatz in seiner umfassenden und detaillierten Herangehensweise an die Gestaltung und Durchführung von EZ-Projekten hierfür einen perfekten Fahrplan anzubieten.

Dennoch zeigen sich bei genauer Betrachtung einige Defizite und Fragen, welche im Rahmen des PCA-Ansatzes nur unzureichend Berücksichtigung finden, und vor allem die genannten zusätzlichen Herausforderungen nicht entsprechend berücksichtigen.

In diesem Sinne wird der Frage nach der Kultur viel zu wenig Raum eingeräumt. Welche Rolle spielt aber die Kultur bei der Umsetzung von EZ-Projekten? Was heißt es, kulturelle Unterschiede zu berücksichtigen? Inwieweit werden hier Lösungen und Vorgehensweisen erarbeitet, die auf ein ausgewogenes *Ownership* aufbauen? Inwieweit wird psychosoziale Arbeit geleistet und Traumatisierungen an und von Gesellschaften berücksichtigt? Welche Rolle spielt individuelle und kollektive Identität? Wo findet soziokulturelles Empowerment statt?

Für kultur- und konfliktsensitive Entwicklungszusammenarbeit braucht es Graf/Kramer zu Folge daher einen klaren Referenzrahmen, welcher sowohl lösungsorientiertes, als auch problemorientiertes und prozessorientiertes Vorgehen ermöglicht.

Daher schlagen sie ein Verfahren vor, welches sowohl, im Sinne einer konfliktsensitiven Anwaltschaft, Empowerment ermöglicht, als auch durch den Dialog mit allen Konfliktparteien für Allparteilichkeit einsteht.

In Anlehnung an die Methode der Problem Solving Workshops von Herbert C. Kelman gilt es eine Dialogform zu finden, im Rahmen derer alles gesagt werden kann, und Kritik konstruktiv für das Erlangen von gegenseitigem Vertrauen genutzt wird.

Ziel sollte es sein, einen gemeinsamen Referenzrahmen zu finden, der durch die Verbindung von Anwaltschaft und Allparteilichkeit Unterstützung auf dem Weg zur Konflikttransformation bieten kann, Kritik durch gewaltfreie Kommunikation ermöglicht und weniger akteurs-, dafür mehr sachbezogene Arbeit forciert.

Dieser Aufgabe nehmen sich die beiden Friedens- und Konfliktforscher im Rahmen ihres Verfahrens der *Integrativen Konfliktbearbeitung* an.

## 5 KONFLIKT- UND KULTURSENSITIVITÄT IN DER EZA – DIE INTEGRATIVE KONFLIKTBEARBEITUNG

*„Erfolgreiche gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien brauchen eine andere Logik als das herkömmliche ‚Entweder – Oder‘: Das Eine schließt das Andere nicht aus, es gibt ein ‚Sowohl – als auch und noch etwas darüber hinaus.‘“<sup>295</sup>*

Das Verfahren der *Integrativen Konfliktbearbeitung (IKB)* wurde in etwa seit dem Jahr 2000 von den beiden Friedens- und Konfliktforschern Wilfried Graf und Gudrun Kramer entwickelt.

Aufbauend auf ihren langjährigen Erfahrungen, vor allem in Sri Lanka und Israel-Palästina entwickelten sie ein Dialogverfahren, welches sich von herkömmlichen Prozessen der Friedensfindung vor allem hinsichtlich der Einbeziehung der Ebene der individuellen und kollektiven (kulturellen) Annahmen sowie Emotionen, wie auch der Möglichkeit der Partizipation verschiedenster gesellschaftlicher Vertreter beider Konfliktparteien bei der Lösungsfindung unterscheidet. Dabei steht nicht eine gemeinsame Konflikt- und Geschichtserzählung im Vordergrund, sondern vielmehr das Ziel, Widersprüche zu erkennen und zu benennen, durch kritisches Hinterfragen der eigenen Wahrnehmungen ein besseres Verstehen der anderen Konfliktpartei zu ermöglichen, sowie negative Emotionen wahrzunehmen und nach Möglichkeit zu transformieren.<sup>296</sup>

Im Folgenden wird auf die philosophischen Grundlagen und theoretischen Ansätze des Verfahrens der IKB eingegangen und in einem weiteren Schritt die Praxeologie der Integrativen Konfliktbearbeitung erläutert.

Ursprünglich war Graf/Kramers Verfahren der IKB stark von der Friedens- und Konfliktforschung Johan Galtungs beeinflusst und in der Entstehungsphase gab es

---

<sup>295</sup> Graf/Kramer 2007: 240

<sup>296</sup> Graf/Kramer 2007: 242

zahlreiche wechselseitige Einflüsse mit der zeitgleich entwickelten Transcend-Methode Johan Galtungs.

Seit Mitte der 2000er Jahre kam es jedoch zu einer zunehmend kritischeren Haltung Graf/Kramers gegenüber Galtungs Methode.

Insbesondere seit der Compair-Conference im Jahre 2004<sup>297</sup> will sich die IKB als methodenpluralistisches Verfahren verstanden wissen. In diesem Zusammenhang ist auch eine verstärkte Hinwendung zu Morins Komplexitätstheorie zu beobachten.

Seit dem Jahr 2011 wurde das Verfahren der IKB zunehmend auf eine neue (alte) Grundlage gestellt, und in Anlehnung an die Arbeiten von John Burton und Herbert C. Kelman – nicht zuletzt in kritischer Distanzierung gegenüber Johan Galtung – verstärkt die sozialpsychologische Dimension von Konfliktbearbeitung in den Vordergrund gerückt.

Ende 2011 unterstrichen Graf/Kramer ihre verstärkte Hinwendung zu der von Herbert C. Kelman entwickelten Methode des *Interactive Problem Solving*, unter anderem durch die Umbenennung ihres Instituts in *Herbert C. Kelman Institut für Interaktive Konflikttransformation*. Obgleich über kurz oder lang auch das Verfahren den Namen *Interaktive Konflikttransformation* tragen wird, möchte ich in der vorliegenden Arbeit noch von *Integrativer Konfliktbearbeitung* sprechen, zumal der größte Zeitraum meiner Auseinandersetzung mit diesem Verfahren noch vor Ende 2011 stattfand.

## 5.1 PHILOSOPHISCHE GRUNDLAGEN

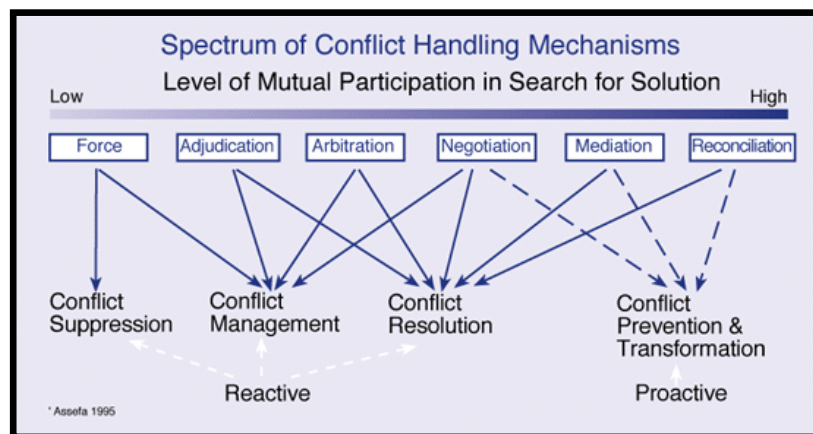
Wenngleich die philosophischen Grundlagen der IKB unter anderem auf dem Galtung'schen Modell von Epistemologie basieren, soll der Titel *Integrative Konfliktbearbeitung* darauf hinweisen, dass es sich hier nicht nur um einen kritisch-konstruktiven und dialogischen Ansatz handelt, sondern um ein methodenpluralistisches Verfahren, welches im Unterschied zu Galtungs Transcend-Verfahren die permanente (Selbst-) Reflexion der Beziehung zwischen den Konfliktberatern und den Konfliktparteien berücksichtigt, und damit stärker (selbst-) reflexiv und prozess-orientiert angelegt ist.<sup>298</sup>

---

<sup>297</sup> Fathi 2008: 7ff

<sup>298</sup> Graf/Kramer 2011b: 27

In diesem Zusammenhang verweisen Graf/Kramer auch auf Hizkias Assefa<sup>299</sup>, der die unterschiedlichen Methoden der Konfliktbearbeitung hinsichtlich des Grades der Beteiligung der Betroffenen unterscheidet (Vgl. Abbildung 15).



**Abbildung 15: Spectrum of Conflict Handling Mechanisms.**  
Quelle: Assefa 1999

Abhängig vom Grad der Beteiligung der betroffenen Konfliktparteien lassen sich unterschiedliche Zugänge ableiten – von Konfliktunterdrückung über Konfliktmanagement und Konfliktlösung bis hin zu Konflikttransformation – welche sich unterschiedlicher Methoden bedienen.

Das Verfahren der *Integrativen Konfliktbearbeitung* ordnen Graf/Kramer in dieser Grafik eindeutig dem Bereich der proaktiven Methoden zu, da die Transformation des Konflikts und die Prävention zukünftiger Konflikte im Vordergrund stehen; durch die intensive (partizipative) Arbeit an den dem Konflikt zugrunde liegenden kulturellen und strukturellen Voraussetzungen.

Auf wissenschaftstheoretischer Ebene zeigt sich dieser Zugang vor allem durch die verstärkte Hinwendung zur Komplexitätstheorie Edgar Morins (Vgl. Kapitel 5.1.1.2) und auf methodologischer Ebene vor allem in dem an Derek Layder angelehnten vierdimensionalen Verständnis von sozialer Wirklichkeit (Vgl. Kapitel 5.2.2).

<sup>299</sup> Assefa 1999

### 5.1.1 EPISTEMOLOGIE

Wenngleich das Verfahren der *Integrativen Konfliktbearbeitung* über Galtungs Verständnis von Epistemologie hinausgeht, so ist Galtungs Daten-Theorien-Werte Dreieck für das Verständnis des Verfahrens dennoch nicht unwesentlich, insbesondere in genealogischer Hinsicht. Aus diesem Grund soll dieses im Folgenden vorgestellt werden.

#### 5.1.1.1 GALTUNG: DAS DATEN THEORIE WERTE DREIECK

Geht man davon aus, dass Friedensforschung als angewandte Sozialwissenschaft mit einer expliziten Wertorientierung zu verstehen ist, so haben ihre Ergebnisse, sprich Friedensstudien, den generellen Regeln der wissenschaftlichen Forschung wie intersubjektiver Vermittelbarkeit und Akzeptanz zu folgen. Ihre Prämissen, Folgerungen und Zusammenhänge müssen daher öffentlich nachprüfbar sein.<sup>300</sup>

Galtung unterscheidet an dieser Stelle drei mögliche Zugänge in der Friedensforschung, nämlich einen empirischen, einen kritischen und einen konstruktiven.

Empirische Friedensstudien fokussieren auf den systematischen Vergleich von Theorien mit empirischen Daten, wobei die Theorien sich an den Daten orientieren und letztere somit Vorrang vor den Theorien haben (Empirismus). Dabei orientiert sich die Empirie an der Vergangenheit als Lieferant von Daten, welche uns Informationen über Muster und Bedingungen von Frieden und Gewalt geben. Die größten Gefahren bei einem auf Daten basierenden Zugang bestehen somit darin, dass einerseits im Sinne der Kontinuität aus der Vergangenheit auf die Zukunft geschlossen (Fokus liegt auf der Vergangenheit), und andererseits der Zusammenhang von Daten und Theorien, sprich die Theoriegeladenheit der Daten, außer acht gelassen wird.<sup>301</sup>

Kritische Friedensstudien beschäftigen sich demgegenüber mit dem Vergleich und der Evaluation von empirischen Daten und erwünschten Werten der Gegenwart, wobei versucht wird, mit Worten und Taten die Wirklichkeit entsprechend den

---

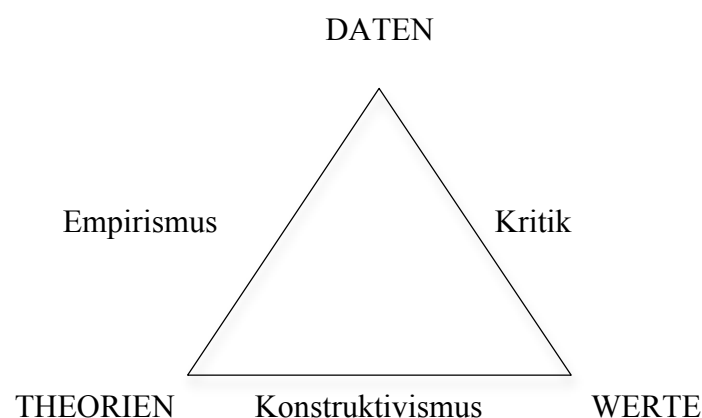
<sup>300</sup> Galtung 1998: 31

<sup>301</sup> Vgl. Brousek 2008: 48; Galtung 1998: 35ff

vorgegebenen Werten zu verändern (Kritik).<sup>302</sup> Das Hauptgewicht liegt somit auf der Gegenwart und auf den Werten, welche als Orientierung für das Formen einer neuen Wirklichkeit dienen.

Konstruktive Friedensstudien „bringen Theorien über das, was funktionieren könnte, mit Werten zusammen, die bestimmen, was funktionieren sollte.“<sup>303</sup> Sie vergleichen somit Theorien mit Werten und versuchen dabei die Theorien den Werten anzupassen und Visionen für eine neue Wirklichkeit zu schaffen (Konstruktivismus).<sup>304</sup>

Um Reduktionismen zu vermeiden und im Sinne einer nachhaltigen Friedensforschung gilt es allerdings die unterschiedlichen wissenschaftlichen Zugänge nicht als voneinander getrennt zu betrachten, sondern die inneren Zusammenhänge, die Wechselwirkungen und die Abhängigkeiten zu berücksichtigen (Vgl. Abbildung 16).<sup>305</sup>



**Abbildung 16: Das Daten-Theorien-Werte-Dreieck.  
Quelle: Galtung 1998: 35**

Galtung, und in weiterer Folge auch Graf/Kramer, kommen diesem Anspruch in ihren auf Methodenpluralismus ausgerichteten Verfahren bereits nach, wenn sie sagen: „Empiricism helps us to distinguish between correct or incorrect. Criticism helps us to distinguish between better or worse, and constructivism between adequate or inadequate. Such an approach leads to a new concept of science, integrating theoretical complexity and participatory action research, allowing the combination of

---

<sup>302</sup> Galtung 1998: 32f

<sup>303</sup> Galtung 1998: 33

<sup>304</sup> Galtung 1998: 32

<sup>305</sup> Galtung 1978: 78

critical value-orientation and pragmatic solution-orientation, based on the focus of basic human needs.“<sup>306</sup>

Abermals bedient sich Galtung der Dreiecksform um die Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen den Forschungsprämissen und den epistemologischen Zugängen zu beschreiben, und zu zeigen, dass Änderungen in einem Bereich auch in den anderen Bereichen eine solche bewirken.<sup>307</sup>

Geht man nämlich davon aus, dass Daten die grundlegende Prämisse für die Beschreibung von Wirklichkeit sind, so zeigt sich, dass veränderte Werte andere Theorien hervorbringen und diese unmittelbare Auswirkungen auf die Form der Datenerhebung hat. Galtung spricht daher auch von Wissenschaft als wirklichkeitsverändernder und wirklichkeitsschaffender Praxis.<sup>308</sup>

Noch deutlicher zeigen sich Abhängigkeit und Wechselwirkungen der unterschiedlichen Ansätze für die Friedensforschung, wenn man die Prämissen Daten, Theorien und Werte mit den aus der medizinischen Forschung bekannten Methoden der Diagnose, Prognose und Therapie in Verbindung bringt. Während bei der Diagnose die Erhebung von Daten im Mittelpunkt steht, werden Prognosen vor allem anhand von Theorien erstellt. Die Form von Therapien hängt demgegenüber vor allem von den im Vordergrund stehenden Werten ab.<sup>309</sup>

Für die Friedensforschung als angewandte Sozialwissenschaft bedeutet das, dass bloß empirische Erhebungsformen meist unzureichend sind, da sie lediglich auf die Abwesenheit von Frieden fokussieren und damit auch die sich an den erhobenen Daten orientierenden Theorien, sprich Prognosen, keinen Frieden in Aussicht stellen werden. Erst durch die Orientierung am positiven Wert Frieden können auch die Prognosen positiver ausfallen, da die in den Therapien zum Ausdruck kommenden Werte eine andere Form von Theorien, sprich Prognosen stützen, was sich wiederum in der Interpretation der erhobenen Daten widerspiegelt; und insofern die Diagnostizierbarkeit von Frieden ermöglicht.<sup>310</sup>

---

<sup>306</sup> Graf/Kramer/Nicolescou 2008: 9

<sup>307</sup> Vgl. Kapitel 2.2

<sup>308</sup> Galtung 1978: 84

<sup>309</sup> Galtung 1998: 55ff

<sup>310</sup> Galtung 1998:55ff, Brousek 2008: 47ff



Als Ergänzung zu Galtungs Daten Theorie Werte Dreieck und als mögliche paradigmatische Grundlage einer komplexen, zivilisationstheoretischen Friedensforschung greifen Graf und Kramer auf die Komplexitätstheorie Edgar Morins zurück, die ähnlich wie Galtung Individuum, Gesellschaft und Gattung zusammen denkt, aber im Unterschied zu Galtung nicht mehr an die Vorhersagbarkeit von Entwicklungen glaubt.<sup>311</sup>

Der größte Unterschied der beiden Ansätze ist allerdings darin zu finden, dass Morins Verständnis von Gattung weit umfassender ist als der Kulturbegriff bei Galtung, zumal der Begriff Gattung auch Elemente der Natur impliziert – sprich das Ineinandergreifen von Natur und Kultur ermöglicht,<sup>312</sup> wie die folgende Auseinandersetzung mit Morins Komplexitätstheorie zeigt.

#### 5.1.1.2 DIE KOMPLEXITÄTSTHEORETISCH FUNDIERTE EPISTEMOLOGIE EDGAR MORINS

Morins Komplexitätstheorie stellt sich entschieden gegen die Annahme, dass man „Vom Thron der empirischen Realität und vom Thron der logischen Wahrheit ... das Erkennen kontrollieren [könne].“<sup>313</sup>

Vielmehr baut Morin auf den Ergebnissen der Bio-Anthropologie des Erkennens auf, die besagen, dass erst in dem Zusammenspiel der beiden Instanzen Geist und Gehirn – verstanden als Reptiliengehirn (Brunst, Aggression), Säugetiergehirn (Emotionen) und menschlicher Neo-Cortex (logische und begriffliche Intelligenz) – ein kontrolliertes Erkennen möglich ist, wobei der Geist als die Tätigkeit des Gehirns zu verstehen ist, und die Komplexität darin besteht „weder den Geist auf das Gehirn, noch das Gehirn auf den Geist zu reduzieren.“<sup>314</sup>

Dieses Zusammenspiel bewirkt ein Erkennen, welches bereits Kant mittels den Paradigmen Verstand und Reflexion beschrieben hatte, nämlich, dass „unser Gehirn in der *black box* unseres Schädels in keinerlei Kommunikation mit dem Universum

---

<sup>311</sup> Graf 2009: 29 und Graf/Kramer 2011b:27

<sup>312</sup> Morin 2010: 14f

<sup>313</sup> Morin 1992: 99

<sup>314</sup> Morin 1992: 99; Morin 2005: 10

steht. Nur indirekt stellt sich diese Kommunikation über das Nervensystem her, ausgehend von dessen sensorischen Enden.<sup>315</sup>

Anders gesagt bedeutet dies, dass wir der Welt Kategorien aufzwingen, die uns das Erkennen und Erfassen der Erscheinungen des Universums ermöglichen. Was wir daher sehen sind Übersetzungen der Welt in die Wirklichkeit von Vorstellungen, Begriffen, Ideen und schließlich Theorien, von denen wir glauben, dass sie *die* Wirklichkeit abbilden, ein Anspruch, den aus bio-anthropologischer Perspektive niemand für sich erheben kann.<sup>316</sup>

In Korrelation zu der Bio-Anthropologie des Erkennens stellen die soziokulturellen Bedingungen der Produktion von Erkenntnis einen weiteren Baustein in Morins Komplexitätstheorie dar.

Unter soziokulturellen Bedingungen von Erkenntnis subsumiert Morin sowohl wissenschaftliche Ideensysteme, als auch mythologische Bestandteile von Erkenntnis. Erstere – verstanden als Theorien bzw. Ideologien – wohnt, obgleich sie das gemeinsame Produkt des menschlichen Geistes und einer soziokulturellen Realität darstellen, auch ein gewisses Maß an objektiver Autonomie inne. „Man darf also die Welt der Ideen nicht nur als *Produkt* der Gesellschaft oder als *Produkt* des Geistes betrachten, sondern muß einräumen, dass diese Produkte in diesem komplexen Bereich stets über eine relative Autonomie verfügen.“<sup>317</sup>

Die Ideologie ist somit kein reines Produkt der Gesellschaft, sondern wirkt auf diese zurück und kann im historischen Prozess durchaus eine eigenständige Rolle spielen.

Eine weitere soziokulturelle Bedingung von Erkenntnis stellen die einer Gesellschaft innewohnenden Mythen dar. Morin spricht in diesem Zusammenhang von einem unentbehrlichen, eine Gesellschaft tragenden Bestandteil, da Mythen gemeinsame Identität stiften und „ein unentbehrliches Band der menschlichen Gesellschaft“<sup>318</sup> darstellen. In diesem Sinne leisten Gründungsmythen, Gemeinschaftsmythen und Mythen gemeinsamer Ahnen einen wesentlichen Beitrag für das Verständnis der eigenen Stellung in der Welt.<sup>319</sup>

---

<sup>315</sup> Morin 1992: 100

<sup>316</sup> Morin 1992: 100f

<sup>317</sup> Morin 1992: 102

<sup>318</sup> Morin 1992: 103

<sup>319</sup> Morin 2005: 12f

Die morin'sche Komplexitätstheorie ergänzt somit die Bio-Anthropologie des Erkennens, verstanden als – antagonistisches – Zusammenspiel von Geist und Gehirn, um wissenschaftliche und mythologische Bestandteile des Erkennens, und fasst dies zu einem komplexen epistemologischen Wirklichkeitsverständnis zusammen.

An der derzeit vorherrschenden Wissenschaftspraxis, welches in erster Linie auf Spezialisierung, Trennung und Unterscheidung fokussiert, kritisiert Morin, dass dieses unweigerlich zu Nicht-Kommunikation und damit zur Reduktion von Komplexität führt.<sup>320</sup>

Morin plädiert daher für eine transdisziplinäre Wissenschaft, einer Vereinigung von Anthropologie, Soziologie und Politik,<sup>321</sup> bzw. einer „Wissenschaft, die für das Erkennen des Erkennens zuständig wäre. Sie hätte sich mit dem menschlichen Geist, mit mythologischen Entitäten sowie mit der Organisation und besonderen Sichtweise von Ideensystemen zu beschäftigen.“<sup>322</sup> Ziel sollte es sein, an Stelle des Throns eines Souveräns eine Vielzahl von Instanzen zu etablieren, von welchen jeder ihre eigene Unbestimmtheitsrelation innewohnt, und die Herausforderung der Epistemologie darin bestünde, „diese getrennten Instanzen miteinander zu verbinden.“<sup>323</sup> Nur dadurch kann es Morin zufolge gelingen, die Ergebnisse und Kompetenzen der unterschiedlichen Instanzen derart miteinander zu verketteten, dass eine vollständige und dynamische Schleife des Erkennens des Erkennens möglich ist.<sup>324</sup>

Im Kontext des Verfahrens der Integrativen Konfliktbearbeitung nach Graf/Kramer spielt dieser komplexe epistemologische Ansatz eine wichtige Rolle, zumal er die Entwicklung eines methodenpluralistischen Zugangs nicht bloß ermöglicht, sondern geradezu erfordert.

Graf/Kramer kommen dieser Forderung auf mehrfache Weise nach; erstens auf einer wissenschafts-theoretischen Ebene durch die Integration empirischer, kritischer und konstruktivistischer Forschungsansätze; zweitens durch das Zusammenführen von Akteur (Geist und Gehirn), Struktur (Organisation von Ideensystemen) und Kultur

---

<sup>320</sup> Morin 2005: 8ff

<sup>321</sup> Vgl. Morin 2005

<sup>322</sup> Morin 1992: 104

<sup>323</sup> Morin 1992: 107

<sup>324</sup> Morin 1992: 108; Morin 2010: 118-126

(Mythen, Identität von Gesellschaft) zu einem komplexen epistemologischen Verständnis von Wirklichkeit(en); drittens durch die – mittels freudianisch geprägten, kulturhermeneutischen, massenpsychologischen und (kollektiv-) psychoanalytischen Ansätze – Beschäftigung mit dem Einzelindividuum und seiner Psyche auf der einen Seite, und der Gesellschaft, dem kollektiven (kollektivierten<sup>325</sup>) Unterbewusstsein auf der anderen Seite.

### 5.1.2 DIE HISTORISCHE ANTHROPOLOGIE

Die zweite Säule der philosophischen Grundlagen des Verfahrens der Integrativen Konfliktbearbeitung stellt die anthropologische Komponente dar.

Ausgehend von der Beobachtung, dass in Situationen der Vermittlung und der Mediation, Konfliktparteien und Berater nicht in der Lage sind, ihre eignen Werte und Normen außer Acht zu lassen, stellten sich Graf/Kramer die Frage, welche allgemeinen Paradigmen für die De- und Rekonstruktion des Konfliktkontextes ein methodenpluralistisches Verfahren braucht, um eine gemeinsame Sprache, einen gemeinsamen Referenzrahmen zu schaffen, innerhalb dessen konstruktiv zusammengearbeitet werden kann.

In Anlehnung an Galtungs Transcend Verfahren rekurren sie dabei auf menschlichen Grundbedürfnisse, welche aus ihrer Sicht als *nicht verhandelbar* gelten und *befriedigt werden müssen*, und somit den Ausgangspunkt für die Entwicklung eines geeigneten Referenzrahmens dienen.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass, obgleich Bedürfnisse ihren Höhepunkt als Paradigma für Entwicklung in den 1970er Jahren hatten, und im Laufe der darauf folgenden Jahrzehnte anderen Paradigmen, wie jenem der Menschenrechte, der Sicherheit, aber auch jenem der Nachhaltigkeit wichen<sup>326</sup>, diese - zumindest implizit - ein nicht zu vernachlässigendes Kriterium für die Definition dieser anderen Paradigmen blieb.

Die Definition der Menschenrechte hat sich grundlegend an der Frage menschlicher Bedürfnisse orientiert. Nachhaltigkeit wurde gar explizit als „Entwicklung, die die

---

<sup>325</sup> Vgl. Gattermann 2010

<sup>326</sup> Vgl Kapitel 3.1 dieser Arbeit

Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, daß künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“<sup>327</sup> definiert.

Der Stellenwert, der dem Paradigma der Sicherheit beigemessen wurde, verdankt sich – abgesehen von den dahinter stehenden politischen Intentionen – nicht zuletzt einer Hypostasierung von Sicherheit als „dem“ Grundbedürfnis und damit als der Voraussetzung für Frieden.<sup>328</sup>

In den letzten 20 Jahren entstanden vor allem im Kontext der Well-Being Debatten neue Ansätze, welche anderen Paradigmen den Vorrang gegenüber den Grundbedürfnissen gaben.<sup>329</sup> Das diesen entsprungene intellektuell „most sophisticated“ und als solches auch viel rezipierte „Konkurrenzmodell“ zu jenem der Grundbedürfnisse ist der von Amartya Sen entwickelte „Capability Approach“, dessen Clue darin besteht, durch die Unterscheidung von Fähigkeiten und Verwirklichungschancen ein deutlich kontextsensitiveres Konzept zu liefern.<sup>330</sup>

Dennoch zeigt sich in der wissenschaftlichen Dabatte, dass, obgleich das Konzept der Grundbedürfnisse neben seinen zahlreichen Vertretern auch seine Kritiker hat<sup>331</sup>, auch Alternativkonzepte Mängel haben, und dem Anspruch eines umfassenden, kontextsensitiven Ansatzes nicht gerecht werden können.<sup>332</sup>

Im Kontext der Auseinandersetzung mit dem Well-Being Ansatz ist es vor allem der Umstand, dass auch namhafte Vertreter des Capability Ansatzes wie Sabine Alkire darauf verweisen, dass aller Schwierigkeiten von Bedürfnisdefinitionen zum Trotz, keinem anderen Konzept jenes normative Potential innewohnt, wie das bei jenem der Bedürfnisse der Fall ist.<sup>333</sup>

Dies dürfte auch die Tatsache erklären, warum die sich in den letzten Jahren etabliert habenden „Well-Being“-Ansätze von Finnis, Schwartz, Nussbaum, Sen bis hin zu

---

<sup>327</sup> Vgl Kapitel 3.1.3

<sup>328</sup> Vgl. <http://www.entwicklung.at>, <http://www.oecd.org>

<sup>329</sup> Vgl. McGillivray 2007

<sup>330</sup> Vgl. Sen 1985

<sup>331</sup> z.B. Rist 1980

<sup>332</sup> Vgl. Alkire 2002a und Alkire 2005

<sup>333</sup> Alkire 2002b

Doyal, & Gough immer häufiger an ihre Grenzen stoßen<sup>334</sup> und Alkire zu folge wieder deutlicher auf menschliche Bedürfnisse rekurrieren sollten.<sup>335</sup>

In diesem Sinne kritisiert Alkire an Sens Capability Approach, dass dieser zwar Armut als „absolute inability to pursue certain valuable functions“ definiert und festhält, dass „absolute poverty is best conceived as a lack of capabilities (not commodities or functionings).“<sup>336</sup> Unbeantwortet bleibt aber die Frage welche basic capabilities allen Individuen gleichermaßen zugänglich sein müssen, um Armut zu verhindern: „[w]hat are the basic capabilities that should be equally available to all persons? Sen gives examples rather than a systemic answer.“<sup>337</sup>

An dieser Stelle verweist Alkire auf die Möglichkeit *basic capabilities* durch das definieren von *basic human needs* zu identifizieren. Als Basis für diese Vorhaben dienen Alkire insbesondere David Wiggins Arbeiten, da er „an account of absolute basic needs with an account of relativity of basic needs to different communities and to a particular time frame“<sup>338</sup> kombiniert.

Unter absoluten Grundbedürfnissen versteht Wiggins jene Bedürfnisse, welche, erfahren sie keine Befriedigung innerhalb eines bestimmten Zeitrahmens, menschliches Leben nachhaltig verletzen und verderben. Damit orientiert Wiggins sich bei seiner Definition von absoluten menschlichen Grundbedürfnissen ausschließlich am Grad der Verletzung und Beeinträchtigung menschlichen Lebens, und grenzt sich eindeutig von Bedürfnissen, welche sich an zeitlich und räumlich bedingten Wünschen und Begehren orientieren ab (letzere nennt er auch entrenched basic needs, sprich etablierte oder fest verwurzelte Bedürfnisse): „The value of

---

<sup>334</sup> Aus Platzgründen sei an dieser Stelle lediglich auf den Aufsatz in *Dimensions of Human Development* von Sabina Alkire verwiesen, in welchem sie der Frage nachgeht, welche Dimensionen ein multidimensionaler Human Development Approach zu berücksichtigen hat: „This paper develops an account of dimensions of human development, and shows its usefulness and its limitations—both in general and in relation to Amartya Sen’s capability approach.“ (Alkire 2002a: 181) Darüber hinaus stellt Alkire kurz die wichtigsten Vertreter und deren Ansätze im Kontext des Well-Being Diskurses vor, insbesondere Nussbaum M., Schwartz, S.H., Max-Neef M., Finnis J., und Doyal, L., & Gough, I.

<sup>335</sup> Vgl. Alkire 2005; Sen 2000; Sen 1992; Sen 1987; Nussbaum 2006; Nussbaum 1999; Gasper 2007; Pauer-Studer 1999.

<sup>336</sup> Alkire 2002b: 156

<sup>337</sup> Alkire 2002b: 156

<sup>338</sup> Alkire 2002b: 158

Wiggins account is (i) that needs are defined with respect to harm, rather than with respect to desires, wants, preferences, or pure biology as earlier basic needs writers had variously attempted to do and (ii) that the relativity of this needs is clearly set out.<sup>339</sup>

Aufbauend auf dieser Definition schlägt Alkire vor, “that basic capabilities could be specified according to Wiggins’s basic needs account.”<sup>340</sup>

In diesem Sinne ließen sich *basic capabilities* folgendermaßen definieren: “A basic capability is a capability to enjoy a functioning that is defined at a general level and refers to a basic need, in other words a capability to meet a basic need (a capability to avoid malnourishment; a capability to educate, and so on). The set of basic capabilities might be thought of as capabilities to meet basic human needs. When it is necessary to refer to the set as a whole, it might be called ‘capability to meet basic human needs.’”<sup>341</sup>

Wenngleich auch diese Definition sehr breit gefasst ist und keine konkreten Vorschläge für *basic capabilities* und *basic human needs* liefert so zeigt sie dennoch, dass die Grenze zwischen den Well-being Ansätzen und den Basic Human Needs Ansätzen unscharf ist. Mehr noch könnte man meinen, dass beide Ansätze einander bedingen und eine große gemeinsame Paradigmen-Schnittmenge haben.

Graf und Kramer beziehen sich daher auf Grundbedürfnisse als *das* leitende Paradigma für nachhaltige Konfliktbearbeitung und Friedensentwicklung.

Ihr Plädoyer lautet *Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse für alle und Grundbedürfnisse sind nicht verhandelbar!*

#### 5.1.2.1 THEORIE MENSCHLICHER GRUNDBEDÜRFNISSE NACH JOHAN GALTUNG

Wie bereits in Kapitel 2.2 erwähnt, ist die Theorie menschlicher Grundbedürfnisse ein zentrales Element Galtungs Friedenstheorie.

In seinem 1977 veröffentlichten Artikel *Menschliche Bedürfnisse – Brennpunkt für die Sozialwissenschaften* plädiert Galtung für die Entwicklung einer „Bedürfnis-

---

<sup>339</sup> Alkire 2002b: 159

<sup>340</sup> Alkire 2002b: 159

<sup>341</sup> Alkire 2002b: 163

Sprache ... die alle sozialwissenschaftlichen Sprachen ersetzen kann.“<sup>342</sup> Er begründet diese Forderung damit, dass im Zuge der Entstehung von Bürokratie und Nationalstaat, der Entwicklung des Kapitalismus sowie der Etablierung einer intellektuellen Elite, die Wissenschaft zum Instrument der Herrschenden avancierte und der Einfachheit halber einer immer rigoroseren Aufsplitterung und Spezialisierung zum Opfer viel.<sup>343</sup>

Galtung zeigt, dass die einzelnen Wissenschaftsdisziplinen fortan jede für sich ihr eigenes Leitbild entwickelten, ihr eigenes Schema von Variablen und Erklärungsmustern, und verblieben mit Ihren Ergebnissen und Erkenntnissen in ihren eigenen „Käfigen“.<sup>344</sup>

Dennoch war das Verlangen nach einem umfassenderen Bild des homo sapiens ungebremst, was sich in der Zunahme von inter-, trans und auch metadisziplinären Ansätzen zeigte.

Im Bereich der Friedensforschung rückten Untersuchungen zu den Themen *Frieden, Entwicklung und Zukunft* in den Mittelpunkt. Als Ausgangspunkt für die *Untersuchungen des Friedens* diente die Auseinandersetzung mit der Frage, wie der Krieg zu vermeiden sei. Dabei ging man davon aus, dass Gewalt das Grundübel war, welches es zu beseitigen galt. Im Kontext der *Untersuchungen über die soziale Entwicklung* rückten vor allem ökonomische Erklärungsmodelle in den Mittelpunkt, in dem man von einer ungleichen ökonomischen Entwicklung entsprechend ihres Industrialisierungsgrades der Gesellschaft ausging.<sup>345</sup> Die Untersuchungen über die Zukunft beschäftigten sich in erster Line mit der Frage wie jene, die im Überfluss leben, ihrem Leben Sinn verleihen könnten.<sup>346</sup>

Die Fragen, welche sich vor allem aus den Untersuchungen zu Frieden und Entwicklung ergaben, wurden immer detaillierter und mündeten schließlich in der Vorstellung vom „Frieden als menschliche Selbstverwirklichung (...) Frieden, Entwicklung und Zukunft werden in zunehmendem Maße unter dem Aspekt der menschlichen Selbstverwirklichung, der *Entwicklung menschlichen Lebens*, auch in

---

<sup>342</sup> Galtung 1977: 108

<sup>343</sup> Galtung 1977: 89ff

<sup>344</sup> Galtung 1977: 92

<sup>345</sup> Vgl. Kapitel 3.1.1

<sup>346</sup> Galtung 1977: 93f



der Zukunft, gesehen“, wobei unter menschlicher Selbstverwirklichung „die Befriedigung und weitere Entwicklung menschlicher Bedürfnisse“<sup>347</sup> zu verstehen ist. Die Intention dahinter war, den Menschen mit seinen Grundbedürfnissen, unabhängig von Zeit und Raum – im Sinne transkultureller Gültigkeit –, ins Zentrum sozialer Entwicklung und friedlicher Konflikttransformation zu stellen: „The philosophical anthropology of the Transcend Approach puts the human being at the center of social development and peaceful conflict transformation. Human beings have basic human needs, shared by all human beings, and at the same time universal (regardless of one’s biographies, cultural meanings or social structures) and particular (embedded in one’s biographies, cultural meanings or social structures).“<sup>348</sup>

Während es relativ einfach ist Kriterien für die Definition partikularer, individueller Bedürfnisse zu erstellen, stellte es sich als schwierig heraus universelle Kriterien, welche unabhängig von Zeit und Raum und unter Berücksichtigung qualitativer und quantitativer Aspekte, zu formulieren.

Galtung stützte sich bei seiner Definition von menschlichen Grundbedürfnissen daher lieber auf Kriterien, die sich negativ abgrenzen lassen und als eindeutiger Indikator fungieren, welcher anzeigt, dass „ein Bedürfnis *nicht* erfüllt worden ist.“<sup>349</sup>

Dabei unterscheidet Galtung zwischen einer materiellen und einer immateriellen Grundbedürfnisebene, sowie hinsichtlich der Art der Behinderung der Bedürfnisbefriedigung; spricht, ob sich diese durch das Einwirken von direkter oder indirekter Gewalt ergibt.<sup>350</sup>

*Das Kriterium für das Feststellen der Nicht-Befriedigung eines Grundbedürfnisses stellt nach Galtung die Desintegration dar, welche entweder in direkter oder indirekter*

---

<sup>347</sup> Galtung 1977: 95f

<sup>348</sup> Graf/Kramer/Nicolescou 2008: 9

<sup>349</sup> Galtung 1977: 96

<sup>350</sup> Galtung 1977: 101; Galtung 1980: 62ff; In späteren Schriften unterscheidet Galtung Grundbedürfnisse zusätzlich dahingehend, ob sie auf individueller Ebene erfüllt werden können oder das Kollektiv brauchen. Überleben und Freiheit werden in diesem Zusammenhang als individuelle Bedürfnisse klassifiziert, da sie keine weiteren Akteure brauchen. Wohlbefinden und Identität brauchen Galtung zufolge ein Kollektiv, eine Gesellschaft oder den sozialen Austausch, um befriedigt werden zu können.

Form auftritt, und sowohl auf der materiellen (absolut: Tod; partiell: physische/psychische Krankheit) als auch auf der immateriellen Ebene (absolut: Aufstand, Revolution; partiell: Apathie Anomie) stattfinden kann. (Vgl. Abbildung 17). Daraus ergeben sich für Galtung vier zentrale Kategorien von Grundbedürfnissen: Sicherheit, Wohlstand, Freiheit und Identität.

	Behinderungen der Bedürfnisbefriedigung	
	Direkte/beabsichtigte (absolut)	Strukturelle/indirekte/besondere (partiell)
Materielle Bedürfnisse (physische)	Sicherheit (Gewalt)	Wohlstand (Armut)
Immaterielle Bedürfnisse (psychische)	Freiheit (Unterdrückung)	Identität (Entfremdung)

**Abbildung 17: Grundbedürfnisse und grundsätzliche Probleme.**  
**Quelle: Galtung 1977: 101**

In seinen späteren Arbeiten setzt er an die Stelle von Sicherheit den Begriff Überleben, und jenen des Wohlstandes ersetzt er durch den Begriff Wohlbefinden, weshalb auch diese Arbeit mit den zeitlich später definierten Termini arbeiten wird. Graf/Kramer definieren die vier Kategorien folgendermaßen: „Survival as opposed to death; Wellbeing, which refers to what we need to live from, such as food, clothes, shelter, access to a healthcare system, access to an educational system; Identity, which means a sense of life, something to live for, not only to live from and Freedom, meaning having equal choices.“<sup>351</sup>

Während Überleben und Freiheit vor allem durch direkte Gewalteinwirkung (physische Gewalt, Unterdrückung) behindert werden können, sind die beiden Kategorien Wohlbefinden, und Identität vor allem durch indirekte/strukturelle Formen von Gewalt bedroht (Armut, Entfremdung).

Wichtig für Galtungs Verständnis universeller Gültigkeit von Grundbedürfnissen ist nach Graf/Kramer vor allem seine Abgrenzung – insbesondere – der immateriellen Bedürfnisse von reinen Ego-Bedürfnissen. Im Kontext menschlicher Grundbedürfnisse stellt Identität daher die Form, nicht den Inhalt dar, „and in that

---

<sup>351</sup> Graf/Kramer/Nicolescou 2008: 9; Vgl auch Galtung 1980: 66 und Galtung 1977:102f

understanding neither a concept for any pre-modern cultural essentialism nor any post-modern cultural relativism.<sup>352</sup> Das Grundbedürfnis Freiheit versteht Galtung in diesem Kontext insofern als Grundbedürfnis, als es weder mit dem westlichen Ego-Verständnis von Individualismus (im Gegensatz zu einem Verständnis von Wirtkulturen in anderen Regionen und Gesellschaften), noch mit einem liberalen, neo-liberalen oder libertarianen Ideologieverständnis verglichen werden darf. Graf/Kramer merken dazu an, dass „[b]asic needs are neither psychological Ego-needs nor values, but are defining the non- negotiable needs of social human beings and as such an anthropological approach to discuss, evaluate, deconstruct, reconstruct, criticize, democratize, integrate or mediate cultural values (and intercultural value conflicts). In that regard, the four classes of basic human needs are at the same time integrating and transcending the civilizational- specific values of the French revolution and the western approach of Modernity.“<sup>353</sup>

Im Gegensatz zu idealistischen Bedürfnistheorien wie beispielsweise jene Abraham Maslows<sup>354</sup> oder – um ein Beispiel aus der Gegenwart zu nennen – jene Ken Wilbers<sup>355</sup>, zeigen Graf/Kramer, dass Galtung von keiner hierarchischen Stufung ausgeht, sondern „... assumes, that there is no hierarchy in basic human needs ... [and] all needs are interdependent and interrelated.“<sup>356</sup> Galtung wendet sich entschieden gegen eine Bedürfnishierarchisierung, sowohl aus axiologischer, als auch aus empirischer oder normativer Perspektive. Aus axiologischer Perspektive würde eine Hierarchisierung von den physiologischen, somatischen und materiellen Bedürfnissen an der Basis hin zu den mentalen, spirituellen und immateriellen Bedürfnissen an der Spitze bedeuten, dass je höher die Bedürfnisbefriedigung, desto entwickelter (aus

---

<sup>352</sup> Graf/Kramer/Nicolescou 2008: 10

<sup>353</sup> Graf/Kramer/Nicolescou 2008:10

<sup>354</sup> Maslow baut seine Bedürfnisse entsprechend einer Pyramide auf, deren Basis die Grundbedürfnisse sind und an deren Spitze das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung steht. Seinem Verständnis nach streben Menschen Selbstverwirklichung erst an, wenn die, den Grundbedürfnissen folgenden, Sicherheitsbedürfnisse, sozialen Bedürfnisse und individuellen Bedürfnisse befriedigt sind. Vgl. Maslow 1977

<sup>355</sup> Vgl. Wilber 2006

<sup>356</sup> Graf/Kramer/Nicolescou 2008: 9

evolutionistischer Sicht) das Individuum. Eine empirische Begründung für die Hierarchie würde bedeuten, dass bloß die häufigere Beobachtung der Befriedigung der unteren Bedürfnisse vor der, unter Umständen sogar möglichen, Befriedigung der höheren Bedürfnisse die Ableitung einer allgemeingültigen Verhaltensregel menschlicher Individuen zulässt, wohingegen ein normatives Verständnis eine Priorisierung der Bedürfnisbefriedigung derart vorgeben würde, dass erst die unteren Bedürfnisse befriedigt werden müssen, bevor man sich den höheren zuwenden darf.<sup>357</sup>

„In other words, the normative thesis may serve as a pretext for deliberate inattention given to nonmaterial needs, claiming that the ‚time is not yet ripe‘ ... In practice this will serve as a *carte blanche* for the type of policies that might guarantee security and economic welfare, but at the expense of considerable amounts of alienation and repression.“<sup>358</sup>

Obwohl es situativ bedingt zu einer Priorisierung von bestimmten Bedürfnissen oder Bedürfniskategorien kommen kann, lassen sich daraus keine Generalisierungen ableiten.

Worum es Galtung geht ist die Verhinderung einer generellen Hierarchisierung auf Basis von kollektiven Werten oder politischen Ideologien, die in Konflikten als Legitimationsgrundlage für Gewalt dienen können.

Aus der Sicht von Graf/Kramer ist das Ziel des Transcend Verfahrens daher, „to deconstruct and reframe these ideologies or pathological fixations. It assumes that all basic human needs are equally important and that, if there is to be a sustainable solution to a conflict, all of these basic human needs must be fulfilled. There are no basic human needs for systems, states, institutions, organizations or political parties. The latter represent cultural values and social interests, and these values and interests can be translated and reframed according to basic human needs. This allows for a critical differentiation between basic interests/values and specific group-centered or ego-centered interests/values.“<sup>359</sup>

---

<sup>357</sup> Galtung 1980: 67ff

<sup>358</sup> Galtung 1980: 68f

<sup>359</sup> Graf/Kramer/Nicolescou 2008: 10

### 5.1.3 SOZIALPHILOSOPHIE DES FRIEDENS

Neben einer wissenschaftlichen Epistemologie, die empirische, kritische und konstruktivistische Ansätze vereint und einer historischen Anthropologie, welche die menschlichen Grundbedürfnisse als Grundlage für nachhaltige Konflikttransformation heranzieht, gilt es Graf/Kramer zufolge auch eine Sozialphilosophie des Friedens als Rahmen für friedliche Konfliktbearbeitung zu definieren.

Aufbauend auf Galtungs Ansatz *Frieden mit friedlichen Mitteln*<sup>360</sup> erarbeiten Graf /Kramer eine Philosophie des Dialogs, welche alle Konfliktparteien integriert und als leitende Paradigmen Gewaltfreiheit, Empathie und Kreativität einfordert.<sup>361</sup>

Wie auch Galtung sind Graf/Kramer dabei inspiriert durch Gandhis gewaltlosen Widerstand – satyagraha<sup>362</sup> –, ergänzen diesen jedoch um Paulo Freires Methode der Friedenserziehung und seiner Pädagogik der Unterdrückten<sup>363</sup>, sowie um neuere Ansätze, wie die gewaltfreie Kommunikation bei Marshall Rosenberg<sup>364</sup>. Die dadurch erarbeitete Sozialphilosophie des Friedens von Graf/Kramer hat zum Ziele „non-violent behavior ... structural symmetry (through equality, autonomy, integration and participation), cultural pluralism and individual self-realization“ zu vereinen.<sup>365</sup>

Der Weg diese Ziele zu erreichen, sprich direkte, strukturelle und kulturelle Gewaltformen in einer Gesellschaft aufzubrechen und die Grundbedürfnisse aller zu befriedigen, kann Graf/Kramer zufolge nur durch gewaltfreie Konfliktbearbeitung, Empathie und Kreativität im Sinne eines dialogischen Verfahrens mit allen relevanten Konfliktparteien gelingen.

Unter Kreativität verstehen Graf/Kramer in diesem Zusammenhang, dass „[t]he work of conflict transformation must be less technical, less legalistic, and more creative in order to overcome the limitations of what has been done, to go beyond and create something new.“<sup>366</sup>

---

<sup>360</sup> Galtung 1998

<sup>361</sup> Graf/Kramer/Nicolescou 2008: 11

<sup>362</sup> Gandhi 1968; Gandhi 2001

<sup>363</sup> Freire 1973

<sup>364</sup> Rosenberg 2010 und Rosenberg 2004

<sup>365</sup> Graf/Kramer/Nicolescou 2008: 11

<sup>366</sup> Graf/Kramer/Nicolescou 2008: 12

Um diese Kreativität zu erreichen braucht es Empathie, gegenseitiges Vertrauen und ein Verständnis für die Ziele und die Bedürfnisse der andern Konfliktparteien.

Die Sozialphilosophie des Friedens setzt daher tiefer an, indem sie ein dialogisches Verfahren anregt, welches die Konfliktparteien dazu anhält ihre Ziele und die diesen zugrundeliegenden un(ter)bewussten Wünsche, Ängste und Bedürfnisse zu artikulieren und zu hinterfragen, sowie den Versuch anstrengt, die Wünsche, Ängste und Bedürfnisse der anderen Konfliktparteien anzuerkennen. Dadurch soll es gelingen gemeinsam den Konflikt ein Stück weit zu transformieren.

## 5.2 THEORETISCHE INTERPRETATIONSFOLIE

Die im Folgenden vorgestellte theoretische Interpretationsfolie stellt das Gerüst und den Leitfaden des Integrativen Konfliktbearbeitungsverfahrens dar.

Dabei erweitern Graf und Kramer Galtungs Meta-Framework – welches auf den Begriffstriaden Akteur-Kultur-Struktur, Verhalten-Widerspruch-Annahmen sowie Grundbedürfnisse-Tiefenstruktur-Tiefenkultur aufbaut in Richtung eines Quadrantenmodells. In Anlehnung an Derek Layder und Roger Sibeon fordern sie eine Multi-Level-Forschungsstrategie einfordern, welche soziale Wirklichkeit als Zusammenwirken zweier subjektiver (Psychobiography und Situated Activity) und zweier objektiver (Social Settings und Contextual Ressources) Dimensionen verstanden wissen will.<sup>367</sup>

Wesentlich dabei ist, dass der bei Galtung manifeste Reduktionismus des Begriffes Akteur dahingehend überwunden wird, dass zwischen der Innenwelt und der Außenwelt des Akteurs unterschieden wird.

Die Prozessorientierung des Verfahrens ist wesentlich durch die seit 40 Jahren von Herbert C. Kelman absolvierten *Problem Solving Workshops* geprägt.

Im Jahr 1993 gründete Johan Galtung das internationale Friedens- und Entwicklungsnetzwerk TRANSCEND. Von Beginn an begleiteten Wilfried Graf und Gudrun Kramer ihn auf seinem Weg, eine Methode bzw. ein Verfahren zu

---

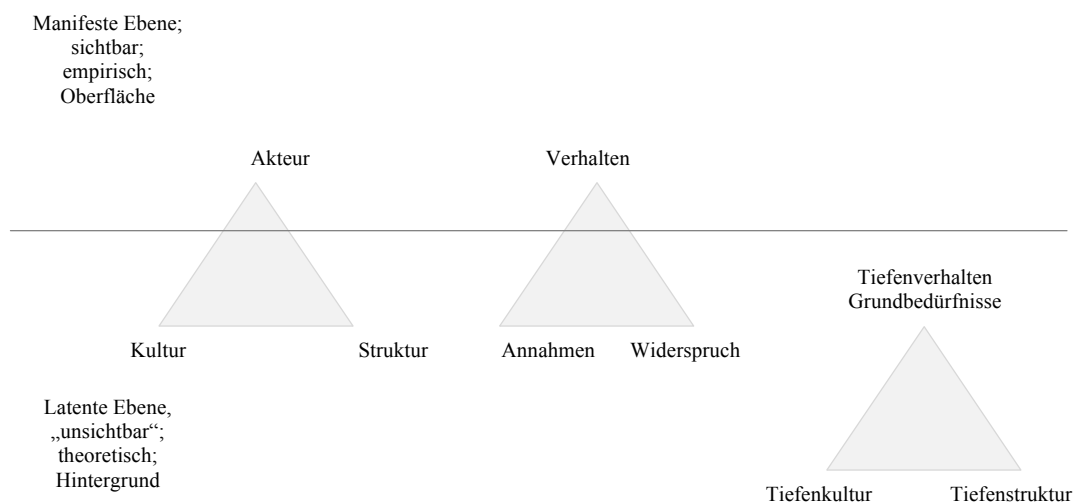
<sup>367</sup> Graf/Kramer 2011b: 24

entwickeln, welches nachhaltige und friedliche Konflikttransformation ermöglichen kann.<sup>368</sup>

Mit der Gründung ihres eigenen Instituts für *Integrative Konfliktbearbeitung und Friedensentwicklung* im Jahre 2001 begannen Graf/Kramer vermehrt das Transcend-Modell um weitere sozialwissenschaftliche Ansätze und Konfliktlösungsmethoden zu erweitern, woraus ihr Verfahren für *Integrative Konfliktbearbeitung* entstand. Bis heute sind die beiden KonfliktarbeiterInnen darum bemüht, ihren Ansatz für kreative und nachhaltige Methoden zu öffnen und im Sinne eines nie endenden Prozesses ein Verfahren zu entwickeln, welches zum Ziel hat, auf Basis von Vertrauen, Empathie und Kreativität die Grundbedürfnisse aller zu befriedigen.

### 5.2.1 DER TRANSCEND ANSATZ

Wie bereits im bei der Darstellung von Gewalt und Konflikt baut Galtung auch den Transcend Ansatz im Wesentlichen auf der Dreiecksform auf (Vgl. Abbildung 18).



**Abbildung 18: Die Dreiecke nach Johan Galtung.  
Quelle: Eigene Darstellung.**

<sup>368</sup> Die langjährige Zusammenarbeit mit Galtung spiegelt sich selbstverständlich auch in Graf/Kramers Arbeiten wieder, weshalb in dem folgenden Kapitel an vielen Stellen auf sie verwiesen werden wird.

An der Oberfläche ist diesem die Ecke des Akteurs und seinem Verhalten zugeordnet. Auf einer ersten tieferen Ebene geht es um die Kultur und die Struktur bzw. die Annahmen/Einstellungen und den Widerspruch. Als drittes Dreieck führt Galtung das Tiefendreieck ein, welches die drei Dimensionen des Tiefenverhaltens, der Tiefenkultur und der Tiefenstruktur umfasst.

Ausgangspunkt für Galtungs Transcend-Methode ist die Annahme, dass ein großer Teil von Gewaltfaktoren in eben diesen Tiefendimensionen von Kultur, Gesellschaft und menschlichem Verhalten wurzeln. Diese „kollektiv unbewussten“ Tiefenkulturen, Tiefenstrukturen und Tiefenverhalten bewirken, dass sich direkte, strukturelle und kulturelle Gewalt etablieren und eine nachhaltige Konfliktlösung unmöglich machen (Vgl. Abbildung 19).<sup>369</sup>

---

<sup>369</sup> Graf 2005: 76



Diagnosis and prognoses of conflict without interventions		I. Inner narrative: Diagnosis - prognosis	II. Outer narrative: Diagnosis - prognosis	III. Between narrative: Diagnosis - prognosis	IV. Interventions: To prevent negative prognosis
Diagnosis	1.) Context	Culture	Nature	Structure	Research
	2.) Deep ABC triangle	Deep Attitudes = deep culture = collective subconscious - cultural violence	Deep Behavior = deep nature = basic needs - nature violence	Deep Contradictions = deep structure = infra structure - structural violence	Needs Rights Dignity  Satisfaction  Peace Culture Peace Structure
	3.) Goal production	Values (actors): Actor conflict	Goals -compatible -indifferent -incompatible	Interests (parties): Structural conflict	Goal restraint Consequence analysis
	4.) Conflict surface ABC triangle				
Prognosis	5.) First order consequences	Frustration Negative -cognitions -emotions	Frustration Negative -speech -behaviour	Apathy Low participation	Anger transformation Anger control
	6.) Second order consequences	Polarization Dehumanization Attitudinal polarization	Polarization Dehumanization Behavioral polarization	Polarized structure: Two blocs, Cold war	Peacebuilding Depolarization Humanization
	7.) Third order consequences	Aggression Escalation of hatred: Self-destructive	Aggression Escalation of violence: Other-destructive	Self-sustaining vicious cycles of violence: Hot war	Non-Violence Soft peace-keeping
	8.) Basic consequences	Trauma to self	Trauma to other	Destruction Vertical Empty	Consiliation -Healing and closure -Past cleared, future together
	9.) Producing vicious cycles	War culture: -Winner Goal: More Glory -Loser goal: Revenge, revanche	War behaviour: -Aggressive speech -Body language -Behavior	War structure: -Vertical -Filled with obedience	Creating self-sustaining virtuous cycles of peace

Diagnosis

Prognosis

Therapy

**Abbildung 19: Peace by Peaceful Conflict Transformation: A TRANSCEND Model.**  
**Quelle: Galtung 2008: 120.**

Durch die Transcend-Methode soll es gelingen, Konflikte dialogisch, interaktiv und gemeinsam mit allen Konfliktparteien zu bearbeiten. Im Vordergrund steht dabei die Hilfe zur Selbsthilfe, sprich, durch gewaltfreie Konfliktintervention und kreative Lösungsvorschläge bei der Konflikttransformation zu unterstützen. Graf/Kramer empfehlen vorab mit den Konfliktparteien einzeln zu arbeiten, und diese im Sinne eines pre-negotiation-Prozesses auf den gemeinsamen Verhandlungstisch vorzubereiten.<sup>370</sup>

Im Wesentlichen folgt der Transcend Ansatz den folgenden vier wesentlichen Grundsätzen:<sup>371</sup>

- By *peace* we mean the capacity to transform conflicts constructively and without violence; a never-ending process.
- By *transforming conflicts* we mean helping bring about a situation so that the parties can proceed in a participatory mutually acceptable, and sustainable manner.
- By *constructively* we mean channeling conflict energy toward new, innovative ways of satisfying basic human needs for all.
- By *without violence* we mean that this process should avoid
  - o Any threat or use of direct violence that hurts and harms,
  - o Any use of structural violence that demobilize the parties.

Im Zentrum steht somit der Aufbau einer Kultur von Gewaltfreiheit, Empathie und Kreativität, welche die Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse (nach Galtung Überleben, Wohlbefinden, Identität und Freiheit) aller Konfliktparteien ermöglicht. Der Umstand, dass Grundbedürfnisse nicht nur durch direkte, sondern auch durch strukturelle und kulturelle Gewalt bedroht werden können, macht tiefere Konfliktursachen sichtbar.

Auf der Ebene der Tiefenstruktur spricht Galtung von in den gesellschaftlichen Strukturen verankerten „Power & Social Fault lines“, welche in Konflikten eine Rolle spielen können. Als die acht wesentlichsten tiefenstrukturellen Trennlinien nennt Galtung<sup>372</sup>

- Environment: Human vs. Nature (speciesism)
- Gender: Male vs. Female (sexism)
- Generation: Old vs. Middle-Aged vs. Young (ageism)
- Race: Light vs. Dark (racism)
- Class: Powerful vs. Powerless (classism)

---

<sup>370</sup> Graf 2005: 76

<sup>371</sup> Galtung 2008: 122

<sup>372</sup> Galtung 2000: 160

- Political Power, who decides over /repress whom
- Military Power, who forces/kills whom
- Economic Power, who exploits whom
- Cultural Power, who penetrates/conditions/alienates whom
- Normal vs. Deviant (stigmatism, as sick criminal/dumb)
- Nation/Culture: Dominant vs. Dominated (nationalism)
- Geography: Center vs. Periphery (centralism)

Bei der Konfliktanalyse gilt es darum besonderes Augenmerk auf diese möglichen Trennlinie zu legen. Im Zentrum steht hierbei vor allem die Frage von Macht und Machtverteilung, von Unterdrückung und von Ausbeutung. Ein Ungleichgewicht kann entlang oben genannter Trennlinien bestehen, und an der Oberfläche in Form von Penetrierung, Segmentierung, Fragmentierung und/oder Marginalisierung aufscheinen.<sup>373</sup>

Im Kontext der Tiefenkultur gilt es kulturell geprägte Tiefenannahmen und Tiefeneinstellungen auf den Grund zu gehen. Galtung nennt in diesem Zusammenhang sechs Bereiche, bzw. Beziehungsmuster, welchen das Potential für kulturelle Gewalt innehaben:<sup>374</sup>

- Mensch – Natur
- Mensch – Gott
- Mensch – Mensch
- Zeit
- Raum
- Wissen

Jeder dieser Bereiche hat durch die geteilten kollektiven Werte und das geteilte kollektive Verständnis das Potential, direkte oder strukturelle Gewalt zu legitimieren, und damit geteilte, kollektive Tiefenannahmen und Tiefeneinstellungen zu schaffen.

Der Bereich des Transpersonalen beispielsweise, welcher das Verhältnis von Mensch und Gott abbildet, ist in okzidentalischen Gesellschaften vorrangig durch ein monotheistisches Weltbild, von der Idee des Auserwähltseins und der Frage von Freund und Feind, sowie von dem Glauben an ein Jenseits und gutem vs. schlechtem Handeln geprägt.

Ebenso hängt das Verhältnis von Mensch und Natur davon ab, ob ich mich als Teil des Ganzen, als in die Natur eingebettet sehe, und zum Beispiel ein pantheistisches

---

<sup>373</sup> Galtung 1998: 115

<sup>374</sup> Vgl Galtung 1998

Weltbild habe, oder ob ich den Menschen als der Natur übergeordnet betrachte, als Herrscher über die Natur und ihre Ressourcen.

Der Bereich Zeit wiederum wirft die Frage auf, ob ich ein lineares, chronologisches Zeitverständnis habe, welches im Kontext der menschlichen Entwicklung womöglich gepaart ist mit einem stufenförmigen Fortschrittsglauben, oder ob ich ein zyklisches Verständnis von Zeit habe.

Die Schaffung von Wissen ist vor allem in okzidentalischen Gesellschaften stark durch die Vorstellung von wahren und richtigem oder falschem Wissen geprägt.

Der Bereich der Gesellschaft, sprich das Verhältnis von Mensch zu Mensch, kann durch vertikale oder horizontale Gesellschaftsordnungen charakterisiert sein, durch Herrschaft und Patriarchat oder durch Egalität und Gleichberechtigung. Ebenso spiegelt sich in diesem Verhältnis die Vorstellung eines individualistisch oder kollektivistisch geprägten Verständnisses von Gesellschaft wider, sprich die Frage, ob der Fokus auf dem Einzelindividuum und seinen Leistungen, oder dem Kollektiv liegt.<sup>375</sup>

Aus genannten tiefenkulturellen Mustern leitet Galtung in weiterer Folge zwei wesentliche Syndrome ab, welche in Gesellschaften wirken: das *Dichotomie – Manichäismus – Armageddon Syndrom* (DMA-Syndrom), sowie das *Trauma – Ruhm – Auserwählung Syndrom* (TRA-Syndrom).<sup>376</sup>

Gesellschaften welchen ein DMA-Syndrom innewohnt reduzieren Konfliktsituationen üblicherweise auf zwei sich gegenüberstehende Konfliktparteien (Dichotomie), wovon die eine als gut und die andere als böse erscheint (Manichäismus), sodass eine Konfliktlösung nur durch einen endgültigen Entscheidungskampf zwischen Gut und Böse herbeigeführt werden kann (Armageddon).<sup>377</sup>

Gesellschaften mit einem TRA-Syndrom leiden meist unter schweren traumatischen Erinnerungen bzw. Traumata, welche ihnen von Feinden zugefügt wurden. In Form von Mythen propagieren und verkünden sie ihren vergangenen und zukünftigen Ruhm, und leben in der Vorstellung für politische Missionen auserwählt zu sein.<sup>378</sup>

---

<sup>375</sup> Vgl. Galtung 1998: 171ff und Brousek 2008

<sup>376</sup> Galtung 1998

<sup>377</sup> Galtung 2008: 99; Graf 2005: 79

<sup>378</sup> Graf 2005: 79

An dieser Stelle sei vorweg darauf hingewiesen, dass Graf/Kramer sich in den letzten Jahren immer deutlicher von der Annahme, dass Gesellschaften a priori entweder unter dem einen oder dem anderen Syndrom leiden, distanzieren. Insbesondere üben sie an den gewählten Begriffen Kritik, da diese aus ihrer Sicht nur aus einer eurozentrischen, christlich geprägten Perspektive nachvollziehbar seien, jedoch einer interkulturellen nicht anwendbar sind.

Im Kontext friedlicher Konflikttransformation gilt es nun oben genannte direkte, strukturelle und kulturelle Gewalt, bzw. Grundbedürfnisse, Tiefenstrukturen und Tiefenkulturen, aufzudecken, um in weiterer Folge die Grundbedürfnisse aller Konfliktparteien zu respektieren und zu befriedigen und durch eine Förderung von Gewaltfreiheit, durch eine Förderung von Kreativität und durch eine Förderung von Empathie eine Transformation der destruktiven Aspekte in der Tiefenkultur anzustreben.<sup>379</sup>

Ziel ist es somit Segmentierung, Penetrierung, Fragmentierung, Marginalisierung, Homogenisierung und Monopolisierung zu verhindern und im Gegenzug Partizipation, Integration, Autonomie, Solidarität, kulturelle Vielfalt und Pluralität zu ermöglichen.

Aufbauend darauf ist die Transcend-Methode in die folgenden 3 Dialogphasen, bzw. in 6 Schritte unterteilt.<sup>380</sup>

- 1. Phase: Ziele der Konfliktparteien verstehen
- 2. Phase: Re-Formulierung illegitimer in legitime Ziele im Sinne der Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse aller Konfliktparteien
- 3. Phase: Ausarbeitung einer nachhaltigen Lösung auf Basis der Integration der legitimen Ziele

Im Zentrum der ersten Phase steht eine umfassende Analyse der gegenwärtigen Konfliktsituation. Dabei gilt es alle Konfliktparteien zu bedenken, ihr Verhalten, ihre Ziele und ihre Strategien festzuhalten. Darauf aufbauend soll in einem zweiten Schritt die Vergangenheit genauer beleuchtet werden und eine umfassende Diagnose

---

<sup>379</sup> Graf 2005: 81

<sup>380</sup> Galtung spricht bei der Transcend-Methode vor allem von den drei Phasen, während Graf/Kramer in ihrer Arbeit mit/bei Transcend die Methode (vorab) in 6 Schritte unterteilen., Vgl. <http://transcend.wikispaces.com/Sechs+%28Sieben%29+Schritte>

vorgenommen werden, welche darauf abzielt, die den Zielen und Widersprüchen der Konfliktparteien zugrundeliegenden Annahmen und Haltungen herauszufinden.

Übergeordnetes Ziel der ersten Phase ist somit durch das Aufbauen von gegenseitigem Vertrauen, vom Antagonismus weg hin zur Empathie zu gelangen, sowie ein komplexes Verständnis der Konfliktformation zu bekommen, wie Graf, Kramer und Nicolescou zusammenfassen.<sup>381</sup>

In der zweiten Phase ist das vorrangige Ziel von der Empathie zur Kreativität zu gelangen. In dieser Phase soll es gelingen „to create ‚analytical empathy‘ within the conflict party for the other conflict parties [and] to create the understanding, that the conflict only can be transformed if basic human needs for all are fulfilled.“<sup>382</sup>

In diesem Sinne soll den Konfliktparteien die Möglichkeit geboten werden über die tieferen Dimensionen der Konfliktformation zu reflektieren. Insofern widmet sich die zweite Phase der Unterscheidung von illegitimen und legitimen, bzw. der Transformierung von illegitimen in legitime Ziele, und damit einer eingehenden Analyse der bestehenden Grundbedürfniskonstellationen und -fixierungen der Konfliktparteien. Im Zentrum steht hierbei eine intensive Auseinandersetzung mit den kollektiv-unbewussten Annahmen und Einstellungen der Konfliktparteien, sowie mit den, den Konflikt prägenden, tiefenstrukturellen Trennlinien. Die Frage ist demnach, welche sozialen und kulturellen Bedingungen, Hindernisse und Ressourcen den Konflikt im Hintergrund beeinflussen.

Aufbauend auf die im dritten Schritt fokussierte Therapie der Vergangenheit gilt es im vierten Schritt basierend auf den präsenten Grundbedürfniskonstellationen und -fixierungen und unter der Annahme, dass diese weiter bestehen, eine Analyse, bzw. eine Prognose der Zukunft zu formulieren.<sup>383</sup>

Darauf aufbauend widmet sich die dritte Phase der „Therapie der Zukunft“. Unter Berücksichtigung der Grundbedürfnisse aller Konfliktparteien sollen neue Annahmen, neue Haltungen und neue, legitime Ziele entwickelt werden, und in Form eines

---

<sup>381</sup> Graf/Kramer/Nicolescou 2008: 20-22; Galtung 2000: 88; Vgl. auch

<http://transcend.wikispaces.com/Sechs+%28Sieben%29+Schritte>

<sup>382</sup> Graf /Kramer/Nicolescou 2008: 22

<sup>383</sup> Graf/Kramer/Nicolescou 2008: 22-24; Galtung 2000: 34ff und 90f

gemeinsam entwickelten Aktionsplanes kreative Lösungen mit gewaltfreier Aktion verbunden werden.<sup>384</sup>

Obgleich Galtung durch das Einbeziehen der kollektiven gesellschaftlichen Annahmen und Haltungen, sowie durch die Berücksichtigung der strukturellen Zielinkompatibilitäten, Konflikte nicht mehr bloß auf die Akteure und ihr Verhalten beschränkt, so verbleibt seine Herangehensweise dennoch insofern defizitär, als er auf Akteursebene lediglich die relationalen, nicht aber die personalen Aspekte mit einbezieht.

Dieses methodologische Defizit führt dazu, dass Galtung zwar menschliche Grundbedürfnisse als anthropologische Konstante, und die Befriedigung dieser als oberstes Paradigma seiner Theorie zugrunde legt. Die psychischen Dimensionen, sprich die personalen, individuellen sozialpsychologischen und lebensgeschichtlichen Aspekte der Akteure vernachlässigt Galtung jedoch, wodurch die aus der Lebensgeschichte der Akteure entstandenen Erfahrungen, Bedürfnisse und Ängste, die dem Verhalten zugrunde liegen, keine Berücksichtigung finden.

Als Weiterentwicklung stellen Graf/Kramer in ihrem Verfahren den Erfahrungshorizont der Akteure viel mehr in den Vordergrund, indem sie nach den subjektiven Bedürfnissen und Ängsten der Akteure fragen und weniger versuchen diese ausschließlich auf anthropologische Grundbedürfnisse herunter zu brechen.

Als wesentlichstes Defizit an der Herangehensweise Galtungs kritisieren Graf/Kramer daher die ausbleibende Prozessorientierung. Aus ihrer Sicht stellt Galtung zwar ein sehr hilfreiches, kognitiv-analytisches Tool zur Konfliktdanalyse vor, jedoch verhindert die Interventionsstrategie und die damit einhergehende rasche Ableitung eigener Empfehlungen für die Lösungsfindung das Entstehen eines Prozesses, im Laufe dessen auch die eigenen Positionen und Haltungen reflektiert werden können.

Diesen Defiziten wollen Graf/Kramer zum einen durch das Berücksichtigen der Sozialtheorie Layders und Sibeons, und zum anderen durch eine stärkere Orientierung an dem Verfahren der *Problem Solving Workshops* von Herbert C. Kelman entgegenwirken.

---

<sup>384</sup> Graf/Kramer/Nicolescou 2008: 24-26

### 5.2.2 DIE SOCIAL DOMAIN THEORY DEREK LAYDERS

Als ein wichtiger Soziologe gilt seit einigen Jahren Derek Layder, nicht zuletzt seiner umfassenden und multidimensionalen Ansätze wegen, welche insbesondere in seinem in den 1990er Jahren veröffentlichten Werken zur *Social Domain Theory* ihren Niederschlag finden.: „By drawing on various and sometimes even contradictory paradigms and schools of sociological thinking, Derek Layder developed a flexible meta-framework, which rests on the premise of an ontologically multidimensional social reality.“<sup>385</sup> In diesem Sinne vertritt Layder „a ‚modest‘, circumscribed approach to social explanation, an approach which – though retaining an epistemological commitment to realism – recognizes that social reality is multiform, relatively indeterminate and unpredictable, and that, therefore, reductionist single-order theories and notions of original or prime causes are unlikely to achieve explanatory success.“<sup>386</sup>

Erste Vorarbeiten hierzu machte Layder bereits in seinem 1994 veröffentlichten Werk *Understanding Social Theory*, in welchem er die zentrale Frage nach den, die Sozialtheorie beherrschenden, Dualismen Individuum – Gesellschaft, Akteur – Struktur und Micro – Macro im Kontext der Arbeiten wichtiger Sozialtheoretiker, wie T. Parsons, L. Althusserl, M. Foucault, A. Giddens, N. Elias, D. Smith, E. Goffman, J. Turner, R. Collins und J. Habermas untersucht.<sup>387</sup>

Während der seit jeher in der Soziologie verankerte Dualismus von Individuum und Gesellschaft vor allem auf der Unterscheidung zwischen individuellen und kollektiven Bedürfnissen aufbaut, geht es bei der Gegenüberstellung von Akteur und Struktur über die Bedürfnisse hinaus auch um die Handlungen der Individuen. Damit wird in dieser Unterscheidung auch dem Umstand Rechnung getragen, dass das Handeln der Akteure eine Wirkung auf seine Umwelt, sein soziales Gefüge, ausübt: „... the fact that people are actively involved in social relationships means that we are more aware of their social interdependencies.“<sup>388</sup>

---

<sup>385</sup> Ernstbrunner 2011: 3

<sup>386</sup> Sibeon 2004: 106f

<sup>387</sup> Vgl. Layder 1994

<sup>388</sup> Layder 1994: 4



Um der Komplexität sozialer Wirklichkeit Geltung zu tragen definiert Layder zwei subjektive und zwei objektive Bereiche.

Die subjektiven Bereiche bezeichnet er als *psychobiography* und *situated activities*, die objektiven Bereiche als *social settings* und *contextual resources*.<sup>389</sup>

Generell beschreibt der Bereich *psychobiography* das Innenleben der Akteure, sprich den individuell-subjektiven Bereich, welcher jene Komponenten menschlicher Dispositionen, menschlichen Verhaltens und menschlicher Identität umfasst, die relativ unabhängig von *face-to-face* Interaktionen und/oder der makro-sozialen Sphäre bestehen.<sup>390</sup>

Dieser Bereich besteht allerdings nicht unabhängig von den anderen, sondern im Gegenteil, im Kontext der Dialektik von ‚seperatedness und relatedness‘ meint dies, dass Individuen „made up of unique elements of cognition, emotion, and behaviour that are in some sense separate from the social world, yet at the same time those elements of self are related in various ways to social conditions and social experiences.“<sup>391</sup> In diesem Sinne ist das Individuum sehr wohl auch eingebettet in, und beeinflusst durch soziale Strukturen, sowie geformt durch *contextual resources*.<sup>392</sup>

An den interaktionistischen Theorien kritisiert er daher, dass diese den Bereich der Psychobiographie (subjektiv) zugunsten der Interaktionstheorie (intersubjektiv) vernachlässigen.<sup>393</sup>

Dem Bereich der Intersubjektivität, der *face-to-face* Interaktion, widmet sich in Layders Theorie vor allem der Bereich der *situated activities*. Hierbei unterscheidet Layder zwischen drei wesentlichen Arten intersubjektiver Begegnung: der flüchtigen (z.B. auf der Straße, im Supermarkt, im Bus), der zeitweilig, periodisch, unregelmäßigen (z.B. entfernte Bekannte) und der geregelten Begegnung (z.B. Familie und Arbeitskollegen).<sup>394</sup>

---

<sup>389</sup> Vgl. Layder 1997, Insbesondere die Visualisierung der vier Bereiche auf Seite 78

<sup>390</sup> Sibeon 2004: 108

<sup>391</sup> Sibeon 2004: 108; Layder 1997: 26f

<sup>392</sup> Layder 1997: 33ff

<sup>393</sup> Layder 1997: 27

<sup>394</sup> Layder 1997: 94-99

Als *social settings* bezeichnet Layder „the proximate locations of social activities and specific social practices.“<sup>395</sup> Obgleich diese in erster Linie wiederholte Beziehungsmuster und Praktiken darstellen, die durch soziale Regeln, Normen, Erwartungen und ein gemeinsames Verständnis geprägt sind, ist der geographische bzw. der physische (konkrete) Raum innerhalb dessen sozialer Austausch und soziale Praxis zustande kommt ein ebenso wichtiges Element. Denn, so Layder, *social settings* unterscheiden sich wesentlich hinsichtlich des Grades ihrer Formalisierung und Generalisierung<sup>396</sup>, und dem damit in Zusammenhang stehenden Verhältnis von Freiheit und Einschränkung: „Forms of control range from the extremely coercive and disciplined organizations ... to the formal, but less authoritarian work settings ... and through to the largely, informal (but non the less, still controlled) environment of many service settings like restaurants or stores.“<sup>397</sup>

Darüber hinaus möchte Layder *social settings* nicht nur als den Hintergrund von *situated activities* verstanden wissen. Vielmehr besteht ein intensives Wechselverhältnis zwischen diesen beiden Bereichen insofern, als *social settings* *situated activities* einerseits beeinflussen, und andererseits durch diese konstituiert werden.<sup>398</sup> Gleichzeitig bestehen *social settings* aber auch abseits von sozialen Beziehungen und Praktiken: „In so far as they are reproduced they are elements of social systems and are thereby linked to other social system features such as money, power and discourses.“<sup>399</sup>

Der zweite objektive Bereich – *contextual resources* – beschäftigt sich mit „large-scale patterns of power, domination, and material inequality, as well as widely dispersed and patterned cultural phenomena (discourses, cultural values and beliefs, and so on).“<sup>400</sup> Layder unterscheidet *contextual resources* weiter in die drei Kategorien materielle, machterhaltende/machtgenerierende (dominative) und kulturelle/diskursive Ressourcen.

---

<sup>395</sup> Layder 1997: 87

<sup>396</sup> Layder 1997: 87; Sibeon 2004: 109

<sup>397</sup> Layder 1997: 98

<sup>398</sup> Layder 1997: 80 und 87

<sup>399</sup> Layder 1997: 87; Sibeon 2004: 109

<sup>400</sup> Layder 1997: 110

Letztere umfassen „a diversity of phenomena (including practical, technical and interpersonal knowledge and skills) required for competent membership and meaningful activity in the social world. The important feature of such phenomena is that they typically take on a discursive (written and/or spoken) form (...) and include such things as values, norms and expectations, ideologies, commonsense, practical skills and knowledge, cultural rules, taste and fashion - among others.“<sup>401</sup>

Das bedeutet, dass materielle und dominative Ressourcen im Sinne von Besitz oder Ausgrenzung die Basis für die etablierte Form von Macht darstellen, wohingegen kulturelle Ressourcen aufzeigen wie diese konkret in der Gesellschaft in Form von Symbolen und Bedeutungen (Literatur, Unterhaltung, ...) ihre Darstellung findet.<sup>402</sup>

Generell geht es Layder in Bezug auf *contextual resources* darum, einerseits aus subjektiver Sicht die Verfügbarkeit von, und den Zugang zu *contextual resources* bzw. deren Abwesenheit zu prüfen, sowie danach zu fragen, inwiefern diese das individuelle Verhalten positiv (durch Ermöglicungen) oder negativ (Einschränkungen) beeinflussen. Aus objektiver Sicht gilt es die – durch objektive Verteilung von *contextual resources* – sich ergebende Strukturierung von Gesellschaft zu erkennen.<sup>403</sup>

Im Sinne eines komplexen Verständnisses sozialer Theoriebildung streicht Layder hervor, dass die vier Bereiche gleichzeitig „interlocking and mutually dependent on each other“<sup>404</sup> sind: „Each domain, although deeply interwoven and interdependent with the others, also has its own distinct characteristics and a certain measure of independence from the others. (...) The elements that bind these domains together are social relations and positions, power, discourses and practice.“<sup>405</sup>

Gerade darin macht Roger Sibeon ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zu anderen Sozialtheorien aus, als es Layder durch das Zusammendenken der vier unterschiedlichen Dimensionen gelingt die micro-, meso- und makro- Ebene sozialer Prozesse im Kontext der Zeit - Raum - Relation zu berücksichtigen.

---

<sup>401</sup> Layder 1997: 81 und 118

<sup>402</sup> Layder 1997: 118

<sup>403</sup> Layder 1997: 115

<sup>404</sup> Lader 1997: 2

<sup>405</sup> Layder 1997: 4

Sibeon geht davon aus, dass „Society consists of micro-, mezo- and macro-levels of social processes, each of which – though they overlap and indirectly influence each other – have a relatively independent existence in the sense that each exhibits distinct properties and effects of its own that are not reducable to ... the properties of other levels.“<sup>406</sup>

Während die micro- Ebene vor allem die individuellen, psychobiographischen Aspekte des Einzelnen, sowie „small scale institutional/system integration and figurational/social integration“ umfasst, widmet sich die meso-Ebene den sozialen Aktivitäten innerhalb und zwischen Organisationen. Meso bezieht sich somit auf „’intermediate’ time-space configurations of actors, social relations and practices, materials and structures – including social systems/social networks – that are larger than micro spatio-temporal contexts (defined as settings of face-to-face interactions), but smaller than macro expanses of actors, materials and structures that may stretch across intervals of years, decades or even centuries and extend (spatially) across, say, a nation-state or perhaps across a number of nation-states.“ Makro-Analysen beschäftigen in diesem Sinne mit übergeordneten gesellschaftliche Strukturen, sprich „institutional and – or figurational aspects of extensive time-space dispersions of individual and social (,organizational’) actors, and of large expanses of materials and of social conditions (,structures’) including large social systems/social networks.“<sup>407</sup>

In den Arbeiten Layder’s betreffend die Entwicklung eines metatheoretischen Rahmens für Sozialtheorie erkennt Sibeon insofern eine „modification and elaboration of the ... distinction between micro-, mezo- and macro domains“, als „Layder argues that each domain has relative autonomy but that the domains overlap and influence each other and that any connections that develop between them are likely to be relatively ,loose’ with no ,direct links’ between micro, mezo and macro, or in Layder’s terms, between the four social domains.“<sup>408</sup> Anders gesagt bedeutet dies auch, dass Layder keinen direkten Zusammenhang zwischen Aktion (Handlung) und Struktur ausmacht, sondern auch hier lediglich von losen Verbindungen zwischen

---

<sup>406</sup> Sibeon 2004: 171

<sup>407</sup> Sibeon 2004: 176ff

<sup>408</sup> Sibeon 2004: 187

den relativ unabhängigen Bereichen spricht. Obschon Layder anerkennt, dass „system reproduction is dependent upon routine, reproductive activities in situations of co-presence; however, the extent to which system reproduction is dependent upon any particular situated activities is an empirical variable, not a constant factor (...) It surely is the case that ‚no people: no society‘ and that is in some sense utterly dependent upon activities but ... relatively enduring social conditions (‚structure‘) stretch in time and space away from any particular activities or specific encounters, and have emergent properties that are not reducible either to activities/interactions in general nor to any particular individuals or particular interactions; and in turn, emergent structures have a conditioning influence upon (though do not determine) social activities.“<sup>409</sup>

Gerade dieser prozesshafte Zugang macht Layders Theorie auch für die Arbeiten von Graf/Kramer besonders interessant. Der Umstand, dass Layder jeden Bereich unabhängig von den anderen sieht, zugleich jedoch alle vier Bereiche eng miteinander verknüpft sind und einander auch überlappen macht es möglich auch komplexe Theorien durch eine „layder’sche“ Brille zu betrachten (Vgl ).

Darüber hinaus gibt Layder auch keinem der Bereiche Vorrang gegenüber den anderen, sondern seine Theorie bleibt ontologisch flexibel und empirisch ‚offen‘, umfasst sowohl subjektive als auch objektive soziale Dimensionen und ist in ein überaus gut entwickeltes Raum-Zeit-Konzept eingebettet.<sup>410</sup> Gerade darin sehen Graf/Kramer einen wesentlichen Ansatzpunkt für ihr methodenpluralistisches Verfahren, da sich Layders Theorie als Hintergrundfolie für ihr praxisorientiertes Verfahren hervorragend eignet.

### **5.2.3 INTERACTIVE PROBLEM SOLVING WORKSHOPS NACH HERBERT C. KELMAN**

In den 1970er Jahren entwickelte Herbert C. Kelman seinen Ansatz der *Interactive Problem Solving Workshops*; eine Methode, mit welcher er, und viele seiner Schüler, bis heute arbeitet. Wegweisend waren für Kelman vor allem die Arbeiten von John

---

<sup>409</sup>Sibeon 2004: 111

<sup>410</sup> Sibeon 2004: 110

Burton zur „unofficial diplomacy“, welche er „controlled communication“ nannte und mit der er es sich im Jahre 1966 erstmals zur Aufgabe machte „bringing together high-level representatives of parties in conflict in an academic setting, for confidential, unofficial, analytical communication under the guidance of a panel of political and social scientists.“<sup>411</sup>

Kelman beschreibt seine Methode als „an unofficial third-party approach to the resolution of international and ethnic conflicts, anchored in social-psychological theory following a scholar practitioner model.“<sup>412</sup>

Die Bezeichnung *Interactive Problem Solving* bezieht sich auf das Verhältnis von Mikro- und Makroprozessen im Kontext von Konfliktbearbeitung. Kelman geht davon aus, dass „[w]hat makes interactive problem solving quintessentially social-psychological in its orientation is its goal of promoting change in individuals – through face-to-face interaction in small groups – as a vehicle for change in larger social systems.“<sup>413</sup> Ziel ist es einen Mikroprozess anzuregen, welcher in weiterer Folge dabei helfen soll, Veränderungen auf der Makroebene in Form von Verschiebungen im kollektiven Bewusstsein, in Gruppenloyalitäten und von verhärteten Wahrnehmungen herbeizuführen, und somit „das Durchbrechen von Konfliktspiralen und die Schaffung psychologischer Bindung zu friedlichen, kooperativen Beziehungen“<sup>414</sup> zu bewirken. Insofern deutet die Bezeichnung *Interactive Problem Solving* bereits darauf hin, was der angeregte Mikroprozess im Kontext des Makroprozesses bewirken soll, bzw. repräsentiert: eine Handlungsanleitung, wie Konflikte auf einer Makroebene besser gelöst werden könnten.<sup>415</sup>

Betreffend den Term *Problem* ist davon auszugehen, dass in Makroprozessen Probleme, sprich Konflikte, bereits einen hohen Grad an Destruktivität und gegenseitigem Misstrauen bzw. Konkurrenz erreicht haben. Obwohl Konflikte

---

<sup>411</sup> Kelman 1999: 173, für eine detaillierte Darstellung Burtons Theorie siehe Burton, John (1969): *Conflict and Communication. The Use of Controlled Communication in International Relations*. Bzw. Fisher 1997: 19-36.

<sup>412</sup> Wählich 2009: 3

<sup>413</sup> Kelman 1999: 178

<sup>414</sup> Lamzerstorfer 2007: 161

<sup>415</sup> Kelman 1999: 179

generell ein hoher Gehalt an konstruktiven Kräften innewohnt, ist in tief verwurzelten - ethnischen – Konflikten zum Zeitpunkt der Intervention Dritter das Verhältnis der Konfliktparteien zumeist an einem Punkt angelangt, an welchem „each party, in pursuit of its own needs and interests, threatens and undermines the needs and interests of the other party and seeks to destroy the other.“<sup>416</sup>

In diesem Sinne ist das Ziel jedes Konfliktbearbeitungsprozesses eine Lösung herbeizuführen, die sich den dem Konflikt zugrundeliegenden Ursachen annimmt. Konkret geht es dabei in erster Line um die unerfüllten bzw. bedrohten Bedürfnisse beider Konfliktparteien nach Sicherheit, Identität, Autonomie, Gerechtigkeit und Anerkennung.<sup>417</sup> „A solution that addresses these needs ultimately leads to a transformation of the relationship between the parties.“<sup>418</sup>

*Interactive* bezieht sich schlussendlich auf die Praxis, wie eine Lösung des Konflikts nachhaltig erreicht werden kann: durch direkte Interaktion, im Rahmen derer alle beteiligten Konfliktparteien die Möglichkeit geboten wird, Ihre Perspektiven auf den Konflikt zu kommunizieren und zu erkennen, „how to influence each other by way of responsiveness to the other’s needs and concerns.“<sup>419</sup>

Als die Essenz sozialer Interaktion bezeichnet Kelman die Fähigkeit, die Perspektive des Anderen zu berücksichtigen. In konfliktiven Beziehungen geht diese Fähigkeit und die damit in Zusammenhang stehende Empathie für den Anderen oft verloren. Die dem Konzept der *Interactive Problem Solving Workshops* zugrunde liegende Annahme ist daher, dass „the problem solving required for conflict resolution can occur most effectively in an interactive context in which the ability to exert mutual influence through responsiveness has been restored.“<sup>420</sup>

Als Grundvoraussetzung für das Gelingen eines Konfliktlösungsprozesses ist es daher notwendig eine umfassende Analyse und Identifikation des Konflikts bzw. der Konflikte vorzunehmen, insbesondere die Bedürfnisse und Ängste der Konfliktparteien zu identifizieren, sowie die Konfliktparteien hinsichtlich Konfliktodynamik und Interaktionsprozesse die eine weitere Eskalation schüren, zu

---

<sup>416</sup> Kelman 1999: 179

<sup>417</sup> Lanzerstorfer 2007: 154-160

<sup>418</sup> Kelman 1999: 179

<sup>419</sup> Kelman 1999: 179

<sup>420</sup> Kelman 1999: 179

sensibilisieren. Darüber hinaus gilt es ein *reframing* der Konfliktgegenstände zu forcieren und gemeinsam kreative Lösungen und Ideen zu formulieren. Als dritten Punkt führt Kelman die Einflussnahme auf die andere Konfliktpartei an. Darunter versteht er eine – unter der Berücksichtigung der Bedürfnisse und Ängste der anderen Konfliktpartei stattfindende – Verschiebung von der Nutzung der Bedrohung zu der Nutzung positiver Anregungen, um dadurch langfristig Vertrauen aufzubauen, und die andere Konfliktpartei davon zu überzeugen, dass durch die gemeinsame Arbeit an Lösungen kein Risiko eingegangen wird. Schlussendlich gilt es gemeinsam an einem, die gemeinsamen Verhandlungen und die Lösung des Konflikts unterstützenden politischen Umfeld, zu arbeiten.<sup>421</sup>

Obgleich die Workshops in allen Phasen der Verhandlungen unterstützend wirken können betont Kelman, dass ein zentrales Charakteristikum der *Interactive Problem Solving Workshops* jenes ist, dass sie keine Verhandlungen für sich allein genommen darstellen. Im Gegenteil betont Kelman, dass „Negotiations can be carried out only by officials who are authorized to conclude binding agreements ... [b]ut it is precisely this not-binding character of workshops that represent their unique strength.“<sup>422</sup>

### 5.2.3.1 DAS SETTING DER INTERACTIVE PROBLEM SOLVING WORKSHOPS

Ein besonderer Benefit der *Interactive Problem Solving Workshops* ist das nicht-offizielle, akademische *Setting* innerhalb dessen sie abgehalten werden. „The value of academic setting is precisely that it provides an unofficial context where people are freer to think and develop ideas ... in good negotiations people learn from each other, but in formal settings this is more difficult because each person is acting in a representative role.“<sup>423</sup> Die Konfliktparteien treten nicht als Vertreter einer Partei, der Opposition oder sonst einer Gruppierung auf, deren Interessen sie zu vertreten haben, sondern als Sie selbst, mit Ihren eigenen Erfahrungen, Zielen und Ängsten.

Durch das private und informelle *Setting* soll es den Teilnehmern gelingen, die Perspektive des Anderen nachzuvollziehen, das Bild des Gegners ein Stück weit zu

---

<sup>421</sup> Kelman 1999: 180f

<sup>422</sup> Kelman 1999: 182

<sup>423</sup> Wählisch 2009: 7f



revidieren, gemeinsam Strategien der Vertrauensbildung zu entwickeln, eine deeskalierende Sprache zu fördern, sowie gemeinsam Ideen zur Konfliktlösung zu entwerfen, welche die Bedürfnisse und Ängste beider Konfliktparteien adressiert.<sup>424</sup>

Ein weiterer wesentlicher Aspekt, welcher das Setting der *Interactive Problem Solving Workshops* mitbestimmt ist die Auswahl und Anzahl der Teilnehmer. Als ideal betrachtet Kelman die Begrenzung auf drei bis sechs Mitglieder je Konfliktpartei. Als typische Workshop-Teilnehmer bezeichnet Kelman Personen, welche politisch involviert und eventuell auch einflussreiche Mitglieder ihrer Gemeinschaft sind, aber keine offiziellen politischen Ämter bekleiden. Sie sind oft am Wege einer politische Karriere, aber noch nicht so sehr involviert, sodass sie keine Partei im Workshop vertreten und noch fähig sind unabhängig von ihrer politischen Färbung kreative Lösungen zu erarbeiten. Oft sind die Teilnehmer auch ehemalige Militärs und Regierungsvertreter, Journalisten und in der Öffentlichkeit stehende Wissenschaftler. „We look for participants who are part of the mainstream of their societies and close to the center of political spectrum.“<sup>425</sup>

Schlussendlich sei noch die Drittpartei, sprich die Workshopleitung, als Element des *Settings* erwähnt. Eine Grundvoraussetzung jedes Workshops ist es, dass beide Konfliktparteien gleichermaßen Vertrauen in die Drittpartei haben: „Unless the facilitator of the intervention is fully trusted by both sides, such successful intergroup interventions are typically not possible.“<sup>426</sup> Um dies zu gewährleisten ist es notwendig sich mit der *Identität* der Teilnehmer auseinander zu setzen, mit deren individuellen und kollektiven Erinnerungen, den generationenübergreifenden Narrativen, der historischen Kränkungen, ihren Hoffnungen und Ängsten, mit deren Verständnis von der anderen Konfliktpartei, sowie mit deren gegenwärtigen Situation in ihrem realen Umfeld vor Ort.<sup>427</sup>

Die Drittpartei besteht zumeist aus zwei bis drei Personen, deren Aufgabe vor allem in unterstützenden Funktionen besteht. Als Moderator erstellt die Drittpartei die Agenda, moderiert die Diskussionen und interveniert in Form von

---

<sup>424</sup> Vgl. Kelman 1999: 184f; Kelman 2008: 23; Kelman 2011: 34ff; Lanzerstorfer 2007: 161

<sup>425</sup> Kelman 1999: 183

<sup>426</sup> Pettigrew 2010: 346

<sup>427</sup> Spillmann/Kollars 2010: 350f

Zusammenfassungen und dem Aufzeigen des bisherigen Workshopverlaufs. Sie bestimmt und überwacht das Einhalten der Regeln und schafft damit ein *Setting*, welches die Konfliktparteien bestmöglich bei *ihrer* Lösungsfindung unterstützt.<sup>428</sup>

Dem *Setting* liegen 7 Regeln zugrunde, welche den Workshop bestimmen und von den Drittparteien eingemahnt werden.

### 5.2.3.2 GRUNDREGELN DER INTERACTIVE PROBLEM SOLVING WORKSHOPS

Die erste Grundregel stellt zugleich die Grundvoraussetzung für die Teilnahme am Workshop dar und lautet Vertraulichkeit (Vgl. Abbildung 20).

Mit der Teilnahme am Workshop verpflichten sich die Teilnehmer, alle innerhalb des Workshop-Settings besprochenen Themen und Fragen in keinsten Weise in der Öffentlichkeit anzusprechen. Dies nicht zuletzt deshalb, da bereits das Bekanntwerden der Teilnahme einzelner Personen eine Gefahr für diese darstellen kann. Die Vertraulichkeitsregel folgt somit dem Grundsatz „action requirements must prevail over the research requirements.“<sup>429</sup>

Regel Nummer 2, 3 und 4 beziehen sich vor allem auf die methodische Vorgehensweise während des Workshops.

Zuallererst geht es darum, dass die Konfliktparteien einander zuhören um die Perspektiven der Anderen zu verstehen und gleichzeitig seine eigenen Perspektiven verständlich zu machen. Durch fokussiertes zuhören kann eine analytische Diskussion angeregt werden im Zuge derer die Konfliktparteien Verständnis für die Bedürfnisse, Ängste, Prioritäten und Einschränkungen entwickeln. Das bedeutet allerdings nicht, dass Emotionen hier keinen Platz haben. Im Gegenteil, das Erfahren von Emotionen kann dabei unterstützen die Perspektiven des anderen besser zu verstehen.

Workshop Ground Rules	
1.	Privacy and confidentiality
2.	Focus on each other (not constituencies, audience, third parties)
3.	Analytic (not polemic) discussion

---

<sup>428</sup> Kelman 1999: 184f

<sup>429</sup> Kelman 1999: 186; Kelman 2010: 398

4.	Problem-solving (non-adversarial mode)
5.	No expectation of agreement
6.	Equality in setting
7.	Facilitative role of third party

**Abbildung 20: Grundregeln der Problem solving Workshops.**  
**Quelle: Kelman 1999: 185**

In diesem Sinne bieten analytische Diskussionen den Konfliktparteien die Möglichkeit einen besseren Einblick in die Konfliktdynamik zu erlangen und in eine produktive Interaktion einzutreten. Im Zuge dessen sind die Konfliktparteien dazu angehalten entlang des *no-fault* Prinzips den Konflikt als gemeinsames Problem zu betrachten und Lösungen zu erarbeiten, welche die Bedürfnisse beider Konfliktparteien gleichermaßen berücksichtigen.<sup>430</sup>

Der fünfte Grundsatz lautet: „There is no expectation to reach an agreement.“<sup>431</sup> Ziel des Workshops ist es, die Konfliktparteien dabei zu unterstützen eine gemeinsame Basis zu finden um ein besseres Verständnis für die andere Perspektive, für die eigene Prioritäten und die Konfliktdynamik zu erlangen. Insofern ist „the amount of agreement achieved in the workshop discussion ... not a measure of the success of the enterprise.“<sup>432</sup> Im Gegenteil, ein Misserfolg wäre vielmehr dann gegeben „if people didn't develop some new ideas or a new sense of possibility.“<sup>433</sup>

Um reziprok befriedigende Lösungen erarbeiten zu können werden im Rahmen des Workshops real bestehende Asymmetrien in Bezug auf Macht, moralische Einstellungen sowie Ansehen und Anerkennung durch Dritte zwischen den Konfliktparteien nicht berücksichtigt. Im Sinne des Gleichheitsprinzips lautet die sechste Grundregel daher, dass allen Konfliktparteien gleichermaßen die Möglichkeit zur Erörterung ihrer Bedürfnisse und Ängste geboten werden muss.<sup>434</sup>

Die siebende Grundregel bezieht sich auf die Rolle der Drittpartei. Diese nimmt im Workshop die Rolle eines Prozessbegleiters ein, dem es untersagt ist Ratschläge, oder

---

<sup>430</sup> Kelman 1999: 186; Kelman 2010: 399

<sup>431</sup> Kelman 1999: 187; Kelman 2010: 399

<sup>432</sup> Kelman 2010: 399

<sup>433</sup> Wählisch 2009: 6

<sup>434</sup> Kelman 1999: 187f; Kelman 2010: 400

Vorschläge zu erteilen, Partei zu ergreifen oder Interpretationen historischer oder rechtlicher Fakten vorzunehmen. „Within its facilitative role, however, it sets the ground rules and monitors the adherence to them; it helps to keep discussion moving in constructive directions, tries to stimulate movement, and intervenes as relevant with questions, observations, and even challenges.“<sup>435</sup>

### 5.2.3.3 ABLAUF DER INTERACTIVE PROBLEM SOLVING WORKSHOPS

Gewöhnlich ist ein *Interactive Problem Solving Workshop* in 5 Phasen bzw. Schritte unterteilt, die zugleich die Agenda darstellen (Vgl. Abbildung 21).

Workshop Agenda	
1.	Information exchange
2.	Need analysis
3.	Joint thinking regarding solutions
4.	Discussion of constraints
5.	Joint thinking regarding overcoming constraints

**Abbildung 21: Ablauf der Interactive Problem Solving Workshops.**  
**Quelle: Kelman 1999: 189**

In dem ersten Schritt geht es darum den Informationsaustausch anzuregen. Die Konfliktparteien werden dazu aufgefordert ihre Sicht auf den Konflikt darzustellen, die unterschiedlichen Perspektiven auf den Konflikt sowie die sich daraus ergebenden möglichen Lösungen zu präsentieren, sowie ihrer eigene Situation zu erklären. Diese erste Phase dient vor allem der Erarbeitung einer gemeinsamen Informationsbasis.<sup>436</sup>

Das Herzstück des Workshops stellt die Bedürfnisanalyse dar, im Zuge derer beide Konfliktparteien über ihre fundamentalen Bedürfnisse und Ängste sprechen. Vorrangiges Ziel dieser Phase ist „to help each side understanding the basic concerns of the other side from the other’s perspective. We check the level of understanding by asking each side to summarize the other’s needs, as they have heard them.“<sup>437</sup>

---

<sup>435</sup> Kelman 2010: 400

<sup>436</sup> Kelman 1999; 189; Spillmann/Kollars 2010: 354f

<sup>437</sup> Kelman 1999: 189

Dieser Prozess kann mehrere Schleifen durchlaufen und bedarf immer wieder der Korrektur der Darstellung der gegnerischen Bedürfnisse und Ängste. Erst wenn ein für beide Seiten befriedigendes Verständnis der jeweiligen Bedürfnisse und Ängste der anderen Konfliktpartei erreicht ist, kann man in die nächste Workshop-Phase eintreten. Dies ist von besonderer Wichtigkeit, da Kelman davon ausgeht, dass gemeinsame, nachhaltige Lösungen nur dann erarbeitet werden können, wenn die Bedürfnisse und Ängste des anderen bestmöglich verstanden werden: „We discourage the participants from proposing solutions until they have identified the problem, which stems from the parties’ unfulfilled and threatened needs. We want the participants to generate ideas for solutions that are anchored in the problem – to address the parties’ felt needs.“<sup>438</sup>

In der dritten Phase sollen die Konfliktparteien im Zuge interaktiver Problemlösungsarbeit, respektive durch gemeinsames Reflektieren und Nachdenken, Ideen für eine gemeinsame Lösung finden, welche die Bedürfnisse und Ängste aller beteiligten Konfliktparteien gleichermaßen und gleichwertig befriedigt und respektiert. In diesem Sinne sind die Teilnehmer dazu aufgefordert „of thinking of solutions that respond, not only to their own side’s needs and fears (as they would in a bargaining situation), but simultaneously to the needs and fears of both sides.“<sup>439</sup>

Ist eine gemeinsame Basis geschaffen, und wurden Ideen und Lösungen erarbeitet, welche die Bedürfnisse und Ängste aller Konfliktparteien berücksichtigen, gilt es in einem vierten Schritt eine Diskussion betreffend die politischen und psychologischen Hindernisse für die gemeinsame Lösung anzuregen. Wieder betont Kelman die Wichtigkeit des Ablaufs, da seiner Meinung nach der Prozess für kreative Lösungs- und Ideenfindung nur vor der Diskussion über mögliche und bestehende Hindernisse erfolgreich sein kann.

Im Zuge der vierten Workshop-Phase sind die Konfliktparteien daher mit der Herausforderung konfrontiert „to understand the constraints of the other, or even to recognize that the other - like themselves – has constraints.“<sup>440</sup>

---

<sup>438</sup> Kelman 1999: 190

<sup>439</sup> Kelman 1999: 190; Kelman 2010: 401f; Kelman 2008: 17

<sup>440</sup> Kelman 1999: 190; Kelman 2010: 402

Abschließend gilt es in einem letzten Schritt gemeinsam über mögliche Lösungen nachzudenken, welche in der Lage sind die vorab genannten Hindernisse im Sinne einer win-win Lösung zu beseitigen. „In this phase of the workshop, participants try to generate ideas for steps that they personally, their organizations, or their government can take ... in order to overcome the constraints that have been identified.“<sup>441</sup> Ein ideales Ergebnis ist somit, wenn die Teilnehmer durch den Workshop motivierter sind das Risiko zu tragen, zukünftig für innovative Ideen und Lösungen einzutreten, und diese in ihren Gruppen und Gemeinschaften zu propagieren.

Als übergeordnetes Ziel der Workshops formuliert Kelman einerseits das Herbeiführen einer Veränderung bei den Teilnehmern im Sinne der Erarbeitung neuer Ideen und Lösungen für die Konfliktbearbeitung, sowie andererseits die Implementierung dieser Veränderungen in die politischen Debatten und Entscheidungsprozesse der jeweiligen Konfliktparteien.

Allerdings hält Kelman fest, dass diese beiden Ziele einander oft auch entgegen stehen können. Bestes Beispiel hierfür ist die Auswahl der Teilnehmer: „To maximize transfer into the political process, we would look for participants who are officials, as close as possible to the decision-making process (...) [t]o maximize change, however, we would look for participants who are removed from the decision-making process and, therefore, less constraint in their interactions and freer to play with ideas and explore hypothetical possibilities.“<sup>442</sup>

Im Rahmen dieser Dialektik besteht die große Herausforderung der *Interactive Problem Solving Workshops* darin, eine gute Balance zu finden um beide Ziele verwirklichen zu können.

#### 5.2.3.4 WEITERENTWICKLUNG UND KRITISCHE STIMMEN

Herbert C. Kelman konnte mit seiner Methode der *Interactive Problem Solving Workshops* unzählige Schüler begeistern. Unter diesen etablierten sich auch einige kritische Stimmen, die – obgleich den vielen Vorteilen der Methode immer bewusst –

---

<sup>441</sup> Kelman 1999: 190; Kelman 2010: 402

<sup>442</sup> Kelman 2010: 403

auch Defizite der Methode ansprachen, und im Zuge eigener Weiterentwicklungen versuchten diesen zu entkommen.

Vor allem im Kontext des durch Ronald J. Fisher begründeten Ansatzes der *Interactive Conflict Resolution*, welcher wesentlich auf den Arbeiten von Burton und Kelman beruht, entstanden wegweisende Diskurse, wie die im Rahmen der *Interactive Problem Solving Workshops* definierten Ziele am besten zu erreichen seien.

Als Erweiterung und Vertiefung der *Interactive Problem Solving Workshops* versteht sich Fishers' *Interactive Conflict Resolution* Ansatz nicht zuletzt durch die Berücksichtigung Edward Azars' *protracted social conflicts* Ansatz<sup>443</sup>, durch Bryant Wedges, Vamik Volkans, Joseph Montvilles und Demetrius Julius psychodynamische/psychoanalytische Forschung<sup>444</sup> sowie durch den *multitrack diplomacy* Ansatz von John McDonald und Louise Diamond<sup>445</sup>.

In seiner engen Definition verbleibt das Konzept der *Interactive Conflict Resolution* stark in der Tradition der *Interactive Problem Solving Workshops*: „In a focused manner, interactive conflict resolution is defined as involving small-group, problem-solving discussions between unofficial representatives of identity groups or states engaged in destructive conflict that facilitated by an impartial third party of social scientist-practitioners.“<sup>446</sup>

Fishers breiteres Verständnis umfasst allerdings auch „facilitated face-to-face activities in communication, training, education, or consultation that promotes collaborative conflict analysis, problem solving, and reconciliation among parties engaged in the building of peace, justice, and equality.“<sup>447</sup>

Im Kontext dieses breiten Verständnisses widmete sich Fisher vor allem der Frage, wie die im Rahmen der Workshops eintretenden Veränderungen bei den Teilnehmern auf kognitiver wie auf emotionaler Ebene bestmöglich in die politischen Debatten und Entscheidungsprozesse der jeweiligen Konfliktparteien implementiert werden können (Vgl. Abbildung 22).

---

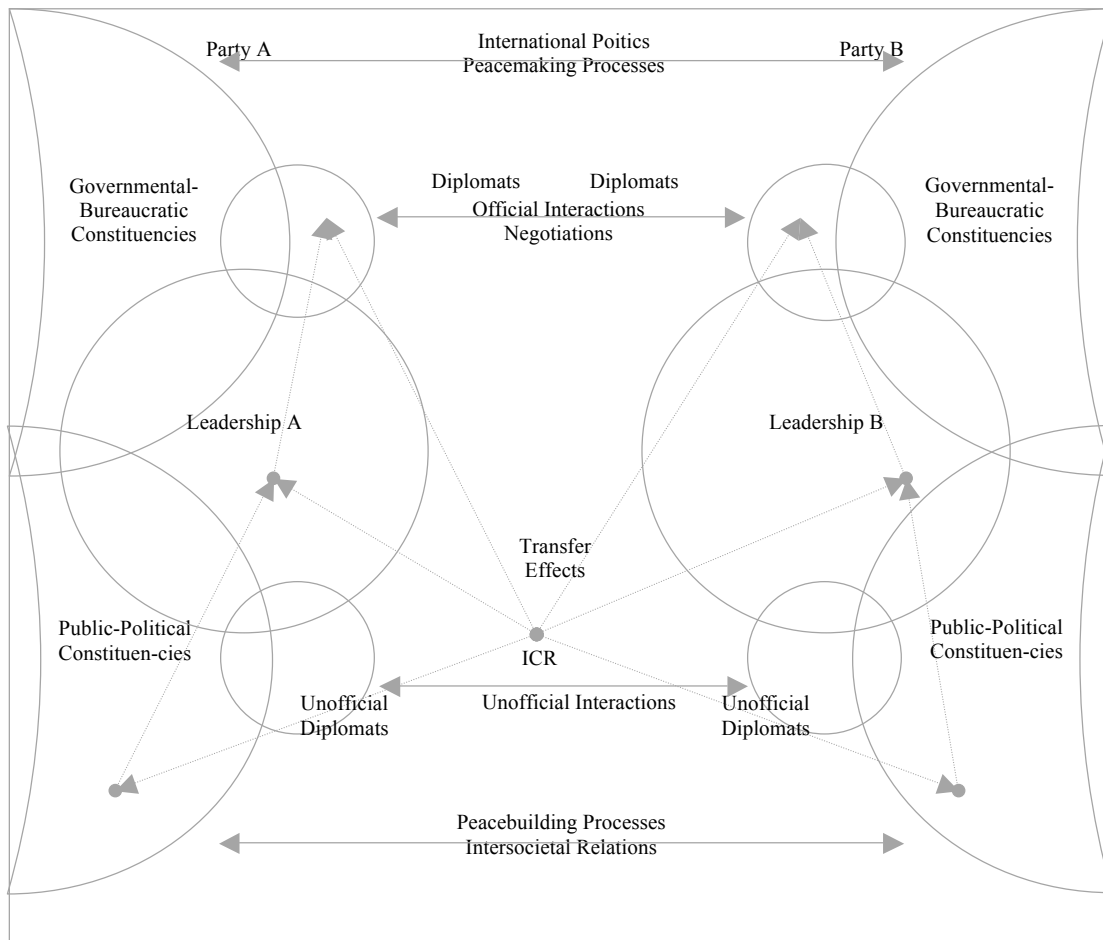
<sup>443</sup> Vgl Azar 1990; Azar 2002; Fisher 1997; Fisher 2005

<sup>444</sup> Vgl Volkan 1991, Volkan/Montville/Julius 1991, Fisher 1997: 98-120;

<sup>445</sup> Diamond/McDonald 1991

<sup>446</sup> Fisher 1997: 7f

<sup>447</sup> Fisher 1997: 8



**Abbildung 22: Model of Transfer Effects.**  
**Quelle: Fisher 2005: 6**

Da Fisher ein wesentliches Kriterium für das Gelingen obiger Ziele in der richtigen Auswahl der Workshopteilnehmer sah, entwickelte er ein Transformationsmodell, welches diesen Prozess unterstützen und erleichtern sollte.

Fisher unterscheidet hierbei zwischen einer politischen und einer gesellschaftlichen Ebene, auf welcher Interaktion stattfindet. Im Kontext der *Interactive Conflict Resolution* ist es wichtig Teilnehmer zu finden, die entsprechend den Pfeilen auf möglichst vielen Ebenen die Ergebnisse der Workshops vortragen können, und dementsprechend zu einer Veränderung auf der Makro-Ebene beitragen können.<sup>448</sup>

<sup>448</sup> Fisher 1997: 201-204; Fisher 2005: 5-7;



Als zwei weitere Schüler Kelmans sind Donna Hicks und William Weisberg zu nennen, welche im Rahmen ihrer Forschungen in Sri Lanka vor allem auf drei Defizite der *Problem Solving Workshops* aufmerksam wurden.<sup>449</sup>

- *Levels of conflict.* This methodology does not traditionally focus on the hostile intraparty rivalries, as well as outside influences such as the role of regional actors.
- *Unaddressed injury and injustice.* The method does not directly elicit a discussion of what appears to be a critical source of intractability in the conflict: the collective traumas endured by the communities as well as the sense of injustice felt as a consequence of being “wronged” as a people.
- *Role of acknowledgement and responsibility.* As much as we are aware of the importance of acknowledgement as a tool for healing and reconciliation methods for soliciting and fostering it have not always been systematically integrated into the IPS (interactive problem solving) process.

Um diese Defizite zu beseitigen gilt es nach Hicks/Weisberg in einem ersten Schritt die Workshops auch für Intragruppenbeziehungen zu öffnen und zusätzlich zu der Intergruppenarbeit auch an den Konflikten und Streitigkeiten innerhalb der jeweiligen Parteien zu arbeiten.<sup>450</sup>

Als zweites Defizit machen Hicks/Weisberg die unzureichende Auseinandersetzung mit den persönlichen traumatischen Erlebnissen aus. Obgleich in den Workshops kein explizites Verbot ausgesprochen wird, ist das Einbringen von persönlichen traumatischen Erfahrungen und Leiden nicht gewünscht. Ebenso ist es nicht Ziel des Workshops Themen zu Geschichte und Gerechtigkeit in die Diskussion einzubringen. Vielmehr liegt der Fokus auf dem Erarbeiten neuer kreativer Lösungen, die in die öffentliche politische Debatte und in die Entscheidungsfindungsprozesse einfließen sollen.

Damit nachhaltige Versöhnung stattfinden kann, ist es Hicks und Weisberg zu Folge essentiell, die traumatischen Erlebnisse und Erfahrungen zu thematisieren. Dadurch wird ihrer Meinung nach auch ein Prozess der Rehumanisierung angeregt, was wiederum zu mehr Respekt der anderen Konfliktpartei gegenüber beitragen kann.<sup>451</sup>

Schlussendlich bemerken Hicks und Weisberg, dass es im Zuge der *interactive problem solving Workshops* zu keinerlei Verantwortungsübernahme für eine kreative

---

<sup>449</sup> Hicks/Weisberg 2004: 151f und 157

<sup>450</sup> Hicks/Weisberg 2004: 158

<sup>451</sup> Hicks/Weisberg 2004: 161-166

Lösung durch die Konfliktparteien kommt. Dies sehen sie vor allem in dem Umstand begründet, dass traumatische Erlebnisse, die Wahrnehmung von Ungerechtigkeiten und die anhaltenden psychischen Verletzungen nicht thematisiert werden. Dadurch steigt das gegenseitige Misstrauen und beide Seiten sehen es als die Aufgabe des anderen den nächsten/ersten schritt zu tätigen.

Hicks und Weiseberg plädieren daher für eine umfassende Einbeziehung und Thematisierung von traumatischen Ereignissen in die Workshops, und für die Einführung eines Mechanismus, der die direkte Verantwortungsübernahme forciert.

Durch die Verschiebung von der Frage, was jede Konfliktpartei braucht, um den Konflikt beizulegen, hin zu der Frage, was jede Partei zu einer nachhaltigen Lösung beitragen kann, ist ein erster Schritt Richtung Verantwortungsübernahme möglich.<sup>452</sup>

Einen Ähnlichen Ansatz vertreten auch Graf und Kramer, da ihr drei Phasen Modell darauf aufbaut, neben einer umfassenden Analyse der Konfliktsituation und der Herausarbeitung der unbefriedigten Bedürfnisse im Kontext des Konflikts ebenso die Formulierung eines gemeinsamen Aktionsplanes vorsieht, welcher klare Aufgaben und Verantwortungen festhält (Vgl. Kapitel 5.3). Die philosophischen Grundlagen und die theoretische Interpretationsfolie der Integrativen Konfliktbearbeitung zeigen, dass hier ein methodenpluralistischer Ansatz entwickelt wurde, der es ermöglichen soll, psychologische, soziologische und kulturanthropologische Perspektiven auf Konflikt, Gewalt, Akteur und Gesellschaft zu vereinen, um ein ganzheitliches Bild von Konfliktdynamiken und Friedensentwicklung zu bekommen.

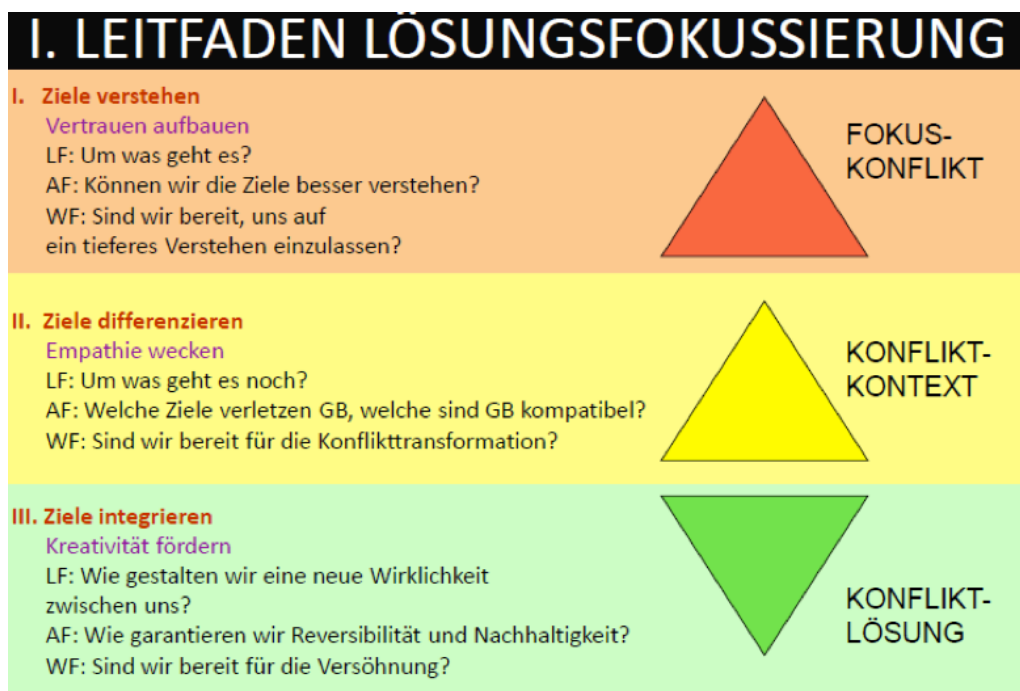
In seiner Umsetzung folgt das Verfahren einem durch Graf/Kramer entwickelten Leitfaden, „einer mentalen Landkarte“, die in der praktischen Anwendung des Verfahrens als Orientierung dient.

---

<sup>452</sup> Hicks/Weisberg 2004: 166-170

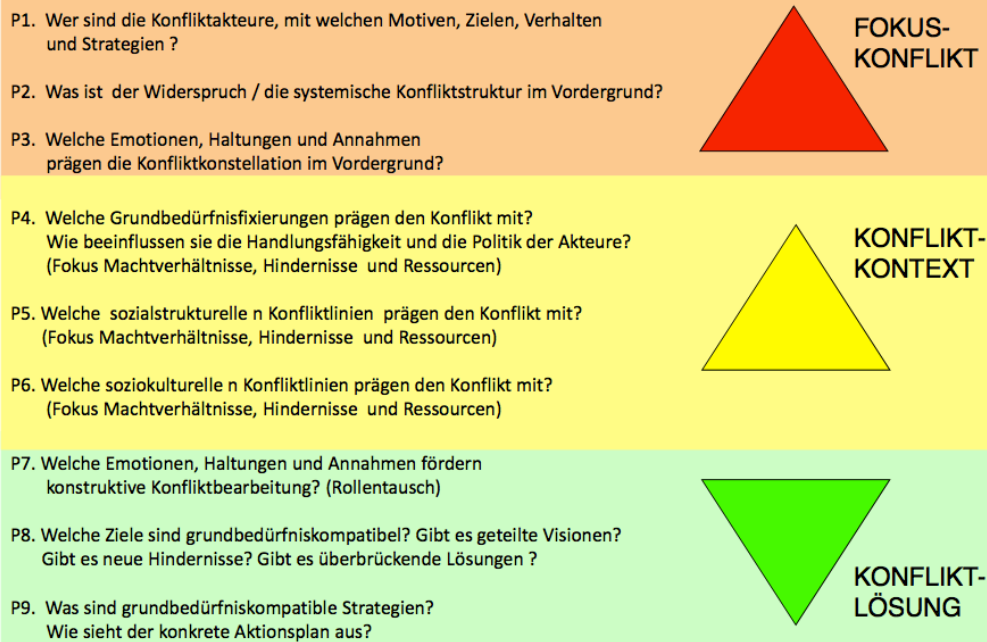
### 5.3 PRAXEOLOGIE: 3 PHASEN – 9 PERSPEKTIVEN<sup>453</sup>

Das Verfahren der Integrativen Konfliktbearbeitung folgt – in Weiterentwicklung des Transcend Ansatzes nach Johan Galtung – einer drei Phasen- bzw. neun Perspektiven-Gliederung, wobei jeder Phase drei Perspektiven zuzuordnen sind. Darüber hinaus ist der Leitfaden so konzipiert, dass er in jeder Phase und in jeder Perspektive sowohl für die Konfliktlösung, als auch für die Problemanalyse und für die Prozessbegleitung anleitende Fragestellungen enthält (Vgl. Abbildung 23).



<sup>453</sup> Die Grundlage der in den folgenden Kapiteln dargestellten Methode bilden zahlreiche Interviews mit Dr. Wilfried Graf und Mag<sup>a</sup> Gudrun Kramer, bzw. gemeinsame Vorbereitungen mit Dr. Wilfried Graf für Universitätslehrveranstaltungen an der Karl-Franzens-Universität Graz (Zentrum für soziale Kompetenz), an der Universität Wien (Institut für Internationale Entwicklung) sowie an der Universität Klagenfurt (Zentrum für Friedensforschung und Friedenspädagogik) welche im Zeitraum von Jänner 2011 bis Juni 2012 durchgeführt wurden.

## II. LEITFADEN PROBLEMANALYSE



## III. PROZESSORIENTIERTE LEITFRAGEN

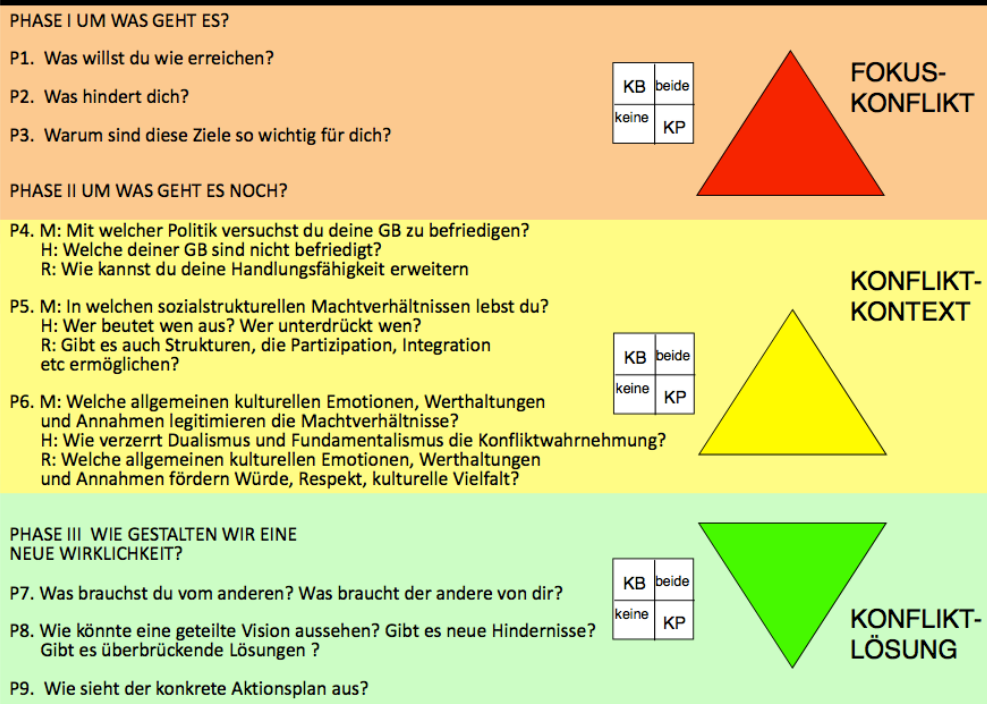


Abbildung 23: Drei Phasen – 9 Perspektiven.  
Quelle: Graf/Kramer 2012

In seiner praktischen Umsetzung wurde das Verfahren sowohl mit beiden Konfliktparteien gleichzeitig (ähnlich einer Mediation), als auch mit beiden Konfliktparteien getrennt im Sinne einer Pre-Negotiation angewendet.

Wesentlich ist, dass zumindest ein Berater gemeinsam mit der Konfliktpartei an der Transformation des Konflikts arbeitet. Dabei ist die Konfliktpartei zumeist durch Personen der *track-2* Ebene vertreten. Gleichzeitig ist das Verfahren aber auch so konzipiert, dass mit Hardlinern, Radikalen und Guerillas ebenso gearbeitet werden kann. Graf/Kramer betonen, dass es wichtig ist, mit allen Konfliktparteien, die an einer Transformation des Konflikts interessiert sind zu arbeiten, um möglichst breit Veränderungen vorbereiten zu können.

Entgegen der Meinung, dass die Arbeit mit nur einer Partei den Weg des neutralen Beraters verlässt argumentieren Graf/Kramer, dass es einen Berater gerade auszeichnet in diesen Situationen objektiv zu bleiben und durch kontinuierliche Selbstreflexion seine eigenen Standpunkte, Interessen, Annahmen und Einstellungen zu hinterfragen.

Ebenso verwehren sie sich gegen den Vorwurf, man würde durch die Arbeit mit nur einer Konfliktpartei keine nachhaltige Veränderung bewirken können. Im Gegenteil gehen Graf/Kramer davon aus, dass es sehr wohl zu veränderten Einstellungen und Haltungen kommen kann, die, auch wenn sie nur einseitig stattfindet, das weitere Konfliktgeschehen positiv beeinflussen können.

Die erste der drei Phasen fokussiert auf das Verstehen der Ziele und die subjektive Konfliktwahrnehmung, sowie auf den Aufbau von gegenseitigem Vertrauen. Die prozessorientierte Leitfrage dieser Perspektive lautet „Worum geht es?“ (Vgl. Abbildung 23). Sobald die Ziele besser verstanden werden können ist es notwendig sich auf ein tieferes Verstehen, Erklären und Begreifen einzulassen. Wesentlich für die erste Phase ist es, aktiv zuzuhören und keine Ratschläge zu formulieren. Der Konfliktberater ist lediglich dazu angehalten, möglichst viele „naive“ Fragen zu stellen, wobei darauf geachtet werden muss, dass diese nicht negativ formuliert werden, um das herauszuarbeiten, was den Konfliktparteien wichtig ist.

In der zweiten Phase geht man von der subjektiven Konfliktanalyse der Konfliktpartei(en) über zu einer mehr „objektiven“ Kontextanalyse, und analysiert

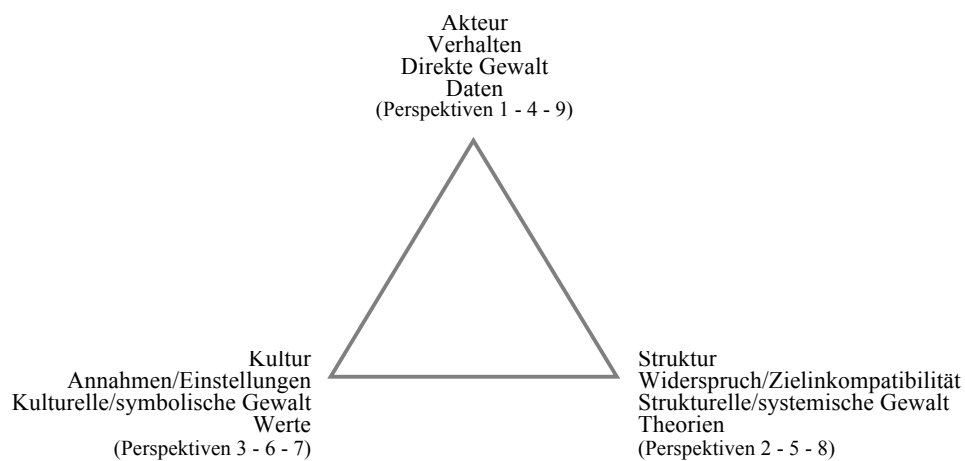
verstärkt die Machtverhältnisse, die Hindernisse und die Ressourcen (sowohl materielle als auch ideelle) in der Ereignis-, Sozial- und Kulturgeschichte der Konfliktparteien. Die Leitfrage der zweiten Phase ist „Worum geht es noch?“ (Vgl. Abbildung 23). Der Fokus liegt hier vor allem auf der Zieldifferenzierung und der Frage, welche Ziele menschliche Grundbedürfnisse verletzen und welche Ziele grundbedürfnis-kompatibel sind. Gelingt es im Zuge der zweiten Phase einen Perspektivenwechsel der Konfliktparteien herbeizuführen, und durch die Verflüssigung der eigenen Annahmen die gegenseitige Empathie (wieder) zu wecken, so stellt sich als Übergang in die dritte Phase die Frage, inwieweit die Konfliktparteien für eine kreative und nachhaltige Konfliktlösung bereit sind.

Die dritte Phase widmet sich der kontextsensitiven Konfliktlösung, bzw. der Transformation des Konflikts. Die dieser Phase zugrunde liegende prozessorientierte Leitfrage lautet: „Wie gestalten wir eine neue Wirklichkeit zwischen den Konfliktparteien?“ (Vgl. Abbildung 23). Auf Grundlage der vorgenommenen Kontextanalyse werden gemeinsame kreative Lösungen, Strategien und Aktionen konstruiert, welche dem Paradigma der Reversibilität und der Nachhaltigkeit unterliegen, und eine gewaltfreie Konflikttransformation ermöglichen. Erst wenn es gelungen ist die Konfliktparteien für eine neue Identität ohne Feindbild, und für eine qualitative Verbesserung der Beziehungen untereinander zu gewinnen, ist es möglich über die Konfliktlösung hinaus eine innige und anhaltende Versöhnung anzustreben.

Über obige Zielsetzung der drei Phasen hinaus unterscheiden sich diese auch hinsichtlich ihrem zeitlichen Bezug zum Konflikt (Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft), und in ihrem theoretisch-methodischen Zugang (empirisch-analytisch, kritisch und konstruktivistisch, bzw. systemische Analyse, narratives Verstehen und pragmatische Konstruktion). Zusätzlich enthält jede Perspektive im Idealfall die drei Komponenten (1) Dialog mit der Konfliktpartei, (2) gemeinsame Reflexion des Konflikts und (3) die Selbstreflexion des Konfliktberaters (Was macht der Konflikt mit mir?). Aus dieser Differenzierung lässt sich weiters auch die Arbeit der Konfliktarbeiter unterschiedlich fassen: von Friedensmediation und Konfliktlösung

mit Fokus auf die Gegenwart, über Versöhnung mit dem Fokus auf die Vergangenheit bis hin zu Friedensentwicklung mit dem Fokus auf die Zukunft.<sup>454</sup>

Im Hinblick auf die an anderer Stelle der bereits dargestellten Dreiecke könnte man auch sagen, dass die neun Perspektiven der trilateralen Aufteilung von Akteur – Struktur – Kultur (respektive Verhalten – Widerspruch/Zielinkompatibilität – Annahmen/Einstellungen), bzw. direkte Gewalt – strukturelle Gewalt – kulturelle Gewalt und Daten – Theorien – Werte folgen (Vgl. Abbildung 24).

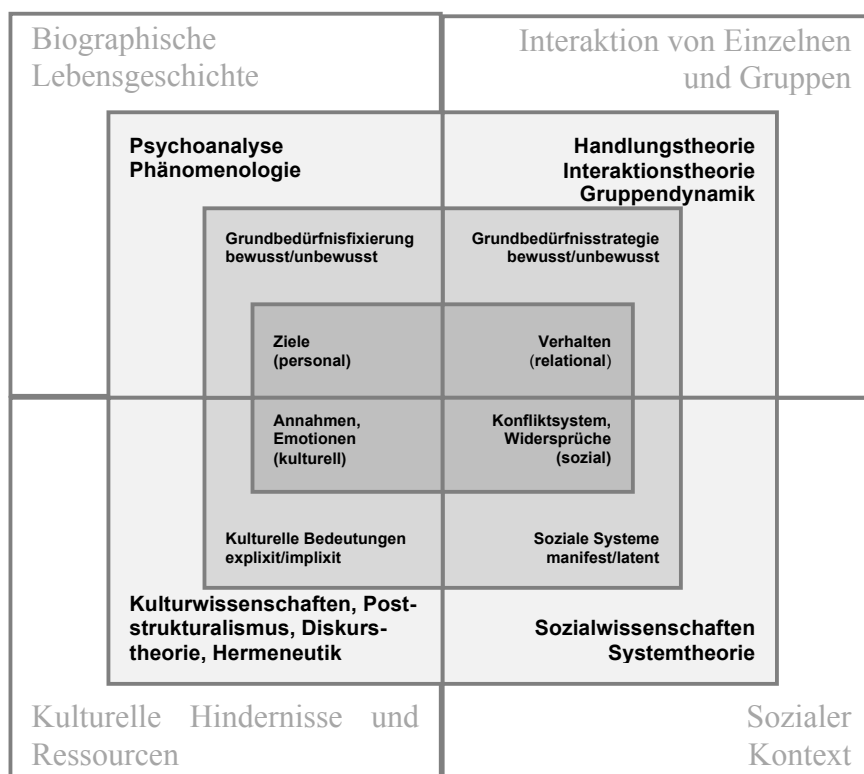


**Abbildung 24: Zusammenführung der Dreiecke.**  
**Quelle: eigene Darstellung**

Graf/Kramer betonen allerdings, dass ein wesentlicher Unterschied zu dem Galtung'schen Verständnis von Akteur das Einbeziehen der individuellen lebensbiographischen Geschichte und Erfahrungen ist. Während Galtung sich hier vor allem auf den Bereich der Interaktion zwischen den Akteuren konzentriert, und damit auch die direkte Gewalt als Ausdruck von Verhalten zwischen Akteuren im Fokus steht, berücksichtigen Graf/Kramer auch die psychologische Dimension des Akteurs, seine Erfahrungen und lebensbiographische Geschichte. Als Metarahmen gilt es somit Layders *Social Domain Theory* ein Stück weit mitzudenken, sowie als Erweiterung Kelmans auch die individuellen Erfahrungen einzubeziehen. So kommen Graf/Kramer zu einer Darstellung, welche die Dreiecksform um einen weiteren

<sup>454</sup> Graf/Kramer/Nicolescou 2010: 76

Aspekt ergänzt und sich somit Layders 4-Quadranten Konzept annähert (Vgl. Abbildung 25).



**Abbildung 25: Zusammenführung der Social Domain Theory mit der Praxeologie der Integrativen Konfliktbearbeitung.**  
 Quelle: Eigene Darstellung

Die äußersten Felder entsprechen den vier Quadranten Derek Layders und bilden sozusagen die Überschrift der weiter innen liegenden. Die innersten Felder zeigen den Fokus der ersten Phase und die nächsten jenen der zweiten Phase, während die noch weiter außen liegenden auf die methodische Herangehensweise der einzelnen Perspektiven verweisen.

Im Folgenden werden die Phasen und die innerhalb dieser abgehandelten Perspektiven der Reihe nach dargestellt, obgleich Graf/Kramer betonen, dass es in der praktischen Arbeit nicht notwendigerweise eine lineare Reihenfolge gibt. Konfliktbearbeitung kann an allen vorgestellten Perspektiven beginnen, jedoch ist es für den Erfolg des Dialogs notwendig, alle neun Perspektiven im Auge zu behalten.



### 5.3.1 PHASE 1: ZIELE VERSTEHEN

In der ersten Phase gilt es mittels empirisch-analytischen Methoden die Ziele, das Verhalten und die Strategien der Konfliktparteien herauszuarbeiten. Leitendes Paradigma ist der Aufbau von gegenseitigem Vertrauen. Dabei gilt es aus heutiger Sicht (Gegenwart) ein möglichst komplexes Bild der Konfliktsituation zu malen, Resonanzen herzustellen und die Ziele der Konfliktparteien zu klären.

Graf/Kramer betonen, dass es wesentlich ist in der ersten Phase die Komplexität des Konflikts zu erhöhen, um auf keine Akteure, Ziele und Annahmen, die die Konfliktsituation prägen oder womöglich leiten, zu vergessen. Für den Berater ist es daher wesentlich, aktiv zuzuhören und auch seine eigene Position immer wieder zu reflektieren und zu hinterfragen.

#### 5.3.1.1 PERSPEKTIVE 1: AKTEURE – ZIELE – VERHALTEN

Ziel der Perspektive 1 ist eine erste Beschreibung der Konfliktkonstellation vorzunehmen. Dabei gilt es vor allem danach zu fragen, was die Konfliktpartei erreichen möchte. Der Fokus liegt somit auf dem gegenwärtigen Verhalten der Akteure, wobei Graf/Kramer im Unterschied zu Galtung das Verhalten auf die diesem zugrunde liegenden Ziele des Akteurs beziehen, welche ihrerseits im Inneren der Akteure liegen. In diesem Zusammenhang werden sowohl die eigenen Ziele, Strategien und Verhaltensweisen aufgezeigt, als auch jene aller anderen relevanten Konfliktparteien.

Die diese Perspektive bestimmenden analytischen Fragen lauten:

- Was sind die konkreten Erscheinungsformen im „Vordergrund“ oder an der „Oberfläche“ des Konflikts?
- In welchen Ereignissen zeigen sich dies Formen?
- Wer sind die Konfliktakteure im konkreten Konflikt?
- Was sind ihre Ziele und Visionen bzw. Mittel und Strategien in der Außenwelt?
- Was sind ihre Motivationen, Emotionen, Bedürfnisse und Ängste in ihrem Inneren?

Im Sinne der Komplexitätssteigerung ist es daher notwendig, nicht nur die offensichtlichen Konfliktakteure zu berücksichtigen, sondern vor allem auch alle indirekten, vergessenen und/oder versteckten Akteure in die Analyse miteinzubeziehen. Darüber hinaus gilt es zu bedenken, dass Akteure auch als Organisationen, Institutionen oder Gruppen auftreten können, welche ihrerseits wiederum nicht notwendigerweise homogen sein müssen, sondern auch intern in unterschiedliche Lager unterteilt sein können.

Im Zuge der Zielformulierung wenden wir uns dem Inneren der Akteure zu, da Ziele auf einer personalen Ebene zustande kommen; geprägt durch die eigenen Erfahrungen und Lebensgeschichten. Methodisch bedeutet dies mit Blick auf das Innenleben der Akteure anhand psychologisch-analytischer und phänomenologischer Ansätze die handlungsleitenden Ziele herauszuarbeiten.

In der Außenwelt finden die Ziele ihren Ausdruck in den für ihre Erreichung angewendeten Mittel, Strategien und Verhaltensweisen. In einem weiteren Schritt gilt es daher die Strategien und Verhaltensweisen aller Akteure herauszuarbeiten, und bereits ein Stück weit in Relation zueinander zu setzen, sowie zwischen bewussten und vorbewussten Strategien zu differenzieren. Leitend zur Herausarbeitung dieses Aspekts der ersten Perspektive sind handlungstheoretische und interaktionistische Ansätze.

#### 5.3.1.2 PERSPEKTIVE 2: FOKUS-WIDERSPRUCH – KONFLIKTSYSTEM

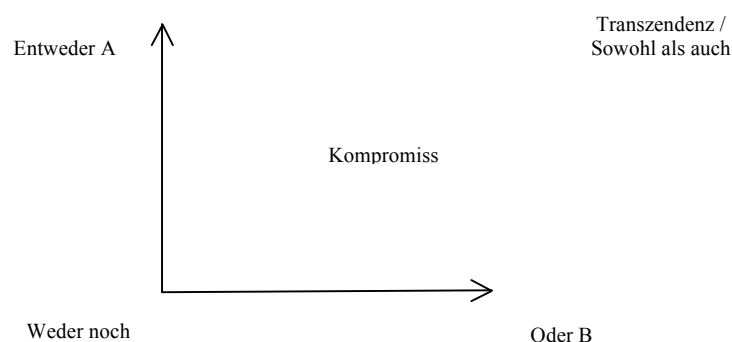
Die zweite Perspektive widmet sich der Frage, welche Inkompatibilitäten einer Lösung entgegen stehen, bzw. welcher Widerspruch für die Konfliktpartei vordringlich ist. Die Frage nach dem Fokus des Konflikts (Ressourcenkonflikt, politischer Konflikt, Identitätskonflikt, etc.), soll dabei helfen, die (vermeintliche) „Konfliktursache“ im Vordergrund bzw. die sich systemisch reproduzierende „Konfliktstruktur“ zu verstehen und den konkreten Fokus-Widerspruch zu formulieren. Im Zuge der zweiten Perspektive ist es in jedem Fall wesentlich, ein umfassendes Bild des Konflikts zu erlangen. Dazu ist es notwendig, die Strukturen in welche der Konflikt eingebettet ist, zu erkennen, sprich die Akteure, ihre Beziehungen und ihre Ziele festzuhalten.

Aufbauend darauf gilt es ein möglichst umfassendes Bild des Konflikts zu malen, sprich den Widerspruch in ein *entweder – oder Diagramm* einzutragen und alle zuvor genannten Akteure in diesem Diagramm zu verorten. Die Frage danach, wer Gegner und wer Verbündeter ist, bzw. wie sich die Beziehungen zueinander (freundschaftlich, konfliktiv, ambivalent) verhalten, kann hier hilfreich sein.

Als Vorlage für das Konfliktdiagramm diente Graf/Kramer bisher vor allem das Galtung'sche Schema der fünf Konfliktpositionen (Vgl. Abbildung 26).

Galtung geht davon aus, dass es neben den vier möglichen Positionen im Konfliktgeschehen der (1) Durchsetzung der einen Position, (2) Durchsetzung der anderen Position, (3) Durchsetzung von beiden Positionen (Kompromiss) und (4) Durchsetzung keiner der beiden Positionen noch eine fünfte Position gibt. Diese ist bei Galtung mit der Position der Transzendenz benannt und meint die Möglichkeit, den Konflikt durch ein Reframing auf eine neue Ebene zu heben, auf welcher eine Lösung unter der Berücksichtigung beider Positionen möglich ist. Klassisches Beispiel hierfür ist die Situation zweier Personen (A und B), welche um eine Orange streiten. Die Möglichkeiten 1 bis 4 (A bekommt die Orange, B bekommt die Orange, jeder bekommt eine halbe Orange oder keiner bekommt die Orange) sind in der gegenwärtigen Situation angesiedelt. Als fünfte Position sähe Galtung die Möglichkeit, aus der einen Orange einen Orangenbaum zu pflanzen und so beiden Personen viele Orangen zu bescheren.

Als potenzielle Ressource für nachhaltige Konfliktbearbeitung gelten vor allem jene Akteure, welche sich in der Nähe der fünften Position befinden und somit bereits einen differenzierteren und reflektierteren Blick auf den Konflikt haben könnten.

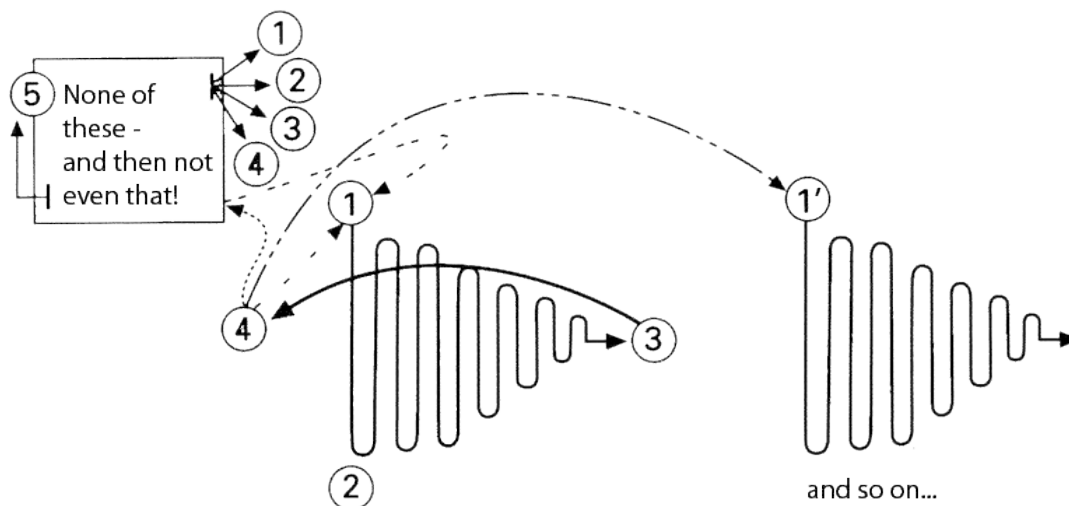


**Abbildung 26: Positionen im Konflikt.**

**Quelle: Eigene Darstellung.**

Jüngste Weiterentwicklungen - wie sie etwa in der, an der Universität Klagenfurt abgehaltenen Lehrveranstaltung zu Konfliktbearbeitung, vorgetragen wurden - zeigen eine verstärkte Abwendung von der Galtung'schen Interpretation von möglichen Positionen im Konflikt, und eine vermehrte Hinwendung zu dem Modell der

„Negation des Tetralemmas“ (Vgl. Abbildung 27) nach Varga von Kibed und Insa Sparrer, ohne jedoch der vollen Bandbreite der Positionen von Varga von Kibed/Sparrer Rechnung zu tragen.<sup>455</sup>



**Abbildung 27: Die Negation des Tetralemmas.**  
**Quelle: Kibed/Sparrer 2002: 79**

Ähnlich dem Galtung'schen Modell gehen auch Kibed und Sparrer von den beiden gegenüberliegenden Positionen *Das Eine* (z.B. *das Richtige*) – *Das Andere* (z.B. *der Fehler*) aus, sehen jedoch in der Position *Beides* als *die übersehene Vereinbarkeit* neben dem Kompromiss zwölf weitere Möglichkeiten für die Verbindung der unterschiedlichen Positionen: die Iteration, der Scheingegensatz, die Thesenverschiebung, die paradoxe Verbindung, die Prämissenverschiebung, die Absorption, die Kraft das Nichtgewählte in das Gewählte einfließen zu lassen, die übersummativ Verbindung, die Mehrdeutigkeit, die systematische Ambiguität, die Unschärfe sowie die Kontexttrennung.<sup>456</sup> Diese Positionen ermöglichen es den Konfliktparteien eine interne Kontexterweiterung herbeizuführen und damit einen andere Blick auf den Konflikt zu bekommen.

Die vierte Position bezeichnen Kibed und Sparrer als *Keines von Beiden* im Sinne des *übersehenen Kontexts der alten Frage*, also z.B. *worum es noch gehen könnte* als um

<sup>455</sup>Varga von Kibed/Sparrer 2002

<sup>456</sup>Vgl. Varga von Kibed/Sparrer 2002: 78ff

die Unterscheidung in richtig und falsch. In dieser Position nimmt man sich aus dem Konfliktgeschehen heraus und betrachtet den Konflikt von außen. Dadurch wird es möglich eine externe Kontexterweiterung herzustellen, im Rahmen derer man einen Blick auf den Kontext, in welchem der Gegensatz entstand bzw. welcher dem Gegensatz einen Sinn ergibt, bekommt.<sup>457</sup>

Die fünfte Position stellt bei Kibed und Sparrer die „Nicht-Position“ dar, indem sie als „all dies nicht – und selbst das nicht!“ bezeichnet wird. Diese Position meint, dass keine der vier vorherigen Positionen einen alle Aspekte des Problems umfassenden Standpunkt darstellt. Gleichzeitig weist sie mit dem Wortlaut „und selbst das nicht“ darauf hin, dass auch sie keinen endgültigen Standpunkt darstellt, sondern im Gegenteil „die Selbstkritik der fünften Position ... bewirkt, daß wir nicht einfach in Untätigkeit verharren ... gerade weil wir uns erinnern, daß alle Standpunkte unvollständig sind, können wir wieder Stellung beziehen und uns kritisierbar machen.“<sup>458</sup> Ziel der fünften Position ist es somit eine reflexive Musterunterbrechung herbeizuführen und dadurch den Konflikt auf eine neue Ebene, in einen neuen Kontext mit neuen gegensätzlichen Positionen zu heben, und von dort aus erneut den Prozess der Transformation zu beginnen.

Gerade darin sehen Graf/Kramer einen wesentlichen Unterschied zu Galtungs lösungsfokussiertem Ansatz. Die fünfte Position geht über die Position des *sowohl als auch* hinaus, indem sie die Unvorhersehbarkeit (all dies nicht) und die Reversibilität (und selbst das nicht) stärker in den Mittelpunkt rückt. In diesem Sinne knüpfen Graf/Kramer auch an Morins Komplexitätstheorie an, welche sich entschieden gegen die Annahme stellt, dass man „Vom Thron der empirischen Realität und vom Thron der logischen Wahrheit ... das Erkennen kontrollieren [könne].“<sup>459</sup>

Die Lösungsfindung bleibt somit ein ständiger Prozess, der sowohl auf einer analytischen Ebene, als auch auf einer (selbst)reflexiven Ebene stattfindet.

---

<sup>457</sup> Kibed/Sparrer 2002: 85

<sup>458</sup> Kibed/Sparrer 2002: 91

<sup>459</sup> Morin 1992: 99

### 5.3.1.3 PERSPEKTIVE 3: ANNAHMEN UND EMOTIONEN

Wie schon Perspektive zwei wendet sich auch Perspektive drei von der „sichtbaren“ Dimension des Konflikts ab. Im Zuge der dritten Perspektive stehen vor allem Überlegungen hinsichtlich der, die Ziele, Strategien und Verhaltensweisen legitimierenden Annahmen, Einstellungen und Emotionen im Vordergrund.

Im Vordergrund stehen das Verstehen der Konflikt-Narrative und die Frage nach den Gründen für die Ziele der Akteure. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie die Akteure ihre Ziele legitimieren, welche Annahmen, Emotionen, Haltungen und Einstellungen als Legitimation dienen, und warum das Erreichen der Ziele so wichtig für die Akteure ist. Darüber hinaus ist essentiell nach emotionalen Begründungen zu fragen, z.B. Leidenschaften, Emotionen und lebensgeschichtlichen Einstellungen, sowie die den Annahmen zugrunde liegenden Wünsche, Bedürfnisse und Ängste herauszuarbeiten.

Durch hermeneutisch geleitetes Vorgehen gilt es die Annahmen und Emotionen, die das Konfliktgeschehen bestimmen, zu analysieren.

Der Übergang in die zweite Phase stellt einen deutlichen Bruch in der Herangehensweise an den Konflikt dar. Während die erste Phase vor allem die gegenwärtige Konfliktsituation im Auge hat, auf Basis derer erste Hypothesen gebildet werden und versucht wird, die eigenen und fremden Ziele, Verhaltensweisen und Annahmen besser zu verstehen, begibt man sich in der zweiten Phase auf eine tiefere Ebene des Konflikts.

“Phase two is focused on the past, in order to better understand the origins of the conflict, how it has developed over time, and how the root causes relate to the deep patterns of behaviour, the deep structure, and deep culture of the conflict parties. In doing so, the greater understanding should enable an evaluation of the goals, according to the principle of basic human need fulfillment for all – and on that basis determine the legitimacy of the goals.”<sup>460</sup>

---

<sup>460</sup> Graf/Kramer/Nicolescou 2010: 77

### **5.3.2 PHASE 2: ZIELE DIFFERENZIEREN**

In der zweiten Phase geht es darum die vorab herausgearbeiteten Ziele zu differenzieren und aufbauend auf dem in der ersten Phase erarbeiteten Vertrauen die gegenseitige Empathie (wieder) zu wecken. Vorrangige Aufgabe dieser Phase ist das Aufweichen verfestigter Annahmen, um dadurch die negative Vergangenheit loslassen zu können und die Transformation des Widerspruchs vorzubereiten.

Der Fokus liegt somit auf der Analyse der Vergangenheit und der Frage, welche Bedeutung diese für die Zukunft spielt.

Um eine Zieldifferenzierung vornehmen zu können gilt es illegitime Ziele von legitimen Zielen zu unterscheiden bzw. illegitime Ziele in legitime Ziele zu transformieren.

Dafür braucht es ein geeignetes Paradigma, sprich einen Referenzrahmen, welcher eine Unterscheidung unabhängig vom sozialen und kulturellen Kontext möglich macht.

Graf/Kramer führen an dieser Stelle die Grundbedürfnisse als allgemein gültigen Referenzrahmen für die Definition von legitimen Zielen ein.

#### **5.3.2.1.1 Warum Grundbedürfnisse?**

Im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit ist man kontinuierlich mit Konflikten konfrontiert, die sowohl konstruktiv, als auch destruktiv und gewaltsam sein können. Vorrangiges Ziel ist es daher immer, nicht die Konflikte per se zu reduzieren, sondern lediglich die diesen innewohnenden destruktiven und gewalttätigen Züge.

Damit dies gelingen kann ist es notwendig zwischen den Konfliktparteien zu vermitteln und darauf zu achten, dass deren Bedürfnisse gleichermaßen gewahrt werden. In diesem Zusammenhang ist man zumeist mit unterschiedlichen kulturellen Kontexten und Wertesystemen konfrontiert, welchen gänzlich unterschiedliche Vorstellungen von Recht und Gerechtigkeit innewohnen: moderne, wie beispielsweise das nationale Rechtssystem, das Völkerrecht oder etwa die Menschenrechte, und traditionelle wie etwa die Scharia, aber auch andere Legitimitätsgrundlagen werden von den Konfliktparteien herangezogen, um ihr „Recht“ durchzusetzen und ihre Bedürfnisse zu erfüllen.

Gerade im Umfeld der Entwicklungszusammenarbeit ist man ständig mit asymmetrischen Machtverhältnissen zwischen den Konfliktparteien konfrontiert. Im

Spannungsfeld von neutral/objektiv (allparteilich/unparteilich) vs. parteilich ist die Frage der eigenen Positionierung und, des diese bestimmenden Referenzrahmens daher wesentlich, um das eigene Tun dahingehend zu hinterfragen ob es „richtig“ und „gerecht“ ist.

Als geeignetes Paradigma hierfür sind es Graf/Kramer zufolge die menschlichen Grundbedürfnisse, welche befriedigt werden müssen und dadurch handlungsleitenden Charakter haben. Damit wohnt diesen auch das Potential inne, um zur Vermittlung zwischen unterschiedlichen Legitimitätsgrundlagen, und als Referenzrahmen für proaktive Konfliktbearbeitung zu dienen.

Im Kontext kultur- und konfliktsensitiver EZ-Projekte bedeutet dies, dass die eigene Arbeit immer dahingehend hinterfragt werden muss, ob sie menschliche Grundbedürfnisse verletzt oder nicht. Dadurch gehen Graf/Kramer mit ihrem Ansatz proaktiver Konfliktbearbeitung über den *Do No Harm Ansatz* insofern hinaus, als mögliche „negative“ Auswirkungen des Projekts zwar von Beginn an mitgedacht werden, aber nicht von vornherein als Ausschlusskriterien zu klassifizieren sind.

Im Sinne eines funktionierenden Monitorings<sup>461</sup> sind daher, erst wenn die Verletzung menschlicher Grundbedürfnisse absehbar ist, unmittelbar und sofort entsprechende Maßnahmen zu setzen.

Die vierte Perspektive thematisiert somit erstmals das eigentliche Zentrum des Verfahrens: den Akteur mit seinen (Grund-) Bedürfnissen, welche gleichzeitig sowohl universell als auch individuell sind, und in der eigenen Biographie, den eigenen kulturellen Bedeutungen und den sozialen Strukturen eingebettet sind.<sup>462</sup>

#### 5.3.2.2 PERSPEKTIVE 4: INDIVIDUELLE UND KOLLEKTIVE HANDLUNGSFÄHIGKEIT - STRATEGIEN FÜR DIE GRUNDBEDÜRFNISBEFRIEDIGUNG

Im Zentrum der vierten Phase steht das Herausarbeiten der eigenen und fremden Grundbedürfnisse, welche als Legitimation für die vorab formulierten Ziele gelten

---

<sup>461</sup> Vgl Kapitel 4.6 und 4.7 dieser Arbeit

<sup>462</sup> Graf/Kramer 2011a: 7f



können. Konkret bedeutet dies, eine psychologische und politische Analyse von Machtverhältnissen, Hindernissen und Ressourcen vorzunehmen.

Auf theoretischer Ebene orientieren Graf/Kramer sich hierbei an der bereits in Kapitel 5.1.2.1 dargestellten Kategorisierung menschlicher Grundbedürfnisse nach Johan Galtung, wobei sie dem Grundbedürfnis Überleben generell physische Grundbedürfnisse zuordnen, beim Bedürfnis nach Wohlbefinden vor allem auf soziale Grundbedürfnisse, sprich auf Gruppe und Gemeinschaft im Hinblick auf soziales Wohlbefinden und Gerechtigkeit fokussieren, das Bedürfnis nach Freiheit generell mit psychischen Grundbedürfnissen assoziieren und dem Bedürfnis nach Identität kulturelle Grundbedürfnisse zuschreiben.

Vermeehrt weisen Graf/Kramer auch darauf hin, dass die Kategorien menschlicher Grundbedürfnisse nach Galtungs Verständnis für ihre Arbeit zu starr sind, weshalb sie sich in jüngeren Vorträgen und Arbeiten häufiger an Irvin Yaloms<sup>463</sup> These essentieller „Grundwidersprüche“ orientieren, und die von ihm eingeführten Existenzialien Tod, Angst vor der Freiheit, Isolation und Sinnlosigkeit in Verbindung mit den Grundbedürfnissen bringen. In diesem Zusammenhang sehen Graf/Kramer auf physischer Ebene den Widerspruch von Leben vs. Tod bzw. Überleben vs. Sterben angesiedelt. Auf psychischer Ebene geht es um die menschliche Existenz zwischen Schicksal und Freiheit, sprich um den Gegensatz von gewollter Freiheit und der Angst davor tatsächlich frei zu sein. Die sozialen Grundbedürfnisse können mit Yaloms Begriff der Isolation auch als Widerspruch von zwischenmenschlichen Beziehungen, sprich dem Teilhaben an einer Gruppe oder einer Gesellschaft, und der Einsamkeit verstanden werden, und die kulturellen Bedürfnisse sehen Graf/Kramer vor allem in der von Yalom aufgeworfenen Frage nach Identität und dem Sinn des Lebens, bzw. dem damit einhergehenden Widerspruch von sinnvoller vs. sinnloser menschlicher Existenz.

Generell gilt, dass menschliche Grundbedürfnisse bei Graf/Kramer immer gleichberechtigt nebeneinander bestehen, und keine objektive Reihung vorgenommen wird, wie sie beispielsweise bei Maslow zu finden ist. Darüber hinaus verstehen sie es als Prämisse, dass „*Grundbedürfnisse nicht verhandelbar sind!*“ Jeder Mensch hat

---

<sup>463</sup> Yalom 2005

Grundbedürfnisse, welche er durch seine Handlungen versucht zu befriedigen. Speziell in Konfliktsituationen sind daher das Verhalten und die Ziele der Akteure immer geleitet durch den Versuch die zugrundeliegenden Bedürfnisse zu befriedigen. Graf/Kramer weisen weiters darauf hin, dass Systeme, Staaten, Institutionen, Organisationen und politische Parteien keine menschlichen Grundbedürfnisse haben, sondern kulturelle Werte und soziale Interessen repräsentieren, welche menschliche Grundbedürfnisse entweder befriedigen oder verletzen. „Ziel einer dialogischen Konfliktbearbeitung ist es daher, die Annäherung an eine kreative Ich-Wir-Balance zwischen menschlichen Grundbedürfnissen, kulturellen Werten, sozialen Interessen und politischen Rechten“<sup>464</sup> herzustellen. In diesem Sinne kann das Konzept menschlicher Grundbedürfnisse als Referenzrahmen dienen, um zwischen unterschiedlichen Gerechtigkeits- und Legitimitätsvorstellungen, wie beispielsweise Menschenrechte, Völkerrecht, nationale Verfassungen, Religion oder Gewohnheitsrecht, zu mediiieren, wobei es immer einer Übersetzung in das jeweilige Gerechtigkeits- und Legitimitätsmodell der Konfliktpartei bedarf.

In der vierten Perspektive gilt es daher einen ersten Schritt in Richtung Therapie der Vergangenheit zu wagen. Die Frage, welche vergangenen Ereignisse mein heutiges Handeln und meine heutigen Annahmen und Einstellungen prägen steht im Vordergrund, und soll durch die Ermittlung der Grundbedürfnisse aller Konfliktparteien besser verstanden werden.

Essentiell dafür ist es, die Geschichte des Konflikts zu rekonstruieren, und (de-) eskalierende Ereignisse zu skizzieren. Die Frage, welche Gewalterfahrungen und kollektiv(iert)e Traumata bis heute nachwirken, welche Strategien von den Konfliktparteien angewendet wurden (Konfliktvermeidung, Anpassung, Konkurrenz, Kompromiss und Kooperative Durchsetzung), und wie sie sich im Lauf der Zeit veränderten steht im Vordergrund. Im Sinne eines ersten Festhaltens von zukünftigen Möglichkeiten gilt es darüber hinaus nach Alternativen, die es in der Vergangenheit vielleicht gegeben hätte, und die den Konflikt vielleicht eher beendet oder gemildert hätten, Ausschau zu halten, um herauszufinden, wie es weitergeht, wenn sich nichts ändert.

---

<sup>464</sup> Graf/Kramer 2011b: 25

Im Dialog sind die Berater gefordert, gemeinsam mit den Konfliktparteien herauszuarbeiten, was für diese unverzichtbar erscheint. Dabei ist es wesentlich, die Wechselwirkung zwischen individuellen Grundbedürfnissen, sozialen Interessen und politischen Rechten zu berücksichtigen und danach zu fragen, ob hinter den Strategien der Konfliktparteien bestimmte Grundbedürfnismuster, sprich Hierarchien, Fokussierungen, Prioritäten und/oder Fixierungen im Hinblick auf einzelne Grundbedürfniskategorien, zu erkennen sind.

Es ist sinnvoll diese Perspektive sehr genau durchzuarbeiten und gegebenenfalls auch noch einmal die erste Phase zu besprechen. Denn, erst wenn Ziele der Konfliktparteien so konkret als möglich formuliert sind, kann nach der dahinterliegenden Grundbedürfnisfixierung gefragt werden.

#### 5.3.2.3 PERSPEKTIVE 5: SOZIALE SYSTEME UND SOZIALSTRUKTURELLE KONFLIKTLINIEN

In der fünften Perspektive liegt das Hauptaugenmerk auf den Strukturen und den sich daraus ergebenden sozialen, allgemein gesellschaftlich-geschichtlichen Konfliktlinien und Widersprüchen. Graf/Kramer gehen davon aus, dass unter den an der Oberfläche sichtbaren Strukturen weitere Wirkmechanismen arbeiten, die diese Strukturen mitformen. Diese latenten und/oder manifesten Strukturen in sozialen Beziehungen prägen die Subjekte, die in und durch diese Strukturen handeln, und spielen als Kontext eine wesentliche Rolle im konkreten Konflikt.

Ziel der fünften Perspektive ist es daher, durch die genaue und umfassende systemische Gesellschaftsanalyse von derzeitigen und vergangenen Machtverhältnissen, Beeinträchtigungen und Ressourcen von Akteuren und deren Bedürfnisbefriedigung, unbewusste Formen und Machtasymmetrien bewusst zu machen und diese unbewussten oder vorbewussten sozialen Konfliktlinien im Dialog ein Stück weit ins Bewusstsein zu bringen.

Unter sozialen Konfliktlinien verstehen Graf/Kramer jene gesellschaftlichen Machtasymmetrien, welche sich in Form von Fremdbestimmung, Desintegration, Entsolidarisierung und Ausgrenzung in einer Gesellschaft bemerkbar machen.

Zumeist finden diese ungleichen Machtverteilungen entlang gesellschaftlich etablierter Gegensätze statt. Wie in Kapitel 5.2.1 bereits erläutert, hat Galtung in seiner Theorie struktureller Gewalt als solche bereits die Gegensätze Mann vs. Frau, Alt vs. Jung, Mensch vs. Umwelt, Zentrum vs. Peripherie, Weiss vs. Schwarz, Normal vs. Abweichend, Dominant vs. Dominiert und Mächtig vs. Ohnmächtig unterschieden.

Aus diesen Gegensätzen lassen sich konkrete Machtstrukturen innerhalb einer Gesellschaft ablesen. Dominieren beispielsweise Männer die Politik und das Wirtschaftsleben, wird der Ursprung dieser Verteilung womöglich in den seit jeher patriarchalen Strukturen dieser Gesellschaft liegen. In dem Gegensatz Zentrum vs. Peripherie kann sich die ursprüngliche Lager- und Wohnform der Gesellschaft widerspiegeln. Sesshafte Gesellschaften werden eher feste Bauten in Form eines gemeinsamen Gefüges errichten als nomadische Gesellschaften, welche ihre Zelte immer wieder abbauen müssen. Gleichzeitig werden Erstere auf wenig Raum gut miteinander auskommen und eine gute Infrastruktur entwickeln, während Letztere womöglich sehr freilaufend ihre Siedlungen errichten und auf fixe Infrastruktur (z.B. Zufahrtsstraßen) nicht angewiesen sind.<sup>465</sup>

Graf/Kramer orientieren sich im Wesentlichen an diesen sozialen Konfliktlinien und gehen dabei insbesondere der Frage nach, wie das Machtverhältnis zwischen den Konfliktparteien aussieht, und welchen Einfluss die Machtkonstellationen auf den Widerspruch an der Oberfläche haben. Dabei ist es wichtig, nicht nur nach der politischen Macht zu fragen, sondern ebenso die ökonomische, militärische und kulturelle Macht genauer zu betrachten. Vor allem Gesellschaften, welche durch Krieg oder Gewalt kollektive Traumata erlebt haben und nicht in der Lage waren, ihre Widersprüche zu lösen, tendieren dazu, Strukturen und Machtasymmetrien zu entwickeln, welche dazu dienen, die eigenen, gruppenspezifischen, Grundbedürfnisse zu erfüllen, während die der Anderen missachtet werden. Dies kann in weiterer Folge zu Diskriminierung, Ausbeutung und Unterdrückung des Anderen führen.<sup>466</sup>

---

<sup>465</sup> Dieser Gegensatz könnte ein erheblicher und bis dato zu wenig beachteter Faktor im Kirgistan-Konflikt sein, worauf der Zentralasien-Experte Dr. Peter Felch im Rahmen von Arbeitsgruppen des H.C. Kelman Instituts für interaktive Konflikttransformation (vormals Institut für integrative Konfliktbearbeitung und Friedensentwicklung) hinwies.

<sup>466</sup> Vgl. Graf/Kramer 2011a

Neben dem Aufzeigen von Machtasymmetrien ist ein zweites wesentliches Ziel dieser Perspektive vorher unerkannte Ressourcen für gewaltfreie Konfliktbearbeitung entlang der allgemein gesellschaftlich-geschichtlichen Konfliktlinien aufzuspüren. Die Frage ist, welche Rolle die Akteure im Konflikt spielen, wie viel Macht sie haben oder ob sie in einer ähnlichen Position sind. Dadurch können Verbündete gefunden werden bzw. zuvor als unwesentlich definierte Akteure eine wesentliche Rolle bei der Konfliktbearbeitung einnehmen.

Obgleich Becker<sup>467</sup> nicht zu Unrecht anmerkt, dass *connectors*<sup>468</sup> nicht per se der Konfliktbearbeitung zuträglich sein müssen, sondern Allianzen durchaus auch über *negative connectors* geschmiedet werden können, geht es in dieser Perspektive natürlich darum nach *positiven connectors* zu suchen, um den Konflikt nachhaltig lösen zu können.

Ziel ist es, durch die Bewusstmachung möglichst vieler Ressourcen und durch Empowerment der Ohnmächtigen/Dominierten das gegenwärtige Machtgefüge aufzuweichen. Dadurch kann es gelingen, sich von etablierten asymmetrischen Machtstrukturen – wie Fremdbestimmung, Desintegration, Entsolidarisierung und Ausgrenzung – abzuwenden, und einen ersten Schritt Richtung Partizipation, Integration, Autonomie und Solidarität (statt Ausbeutung und Unterdrückung) zu gehen.

#### 5.3.2.4 PERSPEKTIVE 6: KULTURELLE BEDEUTUNGEN UND SOZIO-KULTURELLE KONFLIKTLINIEN

In der sechsten Perspektive gehen Graf/Kramer noch einen Schritt weiter und Fragen nach den, die Strukturen und das Verhalten mitbestimmenden kulturellen Bedeutungen. Die sechste Perspektive wendet sich somit dem kollektiven Inneren der Akteure zu und fragt nach den kulturellen Begründungsmustern, den kulturellen Sinnbildern, kollektiven Annahmen, Werten und Haltungen, die eine Begründung bzw. Legitimierung der Ziele liefern. Auf der analytischen Ebene liegt der Fokus klar auf den Machtverhältnissen, Hindernissen und Ressourcen, welche durch kulturelle

---

<sup>467</sup> Becker/Groninger/Luzar 2012: 21ff

<sup>468</sup> im Gegensatz zu *dividers*, vgl. Kapitel 3.7 der vorliegenden Arbeit.

Konfliktlinien geprägt sind. Dabei orientiert sich das *Integrative Konfliktbearbeitungsverfahren* an den, durch Graf/Kramer mitentwickelten Paradigmen des Transcend-Ansatzes (Vgl. Kapitel 5.2.1), wobei sie sich von dem Begriff *Tiefenkultur* verabschieden. Vielmehr geht es Graf/Kramer darum, Tiefenannahmen bzw. Tiefeneinstellungen aufzudecken, welche implizite und explizite kulturelle Konfliktlinien befördern.

Dabei orientieren sie sich an den von Galtung genannten Bereichen Mensch – Natur, Mensch – Gott, Mensch – Mensch, Zeit, Raum und Wissen, grenzen sich allerdings wie bereits erwähnt<sup>469</sup> von Galtungs Tiefensyndromen DMA (Dichotomie – Manichäismus – Armageddon Syndrom) und TRA (Trauma – Ruhm – Auserwählung Syndrom) ab. Diese Abgrenzung findet vor allem hinsichtlich des Begriffs Armageddon und dem Gedanken von Auserwählung statt. Graf/Kramer kritisieren an Ersterem, dass die Vorstellung einer Endlösung vor allem in christlich geprägten Gesellschaften verankert ist, während es in anderen kulturellen Kontexten den Begriff Armageddon in dieser Form nicht gibt. Ebenso distanzieren sie sich entschieden von dem Gedanken der Auserwählung und warnen davor, „diesen politischen Missbrauch der Auserwählungsvorstellung mit der spirituellen Tradition im Judentum zu verwechseln und damit den Antisemitismus zu befördern.“ Denn, „[e]s waren gerade die Antisemiten, die den spirituellen Archetyp der „Auserwählung“ im religiösen Judentum, das keine Mission kannte, pervertierten, indem sie ihn profanisierten, politisierten und mit einer universalen Mission verbanden: im christlichen Fundamentalismus, im modernen Nationalismus, am schlimmsten im Nationalsozialismus und im Stalinismus.“<sup>470</sup>

Nur vor dem Hintergrund dieser wichtigen Abgrenzungen, und ausgestattet mit einem kritisch-reflexiven Blick auf die eigenen Kategorisierungen, gilt es im Rahmen der sechsten Perspektive herauszufinden, welche Faktoren dichotomes, manichäisches und/oder apokalyptisches Denken fördern, und inwiefern diese die Konfliktodynamik eskalieren lassen. Die Frage hinsichtlich „Dichotomie“ und „Manichäismus“ im Hinblick auf den Konflikt ist, ob kulturell geprägte Kategorisierungen im Sinne von *entweder–oder* vorliegen, und Zuschreibungen in der Art von „das nur Gute“ vs.

---

<sup>469</sup> Vgl. Kapitel 5.2.1 der vorliegenden Arbeit

<sup>470</sup> Graf/Kramer 2011b: 26

„dem nur Schlechten“, „das nur Wahre“ vs. „dem nur Falschen“, „das nur Schöne“ vs. „dem nur Hässlichen“ vorgenommen werden. Von apokalyptischem Denken wird in diesem Zusammenhang dann gesprochen, wenn kulturelle Vorstellungen die Annahme nahe legen, dass dem Konflikt die Zeit zur Bearbeitung „davon läuft“ und man deshalb dazu geneigt, bzw. gedrängt wird, den Konflikt so rasch wie möglich zu lösen.<sup>471</sup>

Darüber hinaus steht im Zentrum der sechsten Perspektive vor allem die Frage nach gesellschaftlichen Mythen und gewählten Traumata, welche aus der Perspektive der Konfliktparteien den Konflikt legitimieren.

Inhaltlich orientieren sich Graf/Kramer hierbei vor allem an Vamik Volkans Ansätzen und Arbeiten über ethnische, religiöse, politische und nationale Großgruppen-Identitäten<sup>472</sup>, und hierbei insbesondere an Volkans Verständnis von Großgruppen-Psychologie. Volkan versteht unter „large group identity – whether it refers to religion, nationality, or ethnicity - the subjective experience of thousands or million people who are linked by a persistent sense of sameness while also sharing numerous characteristics with others in foreign groups.“<sup>473</sup>

In seinen Studien über Großgruppenpsychologie geht Volkan, auf der Basis von Sigmund Freuds Arbeiten, davon aus, dass jedes Individuum zwei “Kleider” trägt, wobei ersteres die eigene, individuelle Kernidentität darstellt, und zweiteres als “Überzelt” die Gruppe umschließt und als Großgruppenidentität bezeichnet wird. Gestützt wird das Zelt von einem Führer, welcher die Gabe hat, die Gruppe in schwierigen Zeiten über die Großgruppenidentität zusammen zu halten.<sup>474</sup>

Die Großgruppenidentität besteht Volkan zu folge aus *sieben Fäden*, die zusammen verwoben das Zelt darstellen<sup>475</sup>:

- Gemeinsame, greifbare Reservoirs für Bilder, die mit positiven Emotionen verbunden sind;
- Gemeinsame *gute* Identifikationen;
- Aufnahme der *schlechten* Eigenschaften anderer;

---

<sup>471</sup> In Fortführung der Kritik Graf/Kramers am Begriff Armageddon ist an dieser Stelle festzuhalten, dass auch die Verwendung des Begriffs Apokalypse vermieden werden müsste, um nicht einer ähnlichen Form der kulturellen Verengung anheimzufallen.

<sup>472</sup> Volkan 2005; 1999a; 1999b

<sup>473</sup> Volkan 1998: 2f

<sup>474</sup> Volkan 1999a: 48f

<sup>475</sup> Volkan 1999a: 45-135; Volkan 2005: 21-63

- Aufnahme der inneren Welt der (revolutionären oder transformierend wirkenden) Führungsgestalt;
- Gewählte Ruhmestaten;
- Gewählte Traumata;
- Bildung von Symbolen, die zu eigener Autonomie gelangen.

Die Verbundenheit mit einer Großgruppe kann Volkan zufolge nur deshalb so stark sein, „weil das ethnische, religiöse oder nationale Identitätsgefühl von Menschen eng mit ihrer Kernidentität verbunden ist – ihrem tiefen persönlichen Gefühl der Gleichheit, stabilen Bildern von der eigenen Geschlechtlichkeit und entsprechenden Körperbildern sowie der Kontinuität zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.“<sup>476</sup>

Diesen Umstand veranschaulichen vor allem die drei ersten Fäden, wohingegen die die letzten vier Fäden spezifische Prozesse in der Entwicklung und Erhaltung der Großgruppenidentität selbst repräsentieren.

Ogleich Kinder zu Beginn auch ihre Kernidentität entwickeln, werden parallel schon sehr früh durch gemeinsame, großgruppenspezifische Gewohnheiten und Rituale ethnische, religiöse und nationale Reservoirs internalisiert. Dadurch werden sowohl gute Identifikationen, als auch schlechte Eigenschaften der Anderen aufgenommen. „Die Art der Verbundenheit eines Kindes hängt entscheidend davon ab, welche Faktoren die erwachsenen Mitglieder der betreffenden Gruppe kollektiv als die wichtigsten ansehen: die Ethnizität („Ich bin ein Araber“), die Religion („Ich bin ein Katholik“), die Nationalität („Ich bin ein Deutscher“) oder eine Kombination dieser Faktoren.“<sup>477</sup>

Das fünfte und sechste Charakteristikum von Großgruppenidentitäten stellen gewählte Ruhmestaten und Traumata dar. Erstere werden in der Gruppe weitergegeben, um das Selbstwertgefühl und die Selbstachtung zu stärken, und um die Kinder einer Gruppe durch gewählte Ruhmestaten miteinander und mit der Gruppe als Ganzem zu verbinden. Vor allem in schwierigen Zeiten greifen Führer oft auf solche gewählten Ruhmestaten zurück, um die Identität ihrer Gruppe zu stärken und Einigkeit gegenüber einer Bedrohung herzustellen.<sup>478</sup>

---

<sup>476</sup> Volkan 2005: 22

<sup>477</sup> Volkan 2005: 44

<sup>478</sup> Volkan1999a: 70ff; 1999b: 115-141



Etwas komplexer verhält es sich mit Traumata. Volkan beschreibt diese als die „kollektive psychische Repräsentation eines Ereignisses, durch das eine Großgruppe sich gezwungen sah, mit starken, die Allgemeinheit betreffenden Verlusten fertig zu werden, sich hilflos und von einer anderen Gruppe in die Opferrolle gedrängt zu fühlen und demütigende Verletzungen mit anderen zu teilen.“<sup>479</sup>

Sehr oft werden gewählte Traumata durch Erzählungen und Verhaltensweisen an die nachfolgenden Generationen weitergegeben, die diese als Teil ihres Selbstbildes wahrnehmen und in ihre Kernidentität integrieren. Dadurch lebt das Selbstbild desjenigen, der das Trauma erlitten hat, in seinen Kindern weiter. Mehr noch schreibt er unbewusst „dem (Bild von ihm selbst, das sich nun im) Kind (befindet,) spezifische Wiedergutmachungsaufgaben zu ... die Überwindung von Scham und Demütigung, die Verwandlung von Passivität in Aktivität, die Zähmung der Aggression und das Betrauern der mit dem erlebten Trauma zusammenhängenden Verluste“.<sup>480</sup>

Mit der Zeit werden also mentale Repräsentationen von kollektiven traumatischen Ereignissen zu gewählten Traumata, wobei zunehmend die reale Geschichte zugunsten der Macht des Gefühls der Gleichartigkeit der Gruppe in den Hintergrund tritt.<sup>481</sup>

Marieke Gattermann unterscheidet zusätzlich zu dem individuellen und kollektiven Trauma auch noch das kollektiviert Trauma: „Sind viele Individuen innerhalb einer Gesellschaft von Traumatisierung betroffen, hat dies auch einen Einfluss auf die Funktion der sozialen Rollen und Institutionen von denen sie innerhalb einer Gesellschaft ein Teil sind. Somit nimmt ihr Trauma Einfluss auf Struktur und Kultur der Gesellschaft.“<sup>482</sup>

Wesentlich hierbei ist, dass gewählte Traumata oft viele Generationen lang im kollektiven Gedächtnis<sup>483</sup> einer Gruppe schlummern, und durch ähnliche, vergleichbare reale Situationen (time collapse) wieder aufleben können.<sup>484</sup>

---

<sup>479</sup> Volkan 2005: 53, Sztompka (2004): 155-184

<sup>480</sup> Volkan 2005: 53; Volkan 1999a: 74-82; Volkan 1999b: 53-71

<sup>481</sup> Alexander 2004: 10

<sup>482</sup> Gattermann 2010: 78

<sup>483</sup> Vgl hierzu Assmann, A. (2003) und Assmann, J. (1992)

<sup>484</sup> Volkan 2005: 61

Auch in Verhandlungssituationen, in welchen sich die Konfliktparteien gegenüber sitzen, kann es sehr leicht zu einer Reaktivierung gewählter Traumata auf beiden Seiten kommen. Denn, „[d]ie Mitglieder von Großgruppen und diejenigen, die solche Gruppen anführen, sind ständig damit beschäftigt, ihre gemeinsame Identität zu schützen und dafür zu sorgen, dass ... die sieben Fäden gut miteinander verbunden bleiben. Oft sind wir uns dieser Arbeit nicht einmal bewusst, denn sie ist ... ein fester Bestandteil des Alltagslebens einer Großgruppe.“<sup>485</sup>

Ist man sich der psychischen Mechanismen, die hier aktiv sind nicht bewusst, kann es sehr schwierig werden die reaktivierten Traumata zu erkennen und zu deuten, und eine konstruktive und nachhaltige Konfliktbearbeitung voran zu treiben.

Schlussendlich sind es oftmals Symbole, in welchen Großgruppen versuchen bisher Gesagtes, sprich die guten Identifikationen, die Ruhmestaten und die Traumata, zu vereinen und als Identifikationsmerkmal etablieren.

In Anlehnung an Volkans Arbeiten versuchen Graf/Kramer nun in der sechsten Perspektive der Frage nachzugehen, welche Aspekte der Großgruppenidentität – ethnische, religiöse, nationale oder ein Gemisch von allen – in bedrohlichen Situationen von den Konfliktparteien und ihren Führern in den Vordergrund rücken. In diesem Zusammenhang gilt es weiters den kulturellen Annahmen und Einstellungen auf den Grund zu gehen, und zu versuchen, gewählte Mythen, Ruhmestaten und Traumata im Zuge der Analyse bewusst zu machen.

Dabei ist insbesondere die Verknüpfungen von Trauma und (indirekter) kultureller oder symbolischer Gewalt zu berücksichtigen, da letztere den Konfliktparteien als Legitimierung für ihr Verhalten und für ihre Strategien dient.

Um dies zu garantieren bedienen sich Graf/Kramer Methoden und Instrumente unterschiedlicher Disziplinen, wie beispielsweise Psychoanalyse, Kulturanthropologie und Soziologie.

Mit Robben und Suarez-Orozco könnte man die Vorteile eines methodenpluralistischen Ansatzes im Kontext von Gewalt- und Traumaarbeit auch so argumentieren: „First, large-scale violence takes place in complex and over-determined socio-cultural contexts which interwine psychic, social, political,

---

<sup>485</sup> Volkan 2005: 61; Vgl. auch Alexander 2004: 2

economic and cultural dimensions. Secondly, collective violence can not be reduced to a single level of analysis because it targets the body, the psyche as well as the socio-cultural order. Thirdly, ... trauma cannot be restricted to the intra-psycho processes ... because it involves highly relevant social and cultural processes. Fourthly, the consequences of massive trauma afflict not only individuals but also social groups and cultural formations.<sup>486</sup>

Neben unterschiedlichen methodologischen Herangehensweisen ist es weiters wichtig um die spezifischen Bewältigungsstrategien der Konfliktparteien Bescheid zu wissen. Kulturanthropologische Ansätze und Studien, wie sie Veena Das, Antonius Robben, Nancy Scheper-Hughes, Luc Hyse oder Volker Böge<sup>487</sup> in ihren Werken vorstellen, sind für das komplexe Erfassen der dem Konflikt zugrunde liegenden Annahmen, Einstellungen, Mythen und Traumata daher essentiell.

Für Bewusstmachung von Mythen und Traumata gilt es in einem weiteren Schritt aus dem kollektiven und kulturellen Gedächtnis der Akteure heraus Alternativen und Ressourcen für gewaltfreie Konfliktbearbeitung aufzuspüren.

Grundlegende Annahme hierfür ist, dass Akteure in ihrem eigenen kulturellen Kontext Ressourcen und Potentiale haben, konstruktive und nachhaltige Konfliktbearbeitung zu ermöglichen.<sup>488</sup> Gelingt es die Akteure dazu zu bringen, eigene kreative Lösungen zu formulieren, so ist die Chance auf Erfolg durch das Gefühl von Ownership wesentlich höher.<sup>489</sup>

Zusammenfassend geht es bei der zweiten Phase der Integrativen Konfliktbearbeitung daher um ein Analyseverfahren, welches versucht das komplexe Zusammenwirken politischer und sozialer Machtverhältnisse (Perspektive 5), ideologischer und kultureller Annahmen und Einstellungen (Perspektive 6) sowie biographisch-lebensgeschichtlicher Gewalterfahrungen ein Stück weit bewusst zu machen.<sup>490</sup>

---

<sup>486</sup> Robben/Suarez-Orozco 2000: 1

<sup>487</sup> Vgl. Robben/ Suarez-Orozco 2000; Hyse/Salter 2008, Scheper-Hughes 1992; Das 2001; Böge 2004 und 2006

<sup>488</sup> Vgl. Robben/ Suarez-Orozco 2000; Hyse/Salter 2008, Scheper-Hughes 1992

<sup>489</sup> Vgl. Kapitel 3.5.4 der vorliegenden Arbeit

<sup>490</sup> Graf/Kramer/Ernstbrunner 2011: 45

Vor allem durch die umfassende und tiefe Analyse von Verhalten, Annahmen, und Widerspruch, sowie von Akteur, Kultur und Struktur zeigt sich, dass das *Integrative Konfliktbearbeitungsverfahren* den PCA-Ansatz in vielen Punkten wesentlich ergänzen könnte.

### **5.3.3 PHASE 3: ZIELE INTEGRIEREN**

Die dritte Phase wendet sich von der Analyse vergangener und gegenwärtiger Verhalten, Strategien und Annahmen ab, und widmet sich der Arbeit an einer gemeinsamen Zukunft.

Im Zentrum steht die Frage, wie eine neue Wirklichkeit zwischen den Konfliktparteien gestaltet werden kann, die Reversibilität und Nachhaltigkeit garantiert und damit den Weg für die Versöhnung ebnet.

#### **5.3.3.1 PERSPEKTIVE 7: TRANSFORMIERTE ANNAHMEN, ZIELE UND EMOTIONEN**

In der siebten Perspektive gilt es die vorab analysierten und dekonstruierten Annahmen und Haltungen im Zuge einer empathischen Herangehensweise in neue, eine konstruktive Konfliktbearbeitung fördernde, Annahmen und Einstellungen zu transformieren, und in weiterer Folge in kreative Lösungsvorschläge zu integrieren.

Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Transformation des ursprünglichen Ziels – sofern illegitim – in ein legitimes Ziel, und der Herausarbeitung neuer Annahmen, Haltungen und Werte, die es dafür bedarf.

In diesem Sinne gilt es danach zu fragen, welche kulturellen Annahmen und Einstellungen der Konfliktparteien menschliche Grundbedürfnisse verletzen und deshalb als illegitim hinterfragt werden können. Wesentlich hierbei ist eine klare Unterscheidung zwischen per se legitimen Grundbedürfnissen und möglicherweise illegitimen Ego-Bedürfnissen der Akteure, sowie sozialen Interessen und kulturellen Werten der Gruppen (Systeme, Staaten, Institutionen, Organisationen und politische Parteien).

Für die Konstruktion neuer, legitimer und kompatibler Annahmen und Haltungen, welche die Grundbedürfnisse der Anderen anerkennen, mag es hilfreich sein einen Perspektivenwechsel vorzunehmen. Die Fragen „Was braucht der Andere? Was ist

das legitime Ziel des Anderen? Was ist das diesem Ziel zugrunde liegende Bedürfnis des Anderen?“ dienen hierbei als Leitfragen.

Ziel der siebten Perspektive sollte es sein, unter Rückgriff auf das kulturelle Gedächtnis der Konfliktpartei und die diesem zugrundeliegenden kulturellen Ressourcen (Kulturgeschichte, Religion, Philosophie, ...) das ursprüngliche Ziel der Konfliktpartei und das dahinter stehende Bedürfnis durch neue Annahmen und Haltungen mit den Bedürfnissen der anderen Konfliktparteien kompatibel zu machen und bei Bedarf neue, legitime Ziele zu formulieren.

#### 5.3.3.2 PERSPEKTIVE 8: TRANSFORMIERTER WIDERSPRUCH

Die achte Perspektive legt den Hauptfokus auf die Integration der neuen Ziele in einen neuen, transformierten Widerspruch, welcher das Gestalten einer gemeinsamen, gewaltfreien Zukunft und Wirklichkeit ermöglichen kann.

Aufbauend auf dem in der ersten Phase erarbeiteten Vertrauen und der sich daraus eingestellten Empathie soll es nun gelingen, möglichst kreative Lösungsvorschläge zu erarbeiten, die sich von der Achse des *Entweder-Oder* abwenden, und dafür entlang der Achse *Weder-Noch – Kompromiss – Sowohl-als-Auch - All dies nicht, und selbst das nicht* bewegen. Dieses Paket an Lösungsvorschlägen soll als „übergreifende Formel“ zur Konflikttransformation dienen. Der Fokus dabei richtet sich allerdings auf Lösungsansätze die Kibed und Sparrer zufolge unter *All dies nicht, und selbst das nicht* zu subsumieren wären.

Graf/Kramer betonen, dass es in diesem Schritt vor allem darauf ankommt die Konfliktparteien zu einem möglichst kreativen Denken über Lösungsmöglichkeiten anzuregen, und den Aspekt der realen Chance auf Verwirklichung zu vernachlässigen. In der Ausarbeitung der „übergreifenden Formel“ gilt es möglichst interaktive, kreative und nachhaltige Lösungsperspektiven zu erarbeiten, welche einen neuen transformierten Widerspruch mit kontext-sensitiven und grundbedürfnis-kompatiblen Zielen kreieren.

### 5.3.3.3 PERSPEKTIVE 9: TRANSFORMIERTES VERHALTEN

Abschließend gilt es in Perspektive neun einen gemeinsamen Aktionsplan festzuhalten. In diesem Schritt versuchen Graf/Kramer gemeinsam mit der Konfliktpartei die kreativen Lösungsvorschläge mit konkreten Maßnahmen und Handlungen der unterschiedlichen Akteure zu verknüpfen.

Im Vordergrund steht hierbei die Ebene des Verhaltens, und damit in Zusammenhang der Durchbruch der gewaltfreien Handlungen und Kommunikation.

Im Sinne eines klassischen Maßnahmenplans wird festgehalten, was jede Konfliktpartei zur Umsetzung der übergreifenden Formel beitragen kann, was die konkreten Aktionen und die nächsten Schritte für die Konfliktparteien sind, und was der zeitliche Rahmen für die Aktionen ist.

Ergänzend kann auch der Konfliktberater einbezogen werden und mit konkreten Aufgaben und Maßnahmen betraut werden.

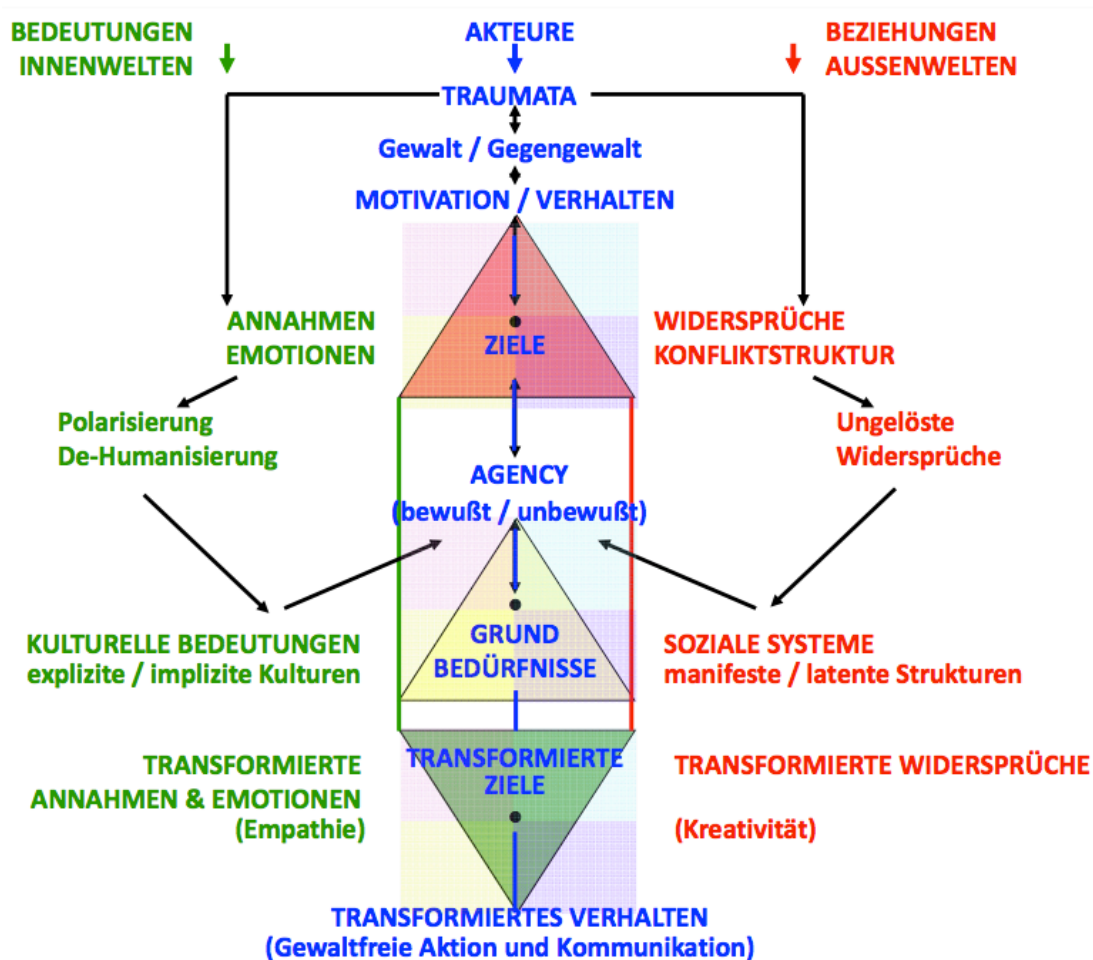
Zusammenfassend lässt sich das *Integrative Konfliktbearbeitungsverfahren* auch als mentale Landkarte darstellen, welche man als Berater während der Dialogarbeit mit den Konfliktparteien im Kopf haben sollte. Dabei folgt der Ablauf den dargestellten neun Perspektiven und ihren zentralen Fragestellungen (Vgl. Abbildung 28). In Anlehnung an das Modell der vier sozialen Dimensionen bei Layder (psychobiography, situated activity, social settings und contextual resources) bzw. Lederach (personal, relational, sozial, kulturell)<sup>491</sup> gilt es das Verhältnis Akteur-Struktur-Kultur zusammen zu denken, und das Galtung'sche Denken in Richtung der 4 Dimensionen zu erweitern, die dabei helfen können, neue Aspekte herauszuarbeiten und zu entdecken.

Im Zentrum ihres Verfahrens steht der Mensch mit seinen Grundbedürfnissen und dem Streben, diese zu befriedigen und seinem Leben einen Sinn zu verleihen. Aus diesem Streben heraus entwickeln Menschen Ziele, die sie durch ein bestimmtes Verhalten und eine bestimmte Strategie zu erreichen versuchen. In der Innenwelt des Akteurs werden diese Ziele von bestimmten Annahmen, Einstellungen und Emotionen begleitet.

---

<sup>491</sup> Vgl. Lederach/Neufeldt/Culbertson 2007

Gleichzeitig treffen die eigenen Ziele in der Außenwelt auf die Ziele anderer. Wenn der Akteur durch sein Verhalten und die Inkompatibilität mit dem Ziel des Anderen sein Ziel nun nicht erreichen kann, kommt es zu Widersprüchen, zu Konflikten und zu der Entwicklung von Konfliktsystemen, die sich selbst am Leben erhalten.



**Abbildung 28: Die mentale Landkarte des Integrativen Konfliktbearbeitungsverfahrens nach Graf/Kramer.**  
Quelle: Graf/Kramer 2012

Die Interpretation der Akteure darüber, was in der Außenwelt passiert, bildet die Basis und den Nährboden für innere Annahmen und Einstellungen unserer Umwelt gegenüber. So kann es durch das Nicht-Erreichen eines Ziels (sprich den ungelösten Konflikt bzw. den Widerspruch) zu Polarisierungen und zu Dehumanisierung des Anderen <sup>492</sup> kommen, was auf der Verhaltensebene sehr schnell in Gewalt münden

<sup>492</sup> Vgl. die Eskalationsstufen nach Glasl. In: Glasl 2004

kann, und diese wiederum Gegengewalt bedingt. Die Erfahrung von Gewalt kann bei den Betroffenen zu traumatischen Erinnerungen führen, welche tief im inneren der Akteure schlummern. Das wiederum beeinflusst (bewusst, vorbewusst und unbewusst) die Akteure in ihrem Verhalten, ihren Zielen und ihren Grundbedürfnisprioritäten. Wenn man Trauma als kollektives Trauma versteht, das Gruppen betrifft, so spiegelt sich dieses auch in den Interaktionen untereinander wider und findet sich im sozialen System und in der Struktur – als institutionalisierte Organisation. In diesem Sinne werden Gewalterfahrungen in sozialen Systemen häufig durch Konditionierung („wir glauben es nicht anders bewältigen zu können“), durch Segmentierung („wer hat Zugang zu Informationen“), durch Marginalisierung („an den Rand drängen von Gruppen“) und Fragmentierung („Zersplittern von Gruppen“) abgebildet. Im inneren der Akteure und innerhalb der Gesellschaft schlagen sich Gewalterfahrungen auf die kulturellen Bedeutungen, sprich was die Gesellschaft denkt und fühlt, abgebildet durch Normen, Werte und Ideologien nieder. So können Gewalterfahrungen das Denken in Dichotomien und manichäischen Zuschreibungen befördern. Dadurch steigt das Risiko, dass soziale Systeme, die Gewalterfahrungen machen mussten, zu fragilen Staaten oder Diktaturen werden.

Im Zuge der ersten beiden Phasen ist es daher wichtig diese tiefen Begründungsmuster aufzudecken und ein Stück weit bewusst zu machen. Gelingt es den Konfliktberatern das Vertrauen der Konfliktparteien in eine nachhaltige Konfliktbearbeitung unter Wahrung der eigenen Grundbedürfnisse zu erlangen, braucht es in einem weiteren Schritt das Verstehen um die Ziele und Bedürfnisse des Anderen. Erst wenn Vertrauen und Empathie wieder ein Stück weit hergestellt sind, kann im Zuge der dritten Phase die kreative Transformation der Konflikte angeregt werden, und im Sinne gewaltfreier Handlungen und Kommunikation eine nachhaltige Konflikttransformation gelingen.

Als Berater ist es Graf/Kramer besonders wichtig im Zuge kontinuierlicher Selbstreflexion die eigene Position im Konflikt zu bedenken und zu hinterfragen. Durch Begleitung und Coaching, Supervision und Therapie kann man sich vor Fragilität schützen und das eigene Verhalten und die Rolle in der Gesellschaft zu reflektieren. Darüber hinaus ist es wichtig, sich der eigenen blinden Flecken bewusst



zu sein. In Anlehnung an das Johari-Fenster<sup>493</sup> hat sich der Konfliktberater im Zuge des Dialogs die Frage zu stellen, was nur er selbst sieht, was nur die Konfliktpartei sieht, was sie beide sehen und was weder die Konfliktpartei noch der Berater sehen, um durch gegenseitiges Vertrauen, Empathie und Kreativität Möglichkeiten für gewaltfreie Konfliktbearbeitung zu erarbeiten.

---

<sup>493</sup> Luft 1971

## 6 SCHLUSS

Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit war es der Frage nachzugehen, warum Friedensprojekte im Kontext von Entwicklungszusammenarbeit oftmals scheitern.

Sieht man sich die aktuellen weltpolitischen Geschehnisse an, so hat man den Eindruck, dass Gewalt und Krieg in unserer, vom Entwicklungsdenken und durch Globalisierung geprägten Welt (immer noch) auf der Tagesordnung stehen. Aber nicht nur Kriege als direkt wahrgenommene Gewalt prägen unsere Zeit, auch Armut, Hunger, fehlende Bildung und posttraumatische Gewalterfahrungen wirken als Folge von Kriegen, Unterdrückung und Ausbeutung bis heute in Form von struktureller (bzw. systemischer), sowie kultureller (bzw. symbolischer) Gewalt nach.

Was also läuft im Bereich der Friedensentwicklung falsch, und warum scheint es, als ob die dort angestellten Bemühungen keine nachhaltigen Verbesserungen bewirken?

Die Geschichte der Entwicklungstheorie hat gezeigt, dass die Akteure der Entwicklungszusammenarbeit in den letzten 60 Jahren unterschiedlichste Perioden durchlaufen haben, in welchen nach einem gemeinsamen Paradigma gesucht wurde um Unterdrückung, Ausbeutung und das vorhandene Ungleichgewicht aufzubrechen.

Als Folge dieser langen Reise hat sich in der neopopulistischen Variante des heutigen Post-Development-Diskurses die Meinung breit gemacht, dass jegliche Art von „Entwicklung“ als eurozentrisches Konstrukt, sowie als Instrument eines ökonomischen und kulturellen Imperialismus grundsätzlich abzulehnen, und als politisches Projekt, als gedankliche Struktur (als Mythos, Ideologie, Diskurs oder Repräsentationssystem) und als Begriff zu kritisieren ist. Das Fazit der skeptischen Variante des gegenwärtigen Post-Development-Diskurses fällt weniger scharf aus, beiden gemeinsam ist jedoch die Wichtigkeit, wieder stärker auf das lokale Wissen, die lokalen Politiken und die lokalen Ökonomien zu rekurrieren und damit die Gegebenheiten vor Ort stärker in den Vordergrund zu rücken – eine Forderung die in der gegenwärtigen Praxis der EZA jedoch nur bedingt Gehör findet.<sup>494</sup>

Die Auseinandersetzung mit den Begriffen der Friedens- und Konfliktforschung hat gezeigt, dass die Berücksichtigung der Gegebenheiten vor Ort auch im Diskurs der Friedensentwicklung in den letzten Jahrzehnten – in Form der Thematisierung

---

<sup>494</sup> Vgl. Ziai 2006b

kultureller und symbolischer Aspekte von Gewalt – verstärkt Betonung findet, eine systematische Um-, bzw. Übersetzung in die Programme der, an Friedensentwicklung orientierten, EZ-Projekte jedoch bislang leider ausblieb.

Schlussendlich wurde im Zuge der blutigen Auseinandersetzungen in Somalia (1992) und Ruanda (1994) offenkundig, dass bisherige Interventionsstrategien und EZ-Maßnahmen nicht in der Lage waren, Konflikteskalation zu verhindern.

In den darauf folgenden Jahren wurden daher konfliktstimmere Ansätze entwickelt, welche versuchten, die negativen Folgen von Interventionen zu berücksichtigen (Do No Harm, 1999), die Arbeit am Konflikt an sich mehr in den Vordergrund zu stellen (Working around/in/on Conflict, 2000), und dadurch die Gegebenheiten vor Ort besser zu berücksichtigen.

Im Jahre 2007 stellte die deutsche Entwicklungszusammenarbeit, vertreten durch die *Gesellschaft für internationale Entwicklung* ihr Programm für konfliktstimmere Arbeiten in Krisenregionen vor – den *Peace and Conflict Assessment Ansatz (PCA)*.

Die Entwicklung des *Peace and Conflict Assessment Ansatzes* scheint als eine der ersten Handlungsanleitungen und Methoden, welche in einem davor nicht dagewesenen Umfang versuchte, gegenwärtige Defizite in der Entwicklungszusammenarbeit zu beseitigen.

Als Basis bedient sich der Ansatz vor allem dem Gebot, jegliche Handlungen dahingehend zu überprüfen, ob diese keine negativen Auswirkungen auf den Konflikt, das Konfliktumfeld oder die Konfliktparteien haben (Do No Harm).

Entsprechend einer vorab definierten Eskalationsskala werden die geplanten Projekte eingeordnet und die Vorgehensweisen festgelegt. Dabei folgt die Umsetzung einem 4-Schritte Ablauf: (1) Die Friedens- und Konfliktanalyse, (2) die friedens- und konfliktbezogene Relevanzbewertung, (3) das Risikomanagement und (4) die Wirkungsbeobachtung. Während die beiden ersten Schritte eine detaillierte Analyse der Akteure, des Umfelds und der Friedensbedarfe, sowie eine erste Relevanzbewertung des Projekts vornehmen, so widmen sich die beiden daran anknüpfenden Punkte vermehrt dem Bereich des „Projektmanagements“, und damit vor allem dem erfolgreichen Ablauf des Projekts an sich. Risikoanalysen, Szenarioentwicklungen, Wirkungsketten und Monitoringinstrumente werden

eingeführt, um die Projektmitarbeiter zu schützen, und die definierten Projektziele bestmöglich zu erreichen.

Dennoch zeigen die in dieser Arbeit vorgenommenen Ausführungen zu dem *Peace and Conflict Assessment* Ansatz, dass dieser einige wesentliche Defizite aufweist.

Insbesondere bleibt die Frage offen, an welchem Parameter sich der PCA-Ansatz orientiert? Denn, obgleich das Gebot, seine Handlungen so auszurichten, dass keinen negativen Wirkungen entstehen, wichtig für die Nachhaltigkeit der Konfliktlösung ist, lässt es die Frage unbeantwortet, woran negative Wirkungen gemessen werden sollen?

Weiters wurde deutlich, dass der Rolle von kulturellen Faktoren, die das Konfliktgeschehen beeinflussen, viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. So bleiben die Fragen, inwiefern kollektive Muster, gesellschaftliche Strukturen, kulturelle Annahmen und Werte, sowie Einstellungen und Emotionen als die Konfliktparteien prägend wahrgenommen werden ebenso unberücksichtigt, wie jene nach den Erfahrungen von Gewalt in der bzw. von der Gesellschaft, und wie diese be- oder verarbeitet bzw. transformiert werden können?

Mit diesen wichtigen Fragen setzten sich in den letzten zwei Jahrzehnten auch vermehrt Vertreter der Kultur- und Sozialanthropologie auseinander. In wichtigen Arbeiten zur *Anthropology of Violence* wurde den Fragen nach *narrations of violence* und *violent expressions* nachgegangen. Gerade im Kontext der Friedens- und Konfliktarbeit scheint es essentiell, sich mit Gewalt (direkter, struktureller bzw. systemischer und kultureller bzw. symbolischer), der Erfahrung und Verarbeitung von Gewalt und deren Wirkungsweisen in der Gesellschaft auseinander zu setzen, um nachhaltige Konflikttransformation und Versöhnung zu ermöglichen.

Eine Berücksichtigung dieser wichtigen Fragestellungen und Ansätze findet sich in dem von Wilfried Graf und Gudrun Kramer entwickelten Verfahren der *Integrativen Konfliktbearbeitung*.

Ausgehend von der Annahme, dass jeder Konflikt im Vordergrund eine tiefe Verwurzelung in den dahinter liegenden Strukturen, Bedürfnissen und kulturellen Annahmen, Einstellungen und Emotionen hat, ermöglicht das Verfahren der

*Integrativen Konfliktbearbeitung* durch eine intensive Auseinandersetzung mit den verborgenen Ebenen des Konflikts, diese in ihrer gesamten Komplexität zu erfassen.

Im Zentrum des Verfahrens steht der Mensch mit seinen Grundbedürfnissen und sein Streben danach, diese zu befriedigen. Infolgedessen bilden menschliche Grundbedürfnisse auch den Parameter für die Beurteilung der Angemessenheit menschlichen Handelns. Das daraus folgende Postulat des Verfahrens der *Integrativen Konfliktbearbeitung*, dass menschliche Grundbedürfnisse nicht verhandelbar seien, bezieht sich jedoch nicht auf eine konkrete Liste menschlicher Grundbedürfnisse, sondern darauf, dass es psychische, physische, soziale und kulturelle Grundbedürfnisse gibt, die es gleichermaßen – sprich ohne Setzung einer objektiven, hierarchische Reihung – zu berücksichtigen gilt.

Insofern ist es das Ziel des Verfahrens, die Konfliktparteien dazu zu bringen, die eigenen Ziele dahingehend zu transformieren, dass keine menschlichen Grundbedürfnisse anderer Konfliktparteien verletzt werden.

In diesem Sinne geht das Verfahren der *Integrativen Konfliktbearbeitung* über den PCA Ansatz insofern hinaus, als es einen konkreten Referenzrahmen dafür bietet, das Handeln aller Beteiligten dahingehend zu reflektieren, ob durch dieses menschliche Grundbedürfnisse verletzt werden.

Im Gegensatz zum PCA-Ansatz, im Rahmen dessen man lediglich den Kontakt zu Vertretern der gemäßigten Konfliktparteien sucht, ist es für das Verfahren der *Integrativen Konfliktbearbeitung* wichtig, mit allen – also auch mit weniger gemäßigten bis hin zu radikalen Konfliktparteien – in einen Dialog zu treten, um ein möglichst umfassendes und komplexes Bild des Konflikts, welches unterschiedliche subjektive Perspektiven berücksichtigt, zeichnen zu können.

Darüber hinaus berücksichtigt das Verfahren der *Integrativen Konfliktbearbeitung* nicht bloß direkte und strukturelle Formen von Gewalt, sondern fragt auch nach deren Legitimationsgrundlage. Im Zuge einer umfassenden Analyse der kollektiven, kulturellen Annahmen, sowie der Einstellungen und Emotionen der Konfliktparteien gilt es daher der Frage nachzugehen, wie in einer Gesellschaft mit Gewalterfahrungen und der Erinnerungen an Gewalt umgegangen bzw. wie sie verarbeitet werden. Explizit wird die Frage nach Formen von Ritualisierung und Arten von (Re)Narration von Gewalterfahrung aufgeworfen, sowie nach den Auswirkungen von Gewalterfahrungen auf das alltägliche Leben der Konfliktparteien.

Die Auseinandersetzung mit dem *Integrativen Konfliktbearbeitungsverfahren* hat gezeigt, dass dieses sowohl einen praktikablen Referenzrahmen für die Beurteilung möglicher Nebenwirkungen von EZ-Projekten anbietet, als auch für die Phase der Konfliktanalyse einen umfangreichen und detaillierten Leitfaden zur Verfügung stellt. Dadurch scheint es für zukünftige EZ-Projekte möglich, Konflikte in ihrer gesamten Komplexität besser zu erfassen, und im Rahmen von Friedensförderungsprojekten nicht mehr bloß die *Reduzierung struktureller Konfliktursachen und Verhinderung krisenhafter Eskalation* (Punkt 1 des *Übersektoralen Konzept zur Krisenprävention, Konfliktbearbeitung und Friedensförderung in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit* des deutschen Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), ÜSK) anzustreben, sondern darüber hinaus die Frage nach, und die Analyse von strukturellen Ursachen um den Aspekt der kulturellen Konfliktursachen zu ergänzen.

Weiters können durch den Dialog mit *allen* Konfliktparteien günstigere Voraussetzungen für die Umsetzung der im ÜSK definierten Punkte 2 und 3, nämlich *die Förderung von Mechanismen gewaltfreier Konfliktbearbeitung und Unterstützung gesellschaftlicher und staatlicher Akteure bei der Umsetzung dieser*, sowie ein *verstärktes Einsetzen für die Friedensentwicklung nach der Beendigung von Gewaltkonflikten* geleistet werden.

Im Interesse kultur- und konfliktsensitiven Projektmanagements im Kontext von EZA erscheint es daher notwendig, den *Peace and Conflict Assessment Ansatz* um Aspekte des Verfahrens der *Integrativen Konfliktbearbeitung* zu erweitern, sprich konkret dessen Kultursensitivität, sowie das Paradigma menschlicher Grundbedürfnisse in das Modell zu integrieren.

## 7 QUELLENVERZEICHNIS

### 7.1 WERKE

**Eckert, Julia** (2004): *Anthropologie der Konflikte. Georg Elwerts konflikttheoretische Thesen in der Diskussion*. Transcript, Bielefeld

**Sachs, Wolfgang** (1993): *Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik*. Rowohlt, Hamburg.

**Keesing, Roger M.**(1981): *Cultural anthropology. A contemporary perspective*. Holt, Rinehart and Winston, New York.

**Lederach, Jean P. / Neufeldt, Reina / Culbertson, Hal** (2007): *Reflective Peacebuilding. A Planning, Monitoring, and Learning Toolkit*. The Joan B. Kroc Institute for International Peace Studies, University of Notre Dame.

**Wilber, Ken** (2006): *Integrale Spiritualität. Spirituelle Intelligenz rettet die Welt*. Kösel, München.

**Fathi, Karim** (2008): *Möglichkeit der Integration unterschiedlicher Methoden mediativer Konfliktbearbeitung. Ein konzeptioneller Vorschlag*. Diplomica Verlag GmbH, Hamburg.

**Alexander, Jeffrey C.** (2004): *Toward a Theory of Cultural Trauma*. In: Alexander, Jeffrey C. / Eyerman, Ron / Giesen, Bernhard / Smelser, Neil J. / Sztompka, Piotr (Hg): *Cultural Trauma and Collective Identity*. University of California Press, Berkeley, London. S. 1-30.

**Alkire, Sabina** (2002a): *Dimensions of Human Development*. In: *World Development* Vol. 30, No. 2. S. 181-205.

**Alkire, Sabina** (2002b): *Valuing Freedoms. Sen's Capability Approach and Poverty Reduction*. Oxford University Press, Oxford New York.

**Alkire, Sabina** (2005): *Needs and Capabilities*. In: Reader, Soran: *The Philosophy of Needs*. Cambridge University Press, Cambridge.

**Anderson, Mary B** (1999): *Do No Harm. How Aid Can Support Peace – Or War*. Lynne Rienner Publishers, Inc., London.

**Assefa, Hizkias** (1999): *The Meaning of Reconciliation*. In: *People Building Peace - 35 Inspiring Stories from Around the World*. European Centre for Conflict Prevention.

**Assmann, Aleida** (2003): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. Beck, München.

**Assmann, Jan** (1992): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. Beck, München.

**Azar, Edward** (1990): *The Management of Protracted Social Conflict*. Dartmouth Publishing, Hephshire, UK.

**Azar, Edward** (2002): *Protracted Social Conflicts and Second Track Diplomacy*. In: Davies, John/ Kaufman, Edward (Edy) (Hg): *Second Track/ Citizens' Diplomacy. Concepts and Techniques for Conflict Transformation*. Rowman & Littlefield, Maryland.

- Barth**, Frederick (1998): *Ethnic group and boundaries – social organisation of cultural difference*. Waveland Press, Long Grove.
- Bea**, Franz X. / **Scheurer**, Steffen / **Hesselmann**, Sabine (2008): *Projektmanagement*. Lucius & Lucius, Stuttgart.
- Becker**, David / **Groninger**, Kathrin / **Luzar**, Claudia (2012): *Die psychosoziale Konfliktanalyse*. Fastenopfer, DEZA. Draft Version 3.6.2012.
- Böge**, Volker (2004): *Muschelgeld und Blutdiamanten. Traditionale Konfliktbearbeitung in zeitgenössischen Gewaltkonflikten*. Schriften des Deutschen Übersee-Instituts Hamburg Nr. 63, Hamburg.
- Böge**, Volker (2006): *Traditional Approaches to Conflict Transformation – Potentials and Limits*. Berghof Research Center for Constructive Conflict Management / Online Berghof Handbook for Conflict Transformation, Berlin.
- Bourdieu**, Pierre (2005): *Die männliche Herrschaft*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Bourdieu**, Pierre / Wacquant, Loic, J.D. (1992): *an Invitation to Reflexive Sociology*. Polity, Cambridge.
- Boutros-Ghali**, Boutros (1992): *An Agenda for Peace, Preventive diplomacy, peacemaking and peace-keeping*. Report of the Secretary-General pursuant to the statement 17.Juni.
- Brock**, Ditmar / **Junge**, Matthias / **Krähnke**, Uwe (2002): *Soziologische Theorien von Auguste Comte bis Talcott Parsons*. Oldenbourg Verlag, München, Wien.
- Brousek**, Jan (2008): *Kultur – Gewalt – Transformation. Die Friedensforschung Johan Galtungs mit Schwerpunktsetzung auf dem Thema der kulturellen Gewalt unter besonderer Berücksichtigung der Tiefenkulturanalyse*. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Burton**, John W. (1969): *Conflict and Communication. The Use of Controlled Communication in International Relations*. Free Press, New York.
- Bush**, Kenneth (1998): *A Measure of Peace: Peace and Conflict Impact Assessment of Development Projects in Conflict Zones*. (Working Paper Nr. 1) The Pecebuilding and Reconstruction Programm Initiative and the Evaluation Unit, IDRC; Ottawa.
- Corsten**, Hans (2000): *Projektmanagement*. R. Oldenburg, München Wien.
- Das**, Veena / **Kleinmann**, Arthur, / **Lock**, Margaret / **Ramphele**, Mamphela / **Reynolds**, Pamela (2001): *Remaking a World: Violence, Social Suffering, and Recovery*. University of California Press, Berkeley.
- Debiel**, Tobias (2002): *Konflikt und Konfliktbearbeitung: Begriffe und Praxisformen*. In: Schmidt, Hajo / Trittman, Uwe (Hg): *Kultur und Konflikt: Dialog mit Johan Galtung*. Münster, Agenda Verlag.
- Diamond**, Louise/ **McDonald**, John (1991): *Multi Track Diplomacy: A Systems Guide and Analysis*. Iowa Peace Institute, Iowa.
- Ernstbrunner**, Thomas (2011): *The Carinthian Signpost Dispute. Establishing Social Domain Theory as a new meta-framework for conflict analysis*. Masterarbeit an der Universität Marburg, Marburg.
- Escobar**, Arturo (1995): *Encountering Development. The Making and Unmaking of the third World*. Princeton.



- Escobar**, Arturo (2008): *Die Hegemonie der Entwicklung*. In: Fischer, Karin / Hödl, Gerald / Sievers, Wiebke (Hg): *Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development*. Mandelbaum, Wien. S. 263-279.
- Esteve**, Gustavo (1992): *Fiesta – Jenseits von Entwicklung, Hilfe und Politik*. Brandes & Apsel/Südwind, Frankfurt am Main/Wien.
- Fischer**, Karin / **Hödl**, Gerald / **Parnreiter**, Christof (2007): *Entwicklung - eine Karotte, viele Esel?* In: Fischer, Karin / Hödl, Gerald / Maral-Hanak, Irmi/ Parnreiter, Christof (Hg): *Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien*. Mandelbaum, Wien. S. 13-54.
- Fischer**, Karin / **Hödl**, Gerald / **Sievers**, Wiebke (2008): *Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development*. Mandelbaum, Wien.
- Fisher**, Ronald (2005): *Paving the Way. Contributions of Interactive Conflict Resolution to Peacemaking*. Lexington Books, Lanham, Boulder, New York, Toronto, Oxford.
- Fisher**, Ronald J. (1993): *The Potential for Peacebuilding – Forging a Bridge from Peacekeeping to Peacemaking*. In: *Peace and Change*, Vol. 18, Nr.3. S. 247-266.
- Fisher**, Ronald J. (1997): *Interactive Conflict Resolution*. Syracuse University Press, New York.
- Fisher**, Ronald J./**Keashly**, Loreleigh (1991): *The Potential Complementarity of Mediation and Consultation within a Contingency Model of Third Party Intervention*. In: *Journal of Peace Reserch* 28.
- Frank**, Andre Gunder (2008): *Die Entwicklung der Unterentwicklung (1966)*. In: Fischer, Karin / Hödl, Gerald / Sievers, Wiebke (Hg): *Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development*. Mandelbaum, Wien. S. 147-167.
- Freire**, Paulo (1973): *Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit*. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.
- Galtung**, Johan (1969): *Violence, Peace, and Peace Research*. In: *Journal of Peace Research* No.6, Oslo. S. 167-191.
- Galtung**, Johan (1975): *Strukturelle Gewalt: Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung*. Hg.: Freimut Duve, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg.
- Galtung**, Johan (1977): *Menschliche Bedürfnisse – Brennpunkt für die Sozialwissenschaft*. In: *Sozialwissenschaften – wozu? Magazin Brennpunkt* 8/2. Fischer, Frankfurt am Main. S. 89-110.
- Galtung**, Johan (1978): *Methodologie und Ideologie: Aufsätze zur Methodologie*. Band I, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- Galtung**, Johan (1979a): *Gewalt, Frieden und Friedensforschung*. In: Senghaas, Dieter (Hg): *Kritische Friedensforschung*. 5. Aufl., Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 55-104.
- Galtung**, Johan (1979b): *Theorien des Friedens*. In: Senghaas, Dieter (Hg): *Kritische Friedensforschung*. 5. Auflage, Suhrkamp, Frankfurt am Main. S. 235-246.
- Galtung**, Johan (1980): *The Basic Needs Approach*. In: Lederer, Katrin (Hg): *Human Needs. A contribution to the Current Debate*. Verlag Anton Hain, Königstein Ts. S. 55-125.
- Galtung**, Johan (1997): *Der Preis der Modernisierung: Struktur und Kultur im Weltsystem*. Hgg.: Wilfried Graf / Dieter Kinkelbur, Übers. v. Horst Friessner. Promedia, Wien.

- Galtung, Johan** (1998): *Frieden mit friedlichen Mitteln: Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur*. Leske+Budrich, Opladen.
- Galtung, Johan** (2000): *Conflict Transformation by Peaceful Means*. (Manual) United Nations Disaster Management Training Programme.
- Galtung, Johan** (2008): *50 Years – 25 Intellectual Landscapes Explored*. Kolofon Press, Transcend University.
- Gandhi, Mahatma** (1968): *Freiheit ohne Gewalt*. Hg.: Schneider, Lambert/Bachem, Peter. Hegner-Bücherei, Köln.
- Gandhi, Mahatma** (2001): *Eine Autobiographie. Oder die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit*. Hinder+Deelmann, Gladenbach/Hessen.
- Gasper, Des** (2007): *Human Well-being: Concepts and Conceptualizations*. In: McGillivray, Mark (Hg.): *Human Well Being. Concept and Measurement*. Palgrave MacMillan, NY and United Kingdom. S. 23-64.
- Gattermann, Marieke** (2010): *Zur Wechselwirkung von Konflikttransformation und kollektiv(iert)en Traumata. Chancen auf Verarbeitung oder Risiko durch Re-Traumatisierung?* Diplomarbeit an der Universität Wien, Wien.
- Geertz, Clifford** (1999): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- Glasl, Friedrich** (2004): *Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater*. 8. Auflage, Haupt Verlag, Bern, Stuttgart, Wien; Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart.
- Goodhand, Jonathan** (2001): *Violent Conflict, Poverty and Chronic Poverty*. Chronic Poverty Research Center, CPRC Working Paper 6.
- Graf, Wilfried** (2001): *Konflikttransformation mit friedlichen Mitteln: Auf der Suche nach einem komplexen Paradigma ziviler Konfliktbearbeitung*. In: *Zivile Konfliktbearbeitung. Eine internationale Herausforderung*, Schriftenreihe des Österreichischen Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK), Band 8, Agenda Verlag, Münster, S. 46- 63.
- Graf, Wilfried** (2005): *Konflikttransformation und die Arbeit am politischen Unbewussten*. In: Tilman Evers (Hg.). *Begegnen und Verwandeln. Zur Psychologie von Friedensarbeit*. Schriftenreihe ZFD impuls Band 3, Bonn: Meinhardt Verlag. S. 73-81.
- Graf, Wilfried** (2008): *Konflikttransformation und die Arbeit am politischen Unbewussten. Das Transcend Verfahren nach Johan Galtung*. Working Paper IICP, Download unter [www.iicp.at](http://www.iicp.at) 2010-04-06
- Graf, Wilfried** (2009): *Kultur, Struktur und das soziale Unbewusste. Plädoyer für eine komplexe, zivilisationstheoretische Friedensforschung. Johan Galtungs Gewalt- und Friedenstheorie kritisch-konstruktiv weiterdenken*. In: Isop/Ratkovic/Wintersteiner (Hg.): *Spielregeln der Gewalt. Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Friedens- und Geschlechterforschung*. Transcript, Bielefeld, S. 27-66.
- Graf, Wilfried / Kainz, Valerie / Taibl, Agnes** (2012): *Transitional Justice: Zwischen globalen Normen und lokalen Kontexten*. In: Pilgram, Arno et al. (Hg): *Einheitliches Recht für die Vielfalt der*

Kulturen? Strafrecht und Kriminologie in Zeiten transkultureller Gesellschaften und transnationalen Rechts. LIT, Band 4, Wien, Berlin. S. 97-124.

**Graf, Wilfried / Kramer, Gudrun** (2007): *Was versteht schon ein Fremder?* In: Feldner, Josef / Sturm, Marjan: Kärnten neu Denken: Zwei Kontrahenten im Dialog. Verlag Drava und Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt. S. 239-249.

**Graf, Wilfried / Kramer, Gudrun** (2011a): *Konflikttransformation und die Arbeit am sozialen Unbewussten I: Das Transcend-Verfahren nach Johan Galtung*. In: Spektrum der Mediation Nr. 41/2011. S. 7-12.

**Graf, Wilfried / Kramer, Gudrun** (2011b): *Konflikttransformation und die Arbeit am sozialen Unbewussten II: Galtung's Transcend-Verfahren kritisch-konstruktiv weiterdenken*. In: Spektrum der Mediation Nr. 42/2011. S. 24-28.

**Graf, Wilfried / Kramer, Gudrun** (2012): *1<sup>st</sup> InHouse Workshop des Kelman Instituts*. Vortragsunterlagen, ppt-Präsentation. Nachzufragen bei graf@kelmaninstitute.org.

**Graf, Wilfried / Kramer, Gudrun / Ernstbrunner, Thomas** (2011): *Vom Kompromiss zur Versöhnung. Zwischenbericht zum Projekt "Kärnten neu denken/verstehen/gestalten*. In: Graf, Wilfried / Kramer, Gudrun / Ernstbrunner, Thomas (Hg): Kärnten liegt am Meer. Drava Heyn, Klagenfurt. S. 33-77.

**Graf, Wilfried / Kramer, Gudrun / Nicolescou, Augustin** (2007): *Counselling and training for conflict transformation and peace-building: the TRANSCEND approach*. In: Webe, Charles / Galtung, Johan (Hg.): Handbook of Peace and Conflict Studies. Routledge, NY.

**Graf, Wilfried / Kramer, Gudrun / Nicolescou, Augustin** (2010): *Complexity Thinking as a Meta-Framework for Conflict Transformation. In Search of a Paradigm and a Methodology for a Transformative Culture of Peace*. In: Ratkovic, Viktorija / Wintersteiner, Werner (Hg): Yearbook Peace Culture 2010: Culture of Peace. A Concept and a Campaign Revisited. Drava Verlag, Klagenfurt. S. 58-81.

**Hicks, Donna/ Weisberg, William** (2004): *Extending the Interactive Problem-Solving Method: Addressing Multiple Levels of Conflict, Unacknowledged Trauma and Responsibility*. In: Eagly, Alice H./ Baron, Reuben M./ Hamilton V. Lee (Hg): The Social Psychology of Group Identity and Social Conflict. Theory, Applications, and Practice. American Psychological Association, Washington DC. S. 151-172.

**Hyse, Luc / Salter, Mark** (2008): *Traditional Justice and Reconciliation after Violent Conflict. Learning from African Experiences*. International IDEA, Stockholm.

**Independent Commission on International Development Issues** (1980): *Das Überleben sichern: Gemeinsame Interessen der Industrie- und Entwicklungsländer*. Bericht der Nord-Süd-Kommission. Köln, Kiepenheuer & Witsch.

**Jensen, Stefan** (1980): *Talcott Parsons*. Teubner Studienskripten, Stuttgart.

**Kelman, Herbert C** (2010): *Interactive Problem Solving: Changing political culture in the pursuit of conflict resolution*. In: Peace and Conflict. Journal of Peace Psychology. Volume 16. Number 4. S. 389-413.

- Kelman**, Herbert C. (1999): *Experiences from 30 years of action research on the Israeli-Palestinian Conflict*. In: K.P. Spillmann & A. Wenger (Hgs.): *Zeitgeschichtliche Hintergründe aktueller Konflikte VII: Zürcher Beiträge zur Sicherheitspolitik und Konfliktforschung*. 54. S. 173-197.
- Kelman**, Herbert C. (2008): *Reconciliation From a Social-Psychological Perspective*. In: Nadler, A./ Malloy, T.E./ Fisher, J.D. (Hgs.): *The social psychology of intergroup reconciliation*. Oxford University Press, Oxford and New York. S. 15-32.
- Kelman**, Herbert C. (2011): *The One-Country / Two-State Solution To the Israeli-Palestinian Conflict*. Middle East Policy, vol XVIII, No. 1, Spring 2011.
- Kolland**, Franz (2007): *Zwischen Fortschrittsoptimismus und kritischer Gesellschaftsanalyse. Die klassischen Entwicklungstheorien*. In: Fischer, Karin / Hödl, Gerald / Maral-Hanak, Irmi/ Parnreiter, Christof (Hg): *Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien*. Mandelbaum, Wien, S. 79-103.
- Lanzerstorfer**, Romana (2007): *Perspektiven von Konflikttransformation in ethnopolitischen Konflikten*. Dissertation, Universität Wien.
- Layder**, Derek (1994): *Understanding Social Theory*. Sage Publications, London, Thousand Oaks, New Delhi.
- Layder**, Derek (1997): *Modern Social Theory. Key Debates and New Directions*. Routledge, London, New York.
- Lederach**, John P. (1995): *Preparing for Peace: Conflict Transformation Across Cultures*. Syracuse, NY: Syracuse University Press.
- Lederach**, John P. (1999): *Just Peace: The challenges of the 21st Century. People building Peace: 35 Inspiring Stories from Around the World*. Utrecht, European Center for Conflict Prevention.
- Lederach**, John P. (2005): *The Moral Imagination. The Art and Soul of Building Peace*. Oxford University Press, NY.
- Leonhardt**, Manuela (2001a): *Konfliktanalyse für die Projektplanung und -steuerung. Eine praktische Handreichung*. GiZ, Eschborn.
- Leonhardt**, Manuela (2001b): *Konfliktbezogene Wirkungsbeobachtung von Entwicklungsvorhaben*. GiZ, Eschborn.
- Leonhardt**, Manuela/ **Leonhardt**, Kai/ **Strehlein**, Christian (2007): *Peace and Conflict Assessment (PCA). Ein methodischer Rahmen zur konflikt- und friedensbezogenen Ausrichtung von EZ-Maßnahmen*. GiZ, Eschborn.
- Lewin**, Kurt (1968): *Die Lösung sozialer Konflikte. Ausgewählte Abhandlungen über Gruppendynamik*. 3. Aufl. Christian Verlag, Bad Nauheim.
- Lorenz**, Kathrin (2007): *Empfehlungen für das Auftragsmanagement zur konfliktensiblen Gestaltung und Steuerung von EZ-Vorhaben*. GiZ Abteilung Staat und Demokratie, Eschborn.
- Luft**, Joseph (1971): *Einführung in die Gruppendynamik*. Klett, Stuttgart.
- Marx**, Karl (2005): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Dietz, Berlin.
- Maslow**, Abraham H.(1977): *Motivation und Persönlichkeit*, Walter, Olten.
- McGillivray**, Mark (2007): *Human Well Being. Concept and Measurement*. Palgrave McMillan, NY,

UK.

**Morin**, Edgar (1992): *Das Problem des Erkennens des Erkennens*. In: Fischer, Hans Rudi / Retzer, Arnold / Schweitzer, Jochen (Hg): *Das Ende der großen Entwürfe*. Suhrkamp, Frankfurt am Main. S. 99-108.

**Morin**, Edgar (2005): *Plädoyer für eine Politik der Zivilisation*. Edgar Morin im Gespräch mit Wilfried Graf, Alexander Neumann, Octay Taftali und Selim Yalciner. IICP Working Papers 2005/No. 3, Wien.

**Morin**, Edgar (2010): *Die Methode. Die Natur der Natur*. Turia & Kant, Wien, Berlin.

**Myrdal**, Gunnar (2008): *Ökonomische Theorie und unterentwickelte Regionen*. In: Fischer, Karin / Hödl, Gerald / Sievers, Wiebke (2008): *Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development*. Mandelbaum, Wien. S. 72-89.

**Nurkse**, Ragnar (1961): *Problems of Capital Formation in Underdeveloped Countries*. Oxford University Press, New York.

**Nuscheler**, Franz (2012): *Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik*, Dietz, Bonn.

**Nussbaum**, Martha (1999): *Gerechtigkeit oder Das gute Leben*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

**Nussbaum**, Martha (2006): *Frontiers of Justice. Disability, Nationality, Species, Membership*. Belknap, Cambridge/London.

**Paffenholz**, Thania (2001): *Ansätze ziviler Konfliktbearbeitung*. In: *Zivile Konfliktbearbeitung. Eine internationale Herausforderung*. Schriftenreihe des Österreichischen Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK), Band 8, Agenda Verlag, Münster, S. 15-26.

**Paffenholz**, Thania (2005): *Third Generation PCIA: Introducing the Aid for Peace Approach*. Berghof Handbook, Berlin.

**Parsons**, Talcott (2002): *Essays in Sociological Theory*. Revised Edition. The Free Press, New York.

**Pauer-Studer**, Herlinde (1999): *Einleitung*. In: Nussbaum, Martha: *Gerechtigkeit oder das gute Leben*. Suhrkamp, Frankfurt am Main. S. 7-23.

**Pearson**, Lester B (1969): *Der Pearson Bericht. Bestandsaufnahme und Vorschläge zur Entwicklungspolitik*. Verlag Fritz Molden, Wien/München/Zürich.

**Pettigrew**, Thomas F. (2010): *Herbert C. Kelman: A Tribute*. In: *Peace and Conflict. Journal of Peace Psychology*. Volume 16. Number 4. S. 341-348.

**Prebisch**, Raul (2008): *Für eine bessere Zukunft der Entwicklungsländer (1964)*. In: Fischer, Karin / Hödl, Gerald / Sievers, Wiebke (Hg): *Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development*. Mandelbaum, Wien. S. 130-146.

**Raffer**, Kunibert (2007): *Handel und Unterentwicklung. Kritische Anmerkungen zur Freihandelsideologie*. In: Fischer, Karin / Hödl, Gerald / Maral-Hanak, Irmi/ Parnreiter, Christof (Hg): *Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien*. Mandelbaum, Wien, S. 105-124.

**Rauch**, Theo (2009): *Entwicklungspolitik*. Westermann, Braunschweig.

**Remmert-Fontes**, Inge (2006): *Orientierungsrahmen – Konfliktsensibles Handeln in der Ausnahmsarbeit*. Deutsche Welthungerhilfe e.V., Bonn.

- Reychler**, Luc (1999): *The conflict impact assessment system (CIAS): A method for designing and evaluating development policies and projects*. In: Cross, Peter (Hg): Conflict Prevention policy of the European Union. Nomos, Baden-Baden, S. 144-162.
- Rist**, Gilbert (1980): *Basic Questions About Basic Human Needs*. In: Lederer, Katrin (Hg): Human Needs. A Contribution to the Current Debate. Verlag Anton Hain, Königstein Ts. S. 233-253.
- Robben**, Antonius C.G.M. / **Suarez-Orozco**, Marcelo M. (2000): *Interdisciplinary perspectives on violence and trauma*. In: Robben, Antonius C.G.M. / Suarez-Orozco, Marcelo M (Hg): Cultures under Siege. Collective Violence and Trauma. Cambridge, University Press.
- Rosenberg**, Marshall B. (2004): *Das können wir klären. Wie man Konflikte friedlich und wirksam lösen kann*. Paderborn, Junfermann.
- Rosenberg**, Marshall B. (2010): *Gewaltfreie Kommunikation: Eine Sprache des Lebens. Gestalten Sie Ihr Leben, Ihre Beziehung und Ihre Welt in Übereinstimmung mit Ihren Werten*. Paderborn, Junfermann.
- Rosenstein-Rodan**, Paul N. (2008): *Die internationale Entwicklung ökonomisch rückständiger Gebiete*. In: Fischer, Karin / Hödl, Gerald / Sievers, Wiebke (Hg): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development. Mandelbaum, Wien. S. 26-38.
- Rostow**, Walt Withman (2008): *Die fünf Wachstumsstadien – eine Zusammenfassung (1960)*. In: Fischer, Karin / Hödl, Gerald / Sievers, Wiebke (Hg): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development. Mandelbaum, Wien, S. 39-52.
- Sachs**, Wolfgang (1993): *Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik*. Rowohlt, Reinbek.
- Samuelson**, Paul A. / **Nordhaus**, William D. (1998): *Volkswirtschaftslehre*. 15. Auflage, Ueberreuter, Frankfurt/Wien.
- Schagerl**, Daniela (2010): *Sensitive Konfliktarbeit und Friedensförderung als Bestandteil des Projektmanagements in der EZA – dargestellt an den Organisationen DEZA, ADA und GTZ*. Diplomarbeit an der Universität Wien, Wien.
- Scharmer**, Claus Otto (2011): *Theorie U. Von der Zukunft her Führen: Presencing als soziale Technik*. 2. Aufl., Carl-Auer, Heidelberg.
- Scheper-Hughes**, Nancy (1992): *Death without Weeping. The Violence of Everyday Life in Brazil*. University of California Press, Berkeley, Los Angeles, London.
- Schicho**, Walter / **Nöst**, Barbara (2008): *Entwicklungsdiskurs und Praxis der EZA: Konzepte, Akteure und Widersprüche*. In: Fialho-Gomes, Bea de Abreu / Maral-Hanak, Irmi / Schicho, Walter (Hg): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Mandelbaum, Wien. S. 43-64.
- Schmid**, Herman (1979): *Friedensforschung und Politik*. In: Senghaas, Dieter (Hg): Kritische Friedensforschung. 5. Auflage, Suhrkamp, Frankfurt am Main. S. 25-54.
- Schmidt**, Bettina E. / **Schröder**, Ingo W. (2001): *Anthropology of violence and conflict*. London, Routledge, 2001
- Schönbauer**, Linda (2008): *Corporate Social Responsibility. Inflationärer Trendbegriff oder*

- strategisches Tool in der Unternehmensführung?* Diplomarbeit, Fachhochschule Wien.
- Schwingel**, Markus (2000): *Pierre Bourdieu. Zur Einführung*. Junius, Hamburg.
- Sen**, Amartya (1985): *Commodities and Capabilities*. North Holland Publ. Co., Amsterdam.
- Sen**, Amartya (1987): *The Standard of Living*, Cambridge University Press, Cambridge.
- Sen**, Amartya (1992): *Inequality Re-examined*, Clarendon Press, Oxford.
- Sen**, Amartya (2000): *Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*, Hanser, München.
- Sen**, Amartya (2008): *Entwicklung als Freiheit*. In: Fischer, Karin / Hödl, Gerald / Sievers, Wiebke (Hg): *Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development*. Mandelbaum, Wien. S. 280-291.
- Sibeon**, Roger (2004): *Rethinking Social Theory*. Sage Publications, London, Thousand Oaks, New Delhi.
- Spillmann**, Kurt R./ **Kollars**, Nicole D. (2010): *Herbert Kelman's Contribution to the Methodology of Practical Conflict Resolution*. In: *Peace and Conflict. Journal of Peace Psychology*. Volume 16. Number 4. S. 349-360.
- Sztompka**, Piotr (2004): *The Trauma of Social Change*. In: Alexander, Jeffrey C. et al (Hg): *Cultural Trauma and Collective Identity*. University of California Press, Berkeley, London. S. 155-195.
- Taylor**, Eduard (1913): *Primitive Culture. Researches into the Development of Mythology, Philosophy, Religion, Art and Custom*. Murray, London.
- Varga von Kibed**, Matthias / **Sparrer**, Insa (2002): *Ganz im Gegenteil. Tetralemmaarbeit und andere Grundformen Systemischer Strukturaufstellungen – für Querdenker und solche, die es werden wollen*. Carl Auer Systeme Verlag, Heidelberg. 3. Auflage.
- Volkan**, Vamik (1991): *Official and Unofficial Diplomacy: An Overview*. In: Volkan, Vamik/ Montville, Joseph/ Julius, Demetrius (Hg): *The Psychodynamics of International Relationships. Volume II: Unofficial Diplomacy at Work*, Lexington Books, Massachusetts. S. 1-16.
- Volkan**, Vamik (1999a): *Das Versagen der Diplomatie. Zur Psychoanalyse nationaler, ethnischer und religiöser Konflikte*. Psychosozial-Verlag, Gießen.
- Volkan**, Vamik (1999b): *Blutsgrenzen. Die historischen Wurzeln und die psychologischen Mechanismen ethnischer Konflikte und ihre Bedeutung bei Friedensverhandlungen*. Scherz, Bern.
- Volkan**, Vamik (2005): *Blindes Vertrauen. Großgruppen und ihre Führer in Zeiten der Krise und des Terrors*. Psychosozial-Verlag, Gießen.
- Volkan**, Vamik/ **Montville**, Joseph/ **Julius**, Demetrius (1991): *The Psychodynamics of International Relationships. Volume II: Unofficial Diplomacy at Work*, Lexington Books, Massachusetts.
- Wählisch**, Martin (2009): *10 questions on Peace Mediation. Interview with Herbert C. Kelman*. Berlin: Center for Peace Mediation (European University Viadrina, Humboldt-Viadrina School of Governance).
- Weber**, Max (2000): *Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus*. Beltz Athenäum Verlag, Weinheim.
- Whitehead**, N. L. (2004): *Violence*. Santa Fe, N.M. School of American Research Press.

**Wineroither**, David (2007): *Max Weber*. In: Pelinka, Anton / Wineroither, David (Hg): *Idee und Interesse II. Politische Ideen und Gesellschaftstheorien im 20. Jahrhundert*. Braumüller, Wien.

**Yalom**, Irvin (2005): *Existenzielle Psychotherapie*. 4. Auflage. Bergisch Gladbach: Edition humanistische Psychologie.

**Ziai**, Aram (2000): *Globalisierung als Chance für Entwicklungsländer? Ein Einstieg in die Problematik der Entwicklung in der Weltgesellschaft*. Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster.

**Ziai**, Aram (2006a): *Postdevelopment: Zwischen reaktionärem Populismus und radikaler Demokratie*. In: Ziai, Aram (Hg): *Zwischen Global Governance und Post Development. Entwicklungspolitik aus diskursanalytischer Perspektive*. Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster.

**Ziai**, Aram (2006b): *Post-Development: Ideologiekritik in der Entwicklungstheorie*. Politische Vierteljahresschrift, 47. Jg., Heft 2, S. 193-218.

**Zips**, Werner (2002): *Theorie einer gerechten Praxis oder: Die Macht ist wie ein Ei*. WUV Universitätsverlag, Wien.

## 7.2 DOWNLOADS

**3C Conference Report 2009: Coherence – Coordination – Complementarity**. Improving Results in Fragile and Conflict Situations. 19-20 March 2009, Geneva, Switzerland. Download unter: [www.entwicklung.at](http://www.entwicklung.at). 2012-05-12

**Der Brundtland Bericht**: Download unter:

[http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/brundtland\\_report\\_1987\\_728.htm](http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/brundtland_report_1987_728.htm) 2011-06-12

**Busan and Beyond (2012)**: Implementing the “New Deal” for Fragile States. Download unter: <http://www.isn.ethz.ch/isn/Digital-Library/Policy-Briefs/Detail/?lng=en&id=150685>; 2012-06-29

**Graf**, Wilfried / **Kramer**, Gudrun / **Nicolescu**, Augustin (2008): *The Art of Conflict Transformation through Dialogue*. IICP Working Paper 2008/3 download unter [www.iicp.at](http://www.iicp.at) 2011-12-03

**Robert S. McNamara** (1973): *The Nairobi speech: Address to the Board of Governors*. Nairobi, Kenya, September 24, 1973. Download unter: <http://www.juerg-buergi.ch/Archiv/EntwicklungspolitikA/EntwicklungspolitikA/EntwicklungspolitikDok.html>, 26/12/2011

**RPP\_Factsheet\_Sept-2011**; Download unter:

[http://www.cdainc.com/cdawww/project\\_profile.php?pid=RPP&pname=Reflecting%20on%20Peace%20Practice](http://www.cdainc.com/cdawww/project_profile.php?pid=RPP&pname=Reflecting%20on%20Peace%20Practice); 2011-12-28

**The Cocoyoc Declaration** (1974), download unter: <http://www.juerg-buergi.ch/Archiv/EntwicklungspolitikA/EntwicklungspolitikA/EntwicklungspolitikDok.html>, 2011-12-26

**Vulkan**, Vamik (1998): *Transgenerationan Transmission and Chosen Traumas*. Download unter: [www.vamikvolkan.com](http://www.vamikvolkan.com)

**zivik** (2009): *Antragstellung und Projektmethoden – Im Fokus Reflecting on Peace Practice (RPP)*; Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Berlin. Download unter:



<http://www.ifa.de/foerderprogramme/zivik/veranstaltungen/2009/reflecting-on-peace-practices/> 2011-12-26

### **7.3 HOMEPAGES**

<http://transcend.wikispaces.com/Sechs+%28Sieben%29+Schritte>, 2012-05-16

<http://www.aideffectiveness.org/busanhlf4/about/about-busan.html>, 2012-06-21

<http://www.domradio.de/news/83338/nach-antisemitismus-verdacht-friedensforscher-suspendiert.html>, 2012-09-06

<http://www.drs.ch/www/de/drs/nachrichten/schweiz/355698.basler-friedensinstitut-entlaesst-johangaltung.html>, 2012-09-06

<http://www.entwicklung.at>, 2012-04-30

<http://www.frient.de/blog/blog> 2012-08-23

<http://www.giga-hamburg.de>, 2012-06-24

<http://www.oecd.org>, 2012-04-30

[http://www.un.org/Depts/german/friesi/afried/afried-3.htm#ii/Punkt 20](http://www.un.org/Depts/german/friesi/afried/afried-3.htm#ii/Punkt%20), 2012-06-22

<http://www.un.org/millenniumgoals/>, 2012-05-14

<https://www.bmz.de>, 2012-05-24

[www.assemblee-nationale.fr/12/europe/rap-info/i3251.asp](http://www.assemblee-nationale.fr/12/europe/rap-info/i3251.asp), 2012-03-13

[www.hiik.de](http://www.hiik.de), 2012-07-14

[www.zag-berlin.de/antirassismus/archiv/51epas.html](http://www.zag-berlin.de/antirassismus/archiv/51epas.html), 2012-03-13

## 8 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

ABBILDUNG 1: DAS KONFLIKTDREIECK.....	16
ABBILDUNG 2: EINE TYPOLOGIE DER GEWALT.....	20
ABBILDUNG 3: DAS GEWALTDREIECK.....	23
ABBILDUNG 4: DIE RPP MATRIX.....	61
ABBILDUNG 5: WORKING AROUND CONFLICT.....	64
ABBILDUNG 6: WORKING IN CONFLICT.....	64
ABBILDUNG 7: WORKING ON CONFLICT.....	65
ABBILDUNG 8: PEACE AND CONFLICT ASSESSMENT.....	69
ABBILDUNG 9: PCA IN DEN DURCHFÜHRUNGSPHASEN EINES VORHABENS; VEREINFACHTE DARSTELLUNG.....	73
ABBILDUNG 10: THEORIE U NACH CLAUS .O. SCHARMER.....	80
ABBILDUNG 11: BESTIMMUNG DER PEACEBUILDING NEEDS.....	95
ABBILDUNG 12: IDENTIFIKATION VON HANDLUNGSOPTIONEN.....	98
ABBILDUNG 13: THEMENFELDER FÜR DAS KONFLIKTBEZOGENE UMFELDMONITORING.....	101
ABBILDUNG 14: BEOBACHTUNG BEABSICHTIGTER UND UNBEABSICHTIGTER KONFLIKTBEZOGENER WIRKUNGEN.....	102
ABBILDUNG 15: SPECTRUM OF CONFLICT HANDLING MECHANISMS.....	109
ABBILDUNG 16: DAS DATEN-THEORIEN-WERTE-DREIECK.....	111
ABBILDUNG 17: GRUNDBEDÜRFNISSE UND GRUNDSÄTZLICHE PROBLEME.....	122
ABBILDUNG 18: DIE DREIECKE NACH JOHAN GALTUNG.....	127
ABBILDUNG 19: PEACE BY PEACFUL CONFLICT TRANSFORMATION: A TRANSCEND MODEL. .....	129
ABBILDUNG 20: GRUNDREGELN DER PROBLEM SOLVING WORKSHOPS.....	147
ABBILDUNG 21: ABLAUF DER INTERACTIVE PROBLEM SOLVING WORKSHOPS.....	148
ABBILDUNG 22: MODEL OF TRANSFER EFFECTS.....	152
ABBILDUNG 23: DREI PHASEN – 9 PERSPEKTIVEN.....	156
ABBILDUNG 24: ZUSAMMENFÜHRUNG DER DREIECKE.....	159
ABBILDUNG 25: ZUSAMMENFÜHRUNG DER SOCIAL DOMAIN THEORY MIT DER PRAXEOLOGIE DER INTEGRATIVEN KONFLIKTBEARBEITUNG.....	160
ABBILDUNG 26: POSITIONEN IM KONFLIKT.....	163

ABBILDUNG 27: DIE NEGATION DES TETRALEMMAS.....	164
ABBILDUNG 28: DIE MENTALE LANDKARTE DES INTEGRATIVEN KONFLIKTBEARBEITUNGSVERFAHRENS NACH GRAF/KRAMER.....	183

## 9 ZUSAMMENFASSUNG

Mit den blutigen Auseinandersetzungen in Somalia (1992) und Ruanda (1994) wurde offenkundig, dass bisherige Interventionsstrategien und Maßnahmen der Entwicklungszusammenarbeit nicht in der Lage waren, Konflikteskalationen zu verhindern. Seitdem fanden Konfliktbearbeitung und Friedensentwicklung zunehmend Eingang in die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit.

Vermeehrt wurden Methoden und Instrumente für die Konfliktprävention und die Friedenssicherung entwickelt, mit dem Ziel, die Entstehung, Ausweitung oder den (Wieder-)Ausbruch gewalttätiger Konflikte zu verhindern bzw. zu beenden, und Rahmenbedingungen für eine friedliche und gerechte Entwicklung zu schaffen.

Als eines der ambitioniertesten Programme für konflikt-sensitive Entwicklungszusammenarbeit in Krisenregionen gilt der im Jahre 2007 von der *Gesellschaft für internationale Entwicklung* vorgestellte *Peace and Conflict Assessment Ansatz (PCA)*. Die Grundidee des PCA ist, jegliche Handlungen dahingehend zu überprüfen, ob diese keine negativen Auswirkungen auf den Konflikt, das Konfliktumfeld oder die Konfliktparteien haben (Do No Harm).

Obschon der *Peace and Conflict Assessment Ansatz* in einem zuvor nicht dagewesenen Umfang versucht, gegenwärtige Defizite in der Entwicklungszusammenarbeit zu minimieren, zeigt die vorliegende Arbeit, dass dieser im Hinblick auf kultursensitives Vorgehen in EZ-Projekten immer noch defizitär verbleibt. Vor allem wird deutlich, dass der Rolle von kulturellen Faktoren, die das Konfliktgeschehen beeinflussen, zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Insbesondere bleibt die Frage offen, inwiefern kollektive Muster und kulturelle Annahmen und Werte als die Konfliktparteien und somit die Konfliktkonstellation prägend wahrgenommen werden; nicht zuletzt da diese einen großen Einfluss darauf haben, wie Gewalterfahrungen be- bzw. verarbeitet werden.

Darüber hinaus lässt der *Peace and Conflict Assessment Ansatz* die Frage unbeantwortet, welche Parameter für die Bewertung von Handlungen im Hinblick auf positive oder negative Auswirkungen herangezogen werden.

Eine Möglichkeit, diese Defizite des *Peace and Conflict Assessment Ansatzes* zu minimieren bietet das Verfahren der *Integrativen Konfliktbearbeitung* nach Graf/Kramer, welches von der Annahme ausgeht, dass Konfliktkonstellationen von mehreren Faktoren wesentlich beeinflusst werden – den hinter den Zielen liegenden menschlichen Grundbedürfnissen, sowie den gesellschaftlichen Strukturen und den kulturellen Annahmen und Werten, in welche die Akteure eingebettet sind. Das Credo der *Integrativen Konfliktbearbeitung* ist, dass es erst durch eine intensive Auseinandersetzung mit den „verborgenen“ Ebenen des Konflikts möglich wird, diesen in seiner Komplexität zu erfassen und eine nachhaltige Konfliktbearbeitung in Gang zu setzen.

Im Interesse kultur- und konfliktsensitiven Projektmanagements im Kontext von EZA wird in der vorliegenden Arbeit daher vorgeschlagen, den *Peace and Conflict Assessment Ansatz* um Aspekte des Verfahrens der *Integrativen Konfliktbearbeitung* zu erweitern, respektive dessen Kultursensitivität, sowie das Paradigma menschlicher Grundbedürfnisse als Referenzrahmen für die Legitimität menschlichen Handelns in den PCA-Ansatz zu integrieren.

## 10 LEBENS LAUF

### ANGABEN ZUR PERSON

Name	<b>LINDA SCHÖNBAUER-BROUSEK</b>
Akademischer Grad	Mag. <sup>a</sup> (FH)
E-mail	<b>schoenbauerbrousek@gmail.com</b>
Staatsangehörigkeit	Österreicherin
Geburtsdatum	28.02.1981
Familienstand	verheiratet
Kinder	2

### SCHUL- UND BERUFSBILDUNG

- Datum WS 2001/02 bis SS 2012
- Name der Bildungseinrichtung UNIVERSITÄT WIEN
- Hauptfächer/berufliche Fähigkeiten Diplomstudium **Kultur- und Sozialanthropologie**  
Diplomarbeitstitel: Kultur-Konflikt-Management – Kultur- und konfliktsensitives Projektmanagement im Kontext von Entwicklungszusammenarbeit. Eine Analyse des Peace and Conflict Assessment Ansatzes unter Berücksichtigung des Integrativen Konfliktbearbeitungsverfahrens nach Graf/Kramer.
  
- Datum WS 2004/05 – SS 2008
- Name der Bildungseinrichtung FACHHOCHSCHULE WIEN der Wirtschaftskammer Wien
- Hauptfächer/berufliche Fähigkeiten Fachhochschullehrgang für **Unternehmensführung/Entrepreneurship** – am 11.11.2008 mit gutem Erfolg abgeschlossen.  
Diplomarbeitstitel: Corporate Social Responsibility – Inflationärer Trendbegriff oder strategisches Tool in der Unternehmensführung? (Beurteilung: sehr gut)  
**Magistra (FH)**
  
- Bezeichnung der erworbenen Qualifikation
  
- Datum Winter Term 2007 (Jänner – April)
- Name der Bildungseinrichtung MOUNT ROYAL COLLEGE (Calgary), Kanada
- Hauptfächer/berufliche Fähigkeiten Arts and Science Program
- Bezeichnung der erworbenen Qualifikation **Austauschstudentin** der FH-Wien (Studienfach Unternehmensführung/Entrepreneurship)
  
- Datum WS 2003/04 – SS 2004
- Name der Bildungseinrichtung UNIVERSITÀ DEGLI STUDI DI MACERATA, Italien
- Hauptfächer/berufliche Fähigkeiten **Erasmus-Stipendiatin** der Universität Wien (Studienfach Philosophie)

- Datum WS 1999 – SS 2001
- Name der Bildungseinrichtung UNIVERSITÄT WIEN
- Hauptfächer/berufliche Fähigkeiten Diplomstudium **Philosophie** (Hauptfach), Ethnologie (Nebenfach)

- Datum 1995 - 1999
- Name der Bildungseinrichtung Bundesoberstufenrealgymnasium 23, Anton-Krieger-Gasse 25, 1230 Wien
- Bezeichnung der erworbenen Qualifikation **Matura im Juni 1999**

- Datum 1991-1995
- Name der Bildungseinrichtung Bundesrealgymnasium 23, Anton-Krieger-Gasse 25, 1230 Wien

- Datum 1987-1991
- Name der Bildungseinrichtung Volksschule "Ätsch", Verein für emanzipatorische Erziehung, Hofmühlgasse 2, 1060 Wien

## BERUFLICHE ERFAHRUNG

- Datum 11/ 2012 bis dato
- Name und Adresse des Arbeitgebers BAB Unternehmensberatung GmbH – bewusst anders beraten
- Tätigkeitsbereich oder Branche Qualifizierungsberatung, Personal- und Organisationsentwicklung
- Beruf oder Funktion **Unternehmensberaterin**

- Datum 08/ 2010 bis dato
- Name und Adresse des Arbeitgebers Herbert C. Kelman Institut für interaktive Konflikttransformation (HKI)
- Tätigkeitsbereich oder Branche Projektmanagement im Bereich der Konfliktbearbeitung
- Beruf oder Funktion **Stellvertretende Geschäftsführung**

- Datum 01/ 2009 bis 06/2011
- Name und Adresse des Arbeitgebers Advanced Medical Services GmbH, Altmannsdorfer Straße 104, 1120 Wien
- Tätigkeitsbereich oder Branche Vertrieb
- Beruf oder Funktion **Assistenz der Geschäftsführung**

- Datum 2000 – 2008 (projektweise)
- Name und Adresse des Arbeitgebers Kammer für Arbeiter und Angestellte, Prinz-Eugen-Straße 20-22, A-1040 Wien
- Tätigkeitsbereich oder Branche Gesellschaftspolitisches Diskussionsforum
- Beruf oder Funktion **Veranstaltungsbetreuung**

- Datum 09 – 12/ 2006
- Name und Adresse des Arbeitgebers DIVA Verlags GmbH & Co KG, Geiselbergstrasse 15, A-1110 Wien
- Tätigkeitsbereich oder Branche Verlagswesen
- Beruf oder Funktion **Redaktionelle Assistentin**

- Datum 05/2006
- Name und Adresse des Arbeitgebers normale.at – gesellschafts- und wirtschaftspolitische Filmvorführungen, Kegelgasse 24/17, A-1030 Wien
- Tätigkeitsbereich oder Branche Filmfestival „Normale 06“ – Programmschiene zum Alternativen-Gipfel „Enlazando Alternativas 2“
- Beruf oder Funktion **Veranstaltungsbetreuerin**

- Datum Herbst 2005 – Sommer 2006
- Name und Adresse des Arbeitgebers ai amnesty International Österreichische Sektion, Moeringgasse 10, A-1150 Wien
- Tätigkeitsbereich oder Branche Abteilung Wirtschaft
- Beruf oder Funktion **Ehrenamtliche Mitarbeiterin**

- Datum 2002 - 2003
- Name und Adresse des Arbeitgebers Greenpeace Österreich, Siebenbrunnengasse, A-1050 Wien
- Tätigkeitsbereich oder Branche Bürotätigkeiten
- Beruf oder Funktion **Ehrenamtliche Mitarbeiterin**